

Vorwort

Die vorliegende Arbeit entstand während meines Forschungsaufenthalts an der Universität Passau. Sie wurde von der Juristischen Fakultät der Universität Passau im Wintersemester 2012/2013 als Dissertation angenommen.

Mein Dank gilt an erster Stelle meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. Wolfgang Hau. Seine stetige Unterstützung, seine wertvollen Ratschläge und die zahlreichen Fachgespräche haben entscheidend zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Weiterhin möchte ich Herrn Professor Dr. Christoph Althammer für die Übernahme des Zweitgutachtens danken.

Dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem Collegium Hungaricum Wien verdanke ich die Förderung in Form eines Stipendiums.

Schließlich gilt mein Dank all jenen, die mich bei der Arbeit an dieser Dissertation durch Anregungen, Ratschläge und Kritik unterstützt haben.

Budapest, Januar 2014

Ágnes Váradi

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Abkürzungsverzeichnis.....	13
Einleitung.....	19
1. Verfahrenshilfe als sozio-ökonomische Bewegung: <i>access to justice</i>	23
1.1. Die Auslegungsmöglichkeiten von „access to justice”	23
1.1.1. <i>Sachliche Aspekte: die Bedeutung von „justice”</i>	23
1.1.2. <i>Der Personenkreis, die Bedürftigen</i>	24
1.1.3. <i>Teleologie: die Ziele von „access to justice”</i>	25
1.2. „Access to justice” und der Wohlfahrtsstaat.....	26
1.3. Aktionsbereiche im „access to justice”	27
1.3.1. <i>Die möglichen Methoden der Förderung von Rechtsverfolgung</i>	27
1.3.2. <i>Steigerung der Effizienz im Verfahrensrecht</i>	28
1.3.3. <i>Das Haager Model und „path to justice”</i>	28
1.4. Die Methoden von „access to justice”: Ein Überblick	30
1.5. Beiträge zu den soziologischen Studien	31
1.5.1. <i>Bedenken den soziologischen Studien gegenüber</i>	31
1.5.2. <i>Die Bereitschaft zur Rechtsverfolgung: eine Fallstudie</i>	32
1.5.3. <i>Lösungsalternativen anhand soziologischer Studien</i>	32
1.6. Die ökonomische Sichtweise	33
1.7. Wirkungen von „access to justice”	34
2. Verfahrenshilfe als rechtshistorisches Phänomen: das Armenrecht.....	37
2.1. Armenrecht in den ersten Kodifikationen: von der RKGO bis zum JRA ...	38
2.1.1. <i>Die Reichskammergerichtsordnung</i>	39
2.1.2. <i>Das Concept</i>	41
2.1.3. <i>Der Jüngste Reichsabschied</i>	42
2.2. Die Wirkung des aufgeklärten Absolutismus	43
2.3. Das Armenrecht im Habsburgischen Reich.....	44
2.4. Neue Tendenzen im 19. Jahrhundert	46
2.4.1. <i>Die Pauschalisierung</i>	47
2.4.2. <i>Der Zusammenhang mit den Staatsfinanzen</i>	48

2.4.3. <i>Die Internationalisierung</i>	49
2.5. Erkenntnisse aus dem rechtshistorischen Vergleich: Armenrecht vs. Verfahrenshilfe.....	49
3. Die Grundbegriffe der Förderung von Rechtsverfolgung	51
3.1. Zugang zum Recht.....	51
3.1.1. <i>Der grundrechtliche Hintergrund</i>	52
3.1.2. <i>Die Definition</i>	55
3.2. Verfahrenshilfe.....	55
3.2.1. <i>Sozialhilfe oder verfahrensrechtliche Begünstigung?</i>	55
3.2.2. <i>Verfahrenshilfe im Straf- und Zivilprozess</i>	56
3.2.3. <i>Exkurs: Gibt es ein Anrecht auf Verfahrenshilfe?</i>	59
3.2.4. <i>Die Definition</i>	60
3.3. Prozesskostenhilfe.....	61
4. Das System der Prozesskostenbegünstigungen.....	65
4.1. Die maßgebenden Gesetze.....	66
4.2. Die Formen der Prozesskostenbegünstigungen: eine Aufzählung	67
4.3. Prozesskostenminderung vs. Prozesskostenhilfe.....	69
4.3.1. <i>Auszuschließende Begünstigungsformen</i>	69
4.3.1.1. Die Ermäßigung der Gebühren	69
4.3.1.2. Die Nichterhebung von Kosten und das Absehen vom Kostenansatz.....	69
4.3.2. <i>Die Grundform der Prozesskostenhilfe: Die Befreiung von Prozesskosten</i>	70
4.3.3. <i>Weitere Formen der Prozesskostenminderung aufgrund von Bedürftigkeit</i>	71
4.3.3.1. Die Gebührenfreiheit	72
4.3.3.2. Das Gebührenaufzeichnungsrecht.....	72
4.3.4. <i>Auf der Grenze zwischen Bedürftigkeitsprinzip und sachlicher Kostenminderung: die arbeitsrechtlichen Klagen in Ungarn</i>	74
4.3.5. <i>Prozesskostenhilfe auf sachlicher Basis?</i>	75
4.3.5.1. Die persönliche Gebührenfreiheit	76
4.3.5.2. Die sachliche Gebührenfreiheit	77
4.3.5.3. Schutz besonderer Interessen mit Prozesskostenbegünstigungen..	78
4.4. Zusammenhänge und Kohärenzprobleme	82

4.5. Die Elemente der Prozesskostenhilfe.....	84
5. Die Bedürftigkeit als subjektives Kriterium der Inanspruchnahme bei natürlichen Personen.....	87
5.1. Definitionsalternativen.....	87
5.1.1. <i>Die theoretische Sichtweise</i>	87
5.1.2. <i>Die wirtschaftlichen Indikatoren der Bedürftigkeit</i>	88
5.1.2.1. <i>Ökonomische Anmerkungen zum Begriff vom Einkommen und Vermögen</i>	89
5.1.2.2. <i>Ökonomische Bestimmung der Bedürftigkeitsgrenze</i>	90
5.1.3. <i>Die gesetzlichen Definitionen</i>	91
5.2. Die Bestimmung der finanziellen Lage des Antragstellers	92
5.2.1. <i>Der Kreis der Begünstigten. Die Problematik der Abtretung bei Prozesskostenhilfe</i>	92
5.2.2. <i>Die Untersuchung des Einkommens und des Vermögens: die Reihenfolge</i>	94
5.2.3. <i>Die Wirkung der familiären Verhältnisse</i>	96
5.2.4. <i>Einkommen: Brutto oder Netto?</i>	98
5.2.5. <i>Das Einsetzen des Vermögens</i>	100
5.3. Der Zusammenhang zwischen Gewährung und Bedürftigkeit.....	101
5.3.1. <i>Automatisch vs. aufgrund von Billigkeit?</i>	101
5.3.2. <i>Exkurs: Ermessen, Billigkeit oder billiges Ermessen?</i>	102
5.3.3. <i>Leitlinien für das billige Ermessen</i>	104
5.3.3.1. <i>Der Unterschied zur Bedürftigkeitsgrenze</i>	104
5.3.3.2. <i>Die Quellen des einzusetzenden Einkommens</i>	105
5.3.3.3. <i>Die Gründe der Vermögenslosigkeit</i>	105
5.3.4. <i>Einschränkung der Berechtigung im deutschen Recht: die Vier-Monatsgrenze</i>	107
5.4. Teilbefreiung vs. Ratenzahlung	108
5.4.1. <i>Vorbemerkung: Auffassung der Teilbefreiung</i>	108
5.4.2. <i>Teilbefreiung und Ratenzahlung de lege lata</i>	109
5.5. Zusammenfassung.....	110
6. Die Beurteilung der Bedürftigkeit bei juristischen Personen.....	113
6.1. Hilfeleistung für juristische Personen aus theoretischer Sicht.....	113
6.2. Die grundrechtlichen Fragen.....	114

6.3. Die normativen Grundlagen.....	116
6.3.1. <i>Die ungarische Regelung</i>	116
6.3.2. <i>Der normative Hintergrund in Deutschland</i>	118
6.4. Die Prüfung der Bedürftigkeit.....	119
6.4.1. <i>Das Vermögen und die Zumutbarkeit</i>	119
6.4.2. <i>Die finanzielle Lage</i>	120
6.4.3. <i>Die wirtschaftlich Beteiligten</i>	121
6.4.4. <i>Die Gefährdung allgemeiner Interessen</i>	123
6.4.4.1. Die Gemeinnützigkeit	125
6.4.4.2. Gemeinwirtschaftlicher Nachteil.....	127
6.5. Folgerungen	127
7. Die Erfolgsaussichten der Rechtsverfolgung.....	129
7.1. Die Untersuchung der beabsichtigten Rechtsverfolgung: Erfolgsaussichten und Mutwillen.....	129
7.2. Die Auslegung der Erfolgsaussichten.....	129
7.2.1. <i>Offensichtliche Erfolglosigkeit vs. realistische Erfolgsaussichten..</i>	129
7.2.2. <i>Erkenntnisse über das Prüfungsverfahren</i>	130
7.2.3. <i>Klärungsbedürftige Fragen</i>	132
7.2.3.1. Die Zuständigkeit und die Erfolgsaussichten	132
7.2.3.2. Die Personen des Verfahrens	133
7.2.3.3. Die Klärung der Tatbestandsfragen.....	135
7.2.3.4. Unterschiedliche Beurteilung bei Rechtsverfolgung und Rechtsverteidigung?.....	138
7.2.3.5. Die Untersuchung der Rechtsfrage.....	139
7.3. Die Folgen der Beurteilung der Erfolgsaussichten im Hauptverfahren	143
7.3.1. <i>Wirkung auf die Tragung der Prozesskosten</i>	143
7.3.2. <i>Offensichtliche Erfolglosigkeit im Hauptverfahren: Problemstellung gemäß ungarischem Recht</i>	144
7.3.3. <i>Automatische Klageabweisung bei der Erfolglosigkeit des Antrags auf Prozesskostenhilfe</i>	145
7.4. Zusammenfassung.....	146
8. Die Mutwilligkeit, als negative Bedingung der Inanspruchnahme.....	149
8.1. Definitionsalternativen.....	149
8.2. Mutwilligkeit bei der Antragstellung.....	150

8.2.1.	<i>Die Inanspruchnahme des Gerichtsweges</i>	150
8.2.2.	Der erneut gestellte Prozesskostenhilfeantrag	151
8.2.3.	Der Inhalt des Antrags	152
8.2.4.	Beurteilung der Vollstreckbarkeit: Frage der Erfolgsaussichten oder der Mutwilligkeit?	154
8.3.	Mutwilligkeit im Prozess	155
8.3.1.	<i>Die Stellungnahme</i>	156
8.3.2.	<i>Klageänderung</i>	158
8.4.	Zusammenfassung der Erkenntnisse.....	159
9.	Das Gewährungsverfahren	163
9.1.	Die Vorführung der beabsichtigten Rechtsverfolgung bzw. -verteidigung bei der Antragstellung	163
9.1.1.	<i>Der Klageentwurf</i>	164
9.1.2.	<i>Die bedingte Klage: ein reales Problem?</i>	168
9.1.2.1.	Die bedingte Klage als theoretisches Phänomen	168
9.1.2.2.	Alternativen zur bedingten Klage.....	170
9.2.	Die Kosten des Bewilligungsverfahrens	172
9.2.1.	<i>Im deutschen Recht</i>	172
9.2.2.	<i>Im ungarischen Recht</i>	173
9.3.	Rechtsmittel im Prozesskostenhilfverfahren.....	175
9.4.	Zusammenfassung.....	178
	Schlusswort.....	181
	Anhang 1: Die Höhe und die Rechnungsweise der Prozesskosten	185
1.	Die Gerichtsgebühren	185
1.1.	<i>Die Bestimmung der Streitwert</i>	185
1.2.	<i>Die Berechnung der Gerichtsgebühren</i>	186
2.	Die Anwaltskosten	188
2.1.	<i>Exkurs: die Vergütung des beigeordneten Anwalts in Ungarn</i>	190
3.	Beweiskosten	192
3.1.	<i>Zeugen</i>	192
3.2.	<i>Vergütung von Sachverständigen</i>	193
4.	Folgerungen	195

Anhang 2: Ergänzende Bemerkungen über das ungarische Rechtssystem .. 197

1. Die neue Verfassung 197
2. Die Rechtsquellen 199
3. Die Organisation der Gerichte, höchstrichterliche Rechtsprechung..... 200

Literaturverzeichnis 203

Rechtsprechungsverzeichnis..... 213

1. Entscheidungen internationaler Gerichte 213
2. Entscheidungen deutscher Gerichte 213
3. Entscheidungen ungarischer Gerichte..... 217
4. Weitere Entscheidungen 219

Abkürzungsverzeichnis

ABh.	Entscheidung des ungarischen Verfassungsgerichts	Ungarn
AG	Arbeitsgericht	Deutschland
AGO	Allgemeine Gerichtsordnung für Böhme, Mähren, Schlesien, Oesterreich ob und unter der Ennß, Steyermarkt, Kärnten, Krain, Görz, Gradiska, Triest, Tyrol und die Vorlanden	Österreich
ArbGG	Arbeitsgerichtsgesetz	Deutschland
BauR	Zeitschrift für das gesamte öffentliche und zivile Baurecht	Deutschland
BDT	Entscheidung, veröffentlicht in der Sammlung gerichtlicher Entscheidungen	Ungarn
BFH	Bundesfinanzhof	Deutschland
BFHE	Entscheidungssammlung des Bundesfinanzhofs	Deutschland
BGH	Bundesgerichtshof	Deutschland
BH	Entscheidung des Obersten Gerichtshofes	Ungarn
BRAK	Bundesrechtsanwaltskammer	Deutschland
BSHG	Bundessozialhilfegesetz	Deutschland
Bszi.	Gesetz Nr. 161 aus dem Jahr 2011 über die Organisation und Verwaltung der Gerichte	Ungarn
BVerfG	Bundesverfassungsgericht	Deutschland
BVerfGE	Entscheidungssammlung des Bundesverfassungsgerichts	Deutschland
CCPR	Der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte vom 16. Dezember 1966.	Vereinigte Nationen

EBH	Prinzipielle Entscheidung des Obersten Gerichtshofes	Ungarn
EGMR	Europäische Gerichtshof für Menschenrechte	Europarat
ehemaliges Jat.	Gesetz Nr. 11 aus dem Jahr 1981 über die Gesetzgebung	Ungarn
ehemalige Verfassung	Gesetz Nr. 20 aus dem Jahr 1949 über die Verfassung der Republik Ungarn	Ungarn
ERMK	Konvention vom 4. November 1950 zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten	Europarat
EuGH	Der Europäische Gerichtshof	Europäische Union
FamRZ	Zeitschrift für das gesamte Familienrecht mit Betreuungsrecht, Erbrecht, Verfahrensrecht, Öffentlichem Recht	Deutschland
FF	Forum Familienrecht	Deutschland
FG	Finanzgericht	Deutschland
FGO	Finanzgerichtsordnung	Deutschland
GKG	Gerichtskostengesetz	Deutschland
Igr.	Verordnung Nr. 2 des Justizministers vom 24.1.1968 über die Bestätigung der Bedingungen zur Gewährung der Kostenfreiheit	Ungarn
ÍH	Entscheidungssammlung der Oberlandesgerichte	Ungarn
InsO	Insolvenzordnung	Deutschland
Isztv.	Gesetz Nr. 47 aus dem Jahr 2005 über die Tätigkeit von Sachverständigen	Ungarn
Itv.	Gesetz Nr. 93 aus dem Jahr 1990 über die Gebühren	Ungarn

JRA	Jüngster Reichsabschied	Heiliges Römisches Reich
Jst.	Gesetz Nr.80 aus dem Jahr 2003 über die Rechtshilfe	Ungarn
JurBüro	Das Juristische Büro	Deutsch- land
JVEG	Gesetz über die Vergütung von Sachverständigen, Dolmetscherinnen, Dolmetschern, Übersetzerinnen und Übersetzern sowie die Entschädigung von ehrenamtlichen Richterinnen, ehrenamtlichen Richtern, Zeuginnen, Zeugen und Dritten	Deutsch- land
KaisV.	Kaiserliche Verordnug	Habsbur- gerreich
Ket.	Gesetz № 140 aus dem Jahr 2004 über die allgemeinen Regeln des Verwaltungsverfah- rens und der Verwaltungsdienstleistungen	Ungarn
KG	Kammergericht	Deutsch- land
KGD	Entscheidung aus der Sammlung verwal- tungs- und wirtschaftlicher Gerichtsentschei- dungen	Ungarn
KJE	Entscheidung zur Wahrung der Rechtseinheit in Verwaltungssachen vom Obersten Ge- richtshof	Ungarn
Kmr.	Verordnung des Justizministers № 6 vom 26. 6. 1986. über die Anwendung der Kosten- freiheit in den gerichtlichen Prozessen	Ungarn
KostRsp.	Kostenrechtsprechung	Deutsch- land
KostVfG	Kostenverfügung	Deutsch- land

Kümr.	Verordnung ist die Nr. 7 des Justizministers vom 30.3.2002 über die feststellbare Vergütung und Kosten für den beigeordneten Anwalt in Zivil- und Strafsachen	Ungarn
LAG	Landesarbeitsgericht	Deutschland
LSG	Landessozialgericht	Deutschland
MDR	Monatsschrift für Deutsches Recht	Deutschland
Mkmr.	Verordnung des Ministers für Justiz und Polizeiwesen № 73 vom 22. 12. 2009 über die Regeln der Feststellung und Vollstreckung der Kostenfreiheit der Arbeitnehmer	Ungarn
neues Jat.	Gesetz Nr. 130 aus dem Jahr 2010 über die Gesetzgebung	Ungarn
neue Verfassung	Grundgesetz Ungarns vom 25. April 2011	Ungarn
NJW	Neue Juristische Wochenschrift	Deutschland
NJW-RR	NJW-Rechtsprechungs-Report Zivilrecht	Deutschland
OLG	Oberlandesgericht	Deutschland
OVG	Oberverwaltungsgericht	Deutschland
PatG	Patentgesetz	Deutschland
PKH-RL	Richtlinie 2003/8/EG zur Verbesserung des Zugangs zum Recht bei Streitsachen mit grenzüberschreitendem Bezug durch Festlegung gemeinsamer Mindestvorschriften für die Prozesskostenhilfe in derartigen Streitsachen	Europäische Union
Pp.	Gesetz Nr. 3 aus dem Jahr 1952 über die Zivilprozessordnung	Ungarn

Preussische AGO	Allgemeine Gerichtsordnung für die Preußi- schen Staaten	Preußen
Ptk.	Gesetz Nr. 4 aus dem Jahr 1959 über das Bürgerliche Gesetzbuch	Ungarn
RGbl.	Reichsgesetzblatt	Deutsches Reich
RPfleger	Der Deutsche Rechtspfleger	Deutsch- land
SGB	Sozialgesetzbuch	Deutsch- land
Szdr.	Verordnung Nr. 3 des Justizministers vom 21.02.1986. über die Vergütung von Sach- verständigen	Ungarn
Tkr.	Verordnung Nr. 14 des Ministers für Justiz und Polizeiwesen vom 27.06.2008 über die Entschädigung von Zeugen	Ungarn
UNDP	United Nations Development Programme, Entwicklungsprogramm der Vereinten Nati- onen	Vereinigte Nationen
UWG	Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb	Deutsch- land
Ükr.	Verordnung des Justizministers Nr.32 vom 22.8.2003 über die Feststellung der Anwalts- kosten im Gerichtsverfahren	Ungarn
Ügyvédi tv.	Gesetz Nr. 11 aus dem Jahr 1998 über Rechtsanwälte	Ungarn
Ütv.	Nr. 163 aus dem Jahr 2011 über die Staats- anwaltschaft	Ungarn
Verfas- sungsgeric ht	Verfassungsgericht Ungarns	Ungarn
VersR	Versicherungsrecht, Zeitschrift für Versiche- rungsrecht, Haftungs- und Schadensrecht	Deutsch- land
VGH	Verwaltungsgerichtshof	Deutsch- land

Vht.	Gesetz Nr. 53 aus dem Jahr 1994 über die Gerichtsvollziehung	Ungarn
VuR	Verbraucher und Recht	Deutsch- land
ZIP	Zeitschrift für Wirtschaftsrecht	Deutsch- land
ZPO	Zivilprozessordnung	Deutsch- land

Einleitung

„Jede Person kann sich beraten, verteidigen und vertreten lassen. Personen, die nicht über ausreichende Mittel verfügen, wird Prozesskostenhilfe bewilligt, soweit diese Hilfe erforderlich ist, um den Zugang zu den Gerichten wirksam zu gewährleisten.“ Diese Feststellung aus Artikel 47 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union bildet den grundrechtlichen Rahmen für das Recht des Bedürftigen auf Verfahrenshilfe und für die Pflicht des Staates, die Rechtsverfolgung effizient zu fördern, wobei die Erwägungsmöglichkeiten des Gesetzgebers durch den Hinweis auf konkrete Institutionen eingeengt werden. Es ist also festzustellen, dass die Unterstützung und Förderung der Rechtsverfolgung sowohl ein Recht erster und zweiter Generation, als auch konkrete institutionelle Vorschriften beinhaltet und deswegen eine komplexe Erscheinung im System der Grundrechte ist. Die Komplexität dieses Prinzips ist aber nicht nur auf dem Niveau der grundrechtlichen Regelung zu verstehen: Da sich die Bedürftigkeit aufgrund der aktuellen gesellschaftlichen Situation eines Landes feststellen lässt, soll der Gesetzgeber den Kreis der Berechtigten auch mit Hilfe soziologischer Studien bestimmen, damit der Zugang zum Recht für den tatsächlich Unbemittelten erleichtert wird. Der Charakter der Förderung von Rechtsverfolgung als Grundrecht zweiter Generation führt dazu, dass die finanziellen Möglichkeiten der Staatskasse, also die allgemeinen ökonomischen Faktoren bei der Ausarbeitung des Systems von Verfahrenshilfe in Betracht zu ziehen sind. Letztendlich sollen die einzelnen Hilfeleistungsformen mit den bestehenden verfahrensrechtlichen Normen im Einklang sein, damit ihre Integration in das Rechtssystem gewährleistet ist.

Ein deutsch-ungarischer Vergleich über die Verfahrenshilfe im Zivilprozess kann wegen dieser komplexen Zusammenhänge zu wichtigen Erkenntnissen über die einzelnen Rechtssysteme führen. Das Ziel der Arbeit ist also in erster Linie die Prozesskostenhilfe im Zivilprozess in der Bundesrepublik Deutschland und in Ungarn so vorzustellen, dass dabei sowohl die allgemeinen, als auch die konkreten verfahrensrechtlichen Eigenschaften bzw. Unterschiede der Gesetzgebung und der Rechtsprechung vorgestellt werden können. Da das Problem der Förderung von Rechtsverfolgung oft, vor allem in der ungarischen Literatur als eine einfache Frage der Rechtsanwendung aufgefasst wird, wird sie normalerweise nur mit dem Hinweis auf die regelnden Normen beschrieben, wobei die theoretischen Erwägungen, die praktischen Probleme der Rechtsprechung und

die eventuelle Inkohärenz der Rechtsquellen einem vernachlässigt vorkommen können. Deswegen wird im Folgenden versucht, neben dem konkreten Rechtsvergleich auch diese Punkte zur Geltung zu bringen.

In diesem Sinne wird als erstes die Verfahrenshilfe als soziologische Notwendigkeit untersucht. Die gesellschaftlichen Bedürfnisse und Erwartungen sollen deswegen bearbeitet werden, weil sich diese immanent auf die Wirksamkeit und deswegen auf die gesellschaftliche Anerkennung der Verfahrenshilfe auswirken. Die Methoden der „*access to justice*“ Bewegung können sich als hilfreich erweisen, um den allgemeinen gesellschaftlichen Kontext zu beschreiben. Danach kann ein rechtshistorischer Vergleich die ersten Unterschiede der beiden Rechtssysteme zeigen. Während nämlich die verfahrensrechtliche Kodifikation in den deutschen Gebieten auf eine lange Tradition zurückblickt, wurde der Zivilprozess in Ungarn bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts durch sporadische Hinweise in verschiedenen Gesetzen und mit Hilfe der *consuetudo* geregelt. Aus der rechtshistorischen Analyse können also die Gründe der Einheitlichkeit der deutschen und der Zerrüttung der ungarischen Regelung entnommen werden. Mit diesen grundlegenden Erkenntnissen über den historischen, ökonomischen und soziologischen Hintergrund kann die exakte Definition der einzelnen Begriffe auf dem Gebiet der Förderung von Rechtsverfolgung ausgearbeitet werden. Bei der Untersuchung von „Zugang zum Recht“, „Verfahrenshilfe“ und „Prozesskostenhilfe“ wird in erster Linie versucht, die drei Konzepte mit Hilfe rechtstheoretischer und verfassungsrechtlicher Feststellungen voneinander zu unterscheiden, um so den Rahmen der Analyse der Prozesskostenhilfe festzusetzen. Erst nach der korrekten, konzeptionellen Trennung dieser Begriffe kann der Vergleich der normativen Regelung und der richterlicher Praxis stattfinden. (Das sich, zur Zeit der Anfertigung dieser Arbeit umwandelnde ungarische Rechtssystem, vor allem die Rechtsquellen und das System der Gerichtsbarkeit werden im Anhang 2 detaillierter vorgestellt, um das Verstehen innerer Zusammenhänge zu erleichtern.)

Der erste Schritt beim Rechtsvergleich im engeren Sinne ist, die, im Zivilprozess bestehenden Prozesskostenbegünstigungen mit dem theoretisch ausgearbeiteten Konzept der Prozesskostenhilfe zu vergleichen, damit allein die Institutionen in Betracht gezogen werden, die tatsächlich auf das Rechtsschutzbedürfnis der Unbemittelten reagieren. Die ausgewählten Hilfeleistungsformen können mit Hilfe der Bedingungen der Inanspruchnahme charakterisiert werden. Dabei werden sowohl die objektiven, mit der materiell-finanziellen Lage des

Antragstellers verbundene Tatsachen, als auch die subjektiven, aus der Einstellung des Antragstellers zum Rechtsstreit folgenden Faktoren in Betracht gezogen.

Bei der Auswahl der Methoden sind einige Präkonzeptionen nötig. Das Ziel der Arbeit ist es, Fragen zu stellen, durch die nicht nur die Prozesskostenhilfe, sondern auch weitere Zusammenhänge des Prozessrechts in den beiden Ländern vorgestellt werden können und nicht die Prozesskostenhilfe Kommentar-ähnlich zu beschreiben. Zweitens soll darauf hingewiesen werden, dass sich die Analyse in diesem Teil in großem Maße auf die Folgerungen der Rechtsprechung stützt. Das folgt aus der Tatsache, dass während sich die deutsche Literatur detailliert mit der Frage der Prozesskostenhilfe befasst, in den Kommentaren zu den ungarischen Gesetzen nur wenig Angaben vorzufinden sind. Eine ebenmäßig fundierte Beschreibung, die sich in erster Linie auf die Erkenntnisse der Literatur stützt wäre also allein aus diesem Grund nicht möglich. Es darf auch nicht unbeachtet bleiben, dass es um eine Rechtsinstitution geht, die zu einer Praxis führen soll, die den Zugang zum Recht für jedermann möglich macht. Sie soll auf den Anspruch der Menschen auf Rechtsschutz reagieren und soll deswegen für die Rechtssuchenden in der tagtäglichen Praxis leicht zugänglich sein. Um diese Ziele zu verwirklichen, ist es unerlässlich, die Regelung aus praktischer Sicht zu untersuchen. Weiterhin bieten die Folgerungen aus der Praxis, zusammen mit den Erkenntnissen über die Eigenschaften der geltenden Regelung eine gute Basis, die positiven, effizienten Lösungen der beiden Rechtssysteme hervorzuheben und *de lege ferenda* Vorschläge zu formulieren.

Das Ziel der Untersuchung wäre also, ein Gebiet vorzustellen, wo die verfassungsrechtlichen Erwartungen sehr stark mit der materiell-finanziellen Realität der Rechtssuchenden verbunden sind. Weiterhin wird angestrebt, durch den deutsch-ungarischen Rechtsvergleich Feststellungen zu treffen, die die Effizienz der bestehenden Regelung der Verfahrenshilfe steigern und so den Zugang zum Recht für breitere soziale Gruppen zu ermöglichen helfen. Wie László Sólyom, ehemaliger Präsident Ungarns und des ungarischen Verfassungsgerichts formuliert hat:

„Die in der Verfassung niedergelegten und in ihrer direkten Erscheinung von Richtern konstituierten Menschenrechte ergeben schließlich ein praktisches System. Die tatsächlichen und möglichen theoretischen Grundlagen dieser Rechte zu bestimmen, ist die Aufgabe der Rechtswissenschaft.“¹

¹ Vorwort von László Sólyom zum Buch „Menschenrechte“ (Emberi jogok) von Gábor Halmai und Gábor Attila Tóth, S. 19.

1. Verfahrenshilfe als sozio-ökonomische Bewegung: access to justice

Obwohl die ersten theoretischen Analysen über die Förderung der Rechtsverfolgung schon in dem 19. Jahrhundert stattfanden, gelangte die Frage der effektiven Rechtsverfolgung erst nach dem Zweiten Weltkrieg ins Visier systematischer Analysen. Das Projekt von Mauro Cappelletti, bekannt unter dem Namen „*access to justice*“, hat die Aufmerksamkeit auf die allgemeinen gesellschaftlichen Zusammenhänge und ökonomischen Aspekte des Themas gerichtet und diente dadurch als Ausgangspunkt für die intensive rechtswissenschaftliche Bearbeitung des Gebiets „Förderung von Rechtsverfolgung“.² Deswegen kann „*access to justice*“³ auch als eine sozio-ökonomische Bewegung bezeichnet werden, die in mehreren Gebieten zur grundlegenden Reform des Justizwesens beigetragen, und die Vorstellung vom effektiven Zugang zum Recht in mehrere Richtungen ausgedehnt hat.

1.1. Die Auslegungsmöglichkeiten von „*access to justice*“

Um die Ziele und Ergebnisse des Projekts unter verschiedenen Aspekten vorzustellen, sollen die wichtigsten Perspektiven der Untersuchung bei „*access to justice*“ beschrieben werden. Vor dieser Analyse ist aber ein terminologischer Hinweis unerlässlich, um festzustellen, welche Bedeutung Recht bzw. „*justice*“ in diesem Zusammenhang hat.

1.1.1. Sachliche Aspekte: die Bedeutung von „*justice*“

In weitestem Sinne⁴ bedeutet „*access to justice*“ nicht nur die Steigerung der Effizienz in der Justiz. Es beinhaltet alle Wege, die die demokratische Anteilnahme⁵ des Individuums in allen Gebieten des Rechtssystems garantieren, vor allem die Partizipation bei den sie – d. h. die Bedürftigen – betreffenden

² Cappelletti, *Access to justice and the Welfare State*, S. 4.

³ In diesem Teil wird hauptsächlich der Begriff „*access to justice*“ benutzt, weil dem deutschen Äquivalent „Zugang zum Recht“ in dem nächsten Kapitel eine eher grundrechtliche, verfassungsrechtliche Bedeutung zugefügt wird.

⁴ Ein Bericht des UNDP benutzt das Konzept „*access to justice*“ in Verbindung mit den Millenniumszielen der Vereinten Nationen und versteht darunter alle Formen der juristischen Reform, die die Repräsentation der Bedürfnisse von Armen und Bedürftigen fördern, den effektiven Rechtsschutz garantieren und die Verbindungen zwischen den formellen und informellen gesellschaftlichen Hilfeprozessen verstärken. *Access to justice*, UNDP Practice Note № 9/3/2004, S. 3.

⁵ *Issues of Democracy*, Electronic Journal of the U.S. Department of State, 2004, S. 2.

Entscheidungen, hauptsächlich von Seiten der Regierung.⁶ Obwohl die Bedeutung dieser Garantien nicht zu leugnen ist, sollte sich die Analyse von der terminologischen Gebundenheit nicht allzu sehr lösen. Deswegen scheint es adäquater zu sein, „*access to justice*“ nur auf das Justizwesen, vor allem auf den Zugang zur gerichtlichen oder außergerichtlichen Lösung rechtlicher Probleme⁷ zu beziehen. Diese Auffassung steht im Einklang mit der Definition von Genn über „*legal needs*“ bzw. „*justicable events*“. Unter diesem Begriff werden alle Formen rechtlicher Probleme verstanden, unabhängig davon, ob der rechtliche Charakter von den Parteien erkannt wird oder ob rechtliche Schritte überhaupt in die Wege geleitet werden.

1.1.2. Der Personenkreis, die Bedürftigen

Nach der Bestimmung des „sachlichen Geltungsbereichs“ von „*access to justice*“ soll der Personenkreis untersucht werden. Die erweiterte Auffassung lässt sich als erstes daran erkennen, dass der persönliche Geltungsbereich nicht nur auf die materiell-finanziell Hilfsbedürftigen erstreckt wird, sondern alle gesellschaftlichen Gruppen umfasst, die bei der Rechtsverfolgung wegen ihrer Eigenschaften oder sozialen Lage Schwierigkeiten haben. So kann auch der Zugang zum Recht von Menschen mit niedrigem Qualifikationsniveau, von Behinderten⁸ und von Kindern⁹ als problematisch und deswegen als förderungswert aufgefasst werden. Die Frage, wie weit wir den persönlichen Kreis ausdehnen, kann die Untersuchungen weniger auf die falsche Bahn bringen, als die sachliche Erweiterung. Sie zeigt eher, dass es hier nicht nur um ein isoliertes Problem geht, sondern es betrifft den effektiven Rechtsschutz weiter gesellschaftlicher Gruppen.

⁶ *Librea /Baac*, Legal empowerment of the poor, S. 1.

⁷ *Genn*, Paths to Justice, S. 12.

⁸ Der Zugang zum Recht von Behinderten ist im Justizwesen nicht nur wegen der mangelhaften Regelung erschwert: Erstens ist die juristische Gesellschaft wenig auf den Umgang mit physisch oder psychisch Behinderten vorbereitet. Zweitens ist es nicht eindeutig, ob die Finanzierung des Prozessierens in ihrem Fall auf das Gebiet des Prozessrechts oder des Sozialwesens gehört. Diese Frage wird auch in der Literatur nur an manchen Stellen erwähnt, obwohl die gesellschaftliche Meinung immer mehr in die Richtung tendiert, dass die Behinderung des Einzelnen auch im Prozess nicht ungeachtet bleiben kann. *Ashton*, Equal access to justice, S. 30–36.

⁹ *Grey*, Access to the Courts, Equal Justice for all, in: Issues of Democracy, 2004, S. 8.

1.1.3. Teleologie: die Ziele von „access to justice“

Einige Autoren¹⁰ weisen darauf hin, dass die effektivere Gestaltung des Justizwesens nicht nur den Bedürftigen hilft, sondern auch die Marktwirtschaft fördert. Indem die Effizienz gesteigert wird, Ansprüche schnell beurteilt und Urteile effizient vollgestreckt werden können, müssen die wirtschaftlichen Akteure weniger Produktivitäts- und Investitionsverlust verkraften. Es ist nämlich nicht zu leugnen, dass die nicht verfolgten privatrechtlichen Ansprüche eines eventuellen Klägers von diesem in erster Linie als materieller Verlust erfahren werden. Zweitens, die Kosten/Volumen/Gewinn-Analyse des Prozesses bietet in vielen Fällen die Basis für eine außergerichtliche oder gerichtliche Einigung.¹¹ Dadurch gewinnen nicht nur die einzelnen Unternehmen, sondern durch die Vertrauenswürdigkeit des Wirtschafts- und Rechtssystems in internationalen Beziehungen auch der Staat selbst.¹²

Ohne die Bedeutung dieser Konsequenzen zu bezweifeln, soll man darauf hinweisen, dass sich die „access to justice“ Bewegung im eigentlichen Sinne auf die Zusammenführung von Rechtsverfolgung und Solidarität konzentriert.¹³ Daraus folgt, dass die Reformbestrebungen mit den sozialen Entwicklungen parallel verlaufen sollen. Die Formen und Finanzierung der Unterstützung sollen also nicht nur die Kosten der Parteien, insbesondere des Klägers und die des Gerichts beachten, sondern sie sollen auch mit der Leistungsfähigkeit der Gesellschaft im Einklang sein. Die Harmonisierung dieser beiden Interessen ist die Grundlage vieler Diskussionen auf dem Gebiet der Förderung von Rechtsverfolgung, und es ist das Ziel von „access to justice“ bei diesen Debatten Lösungsalternativen aufzuzeichnen.

¹⁰ *Cabrillo / Fitzpatrick*, The Economics of Courts and Litigation, S. 1.

¹¹ *Evans*, Access to justice, The Liverpool Law Review, 1997, S. 37–38, 41.

¹² *González Alcántara Carranca*, El efectivo acceso a la justicia, Anales de Jurisprudencia, 2000, S. 404.

¹³ „The movement towards a more active involvement of the judge in controlling litigation reflects the growing pressure for public intervention in private life which is a feature of our epoch. Indeed, this renewed clash between the adversarial and the inquisitorial approaches to litigation is but one aspect of the major challenge of our time: to reconcile private freedom with social justice.” *Cappelletti*, Social and Political Aspects of Civil Procedure, S. 884.

1.2. „Access to justice“ und der Wohlfahrtsstaat

Durch die Zusammenführung von gesellschaftlichen und individuellen Interessen bzw. ökonomischen und sozialen Bedenken, kann „*access to justice*“ auch als Teil des Wohlfahrtsstaatskonzepts verstanden werden. Das System von „*welfare state*“ in der Auffassung von T.H. Marshall beinhaltet nämlich nicht nur die Wahrung und Sicherung von Grundfreiheiten und politischen Grundrechten, sondern auch die staatliche Haftung für die wirtschaftlichen und sozialen Rechte und dadurch einen Beitrag zur Einschränkung der Ungleichheit der Bürger.¹⁴ Die staatlichen Eingriffe beziehen sich also nicht nur auf die Wirtschaft, sondern auch darauf, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung benachteiligter sozialer Gruppen zu verbessern. Ein Teil davon kann durch die Garantien des gleichen effektiven Rechtsschutzes für Menschen mit verschiedenen materiellen Möglichkeiten erreicht werden. Bei dieser Bestrebung besteht aber folgende Gefahr: Wenn bei der Begründung das Gleichheitsprinzip¹⁵ und die Verbindung mit den allgemeinen Menschenrechten zu sehr betont wird, kann die Hilfeleistung als Selbstverständlichkeit aufgefasst werden und das System wird durch Automatismen geprägt. Dadurch verliert es seinen Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Solidarität und wird ein institutionalisierter Mechanismus.¹⁶

Es können dann diejenigen Probleme auftauchen, die die Kritiker sowohl gegen den Wohlfahrtstaat als auch gegen die Verfahrenshilfe vorbringen: Die ohnehin überlasteten Gerichte bekommen dadurch weitere Kompetenzen (über Anträge zu entscheiden), wodurch die Verzögerungen und die Prozesslast noch größer werden. Um die Entscheidungen zu vereinfachen, werden Automatismen eingeführt, wodurch auch solchen Anträgen stattgegeben werden kann, die sich bei sorgfältiger Untersuchung als unbegründet erweisen würden. Schließlich würde das die Budgetbelastung steigern und würde nicht zur Linderung sozialer Differenzen beitragen, da dies nicht nur denen gewährt würde, die es am nötigsten haben. Deswegen ist festzuhalten, je mehr ideologische Faktoren das System der Verfahrenshilfe belasten, desto eingeschränkter sind die Erwägungsmög-

¹⁴ Bőhm, Az ezredvég magyar társadalma (Die ungarische Gesellschaft am Ende des Jahrtausends), S. 173.

¹⁵ Eine detaillierte Analyse von „*access to justice*“ vom Standpunkt des Gleichheitsgrundsatzes bei: Méndez, El Acceso a la Justicia, un enfoque desde los derechos humanos. in: Acceso a la Justicia y Equidad. S. 15–22.

¹⁶ Moreno, Ciudadanía, desigualdad social y Estado del bienestar, in: Teoría sociológica moderna, S. 527–538.

lichkeiten des Staates.¹⁷ Die Balance zwischen diesen Erwägungen sieht „*access to justice*“ mit verfahrensrechtlichen und institutionellen Maßnahmen herstellbar.

1.3. Aktionsbereiche im „*access to justice*“

1.3.1. Die möglichen Methoden der Förderung von Rechtsverfolgung

Deswegen stellt sich die Frage, auf welchen Gebieten der Justiz bzw. des Prozessrechts „*access to justice*“ Reformen bewirkt hat. Einen möglichen Ausgangspunkt bieten dabei die Kategorien, die auf der Konferenz „Access to justice After the Publication of the Florence Project: Prospects for Further Action“ angegeben worden sind. Diese Themen sind im Einklang mit der grundlegenden Zielsetzung von „*access to justice*“: die „Waffengleichheit“ der Parteien im Prozess zu sichern. Es wurde selbstverständlich erkannt, dass eine vollständige Gleichstellung nicht möglich ist, aber die Bestrebungen gehen in die Richtung, möglichst viele Barrieren aus der Welt zu schaffen, die die Rechtsverfolgung der Armen erschweren.¹⁸ So wurden als Aufgabenbereiche die rechtlichen Dienstleistungen für die Armen, die Förderung fragmentierter und unterrepräsentierter Interessen, und alternative Verfahrensweisen angegeben.¹⁹

Diese Auffassung der Aktionsbereiche steht im Einklang mit der Entwicklungsgeschichte von „*access to justice*“. In der Geschichte der Bewegung unterscheidet man hauptsächlich drei Phasen, die auf die Tendenzen in den USA zurückzuführen sind. Die erste Phase begann 1965 mit der Gründung des „Office of the Economic Opportunity’s neighbourhood law firm programme“, das den Bedürftigen rechtliche Dienstleistungen anbot und dadurch auf die Notwendigkeit professioneller juristischer Beratung reagierte. In der zweiten Welle in den 1970er Jahren wurde die Bedeutung der Vertretung sporadischer Interessen von fragmentierten Gruppen auf Gebieten wie Umweltschutz oder Verbraucherschutz²⁰ erkannt. Diese Erkenntnis manifestierte sich in der Gründung der „*public law firms*“. Das dritte Stadium bedeutete die Entwicklung informeller Streit-schlichtungsmechanismen und alternativen Rechtsschutzes.

¹⁷ Cappelletti, Access to justice and the Welfare State, S. 21–22.

¹⁸ Ovalle Favela, Cappelletti, Mauro y Garth, Bryant, El acceso a la justicia, in: Boletín Mexicano de Derecho Comparado, 54 (1985), S. 1109.

¹⁹ Als vierte Kategorie stand der Zusammenhang zwischen Zugang zum Recht und dem Wohlfahrtsstaat auf dem Programm, sie ist aber kein Problem des normativen Rechts, sie ist eher rechtstheoretischer Natur und wird deswegen an dieser Stelle nicht detaillierter beschrieben.

²⁰ Cranston, Access to justice for consumers, in: Journal of Consumer Policy, S. 291.

1.3.2. Steigerung der Effizienz im Verfahrensrecht

Eine andere Sichtweise bieten die Untersuchungen, die keine Teilgebiete bestimmen, sondern die Probleme benennen, aufgrund derer eine Effizienzsteigerung notwendig ist. Seit der Veröffentlichung des Interim Reports von Lord Woolf, werden die folgenden Faktoren als Grund für die Ineffizienz in der Justiz analysiert: die Kosten des Verfahrens, die im Fall von Bagatell-Verfahren oft den Streitwert überschreiten, die unnötigen Verzögerungen und die Dauer²¹ des Verfahrens, die mit den zwei vorherigen Faktoren verbundene Unsicherheit des Prozessierens und die Ungleichheit der Parteien.²² Die Bestrebungen, diese Probleme zu lösen und die Ziele umzusetzen, fanden zuerst große Resonanz bei der Wissenschaft vor allem wegen der neuen Sichtweise: Dieses Gebiet wurde selten analysiert und nur mit den klassischen deskriptiven Methoden der Jurisprudenz bearbeitet, wobei die Problemstellung von Cappelletti eher die vollständige Untersuchung der Realität anstrebte. Das bedeutete in erster Linie die Aufnahme empirischer Studien in die rechtswissenschaftlichen Analyse, durch die die Institutionen der Rechtsverfolgung nicht nur beschrieben, sondern auch – vom Standpunkt der Effizienz²³ – evaluiert wurden.

1.3.3. Das Haager Model und „path to justice“

Eine Weiterentwicklung von „*access to justice*“, insbesondere was die empirischen Forschungen betrifft, bedeutet das Haager Model. Diese Forschungen gehen davon aus, dass in den modernen Rechtssystemen die Lösung gleicher Rechtsfragen auf mehreren gleichwertigen Wegen möglich ist, die aber von Fall zu Fall eine andere Effizienz aufweisen.

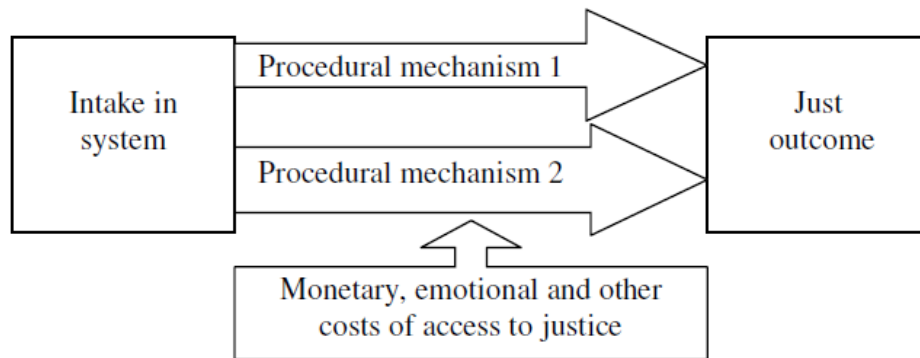
Die Rechtssuchenden müssen oft Rechtsverfolgungsmethoden in anderen Ländern in Anspruch nehmen oder zwischen alternativen Verfahrensmethoden wählen, wobei sie mit den möglichen Konsequenzen wenig vertraut sind. Die Lage der Gerichte und anderer, in die Rechtsfindung involvierter Organisationen wird durch die Kumulation des anzuwendenden Rechts und die grenzüberschreitende Verhandlungsführung erschwert. Also, ob und wie die Ansprüche umge-

²¹ Da die Problematik der Verfahrensdauer in der Literatur intensiver bearbeitet ist, wird sich im Folgenden vor allem auf den Kostenaspekt konzentriert. Daraus folgt, dass im persönlichen Geltungsbereich vor allem die finanzielle Bedürftigkeit eine zentrale Rolle spielen wird (zur Frage der Verfahrensdauer, siehe z. B. *Gilles*, Effiziente Rechtsverfolgung.).

²² Zusammengefasst in: *Woolf*, Lord Woolf's Inquiry, in: *Journal of Information, Law & Technology* 1 (1996).

²³ Über die Rolle der Effizienz bei rechtlichen Institutionen: *Calsamiglia*, Justicia, eficiencia y derecho, S. 307.; *García Pelayo*, Burocracia, tecnocracia y otros escritos, S. 1423.

setzt bzw. vollstreckt werden können, hängt vom gewählten Zugangsweg ab, in der Literatur „*path to justice*“ genannt. Dieser Weg bedeutet die Zusammenführung der Rechtsfrage (*legal need*) und der Rechtsinstitutionen, die die Rechtsverfolgung in dem gegebenen Fall ermöglichen. „*Path to justice*“ bedeutet also die Wahrscheinlichkeit, mit der das Rechtsproblem zu der Lösung bietenden Rechtsinstitution gelangt.²⁴ Eine plastische Darstellung der Problematik von 'path to justice' bietet diese Abbildung:



1. Abbildung

Quelle: *Measuring Access to justice in a Globalising World*

The Hague Model of Access to justice, Measuring Access to justice, Tilburg, 2003. S. 3.

Es ist eindeutig zu erkennen, dass die entscheidenden Faktoren zwischen den möglichen Mechanismen in diesem Modell die materiell-finanziellen Kosten, die damit verbundene Anstrengung und andere Aufwände des Prozessierens sind. Im „Measuring Access to justice“ Projekt wurde eine Evaluierungsmethode ausgearbeitet, um die einzelnen Zugangswege mit Hilfe dieser Faktoren zu evaluieren. Auf der ersten Ebene werden die Erfahrungen des Individuums über die Kosten des Verfahrens, die Qualität des Verfahrens und den Ausgang des Prozesses bearbeitet. Diese drei Elemente werden als Teilindikatoren in einen allgemeinen Index (Access to justice Index) zusammengeführt, der einen bestimmten Zugangsweg vom Standpunkt des Einzelnen aus charakterisiert. Über den wissenschaftlichen Wert eines solchen Index lässt sich diskutieren, sicher ist aber, dass so ein Vergleich der – in einem konkreten Rechtsstreit vorliegenden – Verfahrensformen auf einer relativen Basis möglich ist. Bei einer theoretischen Analyse, wie dieser, ist es nicht möglich, konkrete Vorgehensweisen zu analysieren, vor allem weil sie mit den individuellen Bedürfnissen und Erwartungen

²⁴ Gramatikov, Methodological Challenges, in: *Measuring Cost and Quality of Access to justice*, S. 11.

eines Rechtssuchenden verbunden sind.²⁵ Die Aufgabe ist viel mehr, die möglichen Methoden vorzustellen und auf die Probleme hinzuweisen, die die Entwicklung auf dem Gebiet des Zugangs zum Recht fördern könnten.

1.4. Die Methoden von „*access to justice*”: Ein Überblick

Der Ausgangspunkt beim methodischen Vorgehen von „*access to justice*” ist, das Verfahrenssystem als soziales System, als Handlungssystem aufzufassen. „Um den gesellschaftlichen Bezug der Verfahrensnormen zu erreichen, müssen die von verschiedenen Sozialgebieten ausgehenden Determinanten erfasst werden.”²⁶ Diese Determinanten können in unterschiedlicher Hinsicht unterteilt werden. Eine in der Literatur zitierte Methode unterscheidet ökonomische, soziologische bzw. sozialpolitische, ideologische²⁷ oder psychologische²⁸ Faktoren. Das Problem dieses Konzepts ist, dass es vor allem die subjektive Beurteilung durch den Betroffenen betont, wobei die objektiven, institutionellen Erkenntnisse zu kurz kommen, aus denen die den normativen Hintergrund betreffenden Konsequenzen zu ziehen wären.

Die andere²⁹ Methode, die im Weiteren verfolgt wird, unterscheidet drei Betrachtungsweisen: den juristischen Standpunkt (der die Untersuchung der Normen und Institutionen beinhaltet), den ökonomisch-strukturellen (der auf der Analyse der Kosten und der Infrastruktur basiert), und den kulturellen (im Weiteren als „soziologischen“ bezeichnet), der sich auf die Einstellung der Zielgruppen und die gesellschaftliche Beurteilung konzentriert. Die komplexe Analyse dieser Faktoren bietet eine Basis für die Reformvorschläge von „*access to justice*”, die sowohl auf die soziale Anerkennung als auch auf die realistischen Möglichkeiten Wert legt.

²⁵ Gramatikov / Laxminarayan, *Weighting Justice*, S. 6-7. Über die individuelle Bewertung der Qualität des Verfahrens: Klaming / Giesen, *Access to justice: the Quality of the Procedure*.

²⁶ Kininger, *Theorie und Soziologie des zivilgerichtlichen Verfahrens*, S. 15–16.

²⁷ Unter ideologischen Faktoren versteht Kininger, wie z.B. die Kontrolle über den Prozessablauf zwischen den Parteien und dem Richter verteilt ist und wie diese Verteilung das Verhalten der Prozessbeteiligten determiniert. Kininger, *a.a.O.*, S. 16.

²⁸ Die psychologischen Faktoren sind – nach Meinung von Kininger – diejenigen, die das Verhältnis der Prozessbeteiligten zueinander und zum Verfahren als Ganzes charakterisieren. Kininger, *a.a.O.*, S. 17.

²⁹ Hernández García, *Acceso a la justicia*, Revista Ágora, Nr. 26 (2007), S. 35.

1.5. Beiträge zu den soziologischen Studien

Die Untersuchung der Methoden von „*access to justice*“ hat den theoretischen Ausgangspunkt bestätigt: die Förderung der Rechtsverfolgung wird als ein sozio-ökonomisches Problem gesehen.

1.5.1. Bedenken den soziologischen Studien gegenüber

Die soziologischen Studien, die in diesem Zusammenhang notwendig sind, sind vielschichtig. Sie sollten sowohl die Frage betreffen, wie die Gesellschaft das Rechtssystem als Ganzes beurteilt, als auch darauf Antwort geben, welche prozessualen Reformen bzw. Institutionen in der Gesellschaft als Förderung der Rechtsverfolgung anerkannt wären. Oft wird an dieser Stelle als Kritik formuliert, dass die meisten zitierten Studien nur das mit statistischen Methoden bezeugen, was auch aus der rationalen Auffassung folgt. Zum Beispiel, dass diejenigen Rechtssysteme, die die Verzögerungen beim Prozessieren reduzieren können, stärker von der Gesellschaft anerkannt sind als diejenigen, die ständig mit langer Verfahrensdauer zu kämpfen haben. Es fehlen weiterhin Analysen – vor allem im Zivilprozess³⁰ – darüber, was die rechtsuchenden Bedürftigen als Hilfeleistung für ihre Rechtsverfolgung auffassen würden. Das heißt, nur das „Angebot“ kann untersucht werden, es fehlen Studien darüber, ob und inwiefern Angebot und Nachfrage auf diesem Gebiet im Einklang stehen. Nach einigen Studien erscheint es nötig, mit Hilfe der Ergebnisse aus Befragungen zu untermauern, dass die zivilrechtlichen Klagen im Alltag viel präsenter und dominanter sind und dass deswegen die Rechtsverfolgung auch auf diesem Gebiet – und nicht nur in den strafrechtlichen Fragen – unterstützt werden soll.³¹

Die meisten angefertigten und in der Literatur zitierten Studien betreffen die Frage der Verfahrensdauer und den Erfolg alternativer Streitschlichtungsmethoden.³² Es wird aber weniger Acht darauf gegeben, wie viele Ansprüche wegen ungenügenden finanziellen Mitteln oder mangelhafter Beratung nicht verfolgt werden können.

³⁰ Die in der Literatur zitierten Studien betreffen vor allem den Strafprozess zum Beispiel in den Konfliktgebieten Afrikas. Adeyemi, A demand-side perspective on legal aid, in: Access to justice in Africa and beyond, S. 119–120.

³¹ Currie, The Legal Problems of Everyday Life, in: Access to justice, S. 4.

³² Cranston, The Rational Study of Law, in: Reform of Civil Procedure. S. 31–50.

1.5.2. Die Bereitschaft zur Rechtsverfolgung: eine Fallstudie

Im Weiteren könnte man sich auf eine Studie³³ stützen, die zeigt, wie die Gesellschaft auf zivilrechtliche Probleme reagiert. Aus dieser ergibt sich, dass 23% der Befragten nichts unternommen hat, um ihre Ansprüche umzusetzen: 6% davon gaben an, dass der Rechtsstreit nicht wichtig genug gewesen sei. Es stellt sich natürlich die Frage, in welcher Relation die Frage „nicht wichtig genug“ steht: im Vergleich mit den Kosten, mit der Zeit oder mit den Unannehmlichkeiten der Prozessführung? Diese Fragen sind nämlich die Schwerpunkte, die „*access to justice*“ bei den Reformvorschlägen angegeben hat. Auch „Lord Woolf’s report“ beruft sich darauf, dass der Gerichtsweg auch in „Bagatell-Verfahren“ zu garantieren sei. Damit aber der Aufwand im Zusammenhang mit dem Streitwert nicht überhöht erscheint, soll eine schnellere oder vereinfachte Verfahrensweise zur Verfügung stehen.³⁴

Diejenigen, die ihren Anspruch für wichtig hielten, aber den Gerichtsweg trotzdem nicht gewählt haben (17%), hatten Gründe wie Angst vor zu hohen Prozesskosten, Unsicherheit in der Begründetheit des Anspruchs, Unsicherheit in den rechtlichen Schritten usw. angegeben. Mit Hilfe der Formen der Verfahrenshilfe (Prozesskostenhilfe, Beratungshilfe) könnten auch diese Bedenken aus der Welt geschaffen werden. Das bedeutet: Wenn wir nur von dieser Studie ausgehen und die Möglichkeit und Effektivität der Verfahrenshilfe und andere Maßnahmen von „*access to justice*“ mitzählen, dann würden von den gefragten 100 Personen nicht mehr nur 12% ihren zivilrechtlichen Anspruch vor Gericht verfolgen, sondern gleich 34% (natürlich nur, wenn wir andere Bedenken oder Neigungen außer Acht lassen.) Das wiederum würde die Rolle der gerichtlichen oder – im alternativen Verfahren – außergerichtlichen Konfliktlösung stärken und die große Zahl der nicht verfolgten Ansprüche könnte die Rechtssicherheit nicht in Frage stellen.

1.5.3. Lösungsalternativen anhand soziologischer Studien

Eine Frage auf der Grenze des ökonomischen und soziologischen Aspekts ist es, unter welchen Methoden der Staat bei der Regelung der Verfahrenshilfe wählen kann. Es gibt nämlich vier Methoden(gruppen)³⁵, mit denen der Zugang

³³ Currie, a.a. O., S. 11.

³⁴ Armstrong, Making Tracks, in: Reform of Civil Procedure, S. 98.

³⁵ Шабельников / Шепелева, Программы субсидируемой юридической помощи (Programme der subsidiarischer Verfahrenshilfe), in: Доступ к правосудию и субсидируемая юридическая помощь (Zugang zum Recht und subsidiarische Verfahrenshilfe), S. 11–12.

zum Recht ermöglicht werden kann: Die erste Möglichkeit ist, den Bürgern mehr Informationen über die Rechtsnormen und den Prozessablauf zur Verfügung zu stellen, aufgrund derer sie über die Verfolgung ihrer Ansprüche entscheiden können. Das Problem ist, dass die Laien die Komplexität des Rechtssystems aus Broschüren oder elektronischen Datenbanken nicht übersehen können, das eigentliche Problem bleibt weiterhin bestehen und die Frage der Prozesskosten bleibt ebenfalls ungelöst.

Die zweite Alternative ist die Einrichtung solcher Institutionen, die unentgeltliche Beratung und Vertretung anbieten (z. B. legal clinics). Diese können die Problematik der juristischen Betreuung effektiv und qualifiziert lösen. Das Prinzip der Ehrenamtlichkeit kann aber die Mitarbeiter auf Dauer überfordern, was die Effizienz des Systems in Frage stellt. Es besteht auch die Möglichkeit, dass der Staat die Kosten übernimmt, also die Dienstleistungen der Gerichte bzw. Anwälte nicht unentgeltlich sind, sondern aus der Staatskasse finanziert werden. Aber auch diese Lösung kann erst dann den Erwartungen der Gesellschaft gerecht werden, wenn sie zusammen mit der vierten Methode verwendet wird. Den Bedürftigen soll nicht nur auf paternalistischen Wegen der Zugang zum Recht ermöglicht werden: sie sollen durch soziale Maßnahmen in eine solche Lage gebracht werden, in der sie die Verfolgung ihrer Ansprüche – vor allem im Zivilprozess – selbst finanzieren können.

1.6. Die ökonomische Sichtweise

Was die ökonomischen Gesichtspunkte einer effektiven Rechtsverfolgung betrifft, gibt es zwei mögliche Perspektiven, die der Rechtssuchenden und die des Staates. Was die erste Sichtweise anbetrifft, ist die Frage des Zusammenhangs von Streitwert und Kosten des Prozesses relevant. Einfach gesagt geht es darum, ob sich ein rational denkender Kläger für die Prozessführung entscheiden würde, nach dem Erwägen der Kosten, die er beim Unterliegen tragen sollte und des „Gewinns“, der beim Obsiegen erreichbar wäre. Theoretisch wäre „*access to justice*“ dann vollständig garantiert, wenn die Entscheidung, einen Anspruch rechtlich durchzusetzen nicht von Kostenerwägungen abhängig wäre. Auf der anderen Seite darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Prozesskosten tatsächlich entstehende Aufwendungen kompensieren und nicht den „Gewinn“ des Staates oder einer Drittpartei bilden. Deswegen bedeutet Prozesskostenhilfe auch die staatliche Übernahme dieser Ausgaben, wodurch eine Budgetbelastung entsteht.

Der Staat muss also die Möglichkeiten der Staatskasse mit dem Interesse in Einklang bringen, möglichst vielen Rechtssuchenden die Rechtsverfolgung zu ermöglichen. Das Problem beschränkt sich aber nicht nur darauf, die Prozesskosten zu minimieren und den Kreis der Hilfeempfänger auf die am stärksten Bedürftigen zu reduzieren. Dieser Kostenvergleich kann mit den klassischen ökonomischen Methoden vollzogen werden. Die Frage ist vielmehr: Gibt es auch andere Möglichkeiten, die Prozesskosten, die Verfahrensdauer und die Effizienz der Rechtsverfolgung zusammenzuführen, und zwar auf eine Weise, die auch der Staatshaushalt finanzieren kann.

Die wirksamsten und in der Wissenschaft vorgeschlagenen Alternativen sind aber nicht unbedingt die günstigsten. An vielen Stellen³⁶ wird zitiert, dass spezielle Verfahrensformen oder Spezialgerichte sowohl die Geschäftsbelastung verbessern als auch die Vertretung spezifischer Interessen sichern könnten. Die Aufgabe der Ökonomie könnte an dieser Stelle stärker zur Geltung kommen. Man sollte versuchen mit Hilfe durchgehender Analysen die Kostenkonsequenzen dieser Methoden mit dem klassischen Weg der Prozesskostenhilfe und Beratungshilfe zu vergleichen. Im Fall einiger spezieller – in der Praxis aber häufiger vorkommender und typisierbarer - Interessenkonflikte (Nachbarsstreitigkeiten, Verbraucherschutz etc.) könnte die Einführung vereinfachter Verfahrensweisen zu einer Minimalisierung der Kosten führen. Dadurch würde auch die Zahl der Bedürftigen – im Vergleich zu den Prozesskosten – sinken und die Unannehmlichkeiten wegen der Neuverteilung der Fälle vor den Gerichten wären auch nicht allzu belastend. Da aber für diesen Vergleich die ökonomischen Analysen fehlen (und es ist auch nicht die Aufgabe dieser Arbeit solche Daten auszuarbeiten) bleibt in dieser Hinsicht nichts anderes übrig, als das Funktionieren des bestehenden Systems zu untersuchen (wobei aber auch die ökonomischen Aspekte erwähnt werden).

1.7. Wirkungen von „*access to justice*“

Bevor es aber zur Vorstellung dieses Systems kommt, sind die Wirkungen von „*access to justice*“ zu erwähnen. Es wurde nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der internationalen Gemeinschaft akzeptiert, dass der Zugang zum Recht nicht nur eine Reformbewegung der Justiz ist, sondern auch ein wichtiger Indikator eines Rechtssystems und dadurch des allgemeinen Entwicklungsstandards eines Landes. Die besseren Möglichkeiten der Rechtsverfolgung

³⁶ *Ovalle Favela*, Acceso a la justicia en México, in: Anuario Jurídico de México, S. 171.

führen dazu, dass der Gesellschaft bessere soziale Dienstleistungen zu bieten sind. Dadurch wird die Institutionalisierung und Neudefinition des Verhältnisses zwischen Staat und Gesellschaft möglich.³⁷ Deswegen analysieren die meisten internationalen Organisationen die Daten der Rechtsverfolgung als Kontrollfaktor³⁸.

Obwohl dieses „movement“ mit der Kritik am sozialen Rechtsstaat seinen Reiz verlor, haben die Erkenntnisse in den meisten – westeuropäischen und amerikanischen – Staaten zur Reform des Justizwesens erheblich beigetragen. In Zeiten finanzieller Krisen und in den Ländern, die mit konstanten wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen haben – und in denen deswegen die Rechtsverfolgung weiter sozialer Schichten wegen Bedürftigkeit erschwert ist – spielen die Ansätze von „*access to justice*“ immer wieder eine bedeutsame Rolle. Die Reformforderungen in die Praxis umzusetzen ist nicht nur aus der Sicht des Justizwesens wichtig: Wenn die Reformen ausfallen, kann das in von wirtschaftlichen Problemen und sozialer Ungleichheit geprägten Ländern dazu führen, dass die Rechtsstaatlichkeit und die Demokratie als Ganzes von einer großen Teil der Gesellschaft in Frage gestellt werden.³⁹

³⁷ Dakolias, El sector judicial en América Latina y el Caribe, S. 42 f.

³⁸ Diese Daten entstammen den Reporten der Menschenrechtskomitees. Siehe z. B.: Die Reportage der Inter-American Commission on Human Rights über Bolivien, OEA/Ser.L/V/II. „Doc. 34, 28. Juni 2007, S. 14-16. Aber auch Finanzorganisationen berufen auf diese Erkenntnisse, wie z.B. die Weltbank oder die Interamerikanische Bank. *Fix-Fierro / Lopez-Ayllón*, El acceso a la justicia en México, S. 113. Vor allem aus diesem Grund haben die Bestrebungen auf diesem Gebiet in den von diesen Organisationen geförderten lateinamerikanischen Ländern extrem zugenommen.

³⁹ Prillaman, The judiciary and democratic decay in Latin-America: declining confidence in the Rule of Law. S. 18.

2. Verfahrenshilfe als rechtshistorisches Phänomen: das Armenrecht

Die Vorstellung der „*access to justice*“ Bewegung hat gezeigt, dass die Förderung der Rechtsverfolgung als gesellschaftliches Interesse bzw. Bedürfnis sehr stark mit den allgemeinen Prinzipien, Institutionen und Mechanismen des Rechtssystems verbunden ist. Die Bestrebung, den Armen die Geltendmachung der rechtlichen Ansprüche allein der Kosten wegen nicht vorzuenthalten, hat eine lange Geschichte, trotz der Tatsache, dass der grundrechtliche Hintergrund erst in der jüngsten Zeit deklariert wurde. Wie sich die Entwicklung des effektiven Zugangs zum Recht in historischer Perspektive zeigt, und wie diese Tendenzen auf die verfahrensrechtliche Regelung gewirkt haben, soll durch eine rechtshistorische Analyse vorgestellt werden.

Zuerst ist ein Hinweis über die bei der Untersuchung angewandte Methode notwendig: Obwohl in den folgenden Kapiteln die deutsch-ungarische Rechtsvergleichung eine wesentliche Rolle spielen wird, kann bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur wenig über die ungarische Rechtsentwicklung auf diesem Gebiet⁴⁰ dargestellt werden. Obwohl die ersten Erkenntnisse über die Existenz von Gerichtsgebühren bereits aus der Zeit von König Ladislaus I. (1077–1095)⁴¹ stammen, wurde die Frage, wer die Prozesskosten trägt, erst in der Zeit von Sigismund von Luxemburg (1387–1437)⁴² geregelt. Eine detaillierte, zusammengefasste Regelung des Gerichtsprozesses, sowohl das materielle als auch das prozessuale Recht betreffend, entstand aber erst im Jahr 1514, als das

⁴⁰ Über die frühe Geschichte des Armenrechts und Armenwesens in Ungarn: *Forbáth*, Adatok a magyar szegényügy rendezéséhez (Daten über die Regelung des ungarischen Armenwesens).

⁴¹ „Wenn einer von den Richtern den Prozess nicht erledigt hatte, bevor er sein Amt ablegte, soll er zu dem Richter gehen, der an seiner Stelle im Verfahren vorgehen soll, ihm Bescheid geben, wie er den Fall erledigen wollte und danach sollte der frühere Richter einen Neuntel, die neu geordnete Richter einen Zehntel von dem Geld nehmen, über das geurteilt wurde.“ (Drittes Buch der Dekreten von König Sankt Ladislaus, Kapitel 22 über die ihr Amt ablegenden und neu zugeordneten Richtern)

⁴² „Wir haben auch das verordnet, dass in all den Fällen und Prozessen, in denen die Richter von der obsiegenden Partei einen Neuntel oder Zehntel zu erhalten pflegten, sollen die Richter des Verfahrens dieses Geld nicht von der obsiegenden Partei verlangen und vollziehen, sondern von derjenigen, der in dem Prozess unterlag. Es ist nämlich nicht billig, dass der Unrecht erlittene Partei büßen und in seinem Vermögen Schaden erleiden soll.“ (Gesetz Nr. 1 aus dem Jahr 1405)

Tripartitum von Werbőczy⁴³ erschien. Dieser Entwurf hat nie Gesetzeskraft erlangt, trotzdem diente er wegen der zerrütteten politischen Verhältnisse im Land in den kommenden zwei bzw. drei Jahrhunderten als Basis der Rechtsprechung. Aus diesem Grund gibt es eine „Lücke“ in der ungarischen Geschichte des Armenrechts und aus diesem Grund wird erst ab der Periode des aufgeklärten Absolutismus auf die Tendenzen im ungarischen Recht hingewiesen.

2.1. Armenrecht in den ersten Kodifikationen: von der RKGO bis zum JRA

Als geeigneter Ausgangspunkt⁴⁴ dient die Reichskammergerichtsordnung aus dem Jahr 1495. Sie hat dem gemeinen Recht des Reichs einen einheitlichen Rahmen gegeben und durch die Strukturierung der Rechtsquellen zur Vereinheitlichung⁴⁵ der Judikatur beigetragen. Ab diesem Datum lässt sich also ein in-

⁴³ *Tripartitum opus iuris consuetudinarii inclyti regni Hungariae* (kurz: Tripartitum) ist eine Zusammenfassung des ungarischen *consuetudo* aus vier Jahrzehnten, geschrieben vom Landesrichter István Werbőczy. Der Kodex bestand aus drei Teilen: das Privatrecht der Adeligen, das Prozessrecht der Adeligen und das Recht der Städte und der Bauern. Obwohl das Tripartitum als Gesetz vom Parlament verabschiedet und vom König unterzeichnet wurde, kam es nie zur Proklamation. Das große Bedürfnis nach einem einheitlichen Kodex führte aber dazu, dass das Tripartitum von den Gerichten in der Praxis als quasi-Gesetzbuch benutzt wurde.

⁴⁴ Es lässt sich nicht ausschließen, dass armenrechtsähnliche Institutionen schon zu antiken Zeiten, vor allem im Römischen Recht existierten, aber ausdrückliche Beweise gibt es in den Quellen, wie z. B. den Digesten nicht. Die mögliche Veranlassung des Prätors – *si non habebunt advocatum, ego dabo* (D. 3.1.1.4) – könnte als eine Form der Beiordnung eines Anwalts verstanden werden. Eine weitere Bestätigung für das Bestehen einer ähnlichen Institution gibt Ulpian: „*Advocatos quoque petentibus debet indulgere plerumque: feminis vel pupillis vel alias debilibus vel his, qui suae mentis non sunt, si quis eis petat: vel si nemo sit qui petat, ultro eis dare debet.* (Dig. 1.16.9.5)“ Da aber die Literatur weiterhin unsicher ist, ob diese Formulierungen als Vorbilder des Armenrechts zu verstehen sind, scheint es adäquater zu sein, von der unsicheren und auf Vermutungen basierenden Analyse der antiken Quellen abzusehen. Weitere Erkenntnisse über die frühere Geschichte des Armenrechts: Duve, Sonderrecht in der frühen Neuzeit, S. 95–137.; von Canstein, Lehrbuch der Geschichte und Theorie des österreichischen Zivilprozessrechtes, S. 68–69.; Breslauer, Die rechtliche Stellung des Armenanwalts im Civilprocesse, S. 8.

⁴⁵ Es ist in den Quellen aber weiterhin umstritten, wie der Ausdruck *ius commune* zu interpretieren ist. Diese Interpretation hat über das zu ermittelnde und beizubringende Recht entschieden und dadurch die Beweislast der Parteien erheblich beeinflusst. (Weitere Analysen zu dieser Frage: Wiegand, *Studien zur Rechtsanwendungslehre der Rezeptionszeit.*) Es ist aber auch zu vermerken, dass die Richter des Reichskammergerichts hauptsächlich Experten des iustinianischen Rechts gewesen sind und das *consuetudo* weniger gebraucht haben. Deswegen kann man sagen, dass das römische Privatrecht nach der RKGO in der Praxis als primäre Rechtsquelle der Judikatur gedient hat. Földi / Hamza, A római jog története és intézményei (Die Geschichte und Institutionen des römischen Rechts), S. 116.

sofern ausgearbeitetes Prozessrecht feststellen, das in der Lage war, das System des Armenrechts in sich aufnehmen zu können. Zur gleichen Zeit sind die ersten sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen zu erkennen, die am Ende des 16. Jahrhunderts zur Entstehung der absolutistischen Monarchie führten und später als Grundlagen der Rechtsausbreitung und Rechtseinheit dienten.

2.1.1. Die Reichskammergerichtsordnung

Die RKGO beschäftigt sich unter dem Titel „Armenrecht“⁴⁶ und Armensachen“ hauptsächlich mit einem Thema, das heute als Beratungshilfe und kostenlose Vertretung durch einen Anwalt bezeichnet wird. Artikel 27 schreibt dem Richter vor, dem Armen, der seine Armut durch glaubwürdige schriftliche Kundschaft nachgewiesen und beeidet hatte, bestimmten Advokaten und Rednern⁴⁷ zuzuweisen. Der Armeneid wurde entweder auf die Armut überhaupt oder auf ein bestimmtes Höchstmaß des Vermögens gerichtet (im Lüneburgischen Stadtrecht von 1579 waren das 30 Gulden).⁴⁸

Die Beiordnung eines Anwalts war und ist selbstverständlich ein sehr wichtiger Schritt in Richtung effektiver Rechtsverfolgung. Doch eine weitere Frage stellt sich: wie wurden die Kosten der „Advokaten und Redner“ beglichen. Zur Zeit der RKGO von 1495 wurden die Anwaltskosten noch nicht unter dem Begriff der Prozesskosten aufgefasst, die Begleichung erfolgte aufgrund des Armeneides. Der Arme, dem diese Hilfe zugewiesen wurde – sollte „an Eides statt geloben, dass er die Redner und Advokaten entlohnen wird, sobald seine Armut behoben ist“. Die Kosten wurden also nicht von einer staatskasseähnlichen Institution übernommen: theoretisch gesehen wurde die Kostentragung nur vorläufig verschoben. Diese Lösung konnte in den Fällen erfolgreich sein, in denen die Klage, bei der der Anwalt behilflich war, eine materielle Forderung zum Gegenstand hatte. Bei Obsiegen konnten die Anwaltskosten aus der beglichenen Forderung zurückerstattet werden. Die sozialen Vorbehalte und die geringen Aussichten auf finanziellen Ertrag machten aber diese Praxis sowohl aus der Sicht des Anwalts als auch aus der Sicht der bedürftigen Partei ineffi-

⁴⁶ Günther, Das Privilegium de non appellando, S. 102.

⁴⁷ Der Ausdruck „Advokaten und Redner“ ist auch in früheren Dokumenten vorzufinden. Kern weist darauf hin, dass sie in der pfälzischen Hofgerichtsordnung von 1476–1480 „Prokuratoren und Advokate“ genannt waren. Kern, in FS für Adolf Lauf, S. 154.

⁴⁸ Weißler, Geschichte der Rechtsanwaltschaft, S. 231.

zient.⁴⁹ „Aus diesen Gründen waren viele arme Parteien bereits gezwungen, bei ihrem Procurator zu sollicitieren, um diesen zur Betreibung ihres Prozesses anzuregen.“⁵⁰

Die RKGO aus dem Jahr 1555 hat weiterhin in erster Linie den rechtlichen Beistand eines Anwalts unter Armenrecht verstanden. Das zeigt sich in zwei Generalklauseln: Die erste definierte den Schutz der Rechte der Armen als Aufgabe des Gerichts, indem sie folgendes festsetzte: „*alle personen und sachen, die ohne mittel der keyserlichen jurisdiction underworfen und von derselben nit durch sondre austräg ausgenommen, an dem cammergericht fürgenommen werden sollen*“⁵¹. Die zweite umschreibt die Aufgabe des beigeordneten Anwalts: der Jurist sollte „*schuldig und pflichtig sein, bey der peen entzug seines ampts die ohne widerrede anzunehmen und nit mit weniger fleiß den anderer seiner partheyen sachen zu handeln*“.⁵²

Das immer detaillierter ausgearbeitete prozessuale System des Reichskammergerichts machte es notwendig, die Gerichtskosten einheitlicher zu regulieren. Durch die Vereinheitlichung wurden auch die Vielseitigkeit und die Höhe der Gerichtskosten erkennbar. Deswegen erschien neben der unentgeltlichen Verteidigung auch die Befreiung von den Gerichtskosten als notwendige Form des Armenrechts.⁵³ Hierzu zählten etwa die Kosten für die Zustellungen der Ladungen und anderer Gerichtsbriefe und die Kosten für die Gerichtsboten.⁵⁴ Trotz der Bestrebung der Landrechte, die Regelung der Gerichtskosten einheitlich zu regulieren, blieb die Befreiung von den Kosten im Fall der Unvermögenden wei-

⁴⁹ Ineffizienz bedeutet aber nicht, dass die Institution in der Praxis gar nicht genutzt wurde. Einige Beispiele sind folgende Rechtsfälle: Im Rechtsstreit zwischen dem Kläger Johann von Ach und Erben aus Mainz und den Beklagten Bürgermeister und Rat der Stadt Köln, Elisabeth von Wickrath, Witwe des Heinrich von Wickrath und Erben aus Köln ging es um den Anspruch des Klägers auf Rentenzahlung. Im Urteil des Reichskammergerichts vom 12.6.1536. wird erwähnt, dass der Kläger Armenrecht geltend gemacht hat. Das gleiche gilt im Fall zwischen dem Kläger Cäcilie von Ach, Witwe des Heinrich von Ach und dem Beklagten Johann von Gent aus dem Jahr 1529. Beide Fälle stammen aus dem Historischen Archiv der Stadt Köln, Bestand 310A Reichskammergericht. Weitere Fälle der Armen und Witwen: *Baumann*, Die Gesellschaft der frühen Neuzeit im Spiegel der Reichskammergerichtsprozesse, S. 81–83.

⁵⁰ *Bengt*, Die Sollicitatur am Reichskammergericht, S. 99.

⁵¹ RKGO 1555, 2. Teil, XXVII, in *Laufs*, Die Reichskammergerichtsordnung von 1555, S. 204.

⁵² RKGO 1555, 1. Teil, Tit. IX; § 5, *Laufs*, a.a.O., S. 105.

⁵³ *Amend-Traut*, Wechselverbindlichkeiten vor dem Reichskammergericht, S. 119f.

⁵⁴ RKGO 1555, 1. Teil, tit. LIII. *Laufs*, a.a.O., S. 150. Weitere Vorschriften, das Armenrecht betreffend: 1. Teil, tit. XXIV. § 1; XLI, LVI, 2. Teil, tit. VIII, § 6, XXVI, § 2; *Laufs*, a.a.O., S. 111, 140f., 151, 179, 203.

terhin ohne hinreichenden normativen Hintergrund. Weder die kursächsische Verordnung vom 21. April 1572 noch die Trierer Untergerichtsordnung von 1539,⁵⁵ die den Begriff der Gerichtskosten bereits definiert und Regeln der Tragung derselben ausgearbeitet haben, erwähnen den konkreten Mechanismus der Kostenübernahme für die Armen.

2.1.2. Das Concept

Die Notwendigkeit, die Position der Armen vor dem Reichskammergericht detaillierter auszuarbeiten, ist erst im Concept⁵⁶ einer neuen RKGO von 1613 zu erkennen. Der vom Reichskammergericht später als *quasi-consuetudo* genutzte Entwurf betrachtete die Frage aber auch nur auf dem Niveau der Generalklauseln. Er schrieb nämlich vor, dass bei einem Streit über die Jurisdiktion⁵⁷ zwischen Reichsunmittelbaren die Eigenschaft einer Partei als *persona miserabilis* die Angelegenheit vor das Reichskammergericht ziehe. Im Übrigen sollten die *caussae alimentorum, miserabilium personarum* vorrangig behandelt werden.⁵⁸

Es wurde also anerkannt, dass die Tragung der Anwalts- (und Gerichts-) kosten nicht das einzige Problem der Rechtsverfolgung der „Armen“ war. Ein Kläger im fortgeschrittenen Alter oder ein unvermögender Kläger war darauf angewiesen, seine Ansprüche so schnell, wie möglich durchzusetzen. Mangels gesetzlich vorgeschriebener Verhandlungsfristen konnte die vereinfachte⁵⁹ – un-

⁵⁵ Zum Thema der Anwaltskosten in der frühen Neuzeit: *Weißler*, Geschichte der Rechtsanwaltschaft, S. 215–232.

⁵⁶ Das Concept hat, genau wie das Tripartitum von Werböczy nie förmliche Gesetzeskraft erlangt, trotzdem hatte es eine erhebliche praktische Bedeutung. Das ist hauptsächlich damit zu begründen, dass das Concept im Wesentlichen keine eigenen Neuerungen enthielt, sondern die RKGO von 1555 mit den bis 1603 erlassenen Gemeinen Bescheiden und Visitationmemorialen verknüpft hat. *Bengt*, Die Sollicitatur am Reichskammergericht, S. 4.

⁵⁷ Um *circumventio iuris* vorzubeugen, wurde das Gerichtsstandsprivileg eingesetzt, wenn ein *persona miserabilis* mit Hilfe dieser Regelung eine Klage gegen einen anderen Reichsunmittelbaren beim Reichskammergericht vortragen wollte und damit die Austrägalinstanz umgehen wollte. *Duve*, Sonderrecht in der frühen Neuzeit, S. 115–116.

⁵⁸ Concept, Teil 2, Titel I, § 2, und Teil 1, Titel 12, § 3. Das ganze Text in: *von Ludolff*, Corpus Juris Cameralis, S. 577–764.; Zitiert von: *Amend-Traut*, Wechselverbindlichkeiten vor dem Reichskammergericht, S. 116f.

⁵⁹ Als effektive Möglichkeit der Vereinfachung kamen folgende Methoden in Frage: die Auf-rufung des Kaisers und eine rasche, vielleicht nur allgemein formulierte kaiserliche Anordnung, die Rechte des Konfliktgegners zu beachten, oder ein kaiserlicher Zahlungsbefehl ohne Prozess, die die Wiederherstellung der Rechtsfriedens fördern konnten. *Ortlieb*, in *Oestmann*, Zwischen Formstrenge und Billigkeit, S. 132.

ter Umständen summierte⁶⁰ – Verfahrensweise die Interessen der Armen effektiver fördern. Das Verfahren des Reichshofrats entsprach dieser Zielsetzung ausgesprochen gut. Sellert weist nämlich darauf hin, dass der Prozess am Reichskammergericht durch detaillierte, schriftlich niedergelegte Normen geregelt worden war und in den genau festgelegten Phasen bzw. Schritten ablief, wobei die Handlungen der Parteien, ihrer Vertreter und des Gerichts genauestens vorgeschrieben waren. Währenddessen bestimmte am Reichshofrat ein nicht schriftlich fixierter *stilus curiae* das Verfahren, was dem Agieren von Parteien und Richtern mehr Spielraum ließ.⁶¹ Dadurch konnte also die Effizienz auch in den Rechtsstreitigkeiten der Armen gesteigert werden.

2.1.3. Der Jüngste Reichsabschied

An dieser Stelle lässt sich ein kurzer Hinweis auf den Jüngsten Reichsabschied (im Weiteren: JRA)⁶² nicht vermeiden. Ab diesem Punkt ist nämlich in den Quellen kein Hinweis darüber vorzufinden, dass die Interessen der Armen auch durch einen schnelleren oder vereinfachten Prozess gefördert werden könnten. Im modernen Zivilprozess wäre es allein aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht vorstellbar, diese theoretisch effektive Lösung wieder einzuführen: sie würde gegen das Prinzip der Rechtsgleichheit und das Diskriminierungsverbot verstoßen. Der JRA ist auch deswegen hervorzuheben, weil die überwiegende Schriftlichkeit des Verfahrens, die dilatorischen Fristen und die stringenten Beweisregeln zu Verzögerungen geführt hatten,⁶³ es kam oft zu Verzögerungen, die ungelösten Fälle häuften sich. Das wiederum führte zur Erkenntnis über die Unvermeidlichkeit von Reformen des Zivilprozessrechts in den preußischen Staaten.

⁶⁰ Dick, Die Entwicklung des Kameralprozesses nach den Ordnungen von 1495 bis 1555, S. 87–101.

⁶¹ Sellert, Prozessgrundsätze und Stilus Curiae am Reichshofrat, S. 93, 50.

⁶² Der JRA und die darin enthaltene verfahrensrechtliche Reform bezogen sich in erster Linie auf die Vorgehensweise des Reichskammergerichts. Da er aber eine Anweisung an die Kurfürsten und Stände des Reiches enthielt, nach der diese „*bey ihren Unter-Gerichten die Verordnungen thun, damit, so viel möglich, bey denenselben die Norma des Cammer-Gerichtlichen Prozesses observiert werde*“ (JRA von 1654, § 137), kann der JRA als Vorgänger eines allgemeinen Prozessrechts betrachtet werden.

⁶³ Möller, Kritische Gedanken zur Beschlusszurückweisung in der Berufung nach § 522 II ZPO, S. 35.

2.2. Die Wirkung des aufgeklärten Absolutismus

Die auf die Herstellung von Rechtseinheit, Rechtsgleichheit und Rechtssicherheit abzielende Politik des Absolutismus kam unter dem Einfluss von Vernunftrecht und Aufklärung in der Kodifikation in einer Reihe von Rechtsgebieten zum Ausdruck. Die Notwendigkeit einer den gesamten Zivilprozess übergreifenden Reform wurde zuerst in Preußen erkannt, wo sich die Allgemeine Ordnung die Verbesserung des Justizwesens zum Ziel gesetzt hatte. Deswegen sind einige Autoren der Meinung, dass die Erkenntnis, den Bedürftigen bei der Rechtsverfolgung zu unterstützen erst am Anfang des 19. Jahrhunderts in der Rechtswissenschaft erschien.⁶⁴ Tatsache ist, dass auf dieser theoretischen Grundlage im Jahre 1781 das „Corpus iuris Fridericianum“ und 1793 die „Allgemeine Gerichtsordnung für den preußischen Staaten“ ausgearbeitet wurde. Letztere bedeutete nicht nur eine detailliertere Regelung, sie führte auch zu umfangreichen Änderungen im Konzept des Armenrechts: Es ist nämlich auf diese Regelung zurückzuführen, dass auf den deutschen Gebieten die Prozesskostenhilfe⁶⁵ die Grundform der Hilfeleistung für Unvermögende geworden ist. Das bestätigt Kapitel 23, § 33 dadurch, dass demjenigen, der sich für das Armenrecht qualifiziert hat, der Erlass von „sämtlichen Kosten [...und] Gerichtsgebühren“ ermöglicht wurde.

Die Kriterien der Inanspruchnahme wurden flexibel festgesetzt. Es gab keine einheitliche Armutsgrenze, sondern die individuellen Lebensverhältnisse und Möglichkeiten⁶⁶ wurden betrachtet. Die Definition lautete: „Auf das Armenrecht kann nur derjenige Anspruch machen, welcher weder an liegenden Gründen, noch fahrender Habe, noch ausstehenden Forderungen so viel besitzt, noch auch im feinem Amte, Profession oder Gewerbe so viel verdienen kann, daß ihm, nach Abzug des notwendigen Unterhalts für sich und die Seinigen, noch etwas zur Bestreitung der Prozeßkosten, nach einem ungefähren Überschlage derselben, frei bleibt.“

Von den historischen Institutionen, die das Armenrecht betreffen, sind viele auch in der preußischen AGO vorhanden: Obwohl die Armut in erster Li-

⁶⁴ Pokol, A joghoz jutás esélyei (Die Chancen der Rechtsverfolgung).

⁶⁵ Bei der Berechnung der Kosten erwähnt Kapitel 23, § 36 folgende Kosten: Kosten der Dekreten und Expeditionsgebühren, Instruktions- und Urteilsgebühren, Kosten des Stempelpapiers und „andere unvermeidliche bare Auslagen, z. B. Portogebühren ausländischer Gerichte“. Die genannten Stellen beinhalten detaillierte Regeln der Kostentragung im Einzelnen. Allgemeine Gerichtsordnung für die Preußischen Staaten, S. 511–515.

⁶⁶ Allgemeine Gerichtsordnung für die Preußischen Staaten, Kapitel 23, § 31.

nie schon durch Atteste bescheinigt wurde, gab es weiterhin die Möglichkeit, Zeugen aufzurufen oder aufgrund des eigenen Wissens des Gerichts zu entscheiden. Weiterhin hat die Prozessordnung den Kosteneid geregelt. Sind nämlich beim Gericht über die Richtigkeit der geschilderten Tatsachen Bedenken geblieben, musste der Antragsteller („Provokant“) schwören, dass er „wenn er künftig einmal zu besserem Vermögen gelangen sollte, die jetzt auflaufenden Prozeßkosten, soweit ihm selbige sonst zur Last fallen, ehrlich nachzahlen wolle“. Außer diesem Versprechen gab es auch andere Möglichkeiten, die durch das Armenrecht entstandenen „staatlichen“ Kosten zurückzuverlangen: § 40 der preußischen AGO erwähnt, dass in dem Fall, dass die Armenrecht erhaltende Partei durch den Prozess oder durch einen Vergleich zu Geld gekommen ist, ein Teil davon vom Gericht zum Zweck des Kostenausgleichs zurückgehalten werden konnte.

Es wurde weiterhin *expressis verbis* festgesetzt, dass sich das Armenrecht ausschließlich auf die Erleichterung und Vereinfachung des Prozessierens, also die Rechtsverfolgung bezieht: Es befreit nicht von der Exekution der in dem rechtskräftigen Urteil festgesetzten Verpflichtungen.⁶⁷ Diese Bestimmungen zeigen, dass zur Zeit der preußischen AGO das System des Armenrechts immer deutlicher durch das Bestreben nach Automatisierung und Vereinheitlichung gekennzeichnet war, sowohl was die Überprüfung der Berechtigung als auch die Rückzahlung der Kosten betrifft.

Was hat also die preußische AGO zur Entwicklung des Armenrechts beigetragen? Obwohl keine großen Neuerungen vorzufinden sind, hat sie als Wichtigstes die bis dahin teilweise unsicher oder unklar formulierten Regeln in einer einheitlichen und strikten Form definiert und zusammengefasst. Zugleich ist sie ein Beweis dafür, dass die Einschränkung der Verfahrenshilfe im Zivilprozess auf eine einzige oder eingeschränkte Zahl von Institutionen – wie später noch beschrieben wird – in den deutschen Gebieten auf eine lange Geschichte zurückzuführen ist.

2.3. Das Armenrecht im Habsburgischen Reich

Die Analyse der preußischen AGO ist auch deswegen von großer Bedeutung, da sich eine ähnliche historische Entwicklung auch in Österreich feststellen lässt. Obwohl sich die rechtsgeschichtlichen Tendenzen in den beiden Regionen gegenseitig beeinflusst haben, lohnt es trotzdem, die habsburgische Ge-

⁶⁷ Allgemeine Gerichtsordnung für die Preussischen Staaten, Kapitel 23, § 39, S. 523.

setzung auf diesem Gebiet in der gleichen Periode zu untersuchen. So kann nämlich gezeigt werden, wie das System der Verfahrenshilfe bei ähnlicher rechtstheoretischer Auffassung an die landestypischen Eigenarten angepasst werden kann.

Dies ist auch deswegen hervorzuheben, weil dadurch ein Zusammenhang mit dem ungarischen Recht hergestellt werden kann. Nach der Eingliederung Ungarns in die Habsburgermonarchie galten nämlich die Gesetze des Habsburgischen Reiches nur indirekt, neben dem *consuetudo* in Ungarn, im Zeitraum zwischen 1849–1861 galten die österreichischen Gesetze dagegen unmittelbar und auch danach haben die österreichischen Rechtstraditionen die Gesetzgebung erheblich beeinflusst. Als erstes ungarisches Gesetz auf diesem Gebiet regelte das Gesetz Nr. 26 aus dem Jahr 1881 die Befreiung von Gerichtsgebühren. Eine in das System des Zivilprozessrechts integrierte Verfahrenshilfe erschien aber erst in §§ 112–123 des Gesetzes Nr. 1 aus dem Jahr 1911 über die Zivilprozessordnung. In diesem Zusammenhang ist es also mit rechtshistorischen Tatsachen zu erklären, dass im Weiteren die auf österreichischen Gebieten ausgearbeiteten Gesetze mit den deutschen verglichen werden.

Das Rechtssystem der Habsburgermonarchie untersuchend, dient die Kodifikation des Zivilprozesses als Ausgangspunkt, der unter Josef II. realisiert wurde. Trotz der großen Ähnlichkeit zwischen der Allgemeinen Gerichtsordnung von 1781 (AGO) und dem gemeinen Zivilprozess, sowohl bei der Kodifikation, als auch bei der Anwendung, wurde die Übersichtlichkeit der auf den österreichischen Gebieten geltenden gesetzlichen Regelung von mehreren Faktoren erschwert.

Der wichtigste war, dass die Auslegung der einzelnen Gesetzesstellen dem Richter nicht gestattet wurde, sondern in unklaren Fällen eine Weisung der Zentralstelle eingeholt werden sollte. Die daraufhin ergangenen Anfragen lösten eine Flut von Hofdekreten aus, die, in die Justizgesetzsammlung aufgenommen, neben der AGO galten.⁶⁸ Diese Praxis erschwerte die Trennung der normativen Regelung von der Rechtsprechung, was vor allem deswegen wichtig wurde, weil diese Trennung eine erhebliche Auswirkung darauf hatte, ob die Hofdekrete durch später herausgegebene Dekrete verändert werden konnten und für die Frage von Bedeutung war, ob eine Pflicht der Gerichte bestand, den Dekreten zu folgen. Trotz dieser Unsicherheiten wurden bis zum Jahr 1898 keine fundamen-

⁶⁸Hoke, Österreichische und deutsche Rechtsgeschichte, S. 271.

talten Veränderungen des Zivilprozesses durchgeführt,⁶⁹ das heißt, dass auch das Gebiet des Armenrechts in Österreich hauptsächlich durch Dekrete und Verordnungen⁷⁰ geregelt wurde. Bei den gleichen Strukturen wie im preußischen Modell, wurde bei der Regelung der Verfahrenshilfe auf die geographischen Eigenheiten des Staates geachtet. In der Definition der Berechtigung wurde auf die großen territorialen Unterschiede des Lebensstandards Rücksicht genommen: bei der Beurteilung der Bedürftigkeit sollte davon ausgegangen werden, in welchem Verhältnis das Einkommen der beantragenden Partei zu den an seinem Wohnort üblichen Lebensverhältnissen stand.⁷¹

Die österreichische AGO hat im Vergleich mit der preußischen die veraltet wirkenden Institutionen des Armenrechts wie den Pauperitätseid abgeschafft und weiterführende Neuerungen eingeführt, z. B. die Abschaffung der Verpflichtung auf Leistung von Gerichtskostenversicherung.⁷² In den Kommentaren der AGO erschien die bis heute geltende Strukturierung des Armenrechts bereits im 19. Jahrhundert, obwohl die Termini Prozesskostenhilfe und Beratungshilfe in dem Gesetzestext noch nicht angewandt wurden: Ullmann unterscheidet die Befreiung von den prozessualen Kosten (von der „aktorischen Kautions“, von den Prozess- und Urteilsgebühren, Kosten der Zeugen, Entlohnung der Experten und Korrespondenzkosten) und die unentgeltliche Vertretung durch einen Anwalt.

2.4. Neue Tendenzen im 19. Jahrhundert

Aufgrund der vorherigen Erkenntnisse über das Armenrecht sind die folgenden Tendenzen hervorzuheben: Das Armenrecht bot im rechtshistorischen Sinne hauptsächlich unentgeltliche juristische Beratung und Vertretung und bezog sich erst mittelbar auf die Befreiung von den Prozesskosten für Unvermö-

⁶⁹ Nach dem Tode Josefs II. wurde die Kodifikation einer neuen Gerichtsordnung geplant, die 1796 jedoch nur in dem Jahre zuvor durch die dritte Teilung Polens neu an die Habsburgermonarchie gelangten Westgalizien in Kraft gesetzt wurde und die daher als Westgalizinische Gerichtsordnung gilt. *Hoke*, a.a. O., S. 271.

⁷⁰ Wichtige ergänzende legislative Akten waren außerhalb des Armenrechts im engeren Sinne, das Dekret über das Summarverfahren von 1845, das Gesetz über das Industriegesicht aus 1869 und das Gesetz über die Bagatellverfahren aus dem Jahr 1873. *Capelletti*, *International Encyclopedia of Comparative Law, Civil Procedure*, S.102.

⁷¹ „Auf das Armenrecht in Prozesse hat jener Inländer Anspruch, welcher aus seiner Realität, seinem Kapitale, seiner Rente, oder durch Arbeit oder Dienst nicht mehr als den an seinem Wohnorte üblichen Tagelohn bezieht.“ *Ullmann*, *Das österreichische Zivilprozeßrecht*, S. 110.

⁷² *Jettel*, *Handbuch des internationalen Privat- und Strafrechts*, S. 122–123.

gende. Die Bedürftigkeit wurde zuerst durch Armeneid, später durch Atteste oder Zeugenaussagen bestätigt.

Die Größe des Reiches und die daraus folgenden regionalen Unterschiede hatten es notwendig gemacht, bei der Beurteilung der Bedürftigkeit eine Differenzierung aufgrund der Möglichkeiten der verschiedenen sozialen Schichten und des durchschnittlichen Lebensstandards der geographischen Gebiete vorzunehmen. Die tatsächliche Tragung der Kosten wurde unter den involvierten Parteien verteilt oder vom Fiskus übernommen. Es bestand aber weiterhin die traditionelle Verpflichtung, dass der Arme, sobald er ohne Beeinträchtigung des für sich und seine Familie notwendigen Unterhalts imstande ist, die in Anspruch genommenen Beträge nachzahlen soll.⁷³ Diese individualisierte Ansichtsweise, die grundsätzlich von Fall zu Fall ergehende Beurteilung der Bedürftigkeit endete ab Mitte des 19. Jahrhunderts.

2.4.1. Die Pauschalisierung

Neue Tendenzen, die Entwicklung und Ausbreitung des materiellen Rechts und eine Steigerung der Zahl der Gerichtsverfahren entfernten das System des Armenrechts von der individuellen Bedürftigkeit und eine Art Pauschalisierung begann. Als Beispiel dafür kann die Einführung des „Armenrechts“ in der freiwilligen Gerichtsbarkeit des österreichischen Rechtssystems genannt werden. Im Gegensatz zum „traditionellen“ Zivilprozess war das Armenrecht für die Verfahren der freiwilligen Gerichtsbarkeit nur insofern anerkannt, als „arme“ Beteiligte persönliche Gebührenfreiheit genossen⁷⁴ und Notare in ihrer Eigenschaft als Gerichtskommissare für Todesfallaufnahmen bei Verlassenschaften eines weniger als 200K betragenden Inventarwerts keine Gebühr beanspruchen durften.⁷⁵

Diese Regelung vereint die als persönliche und sachliche Gebührenfreiheit definierbaren Institutionen und ist deshalb geeignet, die beiden Regelungsprinzipien zu vergleichen. Im 19. Jahrhundert begann die Tendenz, bestimmte Personengruppen oder bestimmte Arten des Rechtsstreites von der Gebührenpflicht zu befreien. Aufgrund der Gruppenangehörigkeit oder des Objekts der

⁷³ Glatzel/Sterneberg, Das Verfahren in Auseinandersetzungsangelegenheiten, S. 205.

⁷⁴ KaisV vom 26. Dezember 1897, Z. 305 RGBL., § 13, Verodnung des Finanzministeriums v. 28. Dezember 1897, Z. 306, RGBL., § 9.; Ott, Geschichte und Grundlehren des österreichischen Rechtsfürsorgeverfahrens, S. 226.

⁷⁵ § 27, Tarif zur Notariatsordnung vom 21. Mai 1855; Art II EG zur Notariatsordnung vom 27. Juli 1871.

Klage wurde die Befreiung gewährt, die Bedürftigkeit wurde also vom Gericht nicht geprüft. Eine Aufzählung⁷⁶ der gebührenfreien Rechtsstreitigkeiten enthielt Ende des 19. Jahrhunderts folgende: den Urkunden- und Wechselprozess; Widerklagen; Klagen, in denen eine öffentliche Forderung geltend gemacht wurde; Klagen wegen der Eintragung ins Grund- oder Hypothekenbuch und die Rheinschifffahrtsgerichtssachen.

Auf dieser Weise hat die Gebührenfreiheit ihre allein mit dem Armenrecht verbundene Bedeutung verloren und wurde eine Art technisches, finanzielles Prinzip, hinter dem noch teilweise das Streben nach einer gerechten Regelung erkennbar war, das aber mit der Förderung der Rechtsverfolgung der Armen nicht mehr verwandt war. Aufgrund der Tatsache, dass die Befreiung von Prozesskosten sowohl aufgrund materieller Bedürftigkeit als auch durch diese Pauschalisierung erfolgen konnte, blieb es in der Praxis und noch stärker in der Literatur unsicher, ob die auf sachlicher Basis gewährte Prozesskostenbegünstigungen zum „Armenrecht“ gehören.⁷⁷

2.4.2. Der Zusammenhang mit den Staatsfinanzen

Während diese Änderung im System der Prozesskostenhilfe eher mit den inneren Strukturen des Rechtssystems verbunden war, zeigt das zweite Phänomen, dass der Kreis der Armenrechtsberechtigten mit der Erweiterung der staatlichen Aufgaben immer stärker von der Leistungsfähigkeit des Staates abhing. Zuerst wurde diese Tatsache mit einer wichtigen Veränderung im Hofdekret vom 27. März 1846 erkennbar. Das Vorgehen bei den Armenrechtsanträgen wurde so verändert, dass bei der Entscheidung zweiter Instanz die Finanzdirektion, bei der Entscheidung dritter Instanz das Finanzministerium Mitbestimmungsrechte erhielten.⁷⁸ Das hatte auch auf die abstrakte, normative Definition der Verfahrenshilfe große Wirkung: bei der Festsetzung der Bedingungen der Inanspruchnahme sollte nicht nur betrachtet werden, wer aufgrund der finanziellen Verhältnisse in der Rechtsverfolgung gefördert werden sollte, die Berechtigungsgrenzen sollten auch an die Möglichkeiten der Staatskasse angepasst werden. Das wiederum bedeutete den Anfang der Diskussionen über die Höhe der zentralen Ausgaben für Armenrecht bzw. Verfahrenshilfe.

⁷⁶ Rintelen, Der Civilproceß, S. 255.

⁷⁷ Diese Frage wird bei der Untersuchung des Systems der Prozesskostenhilfe detaillierter beschrieben.

⁷⁸ Ullmann, Das österreichische Zivilprozeßrecht, S. 110.

2.4.3. Die Internationalisierung

Die neusten Tendenzen im 19. Jahrhundert betrafen auch die innerstaatliche Regelung der Verfahrenshilfe. Die Steigerung der Mobilität und der Intensität zwischenstaatlicher Beziehungen führte dazu, dass eine eindeutige Regelung für die Fälle ausgearbeitet werden musste, in denen ausländische Parteien involviert waren. Normalerweise galt in diesen Fällen das Reziprozitätsprinzip. Das heißt, ein österreichischer Staatsbürger konnte in Preußen von den Gebühren und Kosten nur dann befreit werden, wenn er, gemäß dem preußischen Gerichtskostengesetz vom 10. Mai 1851 die Atteste der Heimatbehörden erbrachte,⁷⁹ die auch von preußischen Staatsbürgern vorzulegen waren. Diese Prozedur wurde durch bilaterale Verträge zwischen den mittel – und westeuropäischen Staaten vereinfacht. Zwischen Österreich-Ungarn und mehreren Staaten⁸⁰ existierten in dieser Richtung besondere Vereinbarungen, die die Bestimmung enthielten, den Angehörigen jener Staaten, die die bilateralen Verträge abgeschlossen hatten, denselben richterlichen Schutz zu gewähren, wie den eigenen Staatsangehörigen. Für die Inanspruchnahme war ein Armutszeugnis vorzuweisen, ausgestellt von der Behörde des Wohnorts des Bittstellers und es musste von dem diplomatischen Agenten des Landes in dem der Prozess geführt wurde, bestätigt und beglaubigt sein.⁸¹ Diese Formen der Zusammenarbeit bildeten den Grundstein der internationalen Prozesskostenhilfe, die im Verhältnis zwischen den EU-Mitgliedstaaten bis 2004 galt und wie sie zwischen anderen Mitgliedern der internationalen Gemeinschaft, außerhalb der Europäischen Union immer noch besteht.

2.5. Erkenntnisse aus dem rechtshistorischen Vergleich: Armenrecht vs. Verfahrenshilfe

Als Konsequenz dieses historischen Überblicks ist Folgendes festzuhalten: Der Begriff des Armenrechts kann mit der in der modernen Terminologie benutzten Verfahrenshilfe nicht gleichgestellt werden. Der Unterschied zwischen Prozesskostenhilfe und Armenrecht wird an einigen Stellen in der Litera-

⁷⁹ *Vesque von Pöttlingen*, Handbuch des in Österreich-Ungarn geltenden internationalen Privatrechts, S. 408.

⁸⁰ Zu diesen Staaten gehörte z. B. Frankreich (Vertrag vom 15. Mai 1879, RGB Nr. 43), Belgien (Vertrag vom 19. Juli 1880, RGB 1881 Nr. 19), das Deutsche Reich (Vertrag vom 9. Mai 1886, RGB Nr. 22) und Luxemburg (Vertrag vom 12. November 1886, RGB Nr. 131.).

⁸¹ *Jettel*, Handbuch des internationalen Privat- und Strafrechts, S. 122–123.

tur eher von der rechtstechnischen Seite beurteilt. Kalthoener und Büttner⁸² betonen, dass die wichtigsten Änderungen die Schaffung einer Leistungs- und Ratenzahlungstabelle mit festen Einkommensgruppen und zugeordneten Raten nach Leistungsfähigkeit, die Abschaffung des Armenrechtszeugnisses und dessen Ersatz durch eine Vordruckerklärung, die Abschaffung der Nachzahlungsordnung, die Ersetzung der Termini „arm“, „Armut“, „Armenrechts“ seien. Dazu käme die ausdrückliche Bezugnahme auf die Vorschriften des Sozialhilferechts. Aufgrund der oben vorgestellten Institutionen und Tendenzen und vor allem durch den starken Zusammenhang mit den Prinzipien des geltenden Rechtssystems, erscheint es aber als empfehlenswert, den Unterschied zwischen Armenrecht und Verfahrenshilfe als eine immanente konzeptionelle Veränderung anzusehen und die technischen Lösungen als eine Folge zu betrachten.

Ein bestimmtes Niveau an Parallelität, bzw. eine Entwicklungstendenz zwischen den beiden Institutionen ist aber trotzdem zu vermerken. Die Internationalisierung und die Pauschalisierung – die wegen der großen Menge an Fällen und wegen der immer größeren Entfernung zwischen der Verwaltung (die die Bedürftigkeit überprüft) und den tatsächlichen Lebensverhältnissen der Bedürftigen entstanden ist – machen es problematisch, einige der prozessualen Hilfen als Armenrecht aufzufassen. Nach der rechtsgeschichtlichen Analyse kann aber kein eindeutiges Trennungsprinzip festgestellt werden, wodurch die auf sachlicher Basis gewährten Hilfeleistungsformen vom Begriff der Verfahrenshilfe ausgeschlossen werden könnten.

Die historische Untersuchung ergibt also, dass die Verfahrenshilfe sowohl die generalisierten Prozesskostenbegünstigungen als auch diejenigen umfasst, die das Bedürftigkeitsprinzip zur Geltung bringen. In diesem Sinne beinhaltet Verfahrenshilfe und als historisches Vorbild das Armenrecht alle Begünstigungen die entweder von der Bedürftigkeit abhängig sind oder in gesetzlich festgelegten Fällen automatisch gewährt werden und mittelbar oder unmittelbar die Rechtsverfolgung fördern. Eine Einschränkung des Begriffes und dadurch die konkretere Trennung der Verfahrens- und Prozesskostenhilfe kann also nur durch weitere rechtssystematische und grundrechtliche Analyse erfolgen.

⁸² Kalthoener / Büttner, Prozesßkostenhilfe und Beratungshilfe, S. 1.

3. Die Grundbegriffe der Förderung von Rechtsverfolgung

Bei der Analyse der Verfahrenshilfe als sozioökonomisches und historisches Phänomen ist mehrfach das Problem aufgetreten, dass die Trennung der einzelnen Begriffe auf dem Gebiet der Förderung der Rechtsverfolgung nicht eindeutig ist. Die systematische Einleitung der Frage von Verfahrenshilfe bzw. Prozesskostenhilfe im Zivilprozess erfordert eine exakte Definition dieser Grundbegriffe. Die Definitionsversuche dienen aber nicht dem Ziel zu bestimmen, welche Begriffe in welchem Zusammenhang zu gebrauchen sind. Die in diesem Teil beschriebenen Termini werden voneinander abgeleitet, weswegen die Anwendungsbereiche der einzelnen Begriffe weniger strikt voneinander zu trennen sind. Das Ziel ist vielmehr, die Begriffe „Zugang zum Recht“, „Verfahrenshilfe“ und „Prozesskostenhilfe“ in der Relation zueinander zu unterscheiden, zu bestimmen, ob bei den einzelnen Begriffen die grundrechtlichen oder die prozessualen Merkmale dominieren und wie weit die Konzepte als Synonyme zu verstehen sind. Dafür braucht man einen speziellen methodischen Standpunkt: den der prekonzipierten Begriffe. Bei dieser Methode geht man von einem schon existierenden oder vom Analytiker selbst konzipierten Begriff aus und durch die Einbeziehung weiterer Aspekte⁸³ werden die einzelnen Begriffselemente als Teil der Definition entweder legitimiert oder abgelehnt. Dadurch verliert das Ausgangskonzept seine Irrationalität, wird begründet und durch die Einbeziehung empirischen Tatsachen kritisch verändert und untermauert.

3.1. Zugang zum Recht

Als erster und grundlegendster Begriff soll der Terminus „Zugang zum Recht“ analysiert werden. Die Möglichkeit einer Definitionsbildung hängen im Wesentlichen damit zusammen, dass das Recht auf effektiven Zugang zum Recht in den internationalen Menschenrechtskonventionen nicht expressis verbis festgelegt ist, sondern sich nur mittelbar ableiten lässt. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte beschäftigt sich unter dem Titel „Recht auf ein faires Verfahren“ mit prozessualen Rechten. Die im Artikel 8 erwähnte Wirksamkeit des Rechtsbehelfs kann als theoretische Basis für die Förderung der Rechtsverfolgung verstanden werden. Der Internationale Pakt über bürgerliche und politische Rechte deklariert im Artikel 14 Abs. 1 Satz 1 das Recht auf die Entscheidung eines unabhängigen und unparteiischen Gerichts. Daraus kann das Recht

⁸³ Bibó, Kényszer, jog, szabadság (Zwang, Recht, Freiheit).

der Parteien abgeleitet werden, sich und ihre Interessen gleichermaßen vor Gericht zu vertreten. Aus diesen Feststellungen lassen sich aber keine praktischen Folgerungen hinsichtlich der Wirkung des effektiven Zugangs zum Recht auf verfahrensrechtliche Regelung ableiten. Deshalb ist die Europäische Menschenrechtskonvention (im Weiteren: EMRK) ein adäquater Ausgangspunkt, da die darin deklarierten Grundrechte mit Hilfe der Praxis des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte auch aus praktischer Sicht beschrieben werden können.

3.1.1. Der grundrechtliche Hintergrund

Erstens ist der Zugang zum Recht ein indirekt nominiertes, aber aus dem Artikel 6 EMRK ableitbares Grundrecht. Von den in diesem Artikel erwähnten drei Teilgebieten der Garantien der Rechtsverfolgung – das Recht sich an ein Gericht zu wenden, das Recht auf ein faires Verfahren und das Recht auf ein öffentliches Verfahren – bedeutet das erste die Sicherung der tatsächlichen und effektiven Möglichkeit auf Rechtsverfolgung. Insofern kann sie als das Recht auf einen effektiven Zugang zum Recht bezeichnet werden. Die Anforderung an die Effizienz kann in erster Linie so beschrieben werden, dass es jedem – unabhängig von seinen materiellen Verhältnissen – möglich sein soll, gerichtliche, amtliche oder andere rechtschaffende Verfahren einzuleiten.⁸⁴

Dieses Ausgangskonzept ist aber nichts weiter als eine Deklaration dahingehend, dass die Vertragsstaaten durch die Gesetzgebung im Fall verschiedener Rechtsstreiten und im Zusammenhang mit Verwaltungsakten den Gerichtsweg garantieren sollen. Zur Konstruktion einer inhaltsreicheren Definition darf aber die Tatsache nicht außer Acht gelassen werden, dass die Sicherung der effektiven Rechtsverfolgung nicht nur ein Staatsziel ist, sondern verfahrensrechtliche und institutionelle Garantien beinhaltet, die den potenziellen Verfahrensbeteiligten das Recht auf das Urteil des Gerichts gewähren.⁸⁵

Wenn der Staat nicht imstande ist oder nicht bereit ist, die finanziellen Lasten der Rechtsverfolgung zu mildern, dann können die hohen Kosten die Inanspruchnahme des Gerichtsweges für die unteren Schichten der Gesellschaft nicht nur erschweren, sondern unmöglich machen.⁸⁶ Deswegen muss der Staat

⁸⁴ *Patyi*, Közigazgatási jog II. Közigazgatási hatósági eljárásjog (Verwaltungsrecht II, Verwaltungsprozessrecht), S. 636.

⁸⁵ *Дегтярев*, Реализация судебной власти в гражданском судопроизводстве (Die Ausübung richterlicher Gewalt in menschenrechtlichen Gerichtsverfahren), S. 172.

⁸⁶ *Basedow*, Nationale Justiz und Europäisches Privatrecht, S. 24.

an der Rechtsverfolgung der Bürger teilhaben,⁸⁷ vor allem so, dass er ein solches Subventionssystem aufbaut, das fähig ist, den Mangel an juristischen Kenntnissen und materiellen Möglichkeiten zu kompensieren und dadurch zur Durchsetzung der Grundrechte beizutragen. So ein durchzusetzendes Grundrecht könnte der Anspruch auf rechtliches Gehör sein. In der Literatur ist es aber weiterhin umstritten, ob dieser Anspruch mit dem effektiven Rechtsschutz der Bedürftigen verbunden ist. Vor allem die Autoren dementieren diesen Zusammenhang, die die Notwendigkeit der Verfahrenshilfe aus dem Sozialstaatsprinzip und der Gleichheit vor dem Gesetz ableiten.⁸⁸

Bei denjenigen, die einen Zusammenhang für möglich halten, findet man folgende Argumentation: Wird der wirtschaftlich schwachen Partei keine Verfahrenshilfe gewährt, ist der ablehnende Beschluss natürlich kein *de iure* rechtskräftiges Urteil in der Sache, aber praktisch der Verlust des Rechtsschutzes überhaupt. Dadurch verliert diese Partei ihr Recht, den Anspruch vor Gericht geltend zu machen, also ihr Recht auf rechtliches Gehör.⁸⁹ Ohne in dieser Diskussion Stellung zu nehmen, lässt sich folgendes feststellen: Das rechtliche Gehör kann vor allem als ein solches in einem laufenden Verfahren verstanden und erzwungen werden. Fehlt aber die tatsächliche Möglichkeit sich an das Gericht zu wenden, verliert die Frage des rechtlichen Gehörs an Relevanz. Die Bedeutung der Hilfeleistung bei finanziellen Hürden der Rechtsverfolgung wurde in einem konkreten Urteil des ungarischen Fővárosi Bíróság (Landgericht der Hauptstadt) sogar so hoch eingeschätzt, dass das Verfahren in der ersten Instanz wegen vernachlässigter Beurteilung des Antrags wiederholt werden musste.⁹⁰

Es besteht also ein wichtiges, mit dem System der Grundrechte eng verbundenes Interesse an der effektiven Rechtsverfolgung. Es stellt sich aber die Frage, was für ein Niveau von Institutionen und Normen nötig ist,⁹¹ um diesen

⁸⁷ Kulcsár, *Jogszociológia* (Rechtssoziologie), S. 270.

⁸⁸ Zimmermann, Z. B. sagt *expressis verbis* aus: „[...] mit dem rechtlichen Gehör hat das nichts zu tun.“ Zimmermann, Prozesskostenhilfe – insbesondere in Familiensachen, S. 1.

⁸⁹ Waldner, Der Anspruch auf rechtliches Gehör, S. 91.

⁹⁰ Entscheidung des Landgerichts Budapest im Rechtsstreit FB. Gf. 75.550/2000/3.

⁹¹ Um zu beurteilen, ob der effektive Zugang zum Recht in einem Staat möglich ist, soll die Rechtsverfolgung als Ganzes untersucht werden. Das ungarische Verfassungsgericht hat des Öfteren ausgesprochen, dass der Zugang zum Recht ein komplexes, aus mehreren Elementen zusammengesetztes Recht ist. Deswegen kann es vorkommen, dass obwohl im Hinblick auf einige Elemente kleinere Verletzungen des Rechtes vorkommen, der ganze Prozess nicht als gegen das Grundrecht verstoßend erklärt wird. Es soll nämlich untersucht werden, wie sehr sich die Verletzung auf den Prozess als Ganze auswirken kann. Deswegen soll die Förderung der Rechtsverfolgung als ein System anzusehen sein, dessen Ele-

gleichen Rechtsschutz für die Bedürftigen zu sichern. Dabei können wir uns vor allem auf die Erkenntnisse aus einzelnen Urteilen verschiedener Gerichte stützen.

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte⁹² hat zum Beispiel im Fall *Artico versus Italien*⁹³ festgestellt, dass der Staat seine, aus Artikel 6 Absatz 3 Punkt c) der Menschenrechtskonvention folgende Pflichten nicht erfüllt, wenn die Hilfe für die Bedürftigen allein in der Beordnung eines Anwalts besteht. Das Vorgehen des Beraters muss auch effektiv sein. Nur so kann es sichergestellt werden, dass das Recht nicht lediglich formell bleibt, sondern auch tatsächlich den gleichen Rechtsschutz und die gleiche Rechtsverfolgung möglich macht. Daraus folgt, dass der Zugang zum Recht kein negatives Recht darstellt – im Gegensatz zu den typischen Garantien der Rechtssetzung –, sondern es ist – als Förderung der Rechtsverfolgung – ein Anspruch auf ein positives, staatliches Tun.⁹⁴

Einige Autoren⁹⁵ weisen sogar darauf hin, dass sich der Zugang zum Recht nicht nur darauf bezieht, dass bestimmte Institutionen und Normen geschaffen werden sollen, sondern auch das Recht auf ein bestimmtes Niveau der Partizipation im Prozess beinhaltet (in diesem Fall im Zivilprozess): es soll die hohe Qualität der verfahrensrechtlichen Rechte und Pflichten für die Verfahrensbeteiligten sichern.

mente, die einzelnen Normen und Institutionen ausschließlich in Verbindung mit dem Ziel bewertet werden können. Verfassungsgericht, 6/1998. (III. 11.) Abh.

⁹² Weitere relevante Entscheidungen des EGMR: *Quaranta vs. Switzerland*, no. 12744/87, Entscheidung vom 24.05.1991, Series A 205.; *Croissant vs. Germany*, no. 13611/88, Entscheidung vom 25.09.1992, Series A 237-B.; *Benham vs. United Kingdom*, no. 19380/92, Entscheidung vom 10.06.1996., Reports 1996-III.; *Kreuz vs. Poland*, no. 28249/95, Entscheidung vom 19.06.2001., Reports 2001-VI.

⁹³ EGMR, *Artico vs. Italy*, no. 6694/74, Entscheidung vom 13.05.1980., Series A 37.

⁹⁴ Das gleiche hat der österreichische Verfassungsgerichtshof im Beschluss vom 25.09.2006 (Rechtssache A 2/06) bestätigt: „Die Republik Österreich ist daher zur Einhaltung der Konvention verpflichtet und verletzt diese, wenn sie es verabsäumt, die erforderlichen Gesetze zur innerstaatlichen Gewährleistung der Rechte des Paktes zu erlassen, wenn jemand in der Ausübung seiner Rechte diskriminiert oder wenn kein ausreichender Rechtsschutz gegen eine Verletzung dieser Rechte gewährt wird. Vorliegend ist der Republik Österreich eine solche Verletzung vorzuwerfen, da sie als Vertragsstaat de[s] CCPR nach Art 2 Abs. 1 alle Rechte des Paktes zu achten und sie ihren Rechtsunterworfenen ohne Diskriminierung zu gewährleisten hat. Dies bedeutet, dass die Republik Österreich Eingriffe jeglicher Art in die Ausübung dieser Rechte unterlassen muss und ist sie weiter auch zu positiven Leistungen verpflichtet, um den im Pakt anerkannten Rechten Wirksamkeit zu verleihen.“

⁹⁵ *Исаенкова / Демичев / Соловьева / Ткачева*, Иск в гражданском судопроизводстве. (Die Klage im Zivilprozess), S. 109.

3.1.2. Die Definition

Aufgrund dieser Feststellungen lässt sich folgende Definition angeben: Das Prinzip des Zugangs zum Recht ist ein zusammenfassender Begriff für die Pflichten des Rechtsstaates, Rechtsnormen und Institutionen auszuarbeiten und zu erhalten, die das Grundrecht der Rechtsverfolgung für den Einzelnen – unabhängig von seinen finanziell-materiellen Verhältnissen, juristischen Kenntnissen und Möglichkeiten – sowohl auf der Ebene der verfassungsrechtlich bedingten Regelung als auch in der Praxis realisieren.

3.2. Verfahrenshilfe

Die Definition und die oben geschilderte grundrechtliche Verankerung des Prinzips „Zugang zum Recht“ zeigt, dass dieser Begriff bzw. die Institutionen, die er beinhaltet, nicht auf ein bestimmtes Rechtsgebiet bzw. Rechtszweig beschränkt werden können. Wenn man dieses Konzept auf die prozessrechtliche Terminologie beschränken möchte, kann der Terminus von „Verfahrenshilfe“ angewandt werden. Hierbei erweist sich aber die Herstellung einer einheitlichen Definition als eher schwierig. Obwohl es Ziel dieses Kapitels ist, Definitionen zu geben, soll an dieser Stelle kurz auf ein theoretisches Dilemma hingewiesen werden, das aber grundlegende Auswirkungen auf das Konzept der Verfahrenshilfe hat.

3.2.1. Sozialhilfe oder verfahrensrechtliche Begünstigung?

Einige, vor allem deutsche Autoren⁹⁶ sehen Prozesskostenhilfe und dadurch auch die Verfahrenshilfe als eine Art Sozialhilfe und positionieren diesen Begriff im System des Sozialwesens. Diese Meinungen finden ihre Legitimation im Konzept des sozialen Rechtsstaates und in einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, die besagt, dass der Richter, der sich mit einem Armenrechtsantrag⁹⁷ befasst, eine staatliche „Fürsorgeleistung“ bewillige oder versage, also Sozialhilfe im Bereich der Rechtspflege ausübe.⁹⁸ An diesem Punkt soll sich der Autor, der sich mit der Frage der Verfahrenshilfe/Prozesskostenhilfe

⁹⁶ Albers, Prozeßkostenhilfe als Sozialhilfe, in: GS für *Wolfgang Martens*, S. 283.

⁹⁷ Der Begriff „Armenrecht“ wurde in der deutschen Dogmatik lange für die Beschreibung der Prozesskostenhilfe und Beratungshilfe benutzt. Die meisten Autoren sind der Meinung, dass die endgültige Ablösung dieses Ausdrucks mit dem Inkrafttreten des Prozeßkostenhilfegesetzes vom 13. 6. 1980. und dem Beratungshilfegesetz vom 18. 6. 1980. verbunden ist. *Schoreit / Dehn*, Beratungshilfegesetz, Prozeßkostenhilfegesetz, S. 8.

⁹⁸ BVerfG v. 03.07.1973, BVerfGE 35, 348.

befasst, entscheiden: Ist diese staatliche Hilfe, die der Adressat aufgrund seiner finanziellen Verhältnisse erhält als Sozialhilfe anzusehen oder wird sie als verfahrensrechtliche Erscheinung eines Grundrechts angesehen? Wie den vorherigen Analysen zu entnehmen ist, wird in dieser Arbeit der Standpunkt vertreten, dass es hier um eine verfahrensrechtliche Institution geht, die sehr stark mit den Grundrechten verbunden ist und aus den minimalen Kriterien der Rechteeffizienz abgeleitet werden kann.

Das bedeutet, dass das Prozessrecht mit der Institution der Verfahrenshilfe auf einen sozialen Problemkomplex reagiert und deswegen eher mit den allgemeinen Grundrechten, und nicht mit dem Sozialwesen verbunden ist. Daraus folgt: Während wir den Zugang zum Recht als eine staatliche Aufgabe definiert haben, können wir die Verfahrenshilfe – zuerst als präkonzipierte Definition – als die zusammenfassende Benennung jener Institutionen identifizieren, die im prozessualen und außergerichtlichen Verfahren die Rechtsverfolgung fördern. Welche Institutionen dieser Begriff umfasst, kann wiederum nur aus der Judikatur entnommen werden.

3.2.2. Verfahrenshilfe im Straf- und Zivilprozess

Die Menschenrechtskonventionen, die Verfassungen jener Staaten, die Verfahrenshilfe überhaupt erwähnen und an einigen Stellen sogar die rechtswissenschaftliche Terminologie⁹⁹ beziehen das Konzept hauptsächlich auf den Strafprozess und verstehen darunter in erster Linie die Beiordnung eines Anwalts. Die Tatsache, dass Verfahrenshilfe auch in Zivilsachen¹⁰⁰ anwendbar sein sollte, wurde vom EGMR¹⁰¹ im Urteil Airey vs. Ireland¹⁰² auf dem Niveau der

⁹⁹ Ein Beispiel dafür ist die russische Terminologie, bei dem „юридическая помощь“ sowohl die Beratung vor dem Prozess, die Kontaktaufnahme mit den Behörden, als auch die Vorbereitung für den Prozess, die Konsultationen und die Vertretung bzw. Verteidigung vor dem Gericht bedeutet. *Initiative PILI*, Доступ к правосудию, Проблемы юридической помощи в странах Центральной и Восточной Европы (Zugang zum Recht, Die Probleme der Verfahrenshilfe in den Ländern Osteuropas.) S. 663–664.

¹⁰⁰ Der Ausdruck „civil rights and obligations“ wird in der Praxis des EGMR in einem erweiterten Sinne gebraucht. Im Fall Airey hat der Gerichtshof entschieden, dass auch familienrechtliche Rechtsstreitigkeiten, im konkreten Fall eine „Scheidung“ unter den Begriff zu fassen sind.

¹⁰¹ Der Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte hat in dem Fall Golder vs. United Kingdom *expressis verbis* entschieden, dass die Rechte, die als Förderung der Rechtsverfolgung im Artikel 6 Abs. 1 aufgelistet sind, keine exakten Ausdrücke sind. Es ist die Aufgabe und Pflicht der EGMR, die Artikel der EMRK auszulegen. EGMR, Golder vs. United Kingdom, no. 4451/70, Entscheidung vom 21.02.1975, Series A 18. Punkt 28.

¹⁰² EGMR, Airey vs. Ireland, no. 6289/73, Entscheidung vom 06.02.1981., Series A41.

Grundrechte festgestellt. Diese Feststellung war von großer Wichtigkeit, weil es zwischen den möglichen Formen der Verfahrenshilfe im Zivil- und im Strafprozess grundsätzliche Unterschiede gibt. Diese erkennt man vor allem daran, welche möglichen Formen der Hilfeleistung typisch bzw. akzentuiert sind. Dies wiederum lässt sich auf die unterschiedliche Zielsetzung der beiden Verfahrensarten zurückführen, vor allem darauf, in welchem Verhältnis das Ziel des Verfahrens – und damit die Interessen der bedürftigen Partei – und die daraus folgenden Aufgaben des Gerichts stehen.

„Der Mangel einer Armenvertretung wird sich nicht fühlbar machen in einem Verfahren, in dem das Gericht vom Amts wegen nach Recht und Wahrheit zu forschen hat und keine für die Sicherheit der Teilnehmenden nötige Vorsicht vernachlässigen darf [...]“¹⁰³ Das ist typisch für den Strafprozess, wo der Staat den Anspruch der Gesellschaft auf die Bestrafung von Straftätern realisiert und es im Interesse des öffentlichen Klägers ist, die Klage – während des Strafprozesses auf Staatskosten – zu untermauern. Deswegen ist im Strafprozess aus Sicht des Angeklagten¹⁰⁴ der Beistand eines Rechtsanwaltes der wichtigste Aspekt der Verfahrenshilfe.¹⁰⁵ Über die Tragung der Prozesskosten – die auch in einem Strafprozess erheblich sein können bis das rechtskräftige Urteil gefällt ist – entscheidet das Gericht nämlich gemäß § 464 Abs. 2 StPO im Urteil oder in dem Beschluss, der das Verfahren abschließt. Deswegen wird die Stellung des Angeklagten im Strafprozess im Wesentlichen nicht dadurch beeinflusst, dass dem Angeklagten im Strafprozess – außer im Adhäsionsverfahren – keine Prozesskostenhilfe gewährt werden kann. Man kann also festhalten, dass die Frage der effektiven und qualifizierten Verteidigung im Strafprozess primär und bestimmend für die Frage der Prozesskosten ist.

Auf der Grenze der Verfahrenshilfe im strafrechtlichen und im zivilprozessrechtlichen Sinne, soll auf das Adhäsionsverfahren und auf die Position des Privatklägers hingewiesen werden. Die finanziellen Schwierigkeiten dürfen es dem Opfer nicht unmöglich machen, seine Interessen im Strafprozess – als Privatkläger – zu vertreten. Dabei hilft, dass dem Privatkläger Verfahrenshilfe gewährt werden kann, die ihn von Gebühren- und Auslagenvorschüssen und von der Sicherheitsleistung für Prozesskosten befreit und – wenn die Vertretung

¹⁰³ Ott, Geschichte und Grundlehren des österreichischen Rechtsfürsorgeverfahrens, S. 226.

¹⁰⁴ Schroth, Die Rechte des Opfers im Strafprozess, S. 169.

¹⁰⁵ Weitere Erkenntnisse über die Verfahrenshilfe im Strafprozess aus verfassungsrechtlicher Sicht: EGMR, Artico vs. Italy, und Kamasinski v. Austria, no. 9783/82, Entscheidung vom 19.12.1989, Series A 168.

durch einen Rechtsanwalt vorgeschrieben ist – auch die Beiordnung beinhaltet.

¹⁰⁶ Im Adhäsionsverfahren, geregelt in den §§ 379, 404 Abs. 5 StPO, in welchem zusammen mit dem Urteil über die Straftat die damit zusammenhängenden zivilrechtlichen Forderungen beurteilt werden, kann der Partei Prozesskostenhilfe nach denselben Vorschriften, wie in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten gewährt werden.¹⁰⁷ Aus diesem Grund können die komplexen zivilprozessrechtlichen Elemente der Verfahrenshilfe auch im Strafverfahren Anwendung finden.

Aus den Eigenschaften des Zivilprozesses folgt, dass die uneingeschränkte und effiziente Rechtsverfolgung für Bedürftige nur dann möglich ist, wenn sowohl der Vorschuss und die Tragung diverser Prozesskosten als auch die juristische Argumentation der Betroffenen durch staatliche Hilfeleistung gefördert werden. Die Notwendigkeit der Förderung folgt daraus, dass in einem Prozess, in dem hauptsächlich gleichgeordnete Parteien privatrechtliche Ansprüche gegeneinander geltend machen, jede Partei ihre Argumente in erster Linie auf eigenen Kosten untermauern und vertreten können soll. Weiterhin verlangt der Staat für die Inanspruchnahme des Gerichtsweges und für die Entscheidung des Gerichts Gebühren,¹⁰⁸ die auch von den Parteien zu entrichten sind. Ein Abweichen von dieser Regel – im Form von Prozesskostenhilfe und Beratungshilfe – erfolgt im Interesse der Verwirklichung grundrechtlicher Ziele, nämlich um den effektiven Zugang zum Recht und die Gleichheit der Parteien zu sichern. Die Vielschichtigkeit der Hilfeleistungsformen folgt aus dem Prinzip „*audiatur et altera pars*“. Die Parteien sollen in der Lage sein, die gleichen praktischen Möglichkeiten zu haben, um ihre Rechte bzw. ihre Argumente zur Geltung zu bringen. Das bedeutet, dass die Kosten und Regeln der Gebührenzahlung, Beweisaufnahme, Vertretung und der Zustellung von Dokumenten so ausgearbeitet werden sollen, dass dadurch nicht nur die theoretische sondern auch die praktische Entfaltung der „Waffengleichheit“ möglich sei.¹⁰⁹ Auch aus diesem Prinzip folgt, dass der Begriff der Parteien in diesem Zusammenhang extensiv auszulegen ist: eine effiziente Rechtsverfolgung soll auch der ausländischen Partei garantiert werden. Nach modernem Rechtsverständnis steht hinter diesem Gebot nicht nur die menschenrechtliche Verbürgung der EMRK, sondern auch die aus-

¹⁰⁶ Eine ähnliche Position gibt es auch im Zivilprozess: Im Ehelichkeitsanfechtungsverfahren ist der Kindesmutter als Nebenintervenientin auch PKH gemäß § 114 ZPO zu gewähren. OLG Bremen v. 27.10.1980. KostRsp. ZPO § 114 Nr. 2.

¹⁰⁷ Schmidt / Baldus, Gebühren und Kostenerstattung in Straf- und Bußgeldsachen, S. 102.

¹⁰⁸ Baur, Freiwillige Gerichtsbarkeit, 1. Buch, S. 392.

¹⁰⁹ Zapata-Bello, Acceso a la justicia, in: Valadés / Gutiérrez Rivas, Justicia, S. 387.

drückliche Garantie der Prozesskostenhilfe gemäß der europäischen Charta der Menschenrechte.¹¹⁰

Der letzte öfters angewandte Begriff aus dem Gebiet der Verfahrenshilfe, der manchmal auch als Synonym der Anwaltsbeordnung benutzt wird, ist die Beratungshilfe. Die Beratungshilfe wird für die Wahrnehmung von Rechten außerhalb des Zivilprozesses gewährt.¹¹¹ In dieser Phase kann die Entstehung unnötiger Kosten durch qualifizierte Beratung vorgebeugt werden.¹¹² Aus diesem Grund ist sie als eine selbstständige Form der Verfahrenshilfe im außergerichtlichen Verfahren anzusehen.

3.2.3. Exkurs: Gibt es ein Anrecht auf Verfahrenshilfe?

Die grundrechtlichen Aspekte machen es notwendig, als kurzen Exkurs die Frage zu stellen, ob es auf diese in der europäischen Praxis ausgearbeiteten Formen der Hilfeleistung ein Anrecht von Seiten der Bedürftigen besteht. Da die verschiedenen Formen der Verfahrenshilfe eine erhebliche Belastung der Staatskasse mit sich bringen, ist es eine selbstverständliche Bestrebung des Staates, den Kreis der Berechtigten auf die tatsächlich Bedürftigen einzuschränken. Diese Einschränkung ist legitim: Das Grundrecht bezieht sich darauf, dass der Staat ein effektives System der Rechtsverfolgung garantieren soll. Es heißt also nicht, dass der Bedürftige Anspruch auf bestimmte Formen der Verfahrenshilfe hätte.

Das ungarische Verfassungsgericht hat *expressis verbis* ausgesagt, dass sich die Gestaltungsmöglichkeiten des Gesetzgebers sowohl auf die Definition der Prozesskosten, als auch auf die Bestimmung der Bedingungen für die Hilfe erstrecken.¹¹³ Bei der Gestaltung der finanziellen Vergünstigungen und Befreiungen verfügt der Gesetzgeber über breite Erwägungsmöglichkeiten. Dabei muss er aber die in der Verfassung niedergelegten Grundrechte beachten und gleichzeitig auf einige, in der Verfassung nicht direkt benannte, aber aus dieser folgende, wirtschaftliche und sozialpolitische Ziele achten.¹¹⁴ Die erste und wichtigste Schranke ist, dass das Konzept der Förderung von Rechtsverfolgung nicht leer laufen darf.¹¹⁵

¹¹⁰ Hess, Europäisches Zivilprozessrecht, S. 476.

¹¹¹ Zimmermann, Prozesskostenhilfe – insbesondere in Familiensachen, S. 2.

¹¹² Als Leistung der staatlichen Daseinsfürsorge kann die Bewilligung von Beratungshilfe daher allenfalls dann beansprucht werden, wenn ihr Einsatz sinnvoll ist. BVerfG v. 14.04.1959., BVerfGE 9, 256.

¹¹³ Verfassungsgericht, 1518/B/1991. ABh.

¹¹⁴ Verfassungsgericht, 61/1992. (XI. 20.) ABh.

¹¹⁵ Verfassungsgericht, 574/B/1996. ABh. und 1106/B/1997. ABh.

Es gibt eine weitere Schranke nämlich die Gleichberechtigung. Der Staat, wenn er leistet, muss die Chancen aller gleichmäßig beachten. Es ist selbstverständlich, dass sich weder die Verfassung, noch die verfassungsmäßigen Gesetze auf eine Liquidation der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Differenzen richten können. Trotzdem sollte das Prinzip der Solidarität berücksichtigt werden. Die Bedingungen für Verfahrenshilfe sollen so festgesetzt werden, dass die Vergabe der Hilfeleistung nicht als ein diskretioneller Verwaltungsakt erscheint, sondern sie soll eine solche Unterstützung sein, die auf der Basis der nationalen Verhältnisse die prozessuale Gleichberechtigung fördert.¹¹⁶ Auf der Ebene der rechtlichen Regelung bedeutet Solidarität, dass der Staat die Benachteiligten mit positiven Maßnahmen unterstützt.¹¹⁷ In diesem Fall ist das Ziel der Bevorzugung die Sicherung des Gerichtsweges und der „Waffengleichheit“. Das Verfassungsgericht führt dazu aus, dass es nicht nötig ist, die vollständige Gleichheit zu realisieren, die Vergleichbarkeit der Berechtigungen und Möglichkeiten reicht aus.¹¹⁸ Das deutsche Bundesverfassungsgericht hat in diesem Zusammenhang auch festgestellt, dass der Unbemittelte nur einem solchen Bemittelten gleichgestellt zu werden braucht, der seine rechtliche Situation vernünftig abwägt und dabei auch das Kostenrisiko berücksichtigt.¹¹⁹ Diese Feststellung bietet einen optimalen Kompromiss zwischen dem Recht des Einzelnen in seiner Rechtsverfolgung gefördert zu werden, und der rationalen Erwägung des Staates, die Kosten der finanziellen Hilfeleistung auf einem möglichst niedrigen Niveau zu halten.

3.2.4. Die Definition

Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage und aufgrund dieser Feststellungen gibt es zwei Möglichkeiten, den Begriff der Verfahrenshilfe zu fassen: Entweder versucht man gar nicht, die Formen der Verfahrenshilfe in eine Definition zu integrieren, da – wie vorher schon erwähnt – keiner Anspruch auf bestimmte Formen der Hilfeleistung hat. In diesem Fall ist die Grundlage der Definition das Ziel der Verfahrenshilfe. Als Beispiel für einen solchen Begriff dient die Formulierung von Mauro Cappelletti über die „Waffengleichheit“: Die Verfahrenshilfe ist die Gesamtheit jener Institutionen, die sowohl im Prozess als auch außergerichtlich vom Staat gesichert werden, und die sich auf Kosten, Beratung

¹¹⁶ Birgin / Beatriz (Hrsg.), *Acceso a la justicia como garantía de igualdad*, S. 99.

¹¹⁷ Kukorelli, *Alkotmánytan* (Verfassungslehre), S. 29.

¹¹⁸ Verfassungsgericht, 15/2002. (III. 29.) ABh.

¹¹⁹ BVerfG v. 13.03.1990, BVerfGE 81, 347.

und Vertretung erstrecken. Dadurch ist sichergestellt, dass die Entscheidung in Rechtsstreitigkeiten ausschließlich vom Wert der Meinungen abhängt.¹²⁰

Die zweite Alternative ist, die einzelnen, zumindest in den europäischen Staaten verbreiteten Formen der Verfahrenshilfe in die Definition zu integrieren.¹²¹ Dann könnte man den Begriff folgendermaßen bestimmen: Die Verfahrenshilfe ist die zusammenfassende Benennung der – hauptsächlich im Zivilprozess angewandten – Prozesskostenhilfe, der – vor allem im Strafprozess wichtigen – Beiordnung eines Anwalts und der Beratungshilfe außerhalb eines gerichtlichen Verfahrens, die unter den vom Gesetzgeber vorgeschriebenen Bedingungen und im Rahmen der Leistungsfähigkeit der Staatskasse die effektive Rechtsverfolgung für die Hilfsbedürftigen ermöglicht.

3.3. Prozesskostenhilfe

Aus den Eigenschaften der Verfahrenshilfe folgt, dass die Hilfeleistung im Zivilprozess hauptsächlich als Kostenbegünstigung, also als Prozesskostenhilfe zu verstehen ist. Die Präkonzeption bei der Definition der Prozesskostenhilfe lautet deshalb folgendermaßen: Dadurch, dass sich die Prozesskostenhilfe auch auf die Anwaltskosten erstrecken kann, ist sie sowohl eine Garantie für eine qualifizierte Vertretung im Zivilprozess, als auch eine Erleichterung beim Vorschuss bzw. bei der Tragung der Prozesskosten. Wegen dieses doppelten Charakters der Prozesskostenhilfe, soll sie im Zusammenhang mit dem Zivilprozess allein angewandt werden, ohne die Begriffe Beratungshilfe oder Beiordnung eines Anwalts synonym zu benutzen.

Die Bedeutung der Prozesskostenhilfe im Zivilprozess wird durch die Einzahlungspflicht von Kostenvorschüssen und häufig – bei Kollegialgerichten und in besonderen Verfahren – durch die erheblichen Kosten der anwaltlichen Vertretung legitimiert. Diese können nämlich im Falle des wirtschaftlichen Unvermögens einer Partei die Durchsetzung der Rechtsgleichheit gefährden. Was die grundrechtliche Beurteilung der Kostenzahlung im Zivilprozess anbetrifft, so

¹²⁰ Zitiert von: *Kengyel*, Magyar polgári eljárásjog (Ungarisches Zivilprozessrecht), S. 76.

¹²¹ Grundlage für die Definition: *Gutiérrez Barrenengoa*, El proceso civil, S. 316. „En cuanto al contenido material del derecho, comprenderá las siguientes prestaciones: asesoramiento y orientación gratuitos previos al proceso, asistencia de abogado al detenido o preso que no lo hubiera designado, defensa y representación gratuitas por Abogado y Procurador en el procedimiento judicial, cuando la intervención de estos profesionales sea preceptiva o cuando sea expresamente requerida por el Juzgado o Tribunal, inserción gratuita de anuncios o edictos, exención del pago de depósitos necesarios para la interposición de recursos, etc.”

kann man sich auf die Urteile des ungarischen Verfassungsgerichts berufen, die mehrfach betonen, dass es grundrechtlich nicht zu verurteilen ist, dass die Kosten der Gerichtsbarkeit von den Parteien zu tragen sind. Die Inanspruchnahme des Gerichtsweges muss aber durch ein Subventionssystem befördert werden, das sich auch auf die Prozesskosten erstreckt.¹²² Da aber die Erwägungsmöglichkeiten des Gesetzgebers – wie auch bei der Verfahrenshilfe erwähnt – sehr breit sind, und von verfassungsrechtlichen Bedenken eher wenig eingeschränkt sind, ist es auch an dieser Stelle empfehlenswert, bei der Definition die prozessuale Sichtweise zum Ausdruck zu bringen.

Wenn wir aber diese Voraussetzung akzeptieren, ist ein weiteres Problem zu beachten: Die verfahrensrechtlichen Definitionen werden in den meisten Fällen nicht mit dogmatischer Abstraktion formuliert, sie sind eher als die Aufzählung der Begriffselemente anzusehen. Einige Autoren¹²³ streben es gar nicht an, eine einheitliche Definition anzugeben, sondern sie benennen nur die Bedingungen der Inanspruchnahme. Die meisten Kommentare und Gesetzeserklärungen gehen nicht weiter als eine allgemeine Deklaration oder Generalklausel¹²⁴ zu konstruieren, die auf den Vorschriften der Zivilprozessordnung basiert. Das ungarische Gesetz Nr. 3 aus dem Jahr 1952 über den Zivilprozess definiert die Befreiung von Prozesskosten in § 84 Abs. 1 folgendermaßen: „Die natürlichen Personen, die am Verfahren als Parteien oder als Intervenient teilnehmen, und wegen ihrer Einkommens- und Vermögensverhältnisse die Prozesskosten nicht begleichen können, können zum Teil oder ganz¹²⁵ von den Kosten der Prozessführung befreit werden, um ihre Rechtsverfolgung zu erleichtern.“ Eine ähnliche „Definition“ lässt sich auch in der Literatur finden: „Die Verfahrenshilfe kann entweder zur Gänze (Vollverfahrenshilfe) oder nur teilweise gewährt werden

¹²² Verfassungsgericht, 1074/B/1994. ABh.

¹²³ *Schneider*, Prozeßkostenhilfegesetz, Kommentar, S. 28.; *Schütze/Wieczorek*, ZPO Großkommentar Band 2, S. 2053.

¹²⁴ Diese Methode folgt das ungarische Verwaltungsrecht: „Die Behörde kann für diejenigen Klienten Prozesskostenhilfe genehmigen, die sich wegen ihrer finanziellen Möglichkeiten und Einkommenssituation die Kosten des Verfahrens nicht leisten können.“ *Patyi*, Közigazgatási jog II. Közigazgatási hatósági eljárásjog (Verwaltungsrecht II, Verwaltungsprozessrecht), S. 636.

¹²⁵ Diese Unterscheidung lässt sich auch in der österreichischen ZPO finden. Artikel 64 Abs. 2 besagt nämlich, dass bei der Bewilligung der Verfahrenshilfe zu entscheiden ist, welche der in Artikel 64 Abs. 1 aufgezählten Begünstigungen und welche zur Gänze oder zum Teil gewährt werden. (Außer der Möglichkeit der Teilverfahrenshilfe ist nur die Vertretung durch einen Anwalt ausgeschlossen, diese ist nur in vollem Ausmaß zu erteilen.)

(Teilverfahrenshilfe), so etwa nur für einzelnen Prozesslasten (z. B. die Zahlung für das Tätigwerden eines Sachverständigen.).”¹²⁶

Andere Gesetzestexte, wie die deutsche und die österreichische ZPO im § 63 Abs. 1 beinhalten eine ausführliche Aufzählung der Begriffselemente: „Verfahrenshilfe ist einer Partei, wenn diese eine natürliche Person ist, soweit zur Gänze oder zum Teil zu bewilligen als sie außerstande ist, die Kosten der Führung des Verfahrens ohne Beeinträchtigung des notwendigen Unterhalts zu bestreiten, und die beabsichtigte Rechtsverfolgung oder Rechtsverteidigung nicht als offenbar mutwillig oder aussichtslos erscheint.”

Aufgrund dieser gesetzlich festgelegten Formulierungen ist folgende Definition anzugeben: Die Prozesskostenhilfe beinhaltet die Befreiung oder Ermäßigung derjenigen Kosten, die während des Zivilprozesses bezahlt oder vorgeschossen werden sollen. Die Hilfe wird demjenigen gewährt, der außerstande ist, die Prozesskosten ohne die Beeinträchtigung des notwendigen Unterhalts zu bestreiten, um ihn die Möglichkeit der Rechtsverfolgung – allein wegen seiner beschränkten finanziellen Möglichkeiten – nicht vorzuenthalten. Aus dieser Feststellung lässt sich erkennen, dass der vorherige deduktive Definitionsprozess zu einem Begriff geführt hat, der die prozessualen Hilfeleistungsformen im Zivilprozess umfasst. Deswegen kann ab diesem Punkt die Analyse der Verfahrenshilfe im Zivilprozess als eine Untersuchung der Prozesskostenhilfe weitergeführt werden.

¹²⁶ Buchegger / Deixler-Hübner/Holzhammer, Praktisches Zivilprozeßrecht, S. 80.

4. Das System der Prozesskostenbegünstigungen

Bei der Definition der Prozesskostenhilfe sind etliche Probleme erkennbar geworden, die die Stellung der Prozesskostenhilfe im Zivilprozessrecht betreffen. Diese ergeben sich vor allem daraus, dass die Definitionsversuche entweder zu generell oder zu exemplifikativ ausfallen. Beide Fälle führen dazu, dass Prozesskostenbegünstigungen oft, mehr oder weniger mit der Prozesskostenhilfe gleichgestellt werden. Es ist nicht zu leugnen, dass alle Formen von Kostenbegünstigungen, die sogar teilweise die Tragung der Prozesskosten erleichtern, die Rechtsverfolgung fördern können und dadurch ins teleologische Konzept der Prozesskostenhilfe passen. Dem grundrechtlichen Hintergrund der Verfahrenshilfe würde es aber nicht entsprechen, wenn der Gesetzgeber auch solche Institutionen als Prozesskostenhilfe bezeichnen würde, die eine mittelbare, entfernte Möglichkeit bieten, bei der Rechtsverfolgung gefördert zu werden. Die Prozesskostenhilfe soll den Bedürftigen denjenigen Nachteil kompensieren, der sich bei der Rechtsverfolgung aus seinen eingeschränkten finanziellen Mitteln ergibt.

Das Ziel der Aufzählung und Vorstellung der Prozesskostenbegünstigungen ist es also, von den *de lege lata* existierenden Hilfeleistungsformen diejenigen ausfindig zu machen, die den Anforderungen der Prozesskostenhilfe entsprechen. Dadurch kann ein System der Prozesskostenhilfe ausgearbeitet werden, das sowohl den theoretischen Erwägungen als auch den praktischen Anforderungen entspricht. Weiterhin wird die Frage gestellt, ob Inkohärenzen oder parallele Regelungen in diesem Bereich zu erkennen sind, welche die Effizienz der Hilfeleistung mindern und wie diese Unsicherheiten vorzubeugen sind.

An dieser Stelle soll auf ein Problem der Terminologie hingewiesen werden, nämlich wie die Benennungen der einzelnen Institutionen voneinander zu unterscheiden sind, insbesondere weil die in den ungarischen Normen benutzten Benennungen übersetzt mehr oder weniger immer „Prozesskostenhilfe“ lauten würden. Um diesen terminologischen Verwirrungen vorzubeugen, wird im Folgenden der Begriff „Prozesskostenhilfe“ im theoretisch erweiterten Sinne benutzt, wie es auch bei den Definitionen festgelegt wurde. Die in der ZPO angewandte, eingeschränkt verstandene deutsche Institution der Prozesskostenhilfe wird als „PKH gemäß ZPO“ bezeichnet. Das ungarische Äquivalent der letzteren wird als Spiegelübersetzung „Kostenbefreiung“ bzw. „Kostenfreiheit“ genannt. Alle weiteren, in verschiedenen Gesetzen geregelten Hilfeleistungsformen sowohl der deutschen als auch der ungarischen Regelung werden als „Kostenbegünstigungen“ oder „Kostenminderung“ bezeichnet, wobei den Anforde-

rungen der Genauigkeit durch einen Hinweis auf das regelnde Gesetz oder auf die Art der Begünstigung genügt wird.

4.1. Die maßgebenden Gesetze

Um die Systeme der Prozesskostenhilfe in den beiden Staaten als Ganzes darzustellen, sollen nicht nur die Zivilprozessordnungen, sondern auch alle anderen Normen untersucht werden, die über die Tragung und über den Vorschuss der Prozesskosten sprechen. Dabei wird auch deutlich, dass die Regelung der Prozesskostenhilfe im Zivilprozess ein konfuse Gebiet darstellt. Vor allem im ungarischen Recht beinhalten die einzelnen Rechtsquellen Hinweise und ergänzende Bemerkungen auf in anderen Gesetzen bzw. Verordnungen geregelten Institutionen, was den Anschein der doppelten/parallelen Regelung erwecken kann.¹²⁷ Sind die inneren Zusammenhänge der in verschiedenen Gesetzen niedergelegten Regelung nicht eindeutig, können die Unsicherheiten ganz praktische Folgen haben: der Bedürftige wählt nicht die seiner Lage am besten entsprechende Form oder er beantragt eine Hilfe, die ihm im konkreten Prozess gar nicht gewährt werden kann. Um in dieser Hinsicht Klarheit zu schaffen, sollen zuerst die maßgebenden Gesetze aufgezählt werden.

Im ungarischen Recht befinden sich die möglichen Formen der Prozesskostenbegünstigungen in drei Gesetzen: Gesetz Nr. 3 aus dem Jahr 1952 über die Zivilprozessordnung (im Weiteren Pp.), Gesetz Nr. 93 aus dem Jahr 1990 über die Gebühren (im weiteren Itv.) und Gesetz Nr. 80 aus dem Jahr 2003 über die Rechtshilfe (im weiteren Jst.). Diese Bestimmungen werden durch diverse Verordnungen des Justizministers vervollständigt: Verordnung des Justizministers Nr. 6/1986. vom 26. 6. 1986. über die Anwendung der Prozesskostenfreiheit in den gerichtlichen Prozessen (im weiteren: Kmr.), die Verordnung des Ministers für Justiz und Polizeiwesen Nr. 56/2007. vom 22.12.2000 über die detaillierten Regeln der Inanspruchnahme der Rechtshilfe und die Verordnung des Ministers für Justiz und Polizeiwesen Nr. 73/2009. vom 22.12.2009 über die Regeln der Feststellung und Vollstreckung der Kostenfreiheit der Arbeitnehmer (im weiteren: Mkmr).

Bei der Untersuchung des deutschen Rechtssystems fällt sogar bei der erweiterten Auslegung der Prozesskostenhilfe die Zusammenstellung der maßgebenden Normen erheblich einfacher: Neben der Zivilprozessordnung enthalten

¹²⁷ Siehe dazu: *Wopera (Hrsg.)*, Polgári perjog. Általános rész (Zivilprozessrecht. Allgemeiner Teil), S. 143, 151.

das Gerichtskostengesetz (im weiteren GKG) und die Kostenverfügung (KostVfG) relevante Bestimmungen.

4.2. Die Formen der Prozesskostenbegünstigungen: eine Aufzählung

Um von den vielen möglichen Begünstigungen, die in der Literatur oder in den aufgelisteten Gesetzen als Prozesskostenhilfe bezeichnet werden, die tatsächlich unter diesem Begriff einzuordnenden Formen auszusuchen, soll zuerst eine erweiterte Aufzählung der potenziellen Institutionen vorgenommen werden. An dieser Stelle erscheint es als ratsam, kein Einordnungsprinzip zu benennen,¹²⁸ was in dem sowieso etwas zerfallenen System weitere Unsicherheiten bereiten würde bzw. eigenmächtig wirken würde: die sicherere Methode ist es, wenn von Fall zu Fall entschieden wird, ob eine besagte Institution den Kriterien der Prozesskostenhilfe entspricht.

Im weitesten Sinne gehören zu den Formen der Kostenbegünstigungen¹²⁹ im ungarischen Zivilprozessrecht die Kostenfreiheit (aufgrund der Bedürftigkeit in: § 84–85 Pp.; § 1 Kmr.; und als *lex specialis* die Kostenfreiheit der Arbeitnehmer in: Mkmr.), das Kostenaufzeichnungsrecht in bestimmten Prozessarten (§ 85/A Pp.; § 3 Kmr.), die Gebührenfreiheit (für bestimmte Personengruppen in: § 5 Itv.; oder auf sachlicher Basis, in bestimmten Prozessarten ohne weitere Untersuchung in: §§ 56–57 Itv.), das Gebührenaufzeichnungsrecht (aufgrund der Bedürftigkeit in: §§ 59–61 Itv.; oder als sachliches Recht in bestimmten Prozessarten ohne weitere Untersuchung in: § 62 Itv.), die ermäßigten Prozessgebühren (§ 58 Itv.) und die Vertretung durch einen Anwalt (§ 11 Jst., § 87 Pp., § 2 Punkt 3 der Verordnung des Ministers für Justiz und Polizeiwesen Nr. 56/2007. vom 22.12.2007).¹³⁰

Währenddessen beschäftigt sich die Literatur zu den deutschen Prozesskosten eher selten mit den anderen möglichen Wegen der Prozesskostenminderung. Es sind Hinweise darauf vorzufinden, dass der Terminus der PKH gemäß

¹²⁸ Z. B. *Kengyel*, Magyar polgári eljárásjog (Ungarisches Zivilprozessrecht), S. 175.

¹²⁹ Der Terminus „Kostenbegünstigungen“ in der ungarischen Rechtssprache lässt sich auf die Implementierung der PKH-Richtlinie zurückführen. Damals wurde anstatt Verfahrenshilfe bzw. Rechtshilfe dieser Ausdruck als Äquivalent für „*legal aid*“ verwendet. Der terminologische Wechsel hatte aber keinen Einfluss auf den bis dahin geltenden Inhalt der Regelung. *Wopera / Wallacher* (Hrsg.): *Polgári eljárásjogi szabályok az Európai Unió jogában* (Zivilprozessrechtliche Regeln in dem Recht der Europäischen Union), S. 459.

¹³⁰ Im Weiteren, bei der Aufzählung der möglichen Fällen für die Inanspruchnahme der einzelnen Kostenbegünstigungsformen werden nur *exemplifikativ* einige Beispiele zitiert, die die systematische Untersuchung ermöglichen. Eine exakte Liste zu erstellen ist nicht Ziel dieser Arbeit.

ZPO mit dem der Prozesskostenbegünstigung gleichgestellt wird.¹³¹ An einigen Stellen¹³² wird die eingeschränkte Auffassung der Prozesskostenhilfe zusammen mit den Gebühren erwähnt, die aus der Staatskasse finanziert werden und aufgrund des Gegenstandes der Kostenbegünstigung thematisiert: Der Scheidungsbeistand, die Reisekostenfinanzierung für die mittellose Partei, die Beiordnung eines Pflichtverteidigers und die Finanzierung der Kosten für Zeugen und Sachverständigen werden neben der PKH gemäß § 114 ZPO als staatliche Unterstützungen erwähnt. Eine solche Aufzählung kann aber den Anschein der Willkürlichkeit erwecken. Deswegen scheint es adäquater auch die deutsche Regelung von der Seite des Umfanges der möglichen Begünstigungen zu beurteilen: Aus dieser Perspektive können die Grundformen der Prozesskostenhilfe in Deutschland aus der ZPO und dem GKG entnommen werden. Das deutsche System wird durch verschiedene Hinweise des GKG auf andere Gesetze, wie z. B. auf die Bestimmungen der Bundes- und Landesgesetzgebung¹³³ im § 2 Abs. 3 GKG erweitert. Unter den Begriff der Kostenbegünstigungen werden also, außer PKH gemäß § 114 ZPO, folgende Begünstigungen eingeordnet: die persönliche Gebührenfreiheit für öffentlich-rechtliche Körperschaften (§ 2 GKG), die Befreiung von der Vorauszahlungspflicht nach § 14 Nr. 3 GKG, die Herabsetzung des Streitwerts aus sozialen Gründen (z. B. § 144 PatG, § 12 UWG), die Nichterhebung von Kosten bei unrichtiger Sachbehandlung (§ 21 GKG) und das Absehen vom Kostenansatz (§ 10 KostVfG).¹³⁴

Wegen der größeren Zahl der zu beschreibenden Institutionen und aufgrund ihrer geringeren Bekanntheit, erscheint es sinnvoll, in erster Linie die ungarischen Hilfeleistungsformen vorzustellen, wobei die Bestimmungen von GKG und den im GKG berufenen Gesetzen parallel erwähnt werden.

¹³¹ *Serick*, Rechtsform und Realität juristischer Personen, S. 147.

¹³² *Lappe*, Justizkostenrecht, S. 10-11.

¹³³ Eine detaillierte Liste über die relevanten landesrechtlichen Vorschriften der Kostenfreiheit in: *Meyer*, Gerichtskosten der streitigen Gerichtsbarkeiten und des Familienverfahrens, S. 23-24.

¹³⁴ Die Basis der Aufzählung: *Kalthoener / Büttner / Wrobel-Sachs*, Prozess- und Verfahrenskostenhilfe, Beratungshilfe, S. 3.

4.3. Prozesskostenminderung vs. Prozesskostenhilfe

4.3.1. Auszuschließende Begünstigungsformen

Als sicherste Bearbeitungsmethode erscheint es, zuerst die Institutionen auszuschließen, die in der Literatur stellenweise als Formen der Prozesskostenhilfe bezeichnet werden, die aber trotzdem nicht mit dem theoretischen Begriff der Prozesskostenhilfe übereinstimmen. Diese Feststellung ist mit Beispielen sowohl aus dem ungarischen, als auch aus dem deutschen Zivilprozess zu bestätigen.

4.3.1.1. Die Ermäßigung der Gebühren

Im ungarischen Recht ist die Ermäßigung der Prozessgebühren gemäß § 58 Itv. ein adäquates Beispiel. Durch diese Begünstigung erkennt der Staat lediglich an, dass sich die Parteien einigen konnten oder wegen der Kooperationsbereitschaft der Parteien¹³⁵ oder aus anderen verfahrensrechtlichen Gründen¹³⁶ das eingeleitete Verfahren vor Gericht nicht bis zum Urteil geführt wurde. Eine ähnliche Möglichkeit ist auch im deutschen Recht vorhanden: Gemäß § 93 ZPO trägt der Beklagte, der keine Veranlassung zur Klageerhebung gegeben hat und die Klageforderung sofort anerkennt, keine Kosten.¹³⁷ Sie steht aber in keinem Zusammenhang mit der Förderung der Rechtsverfolgung, kann deshalb als erstes aus dem Konzept der Prozesskostenhilfe ausgeschlossen werden.

4.3.1.2. Die Nichterhebung von Kosten und das Absehen vom Kostenansatz

Das gleiche gilt für die Nichterhebung von Kosten bei unrichtiger Sachbehandlung im § 21 des deutschen GKG: Der Gesetzgeber hat durch diese Regelung eine Möglichkeit geschaffen, die Kosten und Auslagen zu kompensieren, die bei der richtigen Behandlung der Streitsache oder ohne die Verlegung eines Termins oder Vertagung nicht entstanden wären. Ein Urteil der FG Gera¹³⁸

¹³⁵ Z. B. wenn die Parteien die Einstellung des Verfahrens in der ersten mündlichen Verhandlung gemeinsam beantragen; wenn die Parteien an einem Mediationsverfahren teilgenommen haben und die Einigung vom Gericht gebilligt wurde; wenn die Forderung in der ersten mündlichen Verhandlung vom Beklagten anerkannt wird oder wenn die geforderte Leistung vor der ersten mündlichen Verhandlung vom Beklagten erbracht wurde.

¹³⁶ Z. B. wenn der Kläger die Klage spätestens in der ersten mündlichen Verhandlung zurücknimmt; wenn in der ersten mündlichen Verhandlung über das Ruhen des Verfahrens entschieden wurde, die Fortsetzung nicht beantragt wurde und deswegen das Verfahren eingestellt wurde.

¹³⁷ BGH v. 03.03.2004, NJW-RR 2004, 999.

¹³⁸ FG Gera v. 28.02.2005, KostRsp. GKG § 21 Nr. 1.

zeigt, dass diese Regelung auch mit dem vorherigen ungarischen Beispiel verwandt sein könnte: wenn sich der Kläger bei Bagatellverfahren unverschuldet nicht über das Kostenrisiko des Prozessierens im Klaren war und deswegen die Klage zurücknimmt, kann die Nichterhebung der Kosten aufgrund der Bestimmung des § 21 GKG erfolgen. Das Ziel bleibt aber trotzdem die eventuellen organisatorischen oder prozessualen Fehler der Gerichte¹³⁹ oder – wie die Judikatur zeigt – die des Klägers, mit finanziellen Mitteln zu kompensieren und nicht die Rechtsverfolgung zu fördern.

Weiterhin soll das im § 10 KostVfg geregelte Absehen vom Kostenansatz aus dem Konzept der Prozesskostenhilfe ausgeschlossen werden. Obwohl Abs. 1 Satz 1 von § 10 den Hinweis auf das dauernde Unvermögen der Partei enthält, ist das Ziel dieser Institution nicht die Hilfeleistung für das Prozessieren: Erstens, weil es hier schon um die Einziehung entstandener Kosten geht, zweitens, weil es das wohlbegründete Interesse des Staates ist, die Verfolgung nicht vollstreckbarer Forderungen nicht zu fördern, die Entstehung unnötiger Kosten zu minimieren. Diese Auffassung kann auch damit begründet werden, dass das dauernde Unvermögen als Grund für das Absehen im Zusammenhang damit erwähnt wird, dass der Kostenschuldner sich dauernd an einem Ort aufhält, an dem eine Beitreibung keinen Erfolg verspricht. Diese Institution ist, wie auch die vorherigen, das Resultat pragmatischer Erwägungen. Die Tatsache, dass diese Begünstigungen in der Literatur zusammen mit der Prozesskostenhilfe erwähnt werden, bestätigt die vorhin schon erwähnten terminologischen Unklarheiten auf diesem Gebiet.

4.3.2. Die Grundform der Prozesskostenhilfe: Die Befreiung von Prozesskosten

Der zweite sichere Ausgangspunkt ist, die Form der Prozesskostenhilfe zu bestimmen, die in beiden Rechtssystemen als Grundform bezeichnet werden kann. Diese ist die Befreiung von den Prozesskosten. Der grundlegende Charakter der in der ZPO geregelten PKH wird auch dadurch bestätigt, dass diese Regelung ausschlaggebend für weitere Verfahrensarten ist, sie wird von anderen Verfahrensordnungen zitiert. Die PKH-Vorschriften werden entsprechend im arbeitsgerichtlichen Verfahren (§ 11a Abs. 3 ArbGG), im Verfahren der freiwilligen Gerichtsbarkeit (§ 14 FGG), im sozialgerichtlichen Verfahren

¹³⁹ OLG Karlsruhe v. 23.04.2009, KostRsp. GKG § 21, Nr. 10.

(§ 166 VwGO) und im Finanzgerichtsverfahren (§ 142 FGO) angewandt.¹⁴⁰ Aus der deutschen ZPO ergibt sich, dass die PKH gemäß § 114 ZPO drei hauptsächliche Merkmale aufweist: sie kann der Partei gewährt werden, die nach ihren persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen die Prozesskosten nicht aufbringen kann; sie kann entweder als Kostenfreiheit oder als Ratenzahlung gewährt werden und das Prozessieren soll hinreichend Aussicht auf Erfolg bieten und nicht mutwillig erscheinen.

Die Bedingungen sind auch im ungarischen Recht ähnlich (§§ 84–85 und § 86 Pp.) mit dem Unterschied, dass statt Ratenzahlung eine Teilbefreiung möglich ist und dass von den möglichen Fällen der Mutwilligkeit einer hervorgehoben wird: es darf keine Kostenbefreiung gewährt werden, wenn ein Zessionär klagt und zu vermuten ist, dass die Abtretung der Forderung nur deswegen erfolgte, um Prozesskostenhilfe zu erhalten. Die klare Definition macht es möglich, die Bedingungen der PKH gemäß § 114 ZPO im deutschen Recht als zwingend¹⁴¹ aufzufassen. Diese Feststellung kann aber im Hinblick auf die ungarische Regelung nicht ebenso getroffen werden. Die Bestimmung in § 84 Abs. 2 Satz 1 Pp., dass die Gewährung der Kostenbefreiung von beliebigen anderen Gesetzen ausgeschlossen werden kann, löst den zwingenden Charakter der Generalklausel auf und hinterlässt einen erheblichen Unsicherheitsfaktor im System. Dieses Problem wird dadurch verstärkt, dass die Teilgebiete der Kostenfreiheit nicht eindeutig zu definieren sind, da sich die Kostenfreiheit auf die Beiordnung eines Anwalts gemäß § 84 Abs. 1 Satz 2 Punkt c) Pp. nur dann erstreckt, wenn es aufgrund anderer Gesetze möglich ist. *De lege ferenda* sollte der ungarische Gesetzgeber mehr Acht darauf geben, zumindest die Generalklausel und die Grundformen der Hilfeleistung zwingend, ohne Referenz auf andere, unbestimmte Gesetze zu definieren.

4.3.3. Weitere Formen der Prozesskostenminderung aufgrund von Bedürftigkeit

Die ausgeschlossenen Begünstigungen und die PKH bzw. Kostenfreiheit als Grundform ergeben zusammen einen Rahmen der Prozesskostenhilfe, in dem die weiteren, aufgelisteten Institutionen positioniert werden können. Die grundrechtlichen Ziele der Verfahrenshilfe ergeben, dass diejenigen Begünstigungen, die aufgrund der Bedürftigkeit gewährt werden, zur Prozesskostenhilfe gehören.

¹⁴⁰ Lücke / Prütting (Hrsg.), Lexikon des Rechts, Zivilverfahrensrecht, S. 242.

¹⁴¹ Ecran, Richter und Parteien im Scheidungsverfahren, S. 127.

Die Generalklausel im Jst. § 13 besagt, dass die verschiedenen Formen der Verfahrenshilfe in Ungarn hauptsächlich aufgrund der Bedürftigkeit vor allem für Privatpersonen gewährt werden können. In erster Linie soll dem Bedürftigen mit der staatlichen Übernahme der Kostenvorschüsse und der Teilbefreiung von Prozesskosten geholfen werden. Das bedeutet zur gleichen Zeit, dass die Bedeutung der Kostenfreiheit zurückgeht, wobei die eingeschränkten finanziellen Hilfen an Wichtigkeit gewinnen.

4.3.3.1. Die Gebührenfreiheit

Die nächste Stufe nach der vollständigen oder teilweise zu gewährenden Kostenfreiheit würde die Gebührenfreiheit bedeuten. Bei dieser Hilfe wird die Partei von dem Vorschuss und der Tragung der Gerichtsgebühren befreit. Diese Institution hat aber im deutschen und im ungarischen Recht verschiedene Bedeutung: während die ungarische Itv. die Gebührenfreiheit, wie später beschrieben, hauptsächlich auf sachlicher Basis reguliert (in konkret nominierten Prozessen gewährt), ist im § 14 Nr. 3 GKG die Möglichkeit gegeben, diese Hilfe aufgrund von Bedürftigkeit in Anspruch zu nehmen.

Das heißt, dass in den Fällen, in denen der Antragsteller nicht bedürftig im Sinne von §§ 114ff. ZPO ist, ihm aber die Zahlung der Gebühren mit Rücksicht auf seine Vermögenslage oder aus sonstigen Gründen Schwierigkeiten bereiten würde, kann in Deutschland Gebührenfreiheit gemäß GKG beantragt werden.

4.3.3.2. Das Gebührenaufzeichnungsrecht

Das Fehlen dieser Möglichkeit wird im ungarischen Recht mehr oder weniger durch das persönliche Gebührenaufzeichnungsrecht gemäß §§ 59–61 Itv. gelöst. Dass keine vollständige Ersetzbarkeit der beiden Institutionen besteht, zeigt sogar die Benennung: Gebührenfreiheit bedeutet, dass die Gerichtsgebühren weder als Vorschuss zu bezahlen noch zu tragen sind. Im Gegensatz dazu, befreit das Gebührenaufzeichnungsrecht nur von der Vorschusspflicht, verliert der Begünstigte aber den Prozess, muss er die Kosten nach den allgemeinen Regeln der Kostentragung übernehmen. Das persönliche Gebührenaufzeichnungsrecht im ungarischen System bietet eine Option am Anfang des Verfahrens. Das Konzept berücksichtigt, dass die tatsächliche Rechtsverfolgung vor allem bei den ersten Schritten, bei der Einleitung des Verfahrens gefördert werden soll, wobei die Tragung der Gebühren schon vom Obsiegen abhängig gemacht werden kann.

Die Tatsache, dass das Gebührenaufzeichnungsrecht eine Alternative zur Kostenfreiheit bietet, kann einerseits aus der Verordnung Kmr., andererseits aus der Judikatur abgeleitet werden, wobei letztere die Regeln noch günstiger auslegt. § 16/A Abs. 2 Kmr. besagt nämlich, dass der Bedürftige im Antrag auf Kostenfreiheit alternativ auch das Gebührenaufzeichnungsrecht beantragen kann. Wurde Kostenfreiheit nicht gewährt, weil die Bedingungen nicht erfüllt waren, kann das Gericht über die Gewährung der Aufzeichnung entscheiden.¹⁴² Die extensive Auslegung dieser Norm führt dazu, dass das Aufzeichnungsrecht auch in den Fällen gewährt werden kann, in denen der Antragsteller selbst im Kostenhilfeantrag nur den Anspruch auf Kostenfreiheit angegeben hat, da die erstere Form *de maiore ad minus* in dem Begriff der Kostenfreiheit integriert ist.¹⁴³ Diese Praxis lässt Bestrebungen der Judikatur erkennen, die Gesetzeslücke, die mit dem Fehlen der persönlichen Gebührenfreiheit aufgrund Bedürftigkeit entstanden ist, mit Hilfe extensiver Normenauslegung zu kompensieren.

4.3.3.3. *Die Herabsetzung des Streitwerts*

Bei der Untersuchung der aufgrund von Bedürftigkeit gesicherten Formen der Prozesskostenminderung soll auf eine deutsche Institution hingewiesen werden, die im ungarischen Recht keine Entsprechung hat, nämlich die Herabsetzung des Streitwerts aus sozialen Gründen. Mit dieser Regelung reagiert der Gesetzgeber auf ein Problem, das in solchen Prozessen auftritt, in denen der Streitwert extrem hoch ausfallen kann, wie z. B. bei urheberrechtlichen Angelegenheiten, wie Patentstreitsachen. Da die Prozesskosten, vor allem die Gerichtsgebühren an die Höhe des Streitwerts gebunden sind, kann das Prozessieren sogar bei der Gewährung von PKH gemäß ZPO erheblich erschwert sein. Deswegen kann die Partei die Herabsetzung des Streitwerts gemäß § 144 PatG vor der Verhandlung der Hauptsache beantragen. Eine ähnliche Bestimmung ist im § 12 Abs. 4 UWG zu finden, der es als wertmindernder Faktor betrachtet, wenn die Belastung einer der Parteien mit den Prozesskosten nach dem vollen Streitwert angesichts ihrer Vermögens- und Einkommensverhältnisse als nicht tragbar erscheint.

Diese Formulierung wirft aber die Frage auf: Bedeutet der Ausdruck „wertmindernd zu berücksichtigen ist“, dass die Bedürftigkeit der Partei

¹⁴² BH1992.645.

¹⁴³ BDT2002. 664 aus der Reihe der ausgewählten Entscheidungen höherer ungarischer Gerichte

ex officio in Betracht zu ziehen ist? In diesem Fall ist es nämlich aus Sicht der Bedürftigen nicht unbedingt günstig, dass der Gesetzgeber derart unbestimmte Rechtsbegriffe benutzt, wie „nicht tragbar erscheint“. Die Unbestimmtheit, die bei der Antragstellung die Begründung erleichtern würde, kann bei der *ex officio* Vorgehensweise eventuell dazu führen, dass die Anträge ohne besondere, objektive Beurteilung abgelehnt werden. Deswegen sollten, *de lege ferenda* die Bedingungen der Inanspruchnahme auch in aus der Sicht der Prozesskostenhilfe peripher erscheinenden Gesetzen, wie das PatG oder UWG mit konkreteren Begriffen umschrieben werden.

4.3.4. Auf der Grenze zwischen Bedürftigkeitsprinzip und sachlicher Kostenminderung: die arbeitsrechtlichen Klagen in Ungarn

Der Begriff der Prozesskostenhilfe ist konzeptionell mit dem Bedürftigkeitsprinzip verbunden, weil dieses die notwendige Individualisierung ermöglicht. Trotzdem können auch einige Kostenbegünstigungen zur Förderung der Rechtsverfolgung beitragen, die nicht aufgrund individueller Verhältnisse, sondern auf sachlicher Basis gewährt werden. Bei der Einordnung dieser Hilfeleistungsformen sind vor allem die Interessen ausschlaggebend, die dazu geführt haben, dass die Gewährung nicht individualisiert, sondern in den aufgezählten Fällen automatisch erfolgt. An der Grenze der beiden Gruppen, die diese Methoden ergeben, gibt es eine spezielle ungarische Institution: Die Kostenregelung bei arbeitsrechtlichen Klagen. Dadurch können die Zusammenhänge zwischen den beiden Grundformen der Kostenbegünstigungen (bedürftigkeitsbedingt vs. automatisch) plastisch vorgestellt werden.

Die arbeitsrechtlichen Klagen genossen in Ungarn vor dem 6. Februar 2008 sachliche Kostenfreiheit. Das bedeutete, dass der unterlegene Arbeitgeber die Prozesskosten im Verhältnis zum Obsiegen der anderen Partei zu bezahlen hatte. Der unterlegende Arbeitnehmer war demgegenüber nur zur Bezahlung derjenigen Kosten verpflichtet, die bei der gegnerischen Partei im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Prozess entstanden waren (z. B. Anwaltsgebühren, Auslagen). Seit dem 6. Februar 2008 wird in den meisten arbeitsrechtlichen Prozessen nur ein sachliches Kostenaufzeichnungsrecht gewährt. Der Inhalt des Aufzeichnungsrechts ist das gleiche wie beim persönlichen (von einem Kostenvorschuss wird abgesehen und das Gericht entscheidet am Ende des Prozesses aufgrund der generellen Bestimmungen der Zivilprozessordnung über die Kos-

tentragung) mit dem Unterschied, dass keine Antragstellung nötig ist – das Recht wird automatisch berücksichtigt.

Diese Regelung ist aus den Reihen der Arbeitnehmersvertretungen heftig kritisiert worden, da sie zu einem Rückgang der arbeitsrechtlichen Klagen führen könne, und zwar in denjenigen Fällen, in denen der Arbeitnehmer von seinem Recht nicht vollständig überzeugt ist, was wiederum den rechtlichen Schutz der Arbeitnehmer gefährden könnte. Als Antwort auf diese Argumente trat am 1. Januar 2010 die Mkmr. in Kraft, welche die Kostenfreiheit der Arbeitnehmer regelt. Die Verordnung besagt, dass diejenigen Arbeitnehmer, die nachweisen können, dass ihr Bruttoeinkommen aus dem streitigen Arbeitsverhältnis in den gesetzlich angegebenen Zeitpunkten¹⁴⁴ das Doppelte des durchschnittlichen, volkswirtschaftlichen Bruttoeinkommens pro Monat nicht überschreitet (hat), Kostenfreiheit genießen. Dadurch wird die Begünstigung auf alle arbeitsrechtlichen Klagen erweitert, was auf den sachlichen Charakter der Begünstigung schließen lässt. Zur gleichen Zeit wird mit Hilfe des Bedürftigkeitsprinzips (Hinweis auf das Einkommen) der persönliche Geltungsbereich wieder eingeschränkt, um einem eventuellen Missbrauch vorzubeugen. Dadurch kann auch diese spezielle Form der Kostenfreiheit als Teil des erweiterten Begriffs der Prozesskostenhilfe angesehen werden.

4.3.5. Prozesskostenhilfe auf sachlicher Basis?

Die bisherigen Untersuchungen haben ergeben, dass einige, in der Literatur als Prozesskostenhilfe bezeichneten Hilfeleistungsformen eindeutig aus dem Konzept ausgeschlossen wurden, während andere als typische Formen der Verfahrenshilfe im Zivilprozess benannt werden konnten. An dieser Stelle ist es unerlässlich die Aufmerksamkeit auf zwei besondere Institutionen des ungarischen Rechts zu richten, die wegen ihrer Bezeichnung oft in die Prozesskostenhilfe eingeordnet werden, deren Eigenschaften aber den theoretischen Anforderungen nicht entsprechen.

¹⁴⁴Diese Zeitpunkte sind gemäß § 1Mkmr.: die Einreichung der Klageschrift; wenn das Arbeitsverhältnis früher endete, der Zeitpunkt der Beendigung des Arbeitsverhältnisses; wenn wegen unrechtmäßiger Kündigung geklagt wird, der Zeitpunkt der Bekanntmachung der Rechtserklärung über die Kündigung.

4.3.5.1. Die persönliche Gebührenfreiheit

Der Begriff „persönliche Gebührenfreiheit“ könnte auf den ersten Blick eine Möglichkeit wie im § 14 Nr. 3 GKG vorgesehen, bedeuten. Das Attribut „persönlich“ könnte darauf schließen lassen, dass es hier auch um eine Prüfung der Bedürftigkeit geht. In Wirklichkeit bedeutet „persönlich“ in diesem Fall, dass allein die Person der Parteien über die Gebührenfreiheit entscheidet. Die im § 5 Itv. aufgelisteten Personen und parteifähigen Vereinigungen werden von der Gebührenzahlungspflicht befreit.¹⁴⁵ Auf der einen Seite ist der Grund dafür, dass die Bezahlung der Kosten nichts weiter als eine Verlagerung der staatlichen Einnahmen und Ausgaben wäre und dadurch unnötige Buchungsvorgänge nötig machen würde, wie z. B. im Fall der staatlich unterstützen Selbstverwaltungen oder andere Verwaltungsorgane. Auf der anderen Seite lässt sich eine staatliche Bestrebung erkennen, einige privilegierte Personen, deren Tätigkeit von gesellschaftlichen Nutzen ist, auf diese Weise zu fördern, so im Fall einiger privilegierten Personen (Kirchen, Stiftungen, nicht profitorientierte Gesellschaften etc.) In diesem Fall fordert § 5 Abs. 2-4 Itv. für die Inanspruchnahme der Gebührenfreiheit einen Nachweis darüber, dass diese Personen im vorherigen Steuerjahr keinen steuerpflichtigen Gewinn erwirtschaftet haben. Dadurch sieht es der Gesetzgeber als bewiesen an, dass die Tätigkeit der Berechtigten förderungswert ist.

Mit der Einschränkung, dass die Gebührenfreiheit an dieser Stelle ausschließlich gemäß § 2 Abs. 1 GKG (also nicht im Sinne des vorher erwähnten § 14 Nr. 3 GKG) verstanden wird, lässt sich hier eine Parallelität mit der deutschen Regelung erkennen. Während aber das ungarische Recht die rechtstechnische Methode der Taxation wählt um den Kreis der Berechtigten zu bestimmen, hat der deutsche Gesetzgeber bei der persönlichen Gebührenfreiheit für öffentlich-rechtliche Körperschaften eine Quasi-Generalklausel gewählt. Die Kostenfreiheit des Bundes und der Länder bezieht sich auf das Verfahren vor den ordentlichen Gerichten und den Gerichten der Finanz- und Sozialgerichtsbarkeit, soweit nichts anderes bestimmt ist. Außer dem Bund und den Ländern genießen persönliche Gebührenfreiheit auch die nach Haushaltsplänen des Bundes oder eines Landes verwalteten öffentlichen Anstalten und Kassen.¹⁴⁶ Obwohl das

¹⁴⁵ Weitere Gesetze können auch anderen Personen die persönliche Gebührenfreiheit ermöglichen. z. B. § 141 Abs. 5 des Gesetzes über das Radio und Fernsehen Nr. 1 aus dem Jahr 1996.

¹⁴⁶ Eine detaillierte Aufzählung der Anstalten und Personen, auf die sich die Kostenfreiheit bezieht in: *Meyer*, Gerichtskosten der streitigen Gerichtsbarkeiten und des Familienverfahrens, S. 17–19.

GKG es *expressis verbis* nicht beinhaltet, geht aus der Rechtsprechung hervor, dass der Terminus „Anstalten und Kassen“ restriktiv zu verstehen ist: Bei der zielorientierten Auslegung der Norm ist darauf zu schließen, dass sich die Kostenfreiheit nur auf diejenigen Institutionen erstreckt, deren Tätigkeit mit staatlichen Aufgaben verbunden ist.¹⁴⁷ Deswegen erhalten z. B. die Eigenbetriebe der Länder keine Kostenfreiheit. Hinter dieser Befreiung stehen also in beiden Rechtssystemen praktische Erwägungen, die Förderung der Rechtsverfolgung und das Bedürftigkeitsprinzip sind nicht zu erkennen.

4.3.5.2. Die sachliche Gebührenfreiheit

Im Fall der sachlichen Gebührenfreiheit gemäß dem ungarischen Recht ist es viel eindeutiger, dass diese Hilfeleistung, trotz der Tatsache, dass sie sich auf die Prozesskosten bzw. auf die Gerichtsgebühren bezieht, nicht als Prozesskostenhilfe anzusehen ist. Sie ermöglicht in einigen – vom Gesetzgeber vielleicht etwas willkürlich ausgewählten – Prozessarten, besser gesagt Prozessphasen die Befreiung von den Gebühren. Die Begünstigung betrifft hauptsächlich das Gebiet der gerichtlichen Überprüfung von Verwaltungsakten und verwaltungsähnlicher Tätigkeiten der Gerichte, ergänzt durch einige spezielle Verfahrensarten¹⁴⁸ und Berufungsanträge¹⁴⁹ – aufgezählt im § 57 Itv. – die mit dem förderungswerten Interesse des Prozessierens im eher mittelbaren Zusammenhang stehen. Die einheitliche Beurteilung dieser Kostenbegünstigung wird dadurch erschwert, dass der Anwendungsbereich dieser Hilfeleistung durch andere Gesetze erweitert werden kann.

Der ungarische Gesetzgeber hat nach der Wende häufiger die Methode gewählt, eine Institution mit einem quasi-taxativen Anwendungsbereich zu kreieren, wobei mit einem kurzen Hinweis gestattet wird, in anderen Gesetzen wei-

¹⁴⁷ Aus ähnlichen Gründen erhält die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben keine Kostenfreiheit: sie bewirtschaftet nämlich die übernommene Immobilienvermögen profitorientiert, aufgrund kaufmännischer Grundsätze. BGH v. 19.02.2009, BauR 2009, 1018.

¹⁴⁸ Z. B. Klageerwiderung im Scheidungsverfahren, Berufung gegen den Beschluss über Verweisung bei Unzuständigkeit, Berufung gegen den Beschluss über die Gewährung von Prozesskostenbegünstigungen, alle Verfahren betreffend das Namensregister der Wahlberechtigten, Änderung der Daten im Verzeichnis der Rechtsberater, die gerichtliche Überprüfung der Verwaltungsentscheidung bei Entschädigung, der Antrag auf Ergänzung oder Berichtigung des Urteils.

¹⁴⁹ Die im Gesetz angegebene Liste der begünstigten Prozesse bzw. Prozessphasen ist restriktiv zu verstehen: wo nur das Grundverfahren erwähnt ist, erstreckt sich die Gebührenfreiheit nicht auf die Rechtsmittelverfahren und umgekehrt. Beschluss zur Wahrung der Rechtseinheit in Verwaltungssachen KJE Nr. 2/2009. des ungarischen Obersten Gerichts.

tere Fälle oder Ausnahmen zu benennen. Obwohl diese Praxis nicht gegen die Rechtssicherheit verstößt, erschwert sie den Überblick über die einzelnen Regeln erheblich. So kann es dazu kommen, dass die Gebührenfreiheit auch bei Prozessen über die Kriegsversorgung,¹⁵⁰ über die Rehabilitationszuschüsse¹⁵¹ oder über Entschädigung beim Freiheitsentzug aus politischen Gründen¹⁵² Anwendung findet. In diesen Fällen könnte eventuell die Förderung der Rechtsverfolgung für benachteiligte soziale Gruppen als Zielsetzung erkannt werden. Würde man aber versuchen, den Geltungsbereich der sachlichen Gebührenfreiheit dahingehend zu unterscheiden, ob ein solches Förderungsziel zu erkennen ist, würde die Gruppenbildung sehr eigenmächtig, ja sogar willkürlich erscheinen. Aus diesem Grund sollte diese Institution bei der weiteren Untersuchung der Prozesskostenhilfe als Ganzes außer Acht gelassen werden.

Die Regelung der sachlichen Gebührenfreiheit zeigt Parallelen zur Kostenfreiheit im Zwangsvollstreckungsverfahren gemäß § 2 Abs. 1 Satz 1 GKG. Auch in diesem Fall wird eine ausgewählte Verfahrensart von der Bezahlung der Gerichtsgebühren ausgenommen. Sie bezieht sich aber nur auf den Kläger und nur bei der Verfolgung öffentlich-rechtlicher Geldforderungen. Damit ist diese Regelung eher mit der persönlichen Gebührenfreiheit gemäß dem ungarischen Recht vergleichbar. Beide tragen dazu bei, diejenigen Verfahren zu vereinfachen, an denen der Staat beteiligt ist oder staatliche Interessen zu berücksichtigen sind. Wegen des Fehlens der Förderung von Rechtsverfolgung, ist also auch diese Institution aus dem theoretischen Begriff der Prozesskostenhilfe auszunehmen.

4.3.5.3. Schutz besonderer Interessen mit Prozesskostenbegünstigungen

Diese Untersuchung, vor allem die Erkenntnisse über die sachliche Gebührenfreiheit leiten zu der Frage über, ob einige der vollständig auf sachlicher Basis gesicherten Prozesskostenbegünstigungen auch zur Prozesskostenhilfe gehören könnten, trotz der Tatsache, dass die Bedürftigkeit unmittelbar nicht untersucht wird. An erster Stelle sollte § 2 Abs. 4 GKG erwähnt werden, der es ermöglicht, aufgrund besonderer Gesetze die Kostenfreiheit auf bestimmte Verwaltungstreitsachen zu erweitern. Diese Bestimmung wird in § 188 VwGO konkretisiert. Er bestimmt die wichtigsten Gebiete, in denen keine Gerichtsge-

¹⁵⁰ § 27 Abs. 2. des (ungarischen) Gesetzes über Kriegsfürsorge Nr. 45. aus dem Jahr 1994.

¹⁵¹ § 5 Abs. 4. des (ungarischen) Gesetzes über die Rehabilitationszuschüssen Nr. 84. aus dem Jahr 2007.

¹⁵² § 15 Abs. 2 des (ungarischen) Gesetzes über die Entschädigung bei ungerechtem Entzug des Lebens oder Freiheit aus politischen Gründen Nr. 32. aus dem Jahr 1992.

bühren zu bezahlen sind, nämlich die Sachgebiete der Sozialhilfe, Jugendhilfe, Kriegsofferfürsorge und Ausbildungsförderung.¹⁵³ Obwohl es hier auch um Verwaltungsakte geht, wie im Fall der sachlichen Gebührenfreiheit, ist diese Regelung eher mit dem sachlichen Kostenaufzeichnungsrecht gemäß § 85/A Abs. 2 Itv. und Gebührenaufzeichnungsrecht gemäß § 59 Abs. 1 Itv. im ungarischen Recht zu vergleichen. Beide ungarischen Institutionen werden nämlich wie die deutsche durch folgendes charakterisiert: durch sie sollen solche Fälle begünstigt werden, in denen es im Interesse der ganzen Gesellschaft ist, die Verfolgung der Ansprüche zu fördern.

Ein solches Interesse ist im Fall des sachlichen Kostenaufzeichnungsrechts die Feststellung der Vaterschaft und der Abstammung, der Entzug der elterlichen Sorge, die Unterbringung des Kindes, die Gewährung des notwendigen Unterhalts, sämtliche arbeitsrechtlichen Ansprüche¹⁵⁴ und die Ansprüche aus Verletzung der Gesundheit, der körperlichen Unversehrtheit und Persönlichkeit (§ 3 Kmr.). Die detaillierte Aufzählung zeigt, dass in diesen Rechtssachen die erschwerte Rechtsverfolgung nicht nur finanziellen Verlust bedeutet, sondern auch die Entfaltung der Persönlichkeit erheblich beeinträchtigen kann. Die gleiche Argumentation kann bei der Beurteilung des sachlichen Gebührenaufzeichnungsrechts angewandt werden. Zu dieser Institution sind in der deutschen Regelung kaum Parallelen zu finden. Sie begünstigt (§ 62 Itv.) die Verfolgung solcher individueller Ansprüche, wie Schutz des Namensrechts, sämtlicher Ansprüche auf dem Gebiet des Persönlichkeitsrechts, urheberrechtliche Schadensersatzansprüche,¹⁵⁵ deren Verfolgung auch von der Gesellschaft als wünschenswert erachtet werden. Hier soll kurz auf ein eher moralisches Dilemma hingewiesen werden, das auch mit der Zielsetzung der Prozesskostenhilfe in Verbindung gebracht werden kann: wenn bei diesen Formen der Verfahrenshilfe die Bedürftigkeit nicht geprüft wird, werden dann nicht auch solche Kläger unter-

¹⁵³ VGH München v. 17.03.2008, JurBüro, 2008, 376.

¹⁵⁴ In der deutschen Regelung genießen einige arbeitsrechtliche Klagen sogar Gebührenfreiheit. Die Zusammenhänge der verschiedenen Hilfeleistungsformen bei arbeitsrechtlichen Prozessen werden im Weiteren noch detaillierter beschrieben.

¹⁵⁵ Z. B. Schäden, die durch Straftaten oder Ordnungswidrigkeiten verursacht wurden (ausgenommen diejenigen, die am Leben, der körperlichen Unversehrtheit oder der Gesundheit des Klägers entstanden sind), die während eines Verwaltungsverfahrens entstanden sind, die durch die Verletzung des Rechtes auf einen fairen Prozess oder auf eine rechtzeitige Entscheidung des Gerichts zustande gekommen sind und die Schadenersatzansprüche, die im Zusammenhang mit einem Strafprozess dem Staat gegenüber gestellt werden.

stützt, die wegen ihrer materiellen Verhältnisse eigentlich keine Unterstützung nötig haben?¹⁵⁶

Es ist nicht auszuschließen, dass durch die Regelung auch solche Parteien Begünstigungen erhalten könnten, die dies wegen ihrer materiellen Verhältnisse nicht nötig hätten. Die Wichtigkeit dieser Ansprüche, sowohl von Seiten des Individuums als auch aus der Perspektive der Gesellschaft legitimiert es aber, von der Überprüfung der Bedürftigkeit abzusehen. Einige Autoren weisen auch darauf hin, dass bei der Entscheidung über die Prozesskostenhilfe nicht nur die materiell-finanziellen Faktoren, sondern auch die persönliche Umstände zu beurteilen sind.¹⁵⁷ Die Bedeutung dieser Ansprüche kann als ein wichtiger persönlicher Faktor betrachtet werden.

Was die ökonomischen Aspekte anbetrifft, erleidet der Staat keine erhebliche Verluste: er sieht nur vom Kostenvorschuss¹⁵⁸ ab, um die Verfolgung dieser privilegierten Ansprüche zu ermöglichen, letztendlich werden die Kosten gemäß § 85/A Abs. 2 Itv. am Ende des Verfahrens von der unterliegenden Partei beglichen. Wer Gebührenaufzeichnungsrecht genießt, wird von der Vorauszahlungspflicht der Gebühren befreit. In diesem Fall wird der Gebührenvorschuss von demjenigen gezahlt, der vom Gericht dazu verpflichtet wird. (§ 59 Abs. 1 Itv.) Im Endeffekt entsteht durch diese beiden Formen der Kostenbegünstigung keine zusätzliche Budgetbelastung. Die Rechtsverfolgung wird dadurch unterstützt, dass für die Verfolgung berechtigter Ansprüche keine „Investition“ in der Form von Kostenvorschüssen nötig ist.

Die dargestellten Hintergrundgedanken der Regelung könnten darauf schließen lassen, dass sowohl das sachliche Kostenaufzeichnungsrecht als auch das sachliche Gebührenaufzeichnungsrecht in der Terminologie des ungarischen Zivilprozesses unter den Begriff der Prozesskostenhilfe zu fassen sind. Aufgrund der theoretischen Merkmale der Verfahrenshilfe ist aber eine derartige Feststellung eindeutig auszuschließen. Bei all denjenigen Institutionen, bei denen die Bedürftigkeit nicht untersucht wird, fehlt nämlich ein konzeptionelles Element der Prozesskostenhilfe: das Bestreben nach Kompensation finanzieller

¹⁵⁶ *Gazdaság- és jogtudomány (Wirtschafts- und Rechtswissenschaft)*, Band 15., 9. Abteilung der Ungarischen Akademie für Wissenschaften, Budapest, 1981. S. 387.

¹⁵⁷ *Novák, Perköltség és költségmentesség a polgári perben (Prozesskosten und Prozesskostenbefreiung im Zivilprozess)*, S. 176.

¹⁵⁸ Einige aufgelistete Kosten, z. B. die Kosten der DNS- und anderer medizinischen Untersuchungen für die Bestimmung der Vaterschaft und Abstammung gemäß § 3 Abs. 3 Kmr. sind aber auch davon ausgenommen.

Nachteile. Auch aus der Praxis lässt sich eine ähnliche Feststellung ableiten. Die detaillierte Auslegung einer wegweisenden Entscheidung des Landesgerichts Szeged¹⁵⁹ zeigt, dass das sachliche Gebührenaufzeichnungsrecht und die Kostenfreiheit nicht als Alternativen verstanden werden können. „In den Rechtsstreiten, in denen aufgrund des Streitgegenstandes das sachliche Gebührenaufzeichnungsrecht gesetzlich gesichert ist, die Partei aber trotzdem einen Antrag auf Kostenfreiheit gestellt hat, darf das Gericht den ersten Verhandlungstermin erst nach der Entscheidung über die Gewährung der Kostenfreiheit festsetzen. Wird der Antrag auf Kostenfreiheit abgelehnt, soll nämlich der Partei die Möglichkeit gegeben sein, wegen den erhöhten Kostenrisiken des Prozessierens auf das Verfahren zu verzichten. Die Partei, die in einem Prozess des sachlichen Gebührenaufzeichnungsrechts involviert ist, darf nicht in eine ungünstigere Lage versetzt werden, als würde der Prozess nicht unter diese Begünstigung fallen.“ Würde das Aufzeichnungsrecht eine Alternative zur Kostenfreiheit bedeuten, würde gemäß der Entscheidung BH1992. 645. das Aufzeichnungsrecht als eine verminderte Form der Hilfeleistung angesehen und das Verfahren automatisch weitergeführt.¹⁶⁰

Somit lässt sich mit dieser Entscheidung bestätigen, was auch aus der verfassungsrechtlichen Theorie folgt: die Aufzeichnungsrechte können trotz eines eventuell auf die Förderung der Rechtsverfolgung gerichteten Wunsches des Gesetzgebers nicht als Formen der Prozesskostenhilfe angesehen werden.

¹⁵⁹ Landgericht Szeged, Pf. III.20.244/2003., BDT 2004.1016

¹⁶⁰ Selbstverständlich ist es aber nicht ausgeschlossen, in einem Verfahren, das zu den Fällen der sachlichen Aufzeichnungsrechte gehört, aufgrund noch schlechterer finanzieller Verhältnisse, Kostenfreiheit zu beantragen. Die Rechtsprechung des ungarischen Obersten Gerichts weist darauf hin, dass das das Gericht trotz des vorhandenen sachlichen Kostenaufzeichnungsrechts den Prozesskostenhilfeantrag bearbeiten, darüber entscheiden soll. BH2003. 25. Diese drei Institutionen (die zwei Formen des Aufzeichnungsrechts und die Kostenfreiheit) stehen also nicht in einem einander ausschließenden Verhältnis: Sie ergänzen sich gegenseitig im Interesse der Förderung der Rechtsverfolgung, auch wenn nur die Kostenfreiheit zum Begriff der Prozesskostenhilfe gehört.

4.4. Zusammenhänge und Kohärenzprobleme

Nach der Vorstellung der einzelnen Institutionen auf dem Gebiet der Prozesskostenhilfe stellt sich die Frage, welche die Kohärenzprobleme sind, auf die schon mehrmals hingewiesen wurde. Als plastisches Beispiel dafür dient die Verfahrenshilfe bei arbeitsrechtlichen Klagen, genauer der Zusammenhang zwischen Kostenfreiheit für die Arbeitnehmer und dem generellen, auf sachlicher Basis gewährten Kostenaufzeichnungsrecht für arbeitsrechtliche Klagen. Auf dem ersten Blick ist das ein Fall einer parallelen Regelung. Das Ministerium für Justiz und Polizeiwesen hat in einer Stellungnahme zur Verordnung Mkmr. bestätigt, dass in der ersten Phase des Verfahrens die zwei Institutionen zum gleichen Ergebnis führen: sie befreien nämlich vom Kostenvorschuss. Die Lage des geringverdienenden Arbeitnehmers im Vergleich zu der des Begünstigten des Kostenaufzeichnungsrechts unterscheidet sich aber ab der Phase, wenn nach Fällen des Urteils über die Kostentragung entschieden wird.

Unterliegt der durch die Kostenfreiheit begünstigte Arbeitnehmer teilweise oder ganz, kann er nicht zur Zahlung der Prozesskosten verpflichtet werden, im Gegensatz zu den anderen in einen arbeitsrechtlichen Rechtsstreit involvierten Parteien. Diese Argumentation wird auch dadurch unterstützt, dass die Kostenfreiheit der Arbeitnehmer die finanziellen Verhältnisse der Partei auch in einem solchen Fall berücksichtigt, in dem das gesellschaftliche Interesse an dem Rechtsstreit eine sachliche Kostenbegünstigung begründet.

Trotzdem bleibt ein strukturelles Problem bestehen: klagt ein Arbeitnehmer, der auch zur Kostenfreiheit berechtigt ist, wird sowohl er, als auch der Antragsgegner vom Kostenvorschuss befreit. Unterliegt dieser Arbeitnehmer, trägt er weder die Prozesskosten noch die Gebühren, wobei der obsiegende Gegner seine Kosten selbst tragen muss. Dieser Fall zeigt, zu welchen Ungereimtheiten eine Regelung führen kann, wenn die Institutionen unabhängig voneinander geregelt sind: die Kostenfreiheit der Arbeitnehmer ist nicht in das System der Verfahrenshilfe integriert, das Verhältnis zu anderen Begünstigungen lässt sich nur mit Argumenten ableiten und die parallele Regelung steht in Widerspruch zu den Prinzipien der Gesetzgebung im Rechtsstaat. Dies ist ein weiteres Beispiel dafür, dass das System der Prozesskostenhilfe oft durch solchen Notlösungen geregelt wird, die die Inanspruchnahme der einzelnen Hilfeleistungsformen erheblich erschweren und die Bearbeitung vor Gericht komplizierter machen.

Auf dem ersten Blick scheint es in der deutschen Regelung keine systematischen Probleme zu geben, die mit den ungarischen vergleichbar wären. Bei den

arbeitsrechtlichen Klagen ist aber auch hier schwer zu erkennen, in welcher Phase des Verfahrens welche Begünstigungen anzuwenden sind. In einigen taxativ aufgelisteten Phasen und Formen der arbeitsrechtlichen Klagen gilt Gebührenfreiheit: § 2 Abs. 2 GKG ermöglicht diese z. B. bei allen Verfahren, in denen ein Beschlussverfahren stattfindet (§ 2a ArbGG), in denen es um die Ablehnung von Mitgliedern eines Schiedsgerichts geht (§ 103 Abs.3 ArbGG), die die Niederlegung eines Schiedsspruches betreffen (§ 108 Abs. 3 ArbGG) und das Vollstreckungsverfahren eines Schiedsspruches (§ 109 ArbGG). Aufgrund der Insolvenzordnung werden in den Verfahren auf Zustimmung des Arbeitsgerichts zur Durchführung einer Betriebsänderung (§ 122 InsO) und im Beschlussverfahren zum Kündigungsschutz (§ 126 InsO) auch keine Gebühren erhoben. In den übrigen Fällen des Arbeitsgerichtsverfahrens werden keine Kostenvorschüsse erhoben. Es gibt weder Gebührenvorschüsse gemäß § 12 GKG, noch Auslagenvorschüsse gemäß § 379 ZPO.¹⁶¹ Um auch von einer eventuellen Tragung der Kosten befreit zu werden, kann Prozesskostenhilfe aufgrund der allgemeinen Bestimmungen beantragt werden.

Trotzdem bleibt die Frage offen, wie die Kostenwirkungen der Rechtsanwaltsbeordnung zu beurteilen sind. Das Arbeitsgerichtsgesetz stellt in der Überschrift die Beordnung eines Rechtsanwalts gemäß § 11a ArbGG, speziell bei arbeitsrechtlichen Klagen mit der PKH gemäß ZPO nebeneinander, voraus man darauf schließen könnte, dass die beiden Rechtsgründe äquivalent seien.¹⁶² Diese Auffassung ist aber aus mehreren Gründen problematisch. Erstens ist der persönliche Geltungsbereich im § 11a ArbGG wesentlich eingeschränkter. Er bezieht sich nur auf den Kläger, der nicht durch ein Mitglied oder einen Angestellten einer Gewerkschaft oder einer Vereinigung von Arbeitgebern vertreten werden kann und nur wenn die gegnerische Partei durch einen Anwalt vertreten ist. Auf der anderen Seite muss in diesem Fall die Erfolgsaussicht nicht geprüft werden und die Mutwilligkeit ist nur bei Offensichtlichkeit ein ausschließendes Kriterium. Es ist nicht zu bestreiten, dass diese Regelung speziell für die Arbeitsgerichtsbarkeit plausibel ist, sie darf trotzdem nicht den Anschein erwecken, das arbeitsrechtliche Äquivalent der allgemeinen Bestimmungen der ZPO zu sein. Eine solche Parallelität würde den Unterschied der Bedingungen verwischen und Unsicherheiten in der Anwendung verursachen.

¹⁶¹ Dendorfer, Arbeitsgerichtsverfahren, S. 26.

¹⁶² Wieser, Arbeitsgerichtsverfahren, S. 92.

Weiterhin würde eine solche Gleichstellung der gemäß ArbGG und ZPO geregelten Hilfeleistungsformen bedeuten, dass die Beantragung der Beiordnung eines Rechtsanwalts auch den Antrag auf Prozesskostenhilfe beinhalten würde. Umgekehrt besteht ein solcher Zusammenhang ohne Zweifel: Die Bewilligung von Prozesskostenhilfe nach §§ 114ff. ZPO kann auch eine Anwaltsbeiordnung gemäß § 116 ZPO umschließen, dies auch im Sinne des ArbGG. Die Auslegung¹⁶³ des § 11a ArbGG durch die Gerichte hat aber ergeben, dass es sich bei der Anwaltsbeiordnung gemäß ArbGG um einen Sonderfall der Prozesskostenhilfe handelt, die sich auf die Gebühren ausschließlich in Verbindung mit den Anwaltskosten erstreckt, in diesem Zusammenhang aber gemäß den Vorschriften der ZPO. Auch in dieser Hinsicht wäre es notwendig, die Beziehung der einzelnen Hilfeleistungsformen zueinander in Normen zu regeln, um Unsicherheiten der Auslegung zu vermeiden.

4.5. Die Elemente der Prozesskostenhilfe

Am Ende der Vorstellung des Systems der Prozesskostenhilfe soll zusammengefasst werden, wie weit der Begriff der Prozesskostenhilfe aufgrund dieser Analyse in den beiden Rechtssystemen auszudehnen bzw. einzuschränken ist. Im theoretischen Sinne sind die Kostenfreiheit und dazu gehörend, als *lex specialis*, die Kostenfreiheit der Arbeitnehmer und das persönliche Gebührenaufzeichnungsrecht als Form der Prozesskostenhilfe zu verstehen, wobei eine weniger strenge Definition aufgrund des gesetzgeberischen Zwecks auch das sachliche Kosten- und Gebührenaufzeichnungsrecht beinhalten könnte. Was das deutsche System anbetrifft, hat die Untersuchung weiterer Prozesskostenbegünstigungen das Bild kaum erweitert: die PKH gemäß § 114 ZPO und die Herabsetzung des Streitwerts aus sozialen Gründen können als Prozesskostenhilfe verstanden werden.

Was die systematischen Eigenschaften der ungarischen Regelung betrifft, sieht sich die Ausgangsthese bestätigt: die Prozesskostenhilfe, als staatliche Reaktion auf einen grundrechtsbedingten Anspruch auf Zugang zum Recht darf mit der in der Literatur beschriebenen Prozesskostenbegünstigung nicht gleichgestellt werden. Es scheint, als ob das in den Gesetzen festgelegte System nicht mit dem grundrechtlichen Hintergrund im Einklang steht. Bei der Inanspruchnahme befindet sich der Bedürftige in einem Netz von Gesetzen und Verordnungen, die in einem so komplexen Verhältnis zueinander stehen, das es extrem

¹⁶³ LAG Hamm v. 10.07.1981, KostRsp. ArbGG § 11a Nr. 7.

schwer ist, die in den einzelnen Verfahrensarten gegebenen Möglichkeiten zu erkennen. Es ist selbstverständlich, dass die Eigenschaften der verschiedenen Verfahrensarten bei der Regelung beachtet werden sollen: deswegen kommt es dazu, dass die einzelnen Gesetze sich gegenseitig aufeinander beziehen bzw. wenig unterschiedliche Bestimmungen enthalten.

Das eigentliche Problem besteht aber darin, dass obwohl das System aus so vielen Teilen zusammengesetzt ist, wenig Acht darauf gegeben wird, die inneren Zusammenhänge zu erläutern: sind die verschiedenen Hilfeleistungsformen komplementär zueinander zu verstehen, stehen sie im *lex specialis-lex generalis* Verhältnis zueinander oder schließen sie sich bei der Inanspruchnahme gegenseitig aus? Weiterhin wäre es im ungarischen System notwendig, eines der drei Hauptgesetze (Itv., Jst., Pp.) auf diesem Gebiet auszuwählen und die darin vorzufindende Regelung als *lex generalis* zu benennen, wobei die anderen Gesetze und Verordnungen nur die rechtszweigspezifischen Bestimmungen enthalten sollten. Eventuell könnte es der Gesetzgeber in Betracht ziehen, die große Zahl der Hilfeleistungsformen im ungarischen Prozess zu minimieren und dem deutschen Beispiel folgen, wo die PKH gemäß ZPO als fast ausschließliche Möglichkeit dient. Eine eindeutige Stellungnahme z. B. von der Rechtsprechung könnte zur Übersichtlichkeit des Systems beitragen, in dem der Zusammenhang der bedürftigkeitsbedingten und sachlichen Hilfen geklärt wird.

Schließlich folgt aus dieser systematischen Beschreibung ein grundlegender Unterschied zwischen dem Grundkonzept der Prozesskostenhilfe im ungarischen und im deutschen Zivilprozess. Während die in den deutschen Gesetzen benannten Formen der Prozesskostenbefreiung bzw. – minderung generell, mit Ausnahme der Kostenfreiheit in einigen Phasen des Verwaltungsverfahrens auf dem Bedürftigkeitsprinzip basieren, werden im ungarischen Zivilprozess mehrere Begünstigungen aufgrund gesellschaftlicher Interessen an der Rechtsverfolgung automatisch gewährt. Man könnte sagen, der Gesetzgeber bietet eine *praesumptio* für die Bedürftigkeit. Diese Tatsache zeigt, dass es nach der Meinung des Gesetzgebers in einer immer noch ziemlich jungen Demokratie, wie Ungarn das Ziel der Prozesskostenhilfe nicht nur die Unterstützung der Bedürftigen ist: sie soll auch dazu dienen, das Vertrauen der Bürger in das Justizwesen auch mit finanziellen Mitteln zu stärken und dadurch die Rechtsverfolgung zu fördern.

5. Die Bedürftigkeit als subjektives Kriterium der Inanspruchnahme bei natürlichen Personen

5.1. Definitionsalternativen

Sowohl bei der Definition der Verfahrens- und Prozesskostenhilfe, als auch bei der Trennung der Elemente der Prozesskostenhilfe von anderen Prozesskostenbegünstigungen war der Begriff der Bedürftigkeit entscheidend. Um beurteilen zu können, wie der persönliche Geltungsbereich der Prozesskostenhilfe in den beiden Ländern bestimmt wird, welche Personengruppen als bedürftig anzusehen sind, soll eine Definition verwendet werden, die einen Vergleich zwischen Staaten in verschiedenen wirtschaftlichen Lagen ermöglicht. Bei der Definition sind zwei sehr unterschiedliche Herangehensweisen möglich. Entweder stützt sich die Analyse auf die vergleichbaren volkswirtschaftlichen Daten oder man versucht, die Bedürftigkeit aus einer eher theoretischen, soziologischen Sichtweise zu betrachten.

5.1.1. Die theoretische Sichtweise

Bei letzterer Methode ist der Ausgangspunkt, dass die Bedürftigkeit generell nicht nur die physische Not umfasst: sie beinhaltet alle Lebenslagen, in denen Ansprüche oder Bedürfnisse auf bestimmten Gebieten, sogar auf dem des Unterrichts, Sport oder Kultur nicht befriedigt werden können. Die Differenzierung dieser Ansprüche ist auch deswegen wichtig, weil der Zugang zu diesen geistigen bzw. körperlichen Mitteln auch durch allgemeine gesellschaftliche Institutionen gefördert werden kann, die aus der Sicht des Einzelnen eher als mittelbare Lösungen anzusehen sind. Das Konzept der Bedürftigkeit, das in Bezug auf die Prozesskostenhilfe benutzt wird, ist aber rein materieller Natur. Die Notwendigkeit der Prozesskostenhilfe ergibt sich aus dem Fehlen finanzieller Mittel. Das könnte nur mit einer Hilfe erfolgreich kompensiert werden, die unmittelbar dem Bedürftigen und zwar in Form von Zahlungserleichterung gewährt wird. Dazu ist die Umverteilung staatlicher finanzieller Mittel notwendig, bei der sich der Staat an einem Konzept der wirtschaftlichen Bedürftigkeit orientieren sollte, bei dem mehrere verschiedene Bedürfnisse wegen fehlender finanzieller Mittel nicht befriedigt werden können.¹⁶⁴ Bezogen auf die Frage der Prozessfinanzierung bedeutet dies, dass sich die unzureichenden finanziellen Mittel als Hürde der effektiven Rechtsverfolgung erweisen. In diesem Sinne kann man

¹⁶⁴ Becker, Transfergerechtigkeit und Verfassung, S. 143.

die Bedürftigkeit im Hinblick auf den Zivilprozess mit Hilfe einer Definition vom Anfang des 20. Jahrhunderts – mit kleinen Ergänzungen – immer noch korrekt beschreiben: „Im allgemeinen ist als hilfsbedürftig anzusehen, wer mangels eigener Mittel und Kräfte oder infolge eines besonderen Notstandes das zur Erhaltung des Lebens oder der Gesundheit Unentbehrliche sich und seinen Familienangehörigen nicht zu verschaffen vermag“,¹⁶⁵ oder durch die Zahlung der gesetzlich vorgeschriebenen Prozesskosten und -vorschüsse in so eine Lage gelangen würde. Eine solche Definition kann vor allem die theoretische Analyse und Einordnung fördern, in der alltäglichen Praxis der Judikatur könnte sie aber eher weniger hilfreich sein.

5.1.2. Die wirtschaftlichen Indikatoren der Bedürftigkeit

Die gesetzlichen Bestimmungen sollen so gestaltet sein, dass der Antragsteller mit großer Sicherheit beurteilen kann, ob er eine Hilfeleistung erhält und dass das Gericht die Zielgruppen der Prozesskostenhilfe mit Hilfe objektiver, konkreter Zahlen in der Mehrheit der Fälle identifizieren kann. Was wiederum nicht bedeutet, dass die Erwägungsmöglichkeiten des Gerichts dadurch eingeschränkt oder ausgeschlossen werden sollten. Vielmehr geht es darum, – wie bei den systematischen Bemerkungen darauf hingewiesen wurde – dass eine unsichere bzw. eine zu allgemeine Definition der Rechtsbegriffe (wie im Fall der Herabsetzung des Streitwerts aus sozialen Gründen gemäß § 144 PatG der Ausdruck „erheblich gefährden würde“) den Gewährungsprozess nicht vereinfacht, sondern durch die vielen Auslegungsmöglichkeiten erschwert. Da die Bearbeitung der Prozesskostenanträge selbst eine Mehrbelastung für die Gerichte darstellt, sollten die Kriterien der Gewährung so festgelegt werden, dass sie die Entscheidung durch bestimmte Automatismen vereinfachen können. Das steigert die Berechenbarkeit und dadurch das Vertrauen der Antragsteller in das System der Prozesskostenhilfe. Deswegen sollten die betreffenden Gesetze neben einer orientierenden Generalklausel über die Bedürftigkeit auch konkrete, am besten wirtschaftswissenschaftlich fundierte Daten enthalten, die die Beurteilung der

¹⁶⁵ Sommer, Elsaß-lothringisches Armenrecht S. XI-XII. Sommers Arbeit enthält auch einen Hinweis darauf, dass die Bedürftigkeit – im Sinne des Sozialwesens – nicht auf die bestehende Not beschränkt sein darf: Wenn der Gesetzgeber auch die zu befürchtende Not betrachten würde, sollte der vorbeugenden Armenpflege mehr Achtung geschenkt werden. Diese Tatsache zu erwähnen ist deswegen wichtig, weil sie zeigt, dass, obwohl die Prozesskostenhilfe als verfahrensrechtliche Institution selbst nicht Teil des Sozialwesens ist, die Vorbeugung des „Bedürftig-werdens“ nur durch sozialen Maßnahmen erfolgreich sein kann.

Bedürftigkeit auf einer objektiveren Basis ermöglichen und einen Vergleich zwischen der finanziellen Lage der verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft gestatten.

5.1.2.1. Ökonomische Anmerkungen zum Begriff vom Einkommen und Vermögen

Es scheint eindeutig zu sein, dass dazu in erster Linie die Begriffe des Einkommens und des Vermögens¹⁶⁶ dienen können. Die Wirtschaftswissenschaft unterscheidet zwischen dem steuerrechtlichen und dem sozialhilferechtlichen Einkommensbegriff, je nachdem, ob das prägende Element des Konzepts die Entstehung (steuerrechtlicher Begriff) oder die Verwendung (sozialhilferechtlicher Begriff) des Einkommens ist. Da bei der Beurteilung der Bedürftigkeit die finanziellen Verhältnisse des Einzelnen zu messen und dann mit den allgemeinen wirtschaftlichen Indikatoren der Gesellschaft zu vergleichen sind, sollen beide Aspekte mit einbezogen werden. Der steuerrechtliche Einkommensbegriff soll als Basis dienen, wobei bei der Bestimmung der Komponenten die Verfügbarkeit des notwendigen Einkommens durch Befreiungs- und Verschonungstatbestände¹⁶⁷ gesichert sein soll.¹⁶⁸

Bei einer möglichen Definition des Vermögensbegriffs werden in der Literatur¹⁶⁹ mehrere Ansichten vertreten: der rein juristische, der wirtschaftliche, der juristisch-ökonomische und der individualisierte Vermögensbegriff. Da die Definition des Vermögens in diesem Fall ein Vergleich der finanziellen Lage des Individuums ermöglichen soll, scheint auf dem ersten Blick die letzte Alternative plausibel zu sein. Demnach bedeutet das Vermögen „alles, dessen der Mensch in der Gesellschaft bedarf, um so wie seinesgleichen leben, wirken und sich entfalten zu können.“¹⁷⁰ Diese Definition lässt aber keine Trennung vom Einkommensbegriff zu, vor allem weil das Einkommen, gemäß des subjektiven Nettoprinzips auch an den Lebensbedarf des Einzelnen gebunden wird. Zweitens

¹⁶⁶ Diese beiden Indikatoren wären nur dann nicht zuverlässig, wenn der Nutzen bzw. Wohlfahrt der ausgewählten Personen oder sozialen Gruppen untersucht werden sollte. Da aber das Prozessieren nicht einmal aus ökonomischer Sicht als Präferenz anzusehen ist, entfällt die Untersuchung weiterer individualisierter Daten.

¹⁶⁷ Die Entscheidung, welche konkreten Elemente als solche Tatbestände bei der Gewährung der Prozesskostenhilfe in Frage kommen können, kann aus den Erwägungsmöglichkeiten des Gesetzgebers abgeleitet werden.

¹⁶⁸ Lehner, Einkommenssteuerrecht und Sozialhilferecht, S. 137.

¹⁶⁹ Hachenburg / Ulmer, Gesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung § 82, Rn. 170–173.

¹⁷⁰ Hachenburg / Ulmer a.a. O. § 82, Rn. 173.

steht sie der personalen Vermögenslehre sehr nah, die den Begriff des Vermögens so konstruiert, dass er auf dem gegenständlichen Potenzial basiert, „das einer Person zur Verwirklichung ihrer subjektiven, wirtschaftlichen Zwecksetzungen rechtlich zugeordnet ist.“¹⁷¹ Obwohl bei der Bestimmung des Vermögensbegriffs auch das Ziel besteht, die Individualisierung und den Vergleich zu ermöglichen, darf das ausgesuchte Konzept nicht den Zusammenhang mit den rechtlichen und ökonomischen Faktoren verlieren. Deswegen soll bei einem Vergleich ein solches Konzept als Basis dienen, das die juristische Gebundenheit mit ökonomischen Ansätzen so verbindet, dass es keine Übereinstimmungen mit dem Einkommensbegriff gibt: „Vermögen ist die Gesamtheit der in der Verfügungsgewalt einer Privatperson und/oder eines Privathaushaltes stehenden Produktionsgüter, unter Einbeziehung des Haus- und Grundvermögens und der in Geldwert ausdrückbaren Forderungen abzüglich der Schulden.“¹⁷²

Einige Autoren¹⁷³ sind der Auffassung, dass das Konzept des Einkommens und Vermögens trotz dieser Definitionen keine optimale Basis für den Vergleich der wirtschaftlichen Lagen sind: sie beinhalten nämlich die differenzierenden Faktoren von Arbeits-, Spar- und Risikoeignungen und die aus dem Lebenszyklus folgenden Unterschiede der Präferenzen nicht. Die Frage ist bei der bedürftigkeitsbedingten Analyse deswegen einfacher, weil der Vergleich nicht zwischen den finanziellen Lagen verschiedener Personengruppen vorgenommen werden soll, sondern die materiellen Möglichkeiten mit einer Bedürftigkeitsgrenze verglichen werden sollen, damit die materiellen Verhältnisse des Antragstellers in einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang beurteilt werden können.

5.1.2.2. *Ökonomische Bestimmung der Bedürftigkeitsgrenze*

In diesem Sinne soll als nächstes die Bedürftigkeitsgrenze festgelegt werden. Ein erster möglicher Ansatzpunkt ist das GDP pro Kopf, als der grundlegendste, auf das Individuum bezogene Indikator der Wirtschaft. Das Problem besteht aber darin, dass dieser Ansatzpunkt zu sehr auf der konkreten wirtschaftlichen Leistung eines Landes basiert, und deswegen keine weitgehende Vergleichsanalyse mit den Lebensverhältnissen des Einzelnen zulässt. Auf dieser

¹⁷¹ Zellmer, Vermögen, Vermögensbetreuungspflichten und Vermögensschaden bei Betrug und Untreue, S. 9.

¹⁷² Mierheim / Wicke, Die personelle Vermögensverteilung in der Bundesrepublik Deutschland, S. 14.

¹⁷³ Brümmerhoff, Finanzwissenschaft, S. 266–267.

Basis sind alle Indikatoren ausgeschlossen, die die Methode der Durchschnittsrechnung auf die Gesellschaft beziehen. Die relevanten volkswirtschaftlichen Vergleichspunkte sollten deshalb auf die Möglichkeiten der durchschnittlichen Geringverdiener Acht geben, um die Bedürftigkeit mit der Lage der weniger wohlhabenden Volksschichten zu vergleichen. Anders gesagt, die Bedürftigkeit soll an das Fürsorge-Niveau angepasst werden.¹⁷⁴ Aus dieser Sicht erscheinen die Sozialhilfe oder die Minimalrente¹⁷⁵ als idealer Grenzwert. Sie werden im Sinne der Mindestversorgung durch eine beitragsunabhängige Versorgungsmethode kalkuliert und können deswegen dem Empfänger ein Leben ermöglichen, das der Würde des Menschen entspricht. Deswegen kann das Niveau dieser sozialen Leistungen als absolute Grenze der Bedürftigkeit verstanden werden.

Ein Vergleich der finanziellen Situation des Einzelnen mit diesen Grenzwerten soll die Entscheidung der Gerichte bei der Gewährung von Prozesskostenhilfe erleichtern. Wie dieses Ziel damit zu vereinbaren ist, dass die Gerichte trotz Automatismen ihren Erwägungsraum behalten, kann den Beispielen der Gesetzgebung und Rechtsprechung der beiden Länder entnommen werden.

5.1.3. Die gesetzlichen Definitionen

Die Bedürftigkeit ist bei der PKH gemäß § 114 ZPO und bei der ungarischen Kostenfreiheit ähnlich definiert: subjektive Voraussetzung ist, dass der Antragsteller nach seinen persönlichen oder wirtschaftlichen Verhältnissen die Kosten der Prozessführung nicht, nur zum Teil oder – gemäß ZPO – nur in Raten aufbringen kann.

Diese Generalklausel gilt auch im Fall des persönlichen Gebührenaufzeichnungsrechts, der Institution, die wegen des auf Bedürftigkeit basierenden Charakters unter den erweiterten Begriff der Prozesskostenhilfe eingeordnet wurde. Der Unterschied besteht im Niveau der Bedürftigkeit: in diesem Fall würde die Zahlung des Kostenvorschusses das Prozessieren nicht unmöglich machen, sondern würde eine finanzielle Belastung bedeuten, die mit dem Einkommen und Vermögen der Partei nicht zu vereinbaren wäre. Diese Definition

¹⁷⁴ *Stapelfeldt*, Die Europäische Union – Integration und Desintegration, S. 313.

¹⁷⁵ Die Minimalrente als Grenzwert für Sozialleistungen wurde auch in der Rechtsprechung des EuGH anerkannt: „Darin heißt es weiter, dass die Mitgliedstaaten diese Einkünfte anhand ihrer Art und Regelmäßigkeit beurteilen und die Höhe der Mindestlöhne und -renten sowie die Anzahl der Familienangehörigen berücksichtigen können.“ EuGH, *Rhimou Chakroun gegen Minister van Buitenlandse Zaken*, C-578/08, v. 04.03.2010, FamRZ 2010, 621. Punkt 42.

bestätigt die Erkenntnisse aus der ökonomischen Analyse: bei der Beurteilung der Bedürftigkeit sind das Einkommen und Vermögen des Antragstellers zu betrachten. Bei der Auslegung dieser Begriffe sind aber in der Praxis viele Fragen offen geblieben.

5.2. Die Bestimmung der finanziellen Lage des Antragstellers

5.2.1. Der Kreis der Begünstigten. Die Problematik der Abtretung bei Prozesskostenhilfe

Die Gewährung der Prozesskostenhilfe wurde sowohl im theoretischen Sinne als auch in den gesetzlichen Definitionen an die Person des Antragstellers geknüpft. Deswegen ist normalerweise die Sukzession bei bereits gewährter Prozesskostenhilfe ausgeschlossen. „Mit dem Tod des Antragstellers ist ein auf Bewilligung von Prozesskostenhilfe gerichtetes Verfahren beendet. Der Erbe des Antragstellers kann das begonnene Verfahren nicht fortführen, sondern muss gegebenenfalls einen eigenen, neuen Antrag auf Bewilligung von Prozesskostenhilfe stellen.“¹⁷⁶ Daraus würde eindeutig folgen, dass bei der Prüfung der Bedürftigkeit nur die Einkommensverhältnisse des Antragstellers zu untersuchen sind. Da aber die Prozesskostenhilfe eine kostenaufwendige staatliche Subvention ist, strebt der Gesetzgeber an, die Gewährung der Prozesskostenhilfe in den Fällen zu verhindern, wenn die Sukzession die Folge eines mutwilligen Rechtsgeschäftes ist. Ein typisches Beispiel dafür ist, wenn ein Zessionar klagt und es zu vermuten ist, dass die Abtretung der Forderung nur deswegen erfolgte, damit er Prozesskostenhilfe erhält. Im Hintergrund agieren also solvente Dritte, denen eine Hilfeleistung gar nicht zustehen würde. Im ungarischen Pp. ist *de lege lata* festgesetzt, dass bei einer berechtigten Vermutung dem Zessionar keine Kostenfreiheit gewährt werden darf. (§ 85 Pp.) Da aber die deutsche Regelung keine solche Feststellung beinhaltet, ist es die Aufgabe der Richter aufgrund der Auslegung von § 114 ZPO den Antrag wegen Mutwilligkeit abzulehnen.¹⁷⁷

In beiden Fällen sind zwei Fragen zu stellen, um die Hintergründe der Zession zu ermitteln. Erstens ist zu beantworten, ob eine Zession unmittelbar vor Einreichung der Klageschrift stattfand. Zweitens, ob bei diesem Rechtsgeschäft eine Sittenwidrigkeit festzustellen ist. Dabei sind in erster Linie solche

¹⁷⁶ OLG Frankfurt v. 23.02.2007, FamRZ 2007, 1995. Eine ähnliche Argumentation in der Entscheidung des ungarischen Obersten Gerichtshofes BH1978. 287.

¹⁷⁷ OLG Naumburg v. 10.02.2003, FamRZ 2004, 381.

Fälle ausschlaggebend, bei denen dieses Rechtsgeschäft zwischen einem vermögenden Zedenten und einem bedürftigen und deswegen für die Prozesskostenhilfe berechtigten Zessionar erfolgte. Zweitens kann das Objekt der Klage einen Hinweis auf mutwilliges Verhalten geben, z. B. wenn der Bedürftige eine hohe Forderung in Form von Inkasso stellt oder wenn die Forderung im Zeitpunkt der Abtretung gar nicht mehr existierte.¹⁷⁸ Die Tatsache, dass keine konkrete Angaben zu einer versuchten Geltendmachung des Anspruchs vor Abtretung zu finden sind, kann beim Gericht ebenfalls diesen Anschein erwecken.¹⁷⁹

Sind diese Fragen und dadurch die Vermutung der Sittenwidrigkeit bestätigt, ist die Aufgabe des ungarischen Richters beendet: die Begründung der Ablehnung ist mit der *subsumptio* des Tatbestandes unter die Norm gegeben.

Da aber aus der deutschen ZPO keine *expressis verbis* Regelung zu entnehmen ist, braucht man eine erweiterte Auslegung: Definieren wir Prozesskostenhilfe als staatliche Hilfeleistung zur Förderung der Rechte von Bedürftigen, sind all diejenigen Fälle von der PKH ausgeschlossen, in denen zwischen der Bedürftigkeit des Antragstellers und der Antragstellung bzw. der Rechtsverfolgung kein unmittelbarer Zusammenhang besteht. So kann der Antrag mit dem Hinweis abgelehnt werden, dass er nicht dem Normzweck des § 114 ZPO entspricht. Eine andere Lösung bietet die Rechtsprechung, indem sie die Einbeziehung des Zedenten ermöglicht, wenn es für die Abtretung keinen triftigen Grund gab und es nahe liegt, dass er wirtschaftlich am Gegenstand des Rechtsstreites beteiligt ist. In diesem Fall sollen die Bedingungen der Prozesskostenhilfe aufgrund der finanziellen Verhältnisse des Zedenten geprüft werden.¹⁸⁰ Obwohl diese Vorgehensweise die Geschäftsbelastung der Gerichte nicht mindert, soll sie in Betracht gezogen werden. Sie schließt ein Präjudiz über die Erfolgsaussichten des PKH-Antrags und des Hauptverfahrens aus, indem der Antrag nicht

¹⁷⁸ BH1996. 379.

¹⁷⁹ Urteil des Oberlandesgerichts Budapest in der Rechtssache Pkf. 9. 26.268/2006/6. Weitere Angaben zur Untersuchung der Abtretung in der Entscheidung des ungarischen Obersten Gerichtshofes BH1999. 220.

¹⁸⁰ OLG Köln v. 14.08.1995, NJW-RR 1995, 1405; OLG Celle v. 27.05.1998, NJW-RR 1999, 579. Lissner / Dietrich / Eiler / Germann / Kessel, Beratungs- und Prozess-, Verfahrenskostenhilfe Rn. 461. S. 246. Diese Vorgehensweise bejaht die Judikatur auch, wenn der Gesellschafter – Geschäftsführer einer GmbH – Ansprüche der GmbH an sich abtritt. In diesem Fall soll die PKH gemäß ZPO nur unter der für juristische Personen gesetzlich bestimmten Voraussetzungen gewährt werden. OLG Hamburg v. 01.06.1988, KostRsp. ZPO § 116 Nr. 11.

abgelehnt, sondern mit dem Einbeziehen des eigentlichen Antragstellers neu geprüft wird.¹⁸¹

Sind die Voraussetzungen der Prozesskostenhilfe in der Judikatur tief gefestigt, sollte der Vergleich des Normenzwecks mit dem vorgelegten Fall den Gerichten überlassen sein. Das Beispiel des deutschen Rechts zeigt, dass auch ohne solchen, individualisierenden Bestimmungen, wie z. B. § 85 Pp. eine mutwillige Inanspruchnahme verhindert werden kann. Im Interesse der einheitlich abstrahierten Regelung sollte der ungarische Gesetzgeber *de lege ferenda* von solchen Regeln wie bei der Zession absehen.

5.2.2. Die Untersuchung des Einkommens und des Vermögens: die Reihenfolge

Die nächste offene Frage ist, in welchem Verhältnis die Überprüfung des Einkommens und Vermögens zueinander stehen: wird die Einkommenssituation nur dann untersucht, wenn der Antragsteller kein einzusetzendes Vermögen hat oder umgekehrt? Die Frage ist vor allem deswegen wichtig, weil ein allzu niedriges Einkommen nur dann zur Prozesskostenhilfe berechtigt, wenn das zur Verfügung stehende Vermögen die Finanzierung der Prozesskosten nicht ermöglicht.

Der deutsche Gesetzgeber hat die Entscheidung so getroffen, dass bei der Beurteilung der Bedürftigkeit die Höhe des Einkommens und des Vermögens als gleichwertige Faktoren in Betracht zu ziehen sind. Das folgt sowohl aus der Überschrift von § 115 ZPO (Einsatz von Einkommen und Vermögen) und aus § 115 Abs. 3 ZPO.

Was die ungarische Regelung betrifft, ist der Ausgangspunkt die grammatische Auslegung vom § 6 Abs. 1 Satz 1 Kmr. Dieser könnte den Anschein erwecken, dass in Ungarn zuerst die Einkommenssituation und erst dann das Vermögen untersucht werden soll, eine Bestätigung dieser Auffassung ist aber weder in den betreffenden Normen noch in der Rechtsprechung zu finden. Im Gegenteil: Aus der Verordnung Nr. 2 des Justizministers vom 24.01.1968 (im Weiteren: Igr.), die die Bestätigungsregeln der Bedürftigkeit enthält, scheint hervorzugehen, dass im ungarischen Recht die Untersuchung beider Situationen nicht

¹⁸¹ „Bei einer Klage aus abgetretenem Recht sind für die Bewilligung von PKH die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse neben denjenigen des Klägers auch die des Zedenten maßgeblich, wenn – bei enger wirtschaftlicher und persönlicher Verflechtung des Zessionars und des Zedenten – kein triftiger Grund für die Abtretung vorliegt.“ KG v. 28.05.2002, MDR 2002, 1396.

getrennt wird.¹⁸² Die Formulare im Anhang 2 Igr. über die Vermögenssituation des Antragstellers fragen an erster Stelle sofort nach dem steuerpflichtigen Einkommen.

Einerseits scheint es vorteilhaft zu sein, die Untersuchung nicht voneinander zu trennen, auf der anderen Seite ist die Vermögenssituation in eingeschränktem Sinne einfacher zu ermitteln und zu überprüfen. Deswegen kann für die Priorität der Vermögensverhältnisse damit argumentiert werden, dass die problematischere Einkommenslage nur dann untersucht werden sollte, wenn aus der Vermögenslage hervorgeht, dass der Antragsteller die Prozesskosten nicht aus dem verwertbaren Vermögen – in ihm zumutbarem Maße – bezahlen kann. Andererseits, die Bedingung der ZPO, dass das Vermögen nur dann einzusetzen ist, wenn es aus sozialen Gründen zumutbar ist, untermauert m. E. die Priorität der Einkommensverhältnisse.¹⁸³ In den meisten Fällen werden die Anträge sowieso von tatsächlich Bedürftigen gestellt, bei denen praktisch nur eine Einkommensprüfung in Betracht kommt.¹⁸⁴ Die Untersuchung des Vermögens soll in erster Linie dazu dienen, dass solche Anträge ausgeschieden werden, wo das niedrige Einkommen der Partei die tatsächlichen wirtschaftlichen Möglichkeiten nicht widerspiegelt, und der Antrag aufgrund der Höhe des Vermögens als sittenwidrig anzusehen wäre.¹⁸⁵ Deshalb soll nur der Teil des Vermögens eingesetzt werden, der die aus sozialen Gründen anerkannte Höhe übersteigt. Welche konkreten Vermögenselemente außer Acht gelassen werden können, wird in der ZPO durch einen Hinweis auf das BSHG bestimmt. Dies wird auch in der Literatur anerkannt: „Die wirtschaftliche Bedürftigkeit richtet sich nach dem zur Verfügung stehenden Gesamteinkommen mit ergänzender Berücksichtigung des vorhandenen Vermögens [...]“.¹⁸⁶ Obwohl sich die Frage der Priorität nicht eindeutig klären lässt, zeigen beide Auffassungen, dass bei der Überprüfung der finanziellen Lage des Antragstellers eine komplexe Analyse vorgenommen werden soll: nicht nur das Einkommen, sondern auch das Vermögen soll betrachtet

¹⁸² Diese Auslegung wird auch vom ungarischen Obersten Gerichtshof bestätigt: „Bei der Beurteilung des Antrags auf Kostenfreiheit soll die finanzielle Lage als Ganzes, sowohl das Einkommen als auch das Vermögen betrachtet werden.“ BH2000. 162.

¹⁸³ Eine gegensätzliche Auffassung in: *Sujecki*, Das elektronische Mahnverfahren, S. 135.

¹⁸⁴ *Baumbach / Lauterbach / Albers*, Zivilprozessordnung, §115 Rn. 4, S. 520.

¹⁸⁵ „Bei der Gewährung des Gebührenaufzeichnungsrecht soll das Gericht alle relevanten, unter anderem auch das Vermögen betreffende Verhältnisse der Partei in Erwägung ziehen; für eine Partei mit erheblichem Vermögen, darf kein Gebührenaufzeichnungsrecht gewährt werden.“ BH1975. 471.

¹⁸⁶ *Breyer*, Kostenorientierte Steuerung des Zivilprozesses, S. 195.

werden, und nicht nur beim Antragsteller selbst, sondern auch bei bestimmten Familienangehörigen.

5.2.3. Die Wirkung der familiären Verhältnisse

Im Folgenden soll die Frage geklärt werden, wessen Einkommen und Vermögen bei der Beurteilung der Bedürftigkeit betrachtet werden. Anders formuliert: Ist allein das Einkommen des Antragstellers maßgebend oder soll das Familieneinkommen ermittelt werden? Die ungarischen Formulare zum Prozesskostenhilfeantrag, die in der Verordnung Igr. zu finden sind, fordern die gleichen Angaben über die persönlichen und materiellen Verhältnissen vom Antragsteller sowie von dem mit ihm zusammenlebenden Ehepartner und oder seinen Eltern. Daraus kann geschlossen werden, dass der ungarische Gesetzgeber die zweite Alternative, die Untersuchung des Familieneinkommens gewählt hat. Da aber diese Folgerung nicht *expressis verbis* in der Norm festgelegt ist, ist es wichtig, dass sie auch durch die Rechtsprechung¹⁸⁷ bestätigt wurde. Es bleibt problematisch, dass die Formulierung von Igr. den Anschein erweckt, dass das Einkommen der Familienangehörigen im ungarischen Recht nur als einkommenssteigernder Faktor in Betracht kommt, wobei die damit verbundenen Ausgaben außer Acht gelassen würden. Demgegenüber lässt sich aus der Regelung der PKH gemäß § 115 ZPO eine genau entgegengesetzte Folgerung ziehen: § 115 Abs. 1 Satz 1 ZPO besagt, dass bei der Beurteilung der Bedürftigkeit nur das Einkommen der Partei einzusetzen ist, wobei die Ausgaben des Haushalts und der Familie als abzusetzende Faktoren erscheinen. Das maßgebliche Einkommen ist gemäß ZPO das Einkommen der Partei, nicht das Familieneinkommen¹⁸⁸ oder das Einkommen des Ehepartners. Auch wenn Ehegatten gemeinsam einen vermögensrechtlichen Anspruch geltend machen möchten, wird das Einkommen bei der Bewilligung einzeln berechnet.¹⁸⁹ Bei den Abzügen können aber die mit dem Familienleben bzw. gemeinsamer Haushaltsführung verbundenen Kosten und Freibeträge abgesetzt werden, wie Freibeträge für im Haushalt lebende minderjährige Kinder für jeden Elternteil im vollem Umfang,¹⁹⁰ Freibeträge für Ehegatten, Kosten der Unterkunft und Heizung usw. Es könnte natürlich als Argument genannt werden, dass die Einkommensaspekte, die das Familienleben für die Partei mit sich bringt, doch im Begriff des Einkommens inte-

¹⁸⁷ BH1992. 110.

¹⁸⁸ OLG Koblenz v. 27.09.2000, FamRZ 2001, 925.

¹⁸⁹ Förchler, Der Zivilprozess, S. 23.

¹⁹⁰ OLG Hamm v. 20.02.2007, JurBüro 2007, 323.

griert werden, wie z. B. Taschengeld, Unterhaltszahlungen und Zuwendungen Dritter.¹⁹¹ Das Problem dabei ist, dass diese nur Beispiele sind, die sich aus der Rechtsprechung ergeben und deswegen die Berechnung des Einkommens sowohl für den Antragsteller, als auch für das Gericht erheblich erschweren. Die Berechnungsweise wird auch dadurch beeinflusst, dass die verschiedenen Fassungen der berufenen Gesetze, wie des BSHG bei der ZPO verschiedene Auslegungen ermöglichen: die Judikatur ist z. B. in der Frage des Kindergeldes¹⁹² nicht einheitlich, was vor allem bei Geringverdienern die Einkommenslage erheblich verändern kann.

Ein weiteres Problem in diesem Zusammenhang ist, wessen finanzielle Verhältnisse maßgeblich sein sollen, wenn in einem Verfahren ein Minderjähriger als Partei involviert ist und deswegen an seiner Stelle der gesetzliche Vertreter auftritt. Dadurch, dass die Eltern im Interesse des Kindes auftreten, könnte argumentiert werden, dass die Finanzen der eigentlichen Partei, also die des Kindes entscheidend seien. Dem vertretenden Elternteil sollte das Risiko des Rechtsstreites nicht aufgebürdet werden, da die Prozessführung nicht in seinem Interesse ist.¹⁹³ Auf der anderen Seite verfügen nur die wenigsten Minderjährigen über ein so hohes Einkommen bzw. Vermögen, das dies die Bedürftigkeit bei der Prozesskostenhilfe nicht begründen würde. Die Betrachtung der finanziellen Verhältnisse der Eltern¹⁹⁴ sollte deswegen stattfinden, um sittenwidrige Anträge auszuschließen und die Verfahrenshilfe auf die ärmsten sozialen Gruppen zu beschränken. In diesem Sinne sagte OLG Köln, je leistungsfähiger der Unterhaltspflichtige ist, desto geringere Anforderungen sind an die Bedürftigkeit des Unterhaltsberechtigten zu stellen.¹⁹⁵

Diese Feststellung führt zurück zur Frage des Einsatzes von Sozialleistungen. Beim bestehenden deutschen System kann aus den Entscheidungen des OLG Köln¹⁹⁶ und OLG Frankfurt¹⁹⁷ mit Bezug auf das Pflegegeld bzw. Kindergeld eine mögliche Lösung entnommen werden. Nach Ansicht der beiden Gerichte sollen diese – gemäß geltendem Recht der ZPO – zum Einkommen ge-

¹⁹¹ OLG Koblenz, v. 05.05.1999, FamRZ, 2000, 104; OLG Karlsruhe v. 06. 04. 1992, FamRZ 1992, 1084.

¹⁹² *Thalmann / May / Benner*, Praktikum des Familienrechts. S. 319.

¹⁹³ OLG Köln v. 27.12.2000, FamRZ 2001, 1535.

¹⁹⁴ OLG Naumburg v. 31.01.2000, FamRZ 2001, 924.

¹⁹⁵ OLG Köln v. 06.03.2002, FamRZ 2003, 97.

¹⁹⁶ OLG Köln v. 04.12.2007, KostRsp. ZPO § 115 Nr. 533.

¹⁹⁷ OLG Frankfurt v. 03.02.2007, KostRsp. ZPO § 115 Nr. 512.

zählt werden, es soll aber vom Gericht angenommen werden, dass sie die tatsächlichen Aufwendungen des Berechtigten decken und diese nicht überschreiten. Diese Vermutung kann von der gegnerischen Partei widerlegt werden, so dass die Sozialleistung nicht als für Unterhaltszwecke zur Verfügung stehendes Einkommen betrachtet wird. Dadurch könnte die Feststellung des tatsächlichen Verhältnisses der Sozialleistung zu den Aufwendungen in eindeutigen Fällen dem Gericht erspart bleiben, wenn jedoch das Einkommen strittig ist, der Gegenbeweis zulässig wäre.

Trotzdem bleibt das eigentliche Problem bestehen: *De lege ferenda* sollte die Frage des familiären Einkommens in beiden Rechtssystemen eindeutiger geklärt werden. Eine Möglichkeit wäre, das Einkommen der zusammenlebenden Familienmitglieder bei der Berechnung des Einkommens des Antragstellers in Betracht zu ziehen, die wichtigsten Ausgaben als absetzbare Beträge gesetzlich zu benennen und aus dieser Summe ein Pro- Kopf- Einkommen zu errechnen, welches wiederum mit den gesetzlichen Grenzwerten der Bedürftigkeit zu vergleichen wäre. Eine andere Lösung bietet die ungarische Regelung des persönlichen Gebührenaufzeichnungsrechts gemäß § 61 Abs. 1 Itv. Die Grundlage ist, dass das Einkommen der Familienmitglieder nicht zusammengezählt wird und die Ausgaben auch einzeln, ohne Freibeträge kalkuliert werden. Die Hilfeleistung kann aber nur dann gewährt werden, wenn die Bedingungen auch bei demjenigen, dem Antragsteller Unterhalt bietenden Elternteil bzw. bei dem mit ihm zusammenlebenden Ehepartner erfüllt sind.

5.2.4. Einkommen: Brutto oder Netto?

Die nächste Frage ist, ob das Brutto- oder das Nettoeinkommen betrachtet werden soll und welche mindernden Faktoren die Höhe dieses Einkommens beeinflussen. Gemäß § 115 Abs. 1 Satz 1 und 2 ZPO bildet bei der Ermittlung des Einkommens das Bruttoeinkommen den Ausgangspunkt und es beinhaltet alle Einkünfte in Geld und Geldeswert. Aus diesem Einkommen sind in erster Linie die Einkommenssteuern abzuziehen, dann werden weitere Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, weitere gesetzlich vorgeschriebenen oder angemessenen Versicherungen und Werbungskosten sowie Kosten für besondere Belastungen abgezogen.¹⁹⁸ Schließlich wird die Summe dieses Einkommens durch die Anrechnung der Freibeträge vervollständigt.

¹⁹⁸ Sommer, Lehrbuch Sozialverwaltungsrecht, S. 263.

Diese Bestimmungen über die Berechnungsweise stehen im Einklang mit § 6 Abs 1 Satz 1 Kmr. und mit der Liste der nötigen Bestätigungen gemäß Anhang 3-5 Igr. Aufgrund des in § 115 Abs 3 Satz 1 ZPO beschriebenen Berechnungsprozesses ist es eindeutig, dass die Gewährung der PKH im deutschen Recht auf einem reduzierten Nettoeinkommen basiert. Dadurch stimmt die Berechnungsweise auch mit der ökonomischen These des subjektiven Nettoprinzips überein.¹⁹⁹ Während aber die ZPO diejenigen Faktoren benennt, um die das Basiseinkommen zu mindern ist, ist in der ungarischen Regelung keine solche Aufzählung vorhanden. Unbedingt nötig wäre sie aber auch nicht: da in der ungarischen Regelung keine Ratenzahlung möglich ist, ist es nicht notwendig, das Einkommen so detailliert festzusetzen, dass es mit den vom Gesetzgeber bestimmten Summen vergleichbar ist, wie dies bei der in der ZPO integrierter Tabelle der Fall ist. Der einzige Anhaltspunkt bei der ungarischen Regelung ist die Minimalrente, deren Verhältnis zum Nettoeinkommen ausschlaggebend bei der Gewährung der Kostenfreiheit ist.

Beide Berechnungsweisen basieren auf Daten, die mit der jährlichen Leistung der Volkswirtschaft verbunden sind: Die Freibeträge, die gemäß ZPO abgesetzt werden können, sind vor allem durch die Leistungsfähigkeit des Sozialwesens bestimmt. Die Anpassung des Einkommens mit den sich erhöhenden Lebenshaltungskosten wird durch eine vereinfachte jährliche Neuberechnung der am Bundessozialhilfegesetz (BSHG) ausgerichteten Freibeträge erreicht.²⁰⁰ Währenddessen kann die als Anhaltspunkt in der ungarischen Regelung festgelegte Minimalrente aus dem jährlichen Staatshaushaltsplan entnommen werden. Dadurch wird die Bedürftigkeitsgrenze so festgelegt, dass sie Elemente beinhaltet, die der wirtschaftlichen Situation des Staates im gegebenen Jahr angepasst werden können und die Reaktion auf die alle Bürger betreffenden ökonomischen Tendenzen widerspiegelt. Auf diese Weise löst sich die Bestimmung der Bedürftigkeit nicht von der ökonomischen Realität des Staates und ist mit der Theorie über die Unantastbarkeit des Existenzminimums vereinbar.²⁰¹

¹⁹⁹ *Lehner*, Einkommenssteuerrecht und Sozialhilferecht, S. 136–137.

²⁰⁰ *Mock*, Gebührenrecht, S. 317.

²⁰¹ BVerfG v. 26.04.1988, BVerfGE 78, 104.

5.2.5. Das Einsetzen des Vermögens

Die Anforderung, die Einkommens- und Vermögensverhältnisse des Antragstellers in seiner Komplexität zu untersuchen, führt zur Frage, wie sich das Vermögen der Partei auf die Bedürftigkeit auswirkt. Was die PKH gemäß ZPO betrifft, sind die Regeln klar definiert. Das einzusetzende Vermögen des Antragstellers hat eine zweifache Bedeutung:²⁰² Einerseits wird nach § 115 Abs. 3 ZPO PKH nicht bewilligt, wenn die Kosten der Prozessführung vier Monatsraten und die aus dem Vermögen des Antragstellers aufzubringenden Teile voraussichtlich nicht übersteigen. In diesem Fall wird angenommen, dass die Partei die zu erwartenden Prozesskosten aus anderen Mitteln, z. B. durch Kreditaufnahme aufbringen kann.²⁰³ Andererseits wird dem Antragsteller, dem – trotz geringen Vermögens – PKH bewilligt worden ist, nach § 120 Abs. 1 ZPO im Bewilligungsbeschluss neben der Ratenzahlungspflicht aufgegeben, die aus dem Vermögen aufzubringenden Zahlungen zu leisten.

Bei der Kostenfreiheit im ungarischen Recht ist die Frage ähnlich klar definiert. Ohne Erwägung ist die Kostenfreiheit dann zu gewähren, wenn die Partei aufgrund des Einkommens als bedürftig einzustufen ist und über kein Vermögen verfügt, außer den für den Lebensunterhalt notwendigen, üblichen Gegenständen und Möbelstücken. (Da die Regelung des persönlichen Gebührenaufzeichnungsrechts das Verhältnis des Einkommens und Vermögens zu den Gebühren untersucht, spielt die konkrete Höhe des Vermögens eine sekundäre Rolle.) Der Terminus der für den Lebensunterhalt notwendigen, üblichen Gegenständen und Möbelstücke leitet zu der Frage über, ob ein Schonvermögen bei der Prozesskostenhilfe existiert und wenn ja, wie dies zu bestimmen ist. Im Gegensatz zu den Bestimmungen der ZPO, die mit einem Hinweis auf § 90 Abs. 2 Nr. 1-7 SGB XII das Schonvermögen klar definieren, lässt sich der ungarische Terminus schwierig umschreiben. Die Gesetze und Verordnungen enthalten keine Aufzählung und die Rechtsprechung²⁰⁴ ist auf diesem Gebiet ebenfalls mangelhaft. Der einzige Ausgangspunkt kann sein, dass das Gesetz über die Gerichtsvollzie-

²⁰² Förschler, Der Zivilprozess, S. 24–25.

²⁰³ Sujecki, Das elektronische Mahnverfahren, S. 135.

²⁰⁴ Im Gegensatz zur deutschen Judikatur, die in mehreren Entscheidungen die einzelnen Elemente des Schonvermögens ausgelegt hat. So z. B. OLG Frankfurt v. 26.06.2008, JurBüro 2009, 263. OLG Nürnberg v. 19.02. 2008, FamRZ 2008, 2289. VGH München v. 12.07.2007, KostRsp. ZPO § 115 Nr. 525. OLG Nürnberg v. 19.04.2006, FamRZ 2006, 1132.

hung²⁰⁵ die Güter benennt, die von einer Vollziehung ausgenommen sind. Da die Erwägungen des Gesetzgebers zu dieser Regelung ähnlich zu sein scheinen, nämlich die Erhaltung der zum Lebensunterhalt unerlässlichen Gegenstände zu gewährleisten, können die in §§ 90-96. Vht. aufgelisteten Wertgegenstände auch bei der Beurteilung des Prozesskostenhilfeantrags maßgeblich sein. Trotzdem sollte *de lege ferenda* in der Regelung der Kostenfreiheit entweder eine Definition oder ein Hinweis z. B. auf das Vht. aufgenommen werden, um die Auslegungsschwierigkeiten zu vermeiden.

5.3. Der Zusammenhang zwischen Gewährung und Bedürftigkeit

5.3.1. Automatisch vs. aufgrund von Billigkeit?

Nachdem die Berechnung des Einkommens des Antragstellers dargestellt wurde, soll diese mit der Bedürftigkeitsgrenze verglichen werden. Dabei stellt sich die Frage, ob das Gericht bei diesem Vergleich automatisch vorgehen soll oder ob billiges Ermessen möglich ist.

Die deutsche ZPO enthält keinen derartigen Hinweis, aber aufgrund des Wortlauts der ZPO und den Meinungen in der Literatur kann eine Reihenfolge der verschiedenen Formen der PKH aufgestellt werden. Die Grundregel bei der Gewährung ist die Ratenzahlung, die mit Hilfe der Tabelle gemäß § 115 ZPO festgesetzt wird. Im Vergleich damit ist die Teilzahlung oder die vollständige Befreiung von den Prozesskosten als ergänzende Regelung anzusehen.

Die mehrmals erwähnte ungarische Verordnung Kmr. besagt im § 6 Abs. 1 Satz 1, dass, wenn das Einkommen (Arbeitslohn, Rente, andere reguläre finanzielle Zuschüsse) des Antragstellers die für Arbeitnehmer errechnete jeweilige Minimalrente nicht überschreitet und er über kein Vermögen verfügt, ausgenommen der für den Lebensunterhalt notwendigen, üblichen Gegenstände und Möbelstücke, Kostenfreiheit ohne Ermessen gewährt werden soll. In diesem Fall verfügt das Gericht über keine Erwägungsmöglichkeiten, dem Antrag muss – wie im § 6 Abs. 1 Satz 2 Kmr. vorgeschrieben – stattgegeben werden, genauso, wenn der Antragsteller regelmäßig Sozialhilfe erhält.

Die ZPO erhält keinen Hinweis darauf, dass die Bedürftigkeit automatisch zu bejahen wäre, wenn der Antragsteller Sozialhilfe erhält. In der deutschen Rechtsprechung scheint der Standpunkt ausgeprägter zu sein, den besonderen

²⁰⁵ (Ungarisches) Gesetz über die Gerichtsvollziehung Nr. 53 aus dem Jahr 1994 (im Weiteren: Vht.).

Charakter dieser Zahlungen bei der Beurteilung des Antrags zu beachten: „Es widerspricht dem Bestimmungszweck der vom Sozialhilfeträger gezahlten Hilfe zum Lebensunterhalt, wenn diese bei der Berechnung des Einkommens nach § 115 ZPO und Feststellung der nach § 114 ZPO maßgebenden Tabellenwerte berücksichtigt wird.“²⁰⁶ Das Positive an der ungarischen Lösung ist, dass im Fall derjenigen Antragsteller, die sich in einer, von dem Gesetzgeber anerkannten schweren finanziellen Situation befinden, die Gewährung praktisch automatisch, nach dem Vorliegen der nötigen Bestätigungen erfolgt, was die Unsicherheit ihrer prozessualen Lage mindert. Außer diesen *ex lege* Fällen der Gewährung kann die Kostenfreiheit auch dann bewilligt werden, wenn die oben benannten Bedingungen nicht erfüllt sind.

5.3.2. Exkurs: Ermessen, Billigkeit oder billiges Ermessen?

Mit einem kurzen Exkurs soll an diesem Punkt eine rechtstheoretische Frage gestellt werden: Ist diese Möglichkeit als die Formulierung eines richterlichen Ermessens zu verstehen oder wird Prozesskostenhilfe in diesen Fällen aufgrund von Billigkeit gewährt; und welche Rechtsbehelfe können gegen dieser Entscheidung in Anspruch genommen werden? Aufgrund der Definitionen von Ermessen²⁰⁷ und Billigkeit²⁰⁸ scheint es – zumindest theoretisch – eindeutig zu sein, dass an dieser Stelle das Gericht mit einer restriktiv verstandenen Möglich-

²⁰⁶ LSG Niedersachsen v. 19.07.1983, KostRsp. ZPO § 115 Nr. 39. „Ergibt sich aus den Unterlagen, dass der Antragsteller Sozialhilfe bezieht, sind weitere Angaben nicht erforderlich. Die beantragte Prozesskostenhilfe darf daher nicht versagt werden, wenn sonstige aktuelle Angaben über die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mitgeteilt werden.“ LAG Köln v. 18.09.2003, KostRsp. ZPO § 114 Nr. 745. Eine entgegengesetzte Meinung: „Die Tatsache, dass Bezüge aus der Sozialhilfe als Einkommen im Sinne des § 115 ZPO zu werten sind, ändert nichts an der Ausgangslage des Gesetzgebers, durch Beachtung der aus dem BSHG entnommenen Freibeträge wiederum den Zustand herzustellen, das der Bezieher von Sozialhilfe nicht zu Ratenzahlungen heranzuziehen ist, da die Bedarfsberechnung des BSHG keinen Prozesskostenratenbedarf vorsieht.“ OLG München v. 18.05.1995, KostRsp. ZPO § 115 Nr. 292.

²⁰⁷ Ermessen bedeutet die Möglichkeit der Behörde bzw. des Gerichts unter mehreren, gleichwertigen, rechtmäßigen Entscheidungs- oder Auslegungsmöglichkeiten zu entscheiden. *Patyi*, Közigazgatási jog II. Közigazgatási hatósági eljárásjog (Verwaltungsrecht II, Verwaltungsprozessrecht), S. 291.

²⁰⁸ Bei der Definition der Billigkeit lohnt es sich, von den verwaltungsrechtlichen Erkenntnissen auszugehen, da dieser Entscheidungsweg den Behörden eher offen steht als den Gerichten: Billigkeit beinhaltet das Recht, bei der Entscheidung von den allgemeinen Bestimmungen einer Rechtsnorm abzuweichen und aufgrund der in der Norm benannten Fakten und Bedingungen eine für den Antragsteller vorteilhafte Entscheidung zu treffen. *Patyi*, a.a.O., S. 291.

keit des Ermessens vorgeht: der Rahmen der eventuellen Gewährung sollte in den Normen festgesetzt sein. Es erweist sich aber als problematisch, dass die Rahmenbedingungen der Ausübung dieses Ermessens nur mit Hilfe richterlicher Auslegung bestimmt werden können. Deswegen kann es vorkommen, dass das Gericht die Möglichkeit, Prozesskostenhilfe ohne Vorliegen der allgemeinen Bedingungen zu gewähren, als eine Vollmacht für Billigkeit auffasst.

Das ungarische Oberste Gericht hat aber mehrmals ausgesprochen, dass es hier um richterliches Ermessen geht, dessen Bedingungen bei jedem Antrag vom Gericht überprüft werden sollen: Es sind mehrere solche Fälle in der Rechtsprechung vorhanden, in denen ein Urteil deswegen aufgehoben wurde, weil das Gericht diese Möglichkeit bei der Beurteilung des Antrags außer Acht gelassen hat, also von seinem Ermessen nicht Gebrauch²⁰⁹ gemacht hat. Die Rahmenbedingungen des Ermessens können aber trotzdem nur mit systematischer und zielorientierter Auslegung festgestellt werden. Die Gewährung der Prozesskostenhilfe in solchen Ausnahmefällen soll m. E. zwei Kriterien entsprechen: Erstens, das Prozessieren soll denjenigen erleichtert werden, die sich in einer schweren finanziellen Lage befinden. Deswegen sollen vor allem solche Antragsteller begünstigt werden, deren finanzielle Lage die Bedürftigkeitsgrenze nicht erheblich überschreitet. Zweitens, die Gewährung sollte mit der gesetzlichen Zielsetzung, nämlich mit der Förderung der Rechtsverfolgung in Einklang stehen.

Im Hinblick auf die letztgenannte Bestrebung wird aber die Rechtsprechung des Obersten Gerichts wieder konfus. Einige Entscheidungen weisen darauf hin, dass die Gerichte bei der Ausübung dieser Zuständigkeit stark auf die Interessen des Antragstellers Acht geben sollen. Diese Feststellung erweckt den Anschein, dass an diesem Punkt auch die Billigkeit eine erhebliche Rolle spielt. Eine Synthese beider Standpunkte bietet das Konzept des billigen Ermessens. Dies bedeutet, dass „der Richter bei der Ausübung billigen Ermessens zu ermitteln hat, welcher Rechtsfolgenanspruch dem Rechtsempfinden aller billig und gerecht Denkenden entspricht.“²¹⁰ Diese Entscheidung wird durch die gesetzlichen Angaben geleitet und die Normen bestimmen den Rahmen der Wahl zwischen den Entscheidungsalternativen. Von den beiden Möglichkeiten des Vorrangs der Begriffselemente²¹¹ des billigen Ermessens, ist – aufgrund der

²⁰⁹ *Stickelbrock*, Inhalt und Grenzen richterlichen Ermessens im Zivilprozeß, S. 272.

²¹⁰ *Spohnheimer*, Gestaltungsfreiheit bei antizipiertem Legalanerkennnis des Schiedsspruchs, S. 125.

²¹¹ *Stickelbrock*, a.a.O., S. 302.

vorherigen Argumentation – bei der Gewährung von Prozesskostenhilfe die Ermessensermächtigung von zentraler Bedeutung. Es geht nämlich nicht darum, dass die Hilfeleistung mit Hilfe der Billigkeit in möglicherweise vielen Fällen gewährt werden soll, wobei der Ermessensrahmen als Legitimation dient. Vielmehr geht es darum, dass aufgrund der Ermessensbedingungen diejenigen Anträge ausgesucht werden können, bei denen – mit Hilfe der Billigkeit – das Gericht die Gewährung der Prozesskostenhilfe für nötig hält, um die Rechtsverfolgung zu ermöglichen.

5.3.3. Leitlinien für das billige Ermessen

Es ist nicht zu leugnen, dass die Ermessensrahmen in den Normen nicht konkret genug festgelegt sind. Aus der Rechtsprechung können aber einige Leitlinien entnommen werden, die bei der Entscheidung hilfreich sein können.

5.3.3.1. Der Unterschied zur Bedürftigkeitsgrenze

Des Öfteren hat die Judikatur in beiden Ländern darauf hingewiesen, dass bei der Festsetzung des Einkommens schon eine kleine Überschreitung der gesetzlichen Grenzwerte zu einer erheblichen Mehrbelastung führen kann. Dies ist vor allem deswegen problematisch, weil bei der Berechnung des Einkommens und bei den absetzbaren Belastungen öfters Schätzungen einzusetzen sind. Obwohl die Tabelle und die detaillierten Berechnungsregeln für das Einkommen den strikten Charakter der Gewährungsvoraussetzungen in der ZPO verstärken, lassen einzelne Gerichtsentscheidungen den Schluss zu, dass bei der Beurteilung auch Billigkeitsfaktoren Einfluss haben können. Wenn sich das einzusetzende Einkommen einer Partei nur knapp oberhalb des Grenzbetrags befindet, kann das deutsche Gericht die Ratenhöhe eine Stufe niedriger ansetzen²¹² oder das ungarische die Kostenfreiheit aus Billigkeit gewähren.²¹³

Eine ergänzende Möglichkeit bietet die deutsche Regelung, indem ganz von der Ratenzahlungsanordnung abgesehen werden kann, wenn der Antragsteller überschuldet ist und keine Aussicht auf Zahlung bzw. Eintreibung der Kosten besteht.²¹⁴ Das ungarische Oberste Gericht hat aber in einer Entscheidung – in einem Strafprozess, aber basierend auf ähnlichen Normen – darauf hingewiesen, dass sich die Erwägungsmöglichkeiten des Gerichts nicht auf den Fall erstre-

²¹² OLG Köln v. 20.05.1981., KostRsp. ZPO § 115 Nr. 1.

²¹³ BH1988. 356.

²¹⁴ Kalthoener / Büttner / Wrobel-Sachs, Prozess- und Verfahrenskostenhilfe, Beratungshilfe, Rn. 302, S. 99.

cken, in dem das Einkommen der Partei das doppelte der Bedürftigkeitsgrenze überschreitet.²¹⁵ Dadurch wurde in der Rechtsprechung eine zweite Bedürftigkeitsgrenze geschaffen und das Ermessen der Gerichte eingeschränkt.

5.3.3.2. *Die Quellen des einzusetzenden Einkommens*

Weiterhin kann die Einkommensquelle des Antragstellers nicht unbeachtet bleiben. Sie bietet wichtige, über die reinen Zahlen hinausreichende Details über die tatsächliche finanzielle Lage des Einzelnen.

Zum Beispiel im Fall einer Partei, die z. B. Invalidenrente erhält oder bei der die Zahlung höherer Zuschüsse im Interesse der nötigen Versorgung erfolgt,²¹⁶ ist die positive Beurteilung des Antrags besonders begründet. Das bedeutet, dass im Gewährungsprozess auch der Hintergrund der einzelnen Zahlungen zu ermitteln ist. Diese Ermittlung kann nach Ansicht des ungarischen Obersten Gerichts sowohl die Transaktionen auf dem Privat- oder Geschäftskonto²¹⁷ als auch den Zweck von Investitionen umfassen. In einem konkreten Fall hat das Oberste Gericht ausgeführt, dass ein Bau von großem Wert als besondere finanzielle Belastung nicht anerkannt werden darf: stehen die nötigen finanziellen Mitteln für den Bau zur Verfügung, kann nicht behauptet werden, dass der Lebensunterhalt des Antragstellers in Gefahr wäre.²¹⁸ Einer ähnlichen Argumentation folgt das Gericht auch,²¹⁹ als es das Gebührenaufzeichnungsrecht in einem Fall verneinte, in dem der Antragsteller im Vorfeld eine größere Summe als Darlehen an Dritte gegeben hatte.

5.3.3.3. *Die Gründe der Vermögenslosigkeit*

Untersucht werden können auch die Gründe der Vermögenslosigkeit der Partei: Zwar darf Prozesskostenhilfe nicht verweigert werden, wenn die Partei ihre Vermögenslosigkeit selbst verschuldet hat.²²⁰ An diesem Punkt soll nur das Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein von Vermögen untersucht werden, wobei bei der Feststellung der weiteren Bedingungen der Inanspruchnahme die

²¹⁵ BH2004. 401.

²¹⁶ BH1988. 404.

²¹⁷ BH2001. 284.

²¹⁸ BH1999. 374. In Übereinstimmung mit OLG Bamberg v. 02.02.1981, JurBüro 1981, 611.

²¹⁹ BH2000. 113.

²²⁰ OLG Bamberg v. 01.06.1994, FamRZ 1995, 374.

missbräuchliche Verwendung von vorhandenem Vermögen, z. B. Luxusausgaben, Spekulationsgeschäfte²²¹ beachtet werden müssen.

Das Problem ist es, zu bestimmen, an welcher Stelle des Gewährungsprozesses diese Feststellung eine Rolle spielen könnte. Die Tatsache der selbstverschuldeten Mittellosigkeit schließt die PKH grundsätzlich nicht aus. Als Ausschlussgrund könnte die bei den objektiven Bedingungen festgestellte Mutwilligkeit in Frage kommen, dies besteht aber auch nur dann, wenn der Antragsteller nach der Entstehung des Rechtsstreites „die Hilfebedürftigkeit durch offensichtliche Vermögensverschiebungen vorsätzlich herbeigeführt“²²² hat. Im Fall einer grob fahrlässigen Pflichtwidrigkeit, die die Vermögensverminderung verursacht hat, käme eventuell eine Herabsetzung des Freibetrages des Schonvermögens in Betracht.²²³ Beide Lösungen können aber nur in sehr begrenztem Rahmen verwendet werden und der Beweis der psychologischen Einstellung (grobe Fahrlässigkeit oder sogar Vorsatz) erweist sich in der Praxis als problematisch.

Eine Alternative wäre die Verlagerung der Untersuchung der Gründe der Vermögenslosigkeit. Sie sollte nicht als eine Tatsache beurteilt werden, die über das Vorhanden bzw. Nichtvorhandensein der Bedürftigkeit entscheidet, sondern als ein Grund für die Feststellung der Mutwilligkeit des Antragstellers. Dadurch könnte gewährleistet werden, dass keine überspannte Beweisaufnahme nötig ist, aber die sich aus den Tatsachen eindeutig ergebenden Folgerungen dennoch nicht außer Acht gelassen werden. Eine solche Tendenz lässt sich auch in der Rechtsprechung erkennen.²²⁴ Bei dieser erweiterten Auffassung der Billigkeit in der deutschen Regelung könnten diese Zielsetzungen verwirklicht werden, indem die Gründe der Mittellosigkeit vor allem bei einer rapiden Verschlechterung der finanziellen Verhältnisse in der Periode vor Prozessbeginn bzw. Antragstellung in Betracht gezogen werden. (Selbstverständlich darf die Beurteilung

²²¹ Förschler, Der Zivilprozess, S. 24.

²²² Lissner / Dietrich / Eiler / Germann / Kessel, Beratungs- und Prozess-, Verfahrenskostenhilfe, Rn. 22. S. 12.

²²³ OLG Bremen v. 17.04.2008., FamRZ 2009, 628.

²²⁴ Im konkreten Fall hat das Gericht entschieden, dass die Feststellung der Mutwilligkeit dadurch begründet werden kann, dass der Antragsteller sich selbst dadurch bedürftig gemacht hat, dass er eine für die Eingehung einer Scheinehe empfangene Geldleistung nicht für eine spätere Scheidung zurückgelegt hat. OLG Saarbrücken v. 11.11.2008, MDR 2009, 451. Im Hintergrund der Entscheidung ist die Meinung zu erkennen, dass eine Partei, die rechtsmissbräuchlich eine Ehe geschlossen und hierfür ein Entgelt erhalten hat, verpflichtet ist, aus dieser Summe Rücklagen zu bilden, um die Kosten eines Eheaufhebungsverfahrens finanzieren zu können. BGH v. 22.06.2005, NJW 2005, 2781.

der Gründe für die Vermögenslosigkeit nicht dazu führen, dass die PKH versagt wird, weil die Partei in der Vergangenheit keine Rücklagen gebildet hat.)²²⁵

Auf den ersten Blick können diese weiteren Ermittlungen als unnötig detailliert oder dem Zweck der Institutionen nicht entsprechend erscheinen: in der Realität geht aber aus den Begründungen der genannten Urteile hervor, dass eine sachgemäße Entscheidung dadurch erheblich gefördert wird. Diese Beispiele setzen den Rahmen, innerhalb dessen dem Antrag mit Hilfe der Billigkeit auch dann stattgegeben werden kann, wenn die allgemeinen Bedingungen nicht erfüllt sind. Aus der Sicht der zu untersuchenden Faktoren erweist es sich als unproblematisch, ob man diese Ermittlung im Rahmen der Billigkeit bei der Beurteilung der Bedürftigkeit (mit der Ausdehnung der Bedingungen im Interesse des Antragstellers) oder als Untersuchung der Mutwilligkeit (im Fall des Ausschließens der Berechtigung bei selbstverschuldeten Vermögenslosigkeit) vornimmt.

5.3.4. Einschränkung der Berechtigung im deutschen Recht: die Vier-Monatsgrenze

Ein problematischer Punkt der deutschen Regelung, der indirekt auch mit der Frage des billigen Ermessens in Verbindung gebracht werden kann, ist die Vier-Monatsratengrenze. § 115 Abs. 4 ZPO untersagt die Bewilligung von PKH, wenn die Kosten der Prozessführung der Partei vier Monatsraten und die aus dem Vermögen aufzubringenden Teilbeträge voraussichtlich nicht übersteigen. Diese Vorschrift bringt vor allem diejenigen Antragsteller in eine aussichtslose Lage, die die Kosten der Prozessführung nicht selbst aufbringen können und der Prozess um eine niedrige, aber im Vergleich zur individuellen Lebenslage wichtige Summe geht. Der Antragsteller muss nämlich genauso wie eine vermögende Partei auf eine staatliche Hilfe verzichten. Die Lage wird auch dadurch verkompliziert, dass die Verweigerung der Hilfeleistung auf einer Vermutung basiert (nämlich, dass die Prozesskosten die vorgeschriebene Summe nicht übersteigen) und auch keine „Beweislast“ des Staates besteht.²²⁶ Die Vermutung über die Höhe der Kosten kann sich unter anderem dann ändern, wenn das Gericht z. B. eine Beweisaufnahme vornimmt. Die faktische Versagung der PKH im ersten Stadium des Prozesses kann die Aktivität der Parteien einschränken und das ausgerechnet in einer Phase, in der die Kooperation der Prozessbeteiligten die

²²⁵ KG v. 14.04.1988, FamRZ 1988, 1078.

²²⁶ Baumbach / Lauterbach / Albers, Zivilprozessordnung, §115, 116 Rn. 73. Keine Probleme sieht hingegen bei dieser Regelung: Wax / Lüke (Hrsg.), Münchener Kommentar zur Zivilprozessordnung, § 115 Rn. 53, S. 923.

Kosten am einfachsten im Rahmen halten könnte. An diesem Punkt könnte eine dem ungarischen Gebührenaufzeichnungsrechts ähnliche Institution in Frage kommen. Die gemäß geltendem Recht bestehende Vier-Monatsratengrenze könnte erhalten bleiben, aber die Aufzeichnung der Kosten sollte ermöglicht werden, wenn die Voraussetzungen der PKH bestehen. Zuerst wird also nur vom Kostenvorschuss abgesehen. Wird deutlich, dass die Kosten letztendlich die Vier-Monatsratengrenze überschreiten, kann die PKH nach allgemeinen Regeln bewilligt werden. Anderenfalls wird über die Kostentragung am Ende des Prozesses entschieden. Eine andere Lösung würde die detaillierte Regelung der Teil-PKH im deutschen Recht bedeuten.

5.4. Teilbefreiung vs. Ratenzahlung

5.4.1. Vorbemerkung: Auffassung der Teilbefreiung

Vor der Vorstellung derjenigen Hilfeleistungsformen, die nicht die ganze Summe der Prozesskosten umfassen, soll eine terminologische Klärung vorgenommen werden. An einigen Stellen ist ein Hinweis darauf zu finden, dass auch die PKH gemäß ZPO als Teil-PKH bewilligt werden kann. Als Beispiel werden folgende Fälle zitiert: 1. da die PKH instanzenmäßig gewährt wird, liegt eine Teil-PKH vor, wenn die Hilfe nicht für alle Rechtszüge bewilligt wird; 2. wenn sich die PKH-Bewilligung nicht auf die Klageerweiterung oder Widerklage bezieht²²⁷ oder 3. wenn dem Antrag wegen teilweiser Aussichtslosigkeit (objektives Kriterium)²²⁸ nur zum Teil stattgegeben wird.²²⁹

Im Folgenden wird aber die Teilbefreiung von den Kosten nicht in diesem objektiven, mit dem Inhalt des Prozesses verbundenen Sinne verstanden: sie soll eher dazu dienen, die Möglichkeiten des Gerichts zu erweitern und bei der Bewilligung auch solche Fälle zu berücksichtigen, in denen die materiellen Schwierigkeiten die Rechtsverfolgung nicht unmöglich machen, aber sich als erhebliche Hürde erweisen würden. Diese Ausdehnung ist theoretisch in zwei Richtungen möglich. Erstens kann der Personenkreis, wie vorher erklärt, durch das billige Ermessen bei der Bewilligung erweitert werden, zweitens kann die Befreiung von bestimmten Kosten oder vom Kostenvorschuss nur dann erfol-

²²⁷ Hünnekens, Lehrbuch zur Kostenabwicklung in Zivil- und Familiensachen, S. 332–333.

²²⁸ Olivet, Juristische Arbeitstechnik in der Zivilstation, S. 13.

²²⁹ Diese Auffassung ist an einigen Stellen auch in der Rechtsprechung zu finden: OLG Karlsruhe v. 21.09.1988, NJW-RR 1989, 512.

gen, wenn die Bedingungen der Prozesskostenhilfe nicht vollständig erfüllt sind, aber eine Förderung der Rechtsverfolgung notwendig erscheint.

5.4.2. Teilbefreiung und Ratenzahlung de lege lata

Diesem Ziel dient im ungarischen System sowohl die Teilbefreiung von den Kosten als auch das persönliche Gebührenaufzeichnungsrecht. Die Teilbefreiung von den Kosten, die als Hauptregel bestimmt ist, beinhaltet gemäß § 84 Abs. 2–3 Pp. zwei Formen der Hilfeleistung. Sie ermöglicht die Befreiung von einem bestimmten Teil der Kosten oder von einzeln festgesetzten Kosten. Bei den übrigen Kosten kann von dem Vorschuss abgesehen werden, das Aufzeichnungsrecht besteht. Gegen diese Regelung kann als Argument vorgebracht werden, dass die beiden Institutionen den Anschein einer doppelten Regelung hinterlassen. Nämlich dann, wenn bei der Gewährung der Teilbefreiung auch vom Kostenvorschuss für die übrigen Kosten abgesehen werden kann, dies hat im ersten Stadium des Prozesses denselben Effekt wie das Aufzeichnungsrecht. Es darf aber nicht unbeachtet bleiben, dass die Kostenfreiheit und *a maiore ad minus* die Teilbefreiung auch die Kostentragung beeinflusst, während das Aufzeichnungsrecht eine provisorische Neuverteilung der Kosten bedeutet. Deswegen stehen diese beiden Hilfeleistungsformen nicht nebeneinander, sondern sie sind zwei untereinander geordnete Lösungen, um auf diejenigen Lebenslagen reagieren zu können, in denen die Bedürftigkeitsgrenze der Kostenfreiheit nicht erreicht wird, eine Förderung der Rechtsverfolgung aber trotzdem als notwendig erscheint. Das gleiche Ziel kann hinter der Ratenzahlung bei PKH gemäß ZPO im deutschen Recht gesehen werden. Obwohl die ZPO eine Teilbefreiung von den Kosten nicht vorsieht, kann die Ratenzahlung für die Bedürftigen den gleichen Effekt haben. Die Anzahl der vom Antragsteller nach Bewilligung von PKH an die Staatskasse zu leistenden Raten orientiert sich an den voraussichtlichen Verfahrenskosten. Sie ist jedoch auf max. 48 Raten beschränkt, auch wenn die tatsächlichen Prozesskosten höher sind. Den übersteigenden Betrag trägt dann die Staatskasse.²³⁰

Beide Systeme kommen also mit unterschiedlichen rechtstechnischen Lösungen zum gleichen Ergebnis. Auch für diejenigen, deren Einkommen die gesetzliche Bedürftigkeitsgrenze überschreitet, können die Prozesskosten ab einem bestimmten Niveau erhebliche finanzielle Belastung verursachen. Wo diese Grenze liegt, wird in der ZPO gemäß der Tabelle festgesetzt (48 Monatsraten),

²³⁰ Förchler, Der Zivilprozess, S. 24.

während es in Ungarn dem Gericht offen steht, von welchen Kosten oder von einem wie großen Teil der Kosten eine Befreiung gewährt wird. Die erste Lösung wird durch die Objektivität, die zweite durch den Erwägungsspielraum und die Individualisierungsmöglichkeiten gerechtfertigt.

5.5. Zusammenfassung

Welche *de lege ferenda* Empfehlungen können aufgrund dieser Untersuchung über die Beurteilung der Bedürftigkeit gegeben werden? Als erstes erscheint es als empfehlenswert, den Begriff der Bedürftigkeit sowohl mit Hilfe einer Generalklausel als auch mit konkreten wirtschaftlichen Grenzwerten zu bestimmen. Diese Bestimmung sollte so sein, dass dem vom Gesetzgeber als Zielgruppe ausgewählten Personenkreis die Hilfe nach Vorliegen der nötigen Bestätigungen gewährt werden kann. In weiteren, würdigungswertigen Situationen darf das Gericht die Prozesskostenhilfe nach der Subsumierung der Lage des Antragstellers unter die Generalklausel gewähren. Dadurch kann die Entscheidung des Gerichts in eindeutigen Fällen automatisiert werden, ohne dabei die Erwägungsmöglichkeiten in Grenzfällen einzuschränken.

Wie könnte eine nach diesen Maßstäben korrekte Definition lauten? Ein entsprechendes Beispiel ist die Formulierung der Bedürftigkeit beim ungarischen persönlichen Gebührenaufzeichnungsrecht gemäß § 60 Abs. 1 Itv.: „Die Partei kann vom Gebührenvorschuss befreit werden, wenn die Zahlung des Vorschusses eine der Einkommens- und Vermögenssituation der Partei unangemessene Belastung bedeuten würde, vor allem wenn die Gebühren 25% des steuerpflichtigen Einkommens der Partei, ihres Ehepartners und ihrer mit ihr zusammenlebenden, von ihm unterhaltenen Kinder pro Kopf im Vorjahr überschreiten würden.“ Trotz des etwas komplizierten Wortlauts entspricht eine solche Formulierung den wichtigsten Erwartungen an eine Definition der Berechtigung bei den verschiedenen Formen der Prozesskostenhilfe.

Weiterhin sollte die Höhe des familiären Einkommens und Ausgaben gesetzlich geklärt werden, um zu vermeiden, dass die Gerichte die einzelnen Elemente von Fall zu Fall entscheiden müssen. Wegen der problematischen Regelung der Vier-Monatsratengrenze sollte über die Einführung des Aufzeichnungsrechts oder über Teil-PKH nachgedacht werden.

Die Beurteilung der Bedürftigkeit im deutschen System wird oft dadurch erschwert, dass die Regelung der ZPO sehr viele Hinweise auf die Sozialgesetzgebung enthält und der Richter deswegen oft weitgehende Untersuchungen ge-

mäß BSHG unternehmen muss, um die finanziellen Verhältnisse des Antragstellers klären zu können. Deshalb sollten die wichtigsten Bedingungen in die ZPO integriert werden und die Zahl der Hinweise auf andere Gesetze bzw. Verordnungen des Sozialrechts reduziert werden.²³¹ Das Ziel ist es, die Bedingungen der Bewilligung von Prozesskostenhilfe und die Bedürftigkeitsgrenze so zu bestimmen, dass sie sowohl mit den allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnissen, vor allem mit dem Lebensverhältnissen der am meisten benachteiligten sozialen Gruppen im Einklang steht, als auch den rationalen Erwägungen des Gesetzgebers entspricht, die Rechtsverfolgung mit finanziellen Mitteln bei denjenigen Bürgern zu fördern, die bei der Verfolgung ihrer Ansprüche tatsächlich behindert sind.

²³¹ Eine ähnliche Auffassung in: *Baumbach / Lauterbach / Albers*, Zivilprozessordnung, § 115 Rn. 47, S. 528.

6. Die Beurteilung der Bedürftigkeit bei juristischen Personen

Eine der umstrittensten konzeptionellen Fragen der Prozesskostenhilfe ist, ob sich die Hilfeleistung, als eine staatliche Begünstigung für Bedürftige, auch auf juristische Personen und andere parteifähige Rechtspersonen erstreckt. Obwohl die konkrete Entscheidung beim jeweiligen Gesetzgeber liegt, sollen die wichtigsten grundrechtlichen und soziologischen Aspekte vorgestellt werden, die die Regelung der Prozesskostenhilfe für juristische Personen²³² beeinflussen können.

6.1. Hilfeleistung für juristische Personen aus theoretischer Sicht

Die erste Frage ist, ob und wie das Konzept der Bedürftigkeit auf die juristischen Personen angewendet werden kann. Einerseits ist diese Frage, wenn die einzelnen Begriffselemente der Bedürftigkeit in ihrem strikt auf natürliche Personen angewandten Sinne ausgelegt werden, selbstverständlich zu verneinen. Die Gefährdung des notwendigen Unterhalts als Ausgangskriterium der Hilfeleistung beim Antragsteller und seiner Familie „sei bei einer juristischen Person, die naturgemäß weder Unterhalt benötige noch eine Familie habe, nicht denkbar.“²³³ Aus ähnlichen Gründen hat das Schweizerische Bundesgericht in einem konkreten Fall darauf hingewiesen, dass juristische Personen nicht arm oder bedürftig sein können, sondern bloß zahlungsunfähig oder überschuldet und in diesem Fall die gebotenen gesellschafts- und konkursrechtlichen Konsequenzen zu ziehen haben.²³⁴

Andererseits sind aber die Maßstäbe, nach denen die Bedürftigkeit sowohl in theoretischem als auch in normativem Sinne beurteilt wird (z. B. Existenzminimum, Armut, angemessene Lebensqualität), interpretierbar und „enthalten damit immer Wertungen derjenigen, die in der Gesellschaft eine bestimmte Definitionsmacht besitzen.“²³⁵ Insoweit schließt das Konzept der Bedürftigkeit nicht aus, es mit Hilfe von Auslegungsbestimmungen an die Besonderheiten der juristischen Personen anzupassen. Zum Beispiel kann eine Bedürftigkeit von Vereinen dann bejaht werden, wenn „die Aufrechterhaltung seines Bestandes

²³² Aus Gründen der Vereinfachung werden vom Terminus „juristische Personen“ auch parteifähige Rechtspersonen umfasst. An Stellen, an denen der Unterschied von Bedeutung ist, werden die Begriffe selbstverständlich getrennt verwendet.

²³³ *König / Broll*, Verfahrenshilfe für Masseverwalter in Österreich, in: FS Wolfram Henckel S. 456.

²³⁴ Schweizerisches Bundesgericht v. 01.02.2007, in der Rechtssache 1A.183/2006, Punkt 2.4.

²³⁵ *Ortmann*, Öffentliche Verwaltung und Sozialarbeit, S. 117.

und seiner dinglichen Lebensäußerungen durch den Wegfall der dafür unumgänglich erforderlichen Mittel gefährdet wäre.”²³⁶ Ein staatliches Interesse daran, den juristischen Personen diese prozessuale Hilfe zu ermöglichen, kann aus zwei Gründen bestehen. Bei profitorientierten Gesellschaften kann man davon ausgehen, dass durch die Prozesskostenhilfe der Weg in den Konkurs erspart bleibt. Dass die juristischen Personen die Hilfeleistung sinnvoll in einem Prozess einsetzen, in dem auch die Chancen des Obsiegens gut stehen, soll durch die Kriterien der Inanspruchnahme gefördert werden.²³⁷ Die Motivation hinter der Prozesskostenhilfe für nicht-profitorientierte Organisationen steht eher mit der Anerkennung der gemeinnützigen Tätigkeit und der Förderung der Aktivität in gesamtgesellschaftlichem Interesse in Zusammenhang. Die allgemeinen theoretischen Erwägungen sprechen also eher für die Möglichkeit, Prozesskostenhilfe auch juristischen Personen zu gewähren. Als nächstes soll untersucht werden, wie diese Frage aus Sicht der Grundrechte und der Rechtsprechung zu beurteilen ist.

6.2. Die grundrechtlichen Fragen

Bei der Beurteilung der Frage, ob sich eine Hilfeleistung für effektiven Zugang zum Recht auch auf die juristischen Personen erstreckt, stellt Art. 47 Abs. 2 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union den Ausgangspunkt der Betrachtung dar.²³⁸ Die grammatische Auslegung des Terminus „Person“ in Bezug auf die Charta erfolgte im Urteil des Gerichtshofs vom 22. Dezember 2010.²³⁹ Ein solches Urteil hätte auch weitgehende Bedeutung haben können,

²³⁶ König / Broll, Verfahrenshilfe für Masseverwalter in Österreich, in: FS Wolfram Henckel, S. 456.

²³⁷ In diesem Sinne hat das Schweizerische Bundesgericht eine Ausnahme von der oben genannten Hauptregel formuliert, die allerdings nicht so strikt ausfällt, wie bei den Regeln der Inanspruchnahme für juristische Personen gemäß ZPO. „Ausnahmsweise kann ihnen ein Anspruch auf unentgeltliche Rechtspflege zustehen, wenn ihr einziges Aktivum im Streit liegt und außer der juristischen Person auch die wirtschaftlich Beteiligten mittellos sind; dazu zählen nebst den Gesellschaftern auch die Organe der juristischen Person und gegebenenfalls interessierte Gläubiger.“ (Die Gefährdung allgemeiner Interessen besteht also nach dieser Auffassung nicht.) Schweizerisches Bundesgericht v. 17.08.2007, in der Rechtssache BGE_2C_69/2007, Punkt 4.2.

²³⁸ Die Bestimmungen dieses Artikels stimmen im Wesentlichen mit Art. 6. Abs. 1. EMRK überein. In Art. 52 Abs. 3 der Charta heißt es, dass, soweit diese Charta Rechte enthält, die den durch die EMRK garantierten Rechten entsprechen, diese die gleiche Bedeutung und Tragweite haben, wie sie ihnen in der genannten Konvention verliehen werden. Die aus der Konvention folgende Bedeutung beschränkt sich aber nicht nur auf den Wortlaut der EMRK, sondern wird unter anderem auch durch die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte bestimmt.

²³⁹ EuGH, DEB gegen Deutschland, C-279/09, v. 22.12.2010, NJW 2011, 2496.

insbesondere weil die Terminologie der Charta im Hinblick auf den persönlichen Geltungsbereich, unsicher ist. Die Argumentation des EuGH geht vom Wortlaut aus und dieser („Jede Person“) sieht keine Beschränkung in die Richtung vor, ausschließlich natürlichen Personen die Hilfeleistung zu gewähren. Der EuGH weist dementsprechend darauf hin, dass die Verwendung des Begriffs „Person“ anstatt des Begriffs „Mensch“ darauf hindeuten könnte, dass juristische Personen aus dem Anwendungsbereich dieses Artikels nicht ausgeschlossen sein sollen.²⁴⁰ Es scheint aber ein Problem zu sein, dass im Text der Charta an einigen Stellen (z. B. Artikel 42) *expressis verbis* betont wird, dass das Recht sowohl auf natürliche als auch auf juristische Personen anzuwenden ist. Daraus könnte man ableiten, dass, wo eine solche Formulierung nicht vorhanden ist, das Recht einzig und allein natürlichen Personen zusteht. Um solchen weitgehenden Folgerungen vorzubeugen, hat das Gericht systematische und teleologische Argumente in die Auslegung eingebracht: Der persönliche Geltungsbereich der im Kapitel „Justizielle Rechte“ benannten Grundrechte wird auch mit dieser Formel bestimmt. Wenn also die Förderung der Rechtsverfolgung auf natürliche Personen beschränkt wäre, wäre den juristischen Personen z. B. auch das Recht auf einen wirksamen Rechtsbehelf versperrt, was definitiv gegen den Sinn der Charta und dieser Rechte wäre. Mit diesem Argument hat der EuGH eine starke Grundlage für die Prozesskostenhilfe für juristische Personen geschaffen, hat aber trotzdem nicht die Möglichkeit genutzt, den persönlichen Geltungsbereich der Charta prinzipiell festzuschreiben.²⁴¹ Nichtsdes-

²⁴⁰ EuGH, DEB gegen Deutschland, C-279/09, v. 22.12.2010, NJW 2011, 2496, Punkt 39.

²⁴¹ Obwohl es nicht die Aufgabe dieser Arbeit ist, die Problematik des Geltungsbereiches in Bezug auf die Charta der Grundrechte zu klären, soll an dieser Stelle auf eine Frage hingewiesen werden, die aus dem Urteil folgt und zeigt, wieso die Klarstellung notwendig gewesen wäre: Im Punkt 41 des Urteils DEB gegen Deutschland hat das Gericht die Argumentation der deutschen Regierung abgelehnt, die besagte, dass Prozesskostenhilfe ein soziales Recht sei und die Rechte im Kapitel „Solidarität“ ausschließlich auf natürliche Personen anzuwenden seien. Der Ablehnungsgrund wäre nach der oben aufgeführten Argumentation die Tatsache, dass auch im Kapitel „Solidarität“ der Terminus Person benutzt wird und wo nicht „Arbeitnehmer“ als natürliche Person gemeint ist, die Rechte sich auch auf die juristischen Personen erstrecken. Im Gegensatz dazu hat das Gericht aber damit argumentiert, dass sich das Recht auf Prozesskostenhilfe nicht im Kapitel „Solidarität“ befindet und deswegen der Geltungsbereich dieses Kapitels nicht angewandt werden kann. Daraus würde folgen, dass der Ausdruck „Person“ in jedem Kapitel eine andere Bedeutung hat, und der Geltungsbereich *quasi* Fall für Fall, Recht für Recht bestimmt werden sollte. Dieses Urteil hätte die Basis geboten, eine solche Auslegung zu vermeiden. Die Tatsache, dass es nicht dazu kam, bietet dem EuGH weiterhin die Möglichkeit, die einzelnen Rechte

totrotz hat dieses Urteil dazu beigetragen, dass eindeutig geklärt wurde: Gemäß dem Recht der Europäischen Union ist es grundrechtlich nicht ausgeschlossen, juristischen Personen Prozesskostenhilfe zu gewähren.

Eine Unsicherheit bleibt aber weiterhin erhalten: Wenn der Ausdruck „Person“ auch juristische Personen umfasst, dann sollte ihnen der Staat die Hilfeleistung unter ähnlichen Bedingungen wie natürlichen Personen gewähren. Diese Folgerung wurde aber vom EuGH nicht bestätigt, sondern nur, dass die vom Staat festgelegten Bedingungen der Inanspruchnahme für juristische Personen nicht willkürlich sein dürfen. Die theoretischen Bedenken konnten mit diesem Urteil also nicht aus dem Weg geräumt werden und als Folgerung bleibt, was im Großen und Ganzen auch die soziologische Analyse ergab: der Spielraum des Gesetzgebers, den Rahmen der Prozesskostenhilfe zu bestimmen, erstreckt sich auch darauf, ob er einen Weg zur Hilfeleistung auch für juristische Personen eröffnet. Die Bedingungen sollen aber klar ausgearbeitet und einheitlich sein, um den Anschein der Willkürlichkeit zu vermeiden.

6.3. Die normativen Grundlagen

6.3.1. Die ungarische Regelung

Bei einer detaillierten Untersuchung der beiden Systeme soll als erstes die Frage geklärt werden, ob juristische Personen die Hilfeleistung überhaupt in Anspruch nehmen können. Diesbezüglich hat der ungarische Gesetzgeber seine Meinung mehrmals geändert. Die Frage war eindeutig, bis § 85 Abs. 2 Pp. eindeutig festgelegt hat, dass juristische Personen keine Kostenfreiheit erhalten. Die Verordnung Kmr., die die Anwendung der Kostenfreiheit im Zivilprozess detailliert regelt, stand damit in Einklang, indem sie die nötigen Kriterien auf natürliche Personen anpasste. Ein Problem entstand aber nach dem 01. 01. 2000, als das Gesetz Nr. 110 aus dem Jahr 1999 diese Bestimmung außer Kraft setzte, die angeknüpfte Verordnung aber unverändert blieb. Hätten sich also die Gerichte gemäß Pp. entschlossen, dass die Kostenfreiheit für juristische Personen möglich sei, hätte der Antragsteller seine Bedürftigkeit nicht bestätigen können, da die in der Verordnung geforderten Kriterien nicht einmal mit Hilfe der Analogie auf juristische Personen hätten angewandt werden können. Also entschloss sich die Rechtsprechung in der Zeit dieses „*interregnums*“ die Regelung wie

der Charta auszulegen und den persönlichen Geltungsbereich komplex, in Verbindung mit den Zielen des gegebenen Rechts festzusetzen, anstatt eine Generalklausel zu benutzen.

vorher auszulegen.²⁴² Diese Praxis wurde vom Gesetz № 30 aus dem Jahr 2008 bestätigt, also im Vergleich zur Fassung vor 2000 blieb alles inhaltlich unverändert.²⁴³

Die geltende Fassung des § 84 Abs. 1 Pp. schließt also juristische Personen schon bei der Definition der Kostenfreiheit aus, in dem er festsetzt, dass die vollständige oder die auf bestimmte Kosten zu gewährende Befreiung von natürlichen Personen beantragt werden kann. Deswegen ist es auch nicht problematisch, dass bei der Bestimmung der Bedürftigkeit auf solche Lebenslagen abgestellt wird (Ehepartner, Elternteil etc.), die von Natur aus nicht geeignet sind, juristische Personen einzubeziehen.

Das Ergebnis fällt aber im Fall des persönlichen Gebührenaufzeichnungsrechts anders aus. In der allgemeinen Definition lässt sich nämlich kein Hinweis darauf finden, dass diese Art von Hilfe nur für natürliche Personen bestimmt wäre. § 59 Abs.1 Itv. sagt nur so viel aus: „Wer Gebührenaufzeichnungsrecht erhält, wird vom Vorschuss der Gebühren befreit. In diesem Fall werden die Gebühren von demjenigen bezahlt, der vom Gericht dazu verpflichtet wurde.“ Die weitere Terminologie, insbesondere die Generalklausel über die Beurteilung der Bedürftigkeit ist aber mit Hilfe von Begriffen formuliert, die natürlichen Personen entsprechen. Im § 60 Abs. 1 Itv. steht: „Die Partei kann von dem Gebührenvorschuss befreit werden, wenn die Zahlung des Vorschusses eine mit der Einkommens- und Vermögenssituation der Partei unverhältnismäßige Belastung bedeuten würde, vor allem, wenn die Gebühren 25% des steuerpflichtigen Einkommens der Partei, ihres Ehepartners und ihrer mit ihr zusammenlebenden, von ihr unterhaltenen Kinder pro Kopf im Vorjahr überschreiten würden.“ Im Übrigen sind die weiteren Bedingungen der Inanspruchnahme genauso formuliert wie bei der Kostenfreiheit. Also scheint sich der ungarische Gesetzgeber, rein grammatisch gesehen, entschlossen zu haben, juristischen Personen in keiner Form Prozesskostenhilfe zu gewähren.²⁴⁴

Bei einer systematischen Analyse kommt man aber zu einem anderen Ergebnis: Die Verordnung № 2 des Justizministers aus dem Jahr 1968 (im Weiteren: Kmigr.) beinhaltet nämlich im § 1 Abs. 4 detaillierte Regeln dafür, wie ju-

²⁴² Oberlandesgericht Budapest, 3. Pf. 20.143/2004., ÍH 2004/1/31.

²⁴³ Diese kurze Analyse der Entwicklung war insofern nötig, dass dadurch die bei der Vorstellung des Systems der Prozesskostenbegünstigungen schon erwähnten Kohärenzprobleme auch die Lage der Gerichte und der Rechtspersonen erschweren können.

²⁴⁴ Selbstverständlich beziehen sich die Regeln der Kostenfreiheit der Arbeitnehmer gemäß Mkmr. auch ausschließlich auf natürliche Personen.

ristische Personen und parteifähige Vereinigungen ihre Bedürftigkeit im Verfahren zur Gewährung eines Gebührenaufzeichnungsrechts bestätigen können.²⁴⁵ Da aber die Generalklausel über die Bedürftigkeit nicht an juristische Personen angepasst wurde, muss die Rechtsprechung im Gewährungsprozess erhebliche Auslegungsarbeit leisten. Trotzdem scheint die Verordnung Kmigr. die Tatsache zu bestätigen, dass juristische Personen im ungarischen Recht von den möglichen Formen der Prozesskostenhilfe nur das persönliche Gebührenaufzeichnungsrecht beantragen und erhalten können, und dies unter den gleichen Bedingungen wie natürliche Personen.

6.3.2. Der normative Hintergrund in Deutschland

In der deutschen Regelung sind ähnliche Kohärenzprobleme und Unsicherheiten nicht gegeben. Nachdem das Armenrecht durch das heutige System der Prozesskostenhilfe ersetzt wurde, bietet § 116 ZPO juristischen Personen, Parteien Kraft Amtes und parteifähigen Vereinigungen die Möglichkeit, Prozesskostenhilfe zu beantragen. Unter der gesetzlichen Regelung haben also diese Rechtspersonen auch einen Rechtsanspruch auf die Gewährung von PKH gemäß ZPO.

Der Unterschied zur ungarischen Regelung ist darin zu sehen, dass die subjektiven Bedingungen der Inanspruchnahme für Rechtspersonen enger sind. Dadurch hält das geltende Recht die rechtstheoretische Tradition aufrecht, dass für die Verleihung des Armenrechts an juristische Personen besondere rechtspolitische Erwägungen vorhanden sein sollen.²⁴⁶ Die Tatsache, dass der Antragsteller die Kosten der Prozessführung nicht, nur zum Teil oder nur in Raten aufbringen kann, reicht im Allgemeinen bei juristischen Personen nicht aus, um das Bestehen der Bedürftigkeit zu bejahen. (Die objektiven Bedingungen (hinreichende Aussicht auf Erfolg und keine Mutwilligkeit, § 114 Satz 1, letzter Halbsatz) sind bei der Gewährung der Prozesskostenhilfe gemäß § 116 Satz 2 ZPO bei juristischen Personen gleichermaßen anzuwenden.)

Bei Parteien kraft Amtes ist einerseits die Tatsache zu prüfen, ob die Kosten nicht aus der verwalteten Vermögensmasse aufgebracht werden können und danach, ob es den am Rechtsstreit wirtschaftlich Beteiligten zuzumuten ist, die

²⁴⁵ Obwohl diese Regeln auch zur Zeit des „*interregnums*“ (2000–2009) galten, haben die Gerichte keine Analogie angewendet, um Kostenfreiheit für juristische Personen gewähren zu können, sondern haben aufgrund der oben geschilderten Argumentation die Anträge abgelehnt. Oberlandesgericht Pécs, Meinung der Zivilkammer 5/2004. v. 04.06.2004.

²⁴⁶ *Fuhrmann*, Das Armenrecht der juristischen Personen und der Gesamthandgemeinschaften. S. 57.

Kosten zu tragen. Bei juristischen Personen und parteifähigen Vereinigungen soll weiterhin untersucht werden, ob das Unterlassen der Rechtsverfolgung oder Rechtsverteidigung nicht den allgemeinen Interessen zuwiderlaufen würde. Was das Verhältnis dieser beiden Bedingungen anbetrifft, bestätigt die Rechtsprechung, was auch aus der grammatischen Auslegung folgt: die letztgenannte Bedingung steht konjunktiv zu der Tatsache, dass die Kosten weder vom Antragsteller noch von den am Rechtsstreit wirtschaftlich Beteiligten aufgebracht werden können.²⁴⁷

Aus der Vorstellung der Regelung für juristische Personen in den beiden Ländern ergeben sich auch Folgerungen für die zu überprüfenden Faktoren: Während beim ungarischen Gebührenaufzeichnungsrecht das Problem hauptsächlich darin besteht, die Begriffe der Bedürftigkeit im Einklang mit den Eigenschaften der juristischen Personen auszulegen, gibt es bei der deutschen Regelung Begriffe, die auf die Anträge dieser Rechtspersonen mit einem *sui generis* Inhalt anzuwenden sind.

6.4. Die Prüfung der Bedürftigkeit

6.4.1. Das Vermögen und die Zumutbarkeit

Das grundlegendste Kriterium für die Berechtigung auf Prozesskostenhilfe ist die Tatsache, dass die juristische Person die Kosten der Prozessführung selbst nicht aufbringen kann. Der Unterschied zu den bei natürlichen Personen beschriebenen Methoden der Prüfung besteht darin, wie die finanzielle Lage einer juristischen Person zu bestimmen ist.

Bei aktiven Wirtschaftsteilnehmern spielen nämlich die Dynamik und die Entwicklung der Finanzen eine viel größere Rolle.

Als erstes soll natürlich überprüft werden, welche Vermögensmasse dem Antragsteller zur Verfügung steht. Diese Untersuchung sollte auch im ungarischen Recht vorgenommen werden, auch wenn die Verordnung über die Bestätigung der Bedürftigkeit bei Prozesskostenhilfe in erster Linie nur eine Überprüfung der finanziellen Lage vorsieht, und zwar aufgrund von Kontoauszügen. Eine Prüfung des Vermögens kommt gemäß § 1 Abs. 4 Satz 4 Halbsatz 1 Kmigr. nur dann in Betracht, wenn das Gericht Zweifel an der Bedürftigkeit des Antragstellers hat. Ordnet aber das Gericht diese Prüfung an, sind ähnliche Faktoren zu untersuchen wie bei natürlichen Personen. An dieser Stelle sind nur die Parteien

²⁴⁷ BFH v. 07.01.2005, KostRsp. ZPO § 116 Nr. 92.

kraft Amtes in der deutschen Regelung als Ausnahme zu erwähnen. In ihrem Fall kommt es nämlich nicht auf ihr eigenes Vermögen an, sondern auf die Höhe des verwalteten Vermögens.

Im Allgemeinen kann aber trotzdem festgestellt werden, dass von dem in Betracht zu ziehenden Vermögen ein „gewisses Opfer“²⁴⁸ genauso erwartet werden kann, wie bei natürlichen Personen. Um zu ermitteln, wie hoch dieses Opfer in den einzelnen Fällen ist, sollen die wahrscheinlichen Prozesskosten und der Streitwert mit dem Vermögen verglichen werden, das dem Antragsteller zur Verfügung steht. Dieser Gedanke bildet die Grundlage der gemäß ZPO zu prüfenden Zumutbarkeit. Diese lässt sich mit Hilfe einer Entscheidung des OLG Nürnberg folgendermaßen definieren: Zumutbarkeit ist immer dann zu bejahen, wenn der Antragsteller bei einem Prozesserfolg, in absoluten Zahlen gemessen, deutlich mehr erhält, als er an Prozesskosten aufzubringen hat.²⁴⁹ Würde die Notwendigkeit der Prüfung der Vermögensverhältnisse im ungarischen Recht deutlicher formuliert, könnte eine ähnliche Definition die Grundlage dafür bieten, zu beurteilen, ob die Prozesskosten aus dem bestehenden Vermögen des Antragstellers aufgebracht werden können.

6.4.2. Die finanzielle Lage

Bei der Beurteilung der Bedürftigkeit reicht aber ein statischer Blick auf das Vermögen nicht aus. Die ungarische höchstrichterliche Rechtsprechung geht davon aus, dass die eigentliche materielle Situation wegen der komplexen wirtschaftlichen Tendenzen nur über einen längeren Zeitraum, z. B. 6 Monate ermittelt werden kann.²⁵⁰ Eigentlich soll der Antragsteller dem Gericht nur Kontoauszüge vorlegen und eine Erklärung darüber abgeben, dass er keine weiteren Konten hat.²⁵¹ Das Gericht hat aber aufgrund § 1 Abs. 4 Satz 4 Halbsatz 2 Kmigr. die Möglichkeit, die finanziellen Vorgänge auf dem Konto in den letzten 6 Monaten zu überprüfen. Auch kann die Tatsache berücksichtigt werden, dass der

²⁴⁸ Baumbach / Lauterbach / Albers, Zivilprozessordnung, §116, Rn. 8., S. 533.

²⁴⁹ Böttger, Gewerbliche Prozessfinanzierung und staatliche Prozesskostenhilfe, S. 60.

²⁵⁰ BH2003. 507.

²⁵¹ Diese Frage steht im Zusammenhang mit der Frage, welche Unterlagen die juristischen Personen dem Antrag beifügen sollen. Beide Rechtssysteme erkennen an, dass die Bestätigung der finanziellen Lage bei ihnen schwieriger ist. „Zur Darlegung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse sind juristische Personen nicht verpflichtet, den amtlichen Vordruck zu verwenden, sondern sie können ihre wirtschaftlichen Verhältnisse in vereinfachter Form erklären.“ BFH v. 14.02.2008., KostRsp. ZPO § 116 Nr. 119. Im ungarischen Recht bedeutet die vereinfachte Form z. B. Kontoauszug und Erklärung.

Antragsteller im vorigen Steuerjahr keinen Gewinn erzielt hat, der als Basis für die Bezahlung der Prozesskosten dienen könnte.²⁵²

Diese Auffassung spiegelt sich auch in der Entscheidung wider, in der das Oberste Gericht die konkursrechtliche²⁵³ Situation des Antragstellers zu beurteilen hatte. Diese entscheidet nämlich darüber, ob eine langfristige Zahlungsunfähigkeit besteht (was die Grundlage der Bedürftigkeit wäre) oder ob die aktuelle Vermögenslosigkeit nur auf Zahlungsvorgänge im Geschäftsleben zurückzuführen ist. Diese Auffassung bestätigt das Oberlandesgericht Debrecen, in dem es festlegte, dass allein die Tatsache, dass der Antragsteller die Kosten seines Betriebs mit Hilfe von Krediten finanziert, kein eindeutiger Hinweis auf seine Bedürftigkeit ist.²⁵⁴ Bedürftigkeit kann nur dann bejaht werden, wenn der Antragsteller seinen Zahlungspflichten nicht nachkommen kann oder bereits in Verzug geraten ist, was der Terminologie des Konkursrechts entspricht. Aufgrund dieser Daten kann eine Entscheidung getroffen werden, ob eine juristische Person selbst auf Hilfeleistung angewiesen ist. Was das ungarische Recht anbetrifft, endet an dieser Stelle die Prüfung, wobei in der deutschen Regelung noch weitere Fragen zu klären sind.

6.4.3. Die wirtschaftlich Beteiligten

Während die Bedürftigkeit bei den ungarischen Hilfeleistungsformen ausschließlich bei der juristische Person selbst überprüft wird, kommt PKH gemäß ZPO nur dann in Frage, wenn man es auch den „am Gegenstand des Rechtsstreites wirtschaftlich Beteiligten“ nicht zumuten kann, die Kosten zu tragen. Der Hintergedanke dieser Regelung scheint ähnlich zu sein, wie bei der Frage PKH und Abtretung einer Forderung: Es soll vermieden werden, dass eine vorgeschobene bedürftige Person Prozesskostenhilfe erhält, wobei die Rechtsverfolgung bzw. Rechtsverteidigung im Interesse einer anderen, nicht berechtigten Person erfolgt. In diesem Fall ändert sich diese Aussage dahingehend, dass die juristische Person, als *universitas bonorum* oder *universitas personarum* keine Prozesskostenhilfe erhalten soll, wenn die Mitglieder, Kapitalanleger (z. B. der Gesellschafter) oder andere, von der Tätigkeit der juristischen Person profitierende oder daran interessierte Personen (z. B. der Gläubiger) die Kosten des Verfahrens aufbringen könnten. Daraus ergibt sich auch die Definition der wirtschaftli-

²⁵² BH1999. 171.

²⁵³ BH1993. 191.

²⁵⁴ Oberlandesgericht Debrecen, Gpkf.IV.30.670/2006/2., ÍH 2007/80.

chen Beteiligung: Wirtschaftlich beteiligt ist derjenige, dem der geplante Rechtsstreit zumindest objektiv vom wirtschaftlichen Nutzen sein kann,²⁵⁵ also wenn diesem Beteiligten der Erfolg des beabsichtigten Rechtsstreits ganz oder überwiegend zugutekommt.²⁵⁶ Es wird nicht erwartet, dass diese Person auch an der Prozessführung beteiligt sein muss, wodurch der Kreis der in Betracht zu ziehenden Personen erheblich größer wird. Weiterhin soll man hinzufügen, dass „wirtschaftlich beteiligt“ nicht nur eine Person, sondern auch eine Gruppe von Personen sein kann, die die gleichen Interessen verfolgen oder sich in der gleichen Position zur Antragstellerin befinden: „Prozesskostenhilfe für die beabsichtigte Klage kann dem Insolvenzverwalter auch dann nicht bewilligt werden, wenn der Prozesserfolg zwar nicht zum überwiegenden Teil einem einzigen Gläubiger, wohl aber mehreren Großgläubigern anteilig zugutekäme, die jeweils bei einem Obsiegen des Verwalters mit voller Befriedigung ihrer Forderungen rechnen können [...]“²⁵⁷

Weder die benannte Gesetzesstelle noch die höchstrichterliche Rechtsprechung beinhalten aber einen Hinweis, ob als wirtschaftlich Beteiligte nur natürliche Personen, nur juristische Personen oder beide in Betracht kommen. Die Meinung, dass an dieser Stelle nur die Finanzen natürlicher Personen zu überprüfen sind, kann aus einer Entscheidung des Bundesfinanzhofes abgeleitet werden. „Die am Gegenstand des Rechtsstreites wirtschaftlich Beteiligten sollen die Erklärung über ihre persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem amtlichen Vordruck vorlegen.“²⁵⁸ Wie aber bei den Formalien des Antrags von juristischen Personen erwähnt wurde, ist sich die Rechtsprechung einig, dass diese den Vordruck nicht benutzen müssen. Daraus könnte man folgern, dass die wirtschaftlich Beteiligten nur natürliche Personen sein können.

Die Regelung teleologisch auslegend scheint es aber eher plausibel zu sein, weitere juristische Personen nicht auszuschließen: Ihre Beteiligung am Gegenstand des Rechtsstreites ist weder gesetzlich, noch theoretisch auszuschließen. Die Beurteilung der Zumutbarkeit bei den wirtschaftlich Beteiligten unterscheidet sich nicht von der Prüfung beim Antragsteller selbst: „Die Zumutbarkeit besteht dann, wenn der Beteiligte die erforderlichen Mittel unschwer aufbringen kann und sein „zu erwartender Nutzen bei vernünftiger auch das Eigen-

²⁵⁵ OLG Düsseldorf v. 18.03.2002, MDR 2002, 846.

²⁵⁶ Jaeger, Prozesskostenhilfe für Konkursverwalter. In: FS für Egon Lorenz, S. 340.

²⁵⁷ OLG Köln v. 28.05.1999, KostRsp. ZPO § 116 Nr. 72.

²⁵⁸ BFH v. 17.09.1998, KostRsp. ZPO § 116 Nr. 67.

interesse sowie das Prozessrisiko angemessen berücksichtigender Betrachtungsweise bei einem Erfolg der Rechtsverfolgung voraussichtlich deutlich größer sein wird.“²⁵⁹ Von der Notwendigkeit eines solchen Vergleichs geht auch das OLG Köln in einem Beschluss aus, indem es feststellt, dass die Zumutbarkeit bei den wirtschaftlich Beteiligten schon dann besteht, wenn „[...]sie jeweils bei einem Obsiegen des Verwalters mit voller Befriedigung ihrer Forderungen rechnen können und denen es deshalb zuzumuten ist, die nur einen Bruchteil dieser Forderungen betragenden Prozesskosten vorzuschießen.“²⁶⁰

Schließlich soll man zur Frage der wirtschaftlichen Beteiligung hinzufügen, dass die Tatsache, dass die Kosten der Prozessführung den Beteiligten zuzumuten sind, nicht bedeutet, dass diese sie tatsächlich bezahlen werden. Übernehmen sie diese Kosten trotz Zumutbarkeit nicht, begründet dies allein die Gewährung der Prozesskostenhilfe nicht.²⁶¹ Allein die aus den Akten feststellbare Möglichkeit, die Kosten zu übernehmen, begründet die Ablehnung; wobei darauf hinzuweisen ist, dass die Klärung solcher internen Ansprüche (wie die Kostenübernahme eines Gesellschafters) lange dauern kann, was auch die Verfolgung des Anspruchs beeinflussen kann. Deshalb soll bei der Festsetzung und bei der Anwendung der Zumutbarkeit bei wirtschaftlich Beteiligten besonders auf die Umstände des Rechtsstreits geachtet werden, um voreilige Ablehnungen zu vermeiden. Die Aufnahme einer solchen Ergänzung über die wirtschaftliche Beteiligung wäre auch im ungarischen Recht begründet, wobei der eventuelle Schaden der Staatskasse bei der Gewährung für Unberechtigte wegen der Regelung des Gebührenaufzeichnungsrechts erheblich niedriger ausfällt.

6.4.4. Die Gefährdung allgemeiner Interessen

Bei der Beschreibung der Gefährdung der allgemeinen Interessen sollte die bisherige Terminologie geändert werden: Bis zu dieser Stelle wurde nämlich der Begriff der juristischen Personen komplex verwendet, beinhaltete auch die Parteien kraft Amtes und die parteifähigen Vereinigungen im deutschen Recht, weil die Feststellungen für alle drei Gruppen gleichermaßen anzuwenden waren. Da aber die Gefährdung allgemeiner Interessen nur bei Anträgen juristischer Personen (im engeren Sinne) und bei parteifähigen Vereinigungen geprüft wird, betreffen die Feststellungen in diesem Teil nur diese zwei Arten von Rechtspersonen.

²⁵⁹ BGH, v. 06.03.2006, NJW-RR 2006, 1064.

²⁶⁰ OLG Köln v. 28.05.1999, KostRsp. ZPO § 116 Nr. 72.

²⁶¹ OLG Karlsruhe v. 13.01.1998, JurBüro 1999, 476.

sonen. (Die vorher analysierten Bedingungen der Bedürftigkeit bei der Antragstellerin selbst und bei den wirtschaftlich Beteiligten bilden mit dem Bestehen allgemeiner Interessen die kumulativen Bedingungen der Inanspruchnahme.)²⁶²

Das BVerfG bejaht das Bestehen allgemeiner Interessen an der beabsichtigten Rechtsverfolgung, wenn die antragstellende Person ohne die PKH „der Allgemeinheit dienende Aufgabe nicht erfüllen könnte oder wenn die Entscheidung größere Kreise der Bevölkerung oder das Wirtschaftsleben berührt und soziale Wirkungen hat oder haben könnte.“²⁶³ Obwohl diese Definition ziemlich breit angelegt ist, hilft sie zu bestimmen, welche Interessen einen PKH-Anspruch für juristische Personen definitiv nicht begründen: Erstens sind solche Fälle auszuschließen, bei denen nur ein abstrakter Zusammenhang mit den Interessen der Allgemeinheit besteht. Deswegen begründet allein die Tatsache, dass größere Teile der Bevölkerung ein Interesse an der Klärung der Rechtsfrage haben, die Gewährung von PKH nicht,²⁶⁴ insbesondere, wenn von der Entscheidung keine weiteren gesellschaftlichen Wirkungen zu erwarten sind.²⁶⁵ Zweitens verneint die Rechtsprechung das Bestehen allgemeiner Interessen, wenn die konkrete Gefahr für die Gesellschaft gering ist, z. B. wenn die Entscheidung nur Auswirkungen auf die Parteien des Rechtsstreites hat, wirtschaftliche Interessen Dritter aber nicht betroffen sind;²⁶⁶ wenn nur eine begrenzte Zahl von Gläubigern eine geringere Quote erhalten würde;²⁶⁷ wenn die Antragstellerin zur Zeit der Antragstellung keine effektive Tätigkeit ausübt²⁶⁸ oder sogar längerer Zeit nicht am wirtschaftlichen Leben teilnimmt. Aus diesem Grund ist die Argumentation abzulehnen, dass die Rechtsverfolgung einer, in der Phase der Liquidation befindenden Gesellschaft die Konkursmasse verringern und dadurch Arbeitsplätze vernichten würde. Da aber selbst die Liquidation zum Wegfall von Arbeitsplätzen führt, können weitere negative gesellschaftliche Wirkungen festgestellt werden. Aus dem gleichen Grund ließe die Hoffnung, mit der vom Beklagten geforderten Zahlung den Betrieb wieder aufzubauen, die Unterlassung der Rechtsverfolgung nicht als allgemeinen Interessen zuwiderlaufend erscheinen.

²⁶² LAG Köln v. 09.02.1994, KostRsp. ZPO § 116, Nr. 36., BFH v. 17.09.1998, KostRsp. ZPO § 116, Nr. 67.

²⁶³ Zitiert von: *Baumbach /Lauterbach /Albers*, Zivilprozessordnung, § 116, Rn. 20, S. 535.

²⁶⁴ BGH v. 29.04.1999, KostRsp. ZPO § 116, Nr.69; BGH v. 06.07.1994, KostRsp. ZPO § 116, Nr. 39.

²⁶⁵ BGH v. 10.02.2011, NJW 2011, 1595.

²⁶⁶ LAG Bremen v. 05.11.1986, NJW-RR 1987, 894.

²⁶⁷ BGH v. 20.09.1994, NJW 1994, 3170.

²⁶⁸ BFH v. 28.04.1993, RPFleger, 1993, 290.

6.4.4.1. Die Gemeinnützigkeit

Nachdem bestimmt wurde, welche Fälle nicht zu den allgemeinen Interessen gehören, sollen bei der Konkretisierung einige Beispiele der Rechtsprechung Anhaltspunkte bieten, um das Konzept positiv umschreiben zu können. Das Einfachste wäre, zu vermuten, dass allgemeine Interessen bestehen, wenn die Tätigkeit des Antragstellers gemeinnützig ist. Die Judikatur verneint dies aber²⁶⁹ und sieht die Gemeinnützigkeit nicht als einen Faktor, der den Anspruch auf PKH ohne weiteres begründen würde. Jedoch kann der Rechtsprechung nicht entnommen werden, welche Voraussetzungen eine Gewährung rechtfertigten würden.

Als erstes soll auf die Ansicht hingewiesen werden, nach der eine gemeinnützige Vereinigung nicht in eine schlechtere Lage gebracht werden darf, als eine natürliche Person, die die Prozessführung aus altruistischen Gründen wahrnimmt.²⁷⁰ Diese Auffassung scheint aus dem Grund nicht adäquat zu sein, weil es bei der Unterstützung gemeinnütziger Organisationen nicht auf die Motivation der beabsichtigten Rechtsverfolgung ankommt (dies zu ermitteln ist auch ziemlich schwer). Der entscheidende Faktor ist vielmehr der allgemeine Charakter der Tätigkeit, die die antragstellende Organisation ausübt. Diese wird schließlich bei der Eintragung mit Hilfe der vom Gesetzgeber vorgeschriebenen Kriterien überprüft und während des Bestehens soll die Tätigkeit der Organisationen konstant den Erwartungen der Gemeinnützigkeit²⁷¹ entsprechen. Durch die vom Staat anerkannte Tätigkeit, die diese Rechtspersonen im Interesse der Gesellschaft ausüben, kann ihre Rechtsverfolgung für förderungswürdig erklärt werden. Deswegen sollte in ihrem Fall die Prüfung der Bedürftigkeit ausreichen: steht diese fest, ist auch anzuerkennen, dass die Antragstellerin nicht profitorientiert, sondern im gesellschaftlichen Interesse handelt.

Für die Beurteilung der Bedürftigkeit gemeinnütziger Organisationen gibt es mehrere Möglichkeiten. Die eine Alternative ist das *ipso iure* Model gemäß

²⁶⁹ „Der Hinweis, dass der Antragsteller auf Bewilligung von Prozesskostenhilfe ein anerkannter Träger der Jugendhilfe sei, genügt ebenso wenig wie die Anerkennung seiner Gemeinnützigkeit für die Annahme, dass die Unterlassung der Rechtsverteidigung oder Rechtsverfolgung allgemeinen Interessen zuwiderlaufen würde.“ OVG Magdeburg v. 28.01.2008, KostRsp. ZPO § 116, Nr. 118. Eine ähnliche Feststellung: BGH v. 29.01.1987, KostRsp. ZPO § 116, Nr. 7.

²⁷⁰ OLG Düsseldorf, v. 05.05.1994, FamRZ 1995, 373.

²⁷¹ Für die Definition der Gemeinnützigkeit und die ungarische Regelung der gemeinnützigen Organisationen: Walz/ von Auer/ von Hippel, Spenden- und Gemeinnützigkeitsrecht in Europa, S. 523ff.

Itv. im ungarischen Recht. Vollständige persönliche Gebührenfreiheit wird gemäß § 5 Abs. 1 Itv. den „gesellschaftlichen Organisationen“, Körperschaften des öffentlichen Rechts, Kirchen und deren Institutionen, Stiftungen und gemeinnützigen Gesellschaften gewährt. Weiterhin soll bestätigt sein, dass die benannten Organisationen im Jahr vor der Antragstellung keine Tätigkeit ausgeübt haben, aufgrund derer sie Gesellschaftssteuer oder andere Zahlungen in die Staatskasse hätten leisten müssen. Eine ähnliche Methode hat z. B. der spanische Gesetzgeber gewählt, wobei in diesem Fall die Bedürftigkeitsgrenze höher liegt als in Ungarn: Das Gesetz über die unentgeltliche juristische Beratung gewährt gemeinnützigen Gesellschaften und registrierten Stiftungen die Hilfeleistung, wenn die Basis der Gesellschaftssteuer niedriger ist als das Dreifache des Minimallohns.²⁷²

Diese beiden Beispiele zeigen eine Bestrebung, den Gedanken der Gemeinnützigkeit auch mit verfahrensrechtlichen Methoden zu fördern. In eine ähnliche Richtung würde bei der PKH gemäß ZPO das Absehen von der Prüfung der allgemeinen Interessen an der Rechtsverfolgung weisen. Bei einem solchen *de lege ferenda* Vorschlag darf aber der Hinweis nicht fehlen, dass eine derartige Änderung die Tatsache nicht beeinflussen würde, dass bei der Bedürftigkeit von gemeinnützigen Organisationen die materiell-finanziellen Verhältnisse der wirtschaftlich Beteiligten untersucht werden müssten. In einem konkreten Fall hat das LAG Halle festgestellt, dass „[d]ie Mitglieder eines als gemeinnützig anerkannten Vereins schon dann am Gegenstand eines Kosten verursachenden Rechtsstreits wirtschaftlich beteiligt [sind], wenn sie bei Prozessverlust laut Satzung mit der Erhebung einer Umlage rechnen müssen.“²⁷³ Deswegen wäre die Lage der deutschen gemeinnützigen Organisationen trotz Anerkennung der Wichtigkeit ihrer Tätigkeit bei der Beantragung von Prozesskostenhilfe immer noch schwieriger als in Ungarn.

²⁷² § 2, Punkt c) Ley 1/1996, de 10 de enero, de Asistencia Jurídica Gratuita.

²⁷³ LAG Halle v. 28.1.1997, KostRsp. ZPO § 116, Nr. 56.

6.4.4.2. *Gemeinwirtschaftlicher Nachteil*

Würde die Unterlassung der beabsichtigten Rechtsverfolgung gemeinwirtschaftliche Nachteile mit sich bringen, ist das Bestehen allgemeiner Interessen natürlich vorhanden. Die Rechtsprechung stellt die Möglichkeit solcher Nachteile fest, wenn „zahlreiche am Prozess nur mittelbar beteiligten Personen mit benachteiligt wären.“²⁷⁴ Diese Möglichkeit besteht z. B. dann, wenn „von dem Ausgang des Rechtsstreites das Schicksal einer größeren Zahl der Angestellten der juristischen Person abhängt, oder wenn eine Vielzahl von Kleingläubigern betroffen ist.“²⁷⁵ Grundsätzlich trägt der Gläubiger das geschäftliche Risiko selbst. Das Interesse der Allgemeinheit wird aufgrund der sozialen Auswirkungen erst dann berührt, wenn eine Vielzahl von Kleingläubigern Gefahr läuft, leer auszugehen.²⁷⁶

Die Rechtsprechung geht davon aus, dass die allgemeinen Interessen gefährdet sind, wenn man zahlreiche Entlassungen befürchten muss.²⁷⁷ Dieser Schutz bezieht sich aber nur auf die bestehenden Arbeitsplätze: „Das Unterlassen der Rechtsverfolgung läuft nicht bereits dann den allgemeinen Interessen zuwider, wenn die Antragstellerin lediglich in allgemeiner Form und ohne jegliche Substantiierung vorbringt, sie beabsichtige erhebliche Investitionen und die Schaffung einer Vielzahl von Arbeitsplätze, die ohne Durchführung des Beschwerdeverfahrens gefährdet seien.“²⁷⁸

6.5. **Folgerungen**

Diese Übersicht über die Lage der juristischen Personen bei der Gewährung von Prozesskostenhilfe hat mehrere konzeptionelle Unsicherheiten und deutliche Unterschiede zwischen den Regelungen der beiden Länder ans Licht gebracht. Aus der Analyse der grundrechtlichen Dokumente ergibt sich kein eindeutiger Hinweis, ob bei der Prozesskostenhilfe juristische Personen den gleichen Anspruch auf Hilfeleistung haben wie natürliche Personen. Deswegen ist es möglich, dass in den einzelnen Rechtssystemen unterschiedliche Lösungen gewählt werden. Die Tatsache, dass in Ungarn für juristische Personen die gleichen Regeln gelten (wie für natürliche Personen), vereinfacht die Lage der Gerichte. Eine ähnliche Wirkung hat es, dass weder die finanzielle Lage der wirt-

²⁷⁴ BGH v. 24.10.1990, NJW 1991, 703.

²⁷⁵ BGH v. 05.11.1985, NJW 1986, 2058.

²⁷⁶ BGH v. 24.10.1990, NJW 1991, 703.

²⁷⁷ BFH v. 28.04.1993, RPFleger, 1993, 290.

²⁷⁸ BFH v. 02.08.2007, KostRsp. ZPO § 116, Nr. 112.

schaftlich Beteiligten noch das Bestehen allgemeiner Interessen überprüft werden. Im Gewährungsprozess führt das zu Automatismen, was wiederum die Geschäftsbelastung reduziert. Es darf aber nicht unbeachtet bleiben, dass eine vollständige oder teilweise gewährte Kostenfreiheit für juristische Personen in Ungarn nicht in Frage kommt. Das Maximum bietet der Gesetzgeber für nicht-profitorientierte, gemeinnützige Organisationen in Form der Gebührenfreiheit, ansonsten können juristische Personen nur Gebührenaufzeichnungsrecht beantragen. Da aber die ZPO sogar die Befreiung von den Prozesskosten bzw. eine Ratenzahlung ermöglicht, scheint es adäquat zu sein, im deutschen Recht strengere Kriterien anzuwenden, um einem eventuellen Missbrauch vorzubeugen. Wobei *de lege ferenda* über eine Vereinfachung dieser Bedingungen für gemeinnützige Organisationen nachzudenken wäre.

7. Die Erfolgsaussichten der Rechtsverfolgung

7.1. Die Untersuchung der beabsichtigten Rechtsverfolgung: Erfolgsaussichten und Mutwillen

Bei der Untersuchung des normativen Hintergrundes der Prozesskostenhilfe, bildet das Konzept der Bedürftigkeit den subjektiven, mit der Person des Antragstellers verbundenen Aspekt, wobei die Überprüfung der beabsichtigten Rechtsverfolgung eher objektiver Natur, mit den Eigenschaften des zu verfolgenden Anspruchs verbunden ist. Die Notwendigkeit der doppelten Untersuchung der Berechtigung auf Prozesskostenhilfe ergibt sich aus den Zielsetzungen von Verfahrenshilfe. Sie soll nicht nur den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit entsprechen (sie soll den sozialen Gruppen, die es finanziell tatsächlich am nötigsten haben, eine effektive Hilfeleistung bieten). Sie soll – wie schon öfters betont – auch mit den relevanten Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit und mit der ökonomischen Realität bzw. der Leistungsfähigkeit der Staatskasse im Einklang stehen.

Bei dieser Bestrebung schließt der Gesetzgeber in erster Linie diejenigen von der Hilfeleistung aus, deren Rechtsverfolgung mutwillig erscheint. Diesen Faktor zieht sowohl die ungarische als auch die deutsche Regelung in Betracht und er ist aus theoretischer Sicht wenig problematisch. Anders verhält es sich mit der Frage der hinreichenden Erfolgsaussichten der Rechtsverfolgung bzw. Rechtsverteidigung, die sich mit unterschiedlicher Formulierung ebenfalls in beiden Rechtssystemen als Bedingung findet. Auf der einen Seite scheint es plausibel zu sein, die Verfolgung solcher Ansprüche nicht zu fördern, bei denen geringe Chancen auf ein Obsiegen bestehen. Die theoretische Bewertung dieser Frage ist nicht unproblematisch. Deswegen sollte diese Frage vor der Bearbeitung der Mutwilligkeit, als ausschließendes Kriterium, geklärt werden. Diese Reihenfolge kann auch damit begründet werden, dass die Beurteilung der Motive der Rechtsverfolgung erst dann sinnvoll ist, wenn das Bestehen der Erfolgsaussichten, als objektiveres Kriterium, bejaht wurde.

7.2. Die Auslegung der Erfolgsaussichten

7.2.1. Offensichtliche Erfolglosigkeit vs. realistische Erfolgsaussichten

Gemäß § 114 ZPO soll derjenigen Partei, die nach ihren persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen die Kosten der Prozessführung nicht, nur zum Teil oder nur in Raten aufbringen kann, PKH dann gewährt werden, wenn die

beabsichtigte Rechtsverfolgung oder -verteidigung hinreichende Aussicht auf Erfolg bietet. Während also die deutsche Regelung das Bestehen der Erfolgsaussichten als positive Bedingung der Inanspruchnahme benennt, ist in den ungarischen Gesetzen die umgekehrte Formulierung vorzufinden: Die Hilfeleistung darf dann nicht gewährt werden, wenn das Prozessieren im Voraus als „vollständig ergebnislos“ erscheint. Diese Bedingung gilt sowohl für die Kostenfreiheit (gemäß § 85 Abs. 3 Pp.) als auch für das persönliche Gebührenaufzeichnungsrecht (gemäß § 61 Abs. 2 Itv.). Die Formulierung ist nicht nur eine grammatische Frage, sondern sie hat erheblichen Einfluss auf die Darlegungslast.

Um das Bestehen hinreichender Erfolgsaussichten bejahen zu können, sollen die Rechtsfrage, die potenziellen Beweise und dadurch der mögliche Ausgang des Prozesses beurteilt werden. Aus der anderen Formulierung folgt die Notwendigkeit die eindeutige, offenkundige und dadurch einfacher feststellbare Aussichtslosigkeit festzustellen. Dieser Unterschied wirkt sich auch auf die Vorgehensweise beim Vergleich der Erfolgsaussichten aus. Das Bestehen der Erfolgsaussichten kann nur aufgrund detaillierter Untersuchungen beschrieben werden, die Feststellung offensichtlicher Erfolglosigkeit kann mit Hilfe praktischer Erfahrungen bzw. Erwägungen festgestellt werden. Deswegen sollen die deutsche Regelung und Praxis als Ausgangspunkt dienen, wobei auf die ungarischen Bedingungen nur an den Stellen hingewiesen wird, die zur Feststellung der „offensichtlichen Ergebnislosigkeit“ eines Antrags führen können.

7.2.2. Erkenntnisse über das Prüfungsverfahren

Bei der Definition der Erfolgsaussichten wird an den meisten Stellen die Formulierung des BGH zitiert: „Hinreichende Erfolgsaussichten wird man in der Regel dann annehmen können, wenn dem Gericht nach summarischer Prüfung des von der hilfebedürftigen Partei vertretenen Rechtsstandpunkts mindestens vertretbar erscheint und die Möglichkeit der Beweisführung besteht.“²⁷⁹ Betreffend das Prüfungsverfahren der Erfolgsaussichten folgt aus dieser Definition, dass dieses summarisch sein soll. „Summarische Prüfung bedeutet eine überschlägige und vorläufige Prüfung des voraussichtlichen Verfahrensausgangs.“²⁸⁰ Diese Erwartung ist im Einklang mit der Auffassung, dass die Anforderungen an

²⁷⁹ BGH v. 14.12.1993. NJW 1994, 1160. *Lissner / Dietrich / Eiler / Germann / Kessel*, Beratungs- und Prozess-, Verfahrenskostenhilfe, Rn. 403a. S. 223, *Kalthoener / Büttner / Wrobel-Sachs*, Prozess- und Verfahrenskostenhilfe, Beratungshilfe Rn. 408, S. 147.

²⁸⁰ *Sommer*, Lehrbuch Sozialverwaltungsrecht, S. 263.

die Prüfung der Erfolgsaussichten nicht überspannt sein dürfen²⁸¹ und die Vorgehensweise der Überprüfung nicht dazu führen darf, dass das Hauptverfahren vorweggenommen wird.²⁸² Insbesondere betrifft diese Erwartung die Untersuchung der Beweismittel. Die Vorverlagerung der Beweisaufnahme wird einerseits von § 118 Abs. 2 ZPO selbst eingeschränkt, andererseits wird die Integrität des Hauptverfahrens auch durch die Rechtsprechung geschützt.²⁸³ Wie später erläutert wird, ist das eigentliche Problem aber nicht das der anwendbaren Beweismittel, sondern das der zu beweisenden Tatsachen.

Obwohl die meisten Definitionen dies *expressis verbis* nicht beinhalten, ist das Ergebnis der Prüfung der Erfolgsaussichten die Gewährung betreffend endgültig. Das heißt: wurde im Vorverfahren über die Gewährung der Prozesskostenhilfe das Bestehen hinreichender Erfolgsaussichten bejaht, kann am Ende des Hauptprozesses die Prozesskostenhilfe nicht mit der Begründung zurückgezogen werden, dass der Antragsteller unterlegen ist und deswegen das Prozessieren ohne Erfolg geblieben ist. „Kommt das Gericht während der tatsächlichen Verhandlung aufgrund der Ergebnisse der Beweisaufnahme zur Folgerung, dass der Anspruch nicht begründet ist, bietet diese Tatsache keine Grundlage zur Rücknahme der Kostenfreiheit.“ – hat der ungarische Oberste Gerichtshof in einem konkreten Fall²⁸⁴ festgestellt.

Genauso ist die Situation zu beurteilen, wenn die Klage wegen später vorgebrachter Tatsachen an ein anderes Gericht verwiesen wird. Wurde vorher Prozesskostenhilfe bewilligt, kann diese von dem später tätig werdenden Gericht nicht aberkannt werden (außer in dem Fall, in dem die übrigen Bedingungen der Inanspruchnahme nicht mehr vorhanden sind).²⁸⁵

Diese Auslegung folgt auch aus dem summarischen Charakter der Prüfung: Die Ergebnisse einer derartigen Untersuchung können mit den Erkenntnissen eines tatsächlichen Prozesses nicht verglichen werden. Daraus folgt weiterhin, dass bei der Beurteilung der Erfolgsaussichten eine erheblich niedrigere Stufe der Gewissheit nötig ist als beim Erlass eines begründeten Urteils in der Hauptsache.

²⁸¹ BVerfG v. 13.07.2005, NJW 2006, 496; BVerfG v. 24.07.2002, NJW 2003, 576; BVerfG v. 30.10.1991, NJW 1992, 889.

²⁸² BVerfG v. 14.06.2006, NJW 2006, 3412; BVerfG v. 26.05.2005, NJW-RR 2005, 1725.

²⁸³ BVerfG v. 19.02.2008, NJW 2008, 1061; BGH v. 16.09.1987, NJW 1988, 267.

²⁸⁴ BH1986. 422.

²⁸⁵ BH1992. 785.

7.2.3. Klärungsbedürftige Fragen

Bei der Frage, welche Elemente des Antrags überprüft werden sollen, um die Erfolgsaussichten bejahen zu können, lässt sich des Öfteren eine unnötig eingeschränkte Auffassung der Erfolgsaussichten finden.

7.2.3.1. Die Zuständigkeit und die Erfolgsaussichten

Die erste klärungsbedürftige Frage ist, wie die Unzuständigkeit des Gerichts mit den Erfolgsaussichten der Klage zusammenhängt.²⁸⁶ Es ist selbstverständlich, dass das Gericht nur dann in der Hauptsache entscheiden darf, wenn es örtlich und sachlich zuständig ist. Auf der anderen Seite geht es in einem solchen Fall nicht darum, dass die rechtliche oder tatsächliche Begründetheit des Antrags fehlen würde: Er wurde nur nicht beim richtigen Gericht eingereicht. Wenn der Prozesskostenhilfeantrag wegen örtlicher Unzuständigkeit abgelehnt wird, kann der Eindruck entstehen, dass ein in Wirklichkeit aussichtsreiches Verfahren keine Chance auf Obsiegen hat. Deswegen sollte in diesem Fall eher § 281 Abs. 1 Satz 1 ZPO angewandt werden und der Antrag an das zuständige Gericht verwiesen werden.²⁸⁷

In der Rechtsprechung wird der Standpunkt vertreten, dass die Verweisung ausgeschlossen ist, wenn der Kläger den falschen Rechtsweg gewählt hat.²⁸⁸ Gemäß § 17a Abs. 2 Satz 1 dürfte aber auch in diesem Fall die Verweisung an das Gericht des zulässigen Rechtsweges²⁸⁹ möglich sein. Der Rechtsprechung ist zu entnehmen, dass eine Verweisung erst dann in Frage kommt, wenn andere Faktoren die Erfolgsaussichten nicht beeinflussen: „Prozesskostenhilfe für eine beabsichtigte Klage beim LG ist insgesamt zu versagen, wenn Erfolgsaussicht nur für einen Teil bejaht wird, der unterhalb des Zuständigkeitsstreitwerts des LG liegt.“²⁹⁰ Dies ist auch deswegen plausibel, weil das PKH-Verfahren vor dem Gericht des Hauptverfahrens stattfindet. Hat dieses also keine Zuständigkeit für den PKH-Antrag, hat es auch keine für die Klage: beide können deswegen an

²⁸⁶ OLG Saarbrücken v. 26.06.1989, NJW-RR 1990, 575.

²⁸⁷ LAG Berlin-Brandenburg v. 31.03.2011.

<http://www.rechtsportal.de/Rechtsprechung/Rechtsprechung/2011/LAG-Berlin-Brandenburg/Prozesskostenhilfe-bei-Unzustandigkeit-des-Arbeitsgerichts-Verweisung-des-Rechtsstreits-an-zustaendiges-Gericht> (zuletzt besucht am 02.04.2012).

²⁸⁸ OLG Karlsruhe v. 14.08.2007, MDR 2007, 1390.

²⁸⁹ Gsell/ Mehring, Kompetenzkonflikte bei Prozesskostenhilfverfahren vor Zivilgerichten, NJW 2002, 1994.

²⁹⁰ BGH v. 13.07.2004, NJW-RR 2004, 1437; OLG Schleswig v. 09.08.2008, MDR 2009, 346; OLG Brandenburg v. 23.03.2001, MDR 2001, 769.

das zuständige Gericht verwiesen werden, ohne über den Inhalt eines der beiden Anträge eine Vorentscheidung zu treffen.

Die einheitliche Beurteilung der Zuständigkeit für die Klage selbst und für das Prozesskostenhilfegesuch kann auch damit gerechtfertigt werden, dass es die Judikatur verwehrt, die Rechtswegzuständigkeit im PKH-Prüfungsverfahren abweichend zu beurteilen, wenn ein Gericht die Hauptsache vorher wegen Unzulässigkeit des Rechtsweges an dieses, andere Gericht verwiesen hat.²⁹¹ Da diese Frage die bei der Prüfung in Betracht zu ziehenden Faktoren nicht betrifft, gelten die Feststellungen über die Zuständigkeit sowohl bei der strikteren, deutschen als auch bei der erweiterten ungarischen Auffassung der Erfolgsaussichten.

7.2.3.2. *Die Personen des Verfahrens*

Ein weiteres Problem, welches die Lage des Antragstellers erschweren kann, folgt aus der Tatsache, dass der Prozesskostenhilfeantrag abgelehnt werden kann, wenn die nötigen Personen nicht in das Verfahren einbezogen worden sind bzw. der Beklagte falsch ausgewählt wurde. Insbesondere bei komplizierten Vertragsverhältnissen kann es vorkommen, dass der Laie, der den Antrag ohne rechtlichen Beistand formuliert hat, von den mehreren, in das Rechtsverhältnis involvierten Personen, nicht denjenigen ins Verfahren einbezieht, gegen die der Anspruch geltend gemacht werden kann, z. B. wenn gemäß § 179 I BGB nicht der Vertretene, sondern der *falsus procurator* zu verklagen gewesen wäre. Obwohl diese Frage in der Literatur bzw. in der Rechtsprechung selten vorkommt, ist das Problem vor allem in den Verbraucher-, Versicherungs- oder Kredit- und damit verbundenen Faktoringssachen real, wo auch die Vertretung der Interessen der wirtschaftlich schwächeren Partei besonders förderungswürdig ist. Die Frage ist also, ob der Antrag auf Prozesskostenhilfe als aussichtslos einzustufen ist, wenn die beabsichtigte Rechtsverfolgung nicht gegen die richtige Person gerichtet ist.

Einen eindeutigen Hinweis auf die Vorgehensweise des Gerichts beinhaltet weder die ungarische noch die deutsche Zivilprozessordnung. Die Lage ist im ungarischen Recht etwas einfacher: Erstens, weil das Gericht im Hauptprozess sogar der von einem Rechtsanwalt vertretenen Partei gegenüber verpflichtet ist, darauf hinzuweisen, andere Personen, deren Teilnahme notwendig erscheint, in den Prozess einzubeziehen.²⁹² Deswegen hat der Kläger noch vor dem Eintreten der Rechtshängigkeit die Möglichkeit, den richtigen Beklagten zu benennen.

²⁹¹ BGH v. 26.07.2001, NJW 2001, 3631; BGH v. 30.07.2009, MDR 2009, 1295.

²⁹² BH1975. 374.

Eine Ablehnung der Klageschrift gemäß § 130 Abs. 1 Punkt g) Pp. kommt nur in Frage, wenn diesem Hinweis nicht Folge geleistet wurde. Zweitens, wenn sich dieses Problem erst während des Prozesses herausstellt, ermöglicht die Zivilprozessordnung gemäß § 64 Abs. 2 Satz 1 Pp., anstatt des falsch ausgewählten Beklagten einen anderen vorladen zu lassen, der die Position des Beklagten einnimmt. (Diese Möglichkeit besteht übrigens während des ganzen Verfahrens im ersten Rechtszug.) Daraus folgt, dass die Klage und damit der Antrag auf Prozesskostenhilfe nicht offensichtlich aussichtslos sind, nur weil eigentlich die falsche Person verklagt wurde. Deswegen sollte der Antrag im ungarischen Recht aus diesem Grund nicht abgelehnt werden.

Das eigentliche Problem besteht aber darin, dass der Kläger gemäß § 64 Abs. 2 Satz 2 Pp. die Kosten des irrtümlich ausgewählten Beklagten zu tragen hat. Selbstverständlich steht diese Vorschrift im Einklang mit den allgemeinen Prinzipien der Kostenregelung, sie stellt aber für den Bedürftigen eine erhebliche Schwierigkeit dar. Da er nämlich zur Tragung dieser Kosten in einem Beschluss verpflichtet wird, erstreckt sich eine eventuell zu gewährende Prozesskostenhilfe nicht auf die Zahlungspflicht. Diese Kosten sind nur zu vermeiden, wenn der Kläger vorprozessuale Beratungshilfe in Anspruch nimmt, damit ihm bei der Benennung des Beklagten keine Fehler unterlaufen.

Was diese Frage im deutschen Zivilprozess anbetrifft, ist die Lage etwas schwieriger, da in diesem Fall das Bestehen hinreichender Erfolgsaussichten begründet werden sollte und die Klageänderung nach Eintritt der Rechtshängigkeit komplizierter ist als in Ungarn. „Nach dem Gesetz ist der Kläger in solchen Fällen darauf verwiesen, die Klage zurückzunehmen und erneute Klage, nunmehr gegen den Sachlegitimierten, zu erheben.“²⁹³ Das gleiche gilt für den PKH-Antrag: Sollte die in der Klage bzw. dem Klageentwurf beschriebene Rechtsverfolgung gegen einen anderen geltend gemacht werden, würde das die Grundlage des PKH-Antrags ändern, was eine erneute Stellung nötig machen würde. Die Frage ist, ob ein Hinweis seitens des Richters (wie bei dem ungarischen Zivilprozess) mit den Prinzipien des deutschen Zivilprozesses zu vereinbaren wäre. Die Frage ist anhand der Rechtsprechung zu verneinen. In einem konkreten Fall hat das OLG Brandenburg entschieden, dass ein Hinweis auf Ansprüche gegen einen am Rechtsstreit bis dahin nicht beteiligten Dritten den Anschein der Parteilichkeit erwecken würde.²⁹⁴ Wurde der PKH-Antrag nach Ein-

²⁹³ *Paulus*, Zivilprozessrecht, S. 182–183. Rn. 548.

²⁹⁴ OLG Brandenburg v. 06.02.2009, NJW-RR 2009, 1224.

tritt der Rechtshängigkeit gestellt, könnte mit § 263 ZPO argumentiert werden, um eine Klageänderung mit Einwilligung des Beklagten vorzunehmen. Es ist nämlich schwer vorstellbar, dass der Beklagte nicht damit einverstanden wäre, ihn durch eine Klageänderung aus dem Prozess zu entlassen. Wäre dies trotzdem der Fall, könnte mit Gründen der Prozesswirtschaftlichkeit und mit den Zielsetzungen der PKH argumentiert werden, um die Person des Beklagten durch die Sachdienlicherklärung des Gerichts auszutauschen. Aus dieser Argumentation kann aber nicht abgeleitet werden, wie sich diese prozessuale Lösung mit den Rechten des neuen Beklagten verträgt. Eine langfristige Lösung zur Vorbeugung dieser Probleme, wäre also, den potenziellen Klägern die Notwendigkeit einer Beratungshilfe vor der Antragstellung bewusst zu machen.

7.2.3.3. Die Klärung der Tatbestandsfragen

Es lässt sich nicht abstreiten, dass bei der Beurteilung der Erfolgsaussichten die Frage entscheidend ist, wie glaubhaft bzw. vertretbar die Klage ist. Die Terminologie ist auch an dieser Stelle der kritische Punkt. Geht es nämlich nur darum, ob die Sachlage glaubhaft ist, dann kann sie aufgrund der im Klageentwurf bzw. in der Klage vorgebrachten Tatsachen beurteilt werden.

Ein Beispiel aus der Praxis des ungarischen Obersten Gerichts²⁹⁵ besagt, dass der Antrag auf Kostenfreiheit nicht abgelehnt werden kann, wenn die Überprüfung der Beweise und der Person der Zeugen ergeben hat, dass die Klage im Hauptprozess verspätet und deswegen unzulässig sei. In dem konkreten Fall ging es um einen Antrag auf Prozesserneuerung²⁹⁶ und um den gleichzeitig gestellten Antrag auf Kostenfreiheit. Das Gericht hat das Vorliegen der Voraussetzungen einer Prozesserneuerung überprüft und kam zum Ergebnis des Vorliegens einer Verspätung. Nach Meinung des Obersten Gerichts hätten aber diese Erkenntnisse, die aus einer vorläufigen Prüfung der Beweise stammten, bei der Beurteilung des Antrags auf Kostenfreiheit keine Rolle spielen dürfen.

²⁹⁵ BH1996. 157.

²⁹⁶ In Bezug auf den ungarischen Zivilprozess wird der Begriff der „Prozesserneuerung“ gebraucht, um dieses Verfahren von der „Wiederaufnahme“ gemäß § 578ff. ZPO zu trennen. Prozesserneuerung gemäß § 260 ff. Pp. ist dann möglich, wenn a) nach rechtskräftigem Abschluss des Prozesses Beweise oder Fakten ans Licht kommen, die zu einer für den Antragsteller günstigeren Entscheidung geführt hätten; b) wenn das Unterliegen des Antragstellers von einer Straftat des Richters, der anderen Partei oder einem Dritten verursacht wurde; c) wenn dieselbe Rechtsfrage schon vorher rechtskräftig entschieden wurde; d) wenn die Zustellung als Aushang erfolgte und die Bekanntmachung fehlerhaft gewesen ist.

Aus dieser Begründung geht hervor, dass die im ungarischen Recht zu prüfende „offensichtliche Erfolglosigkeit“ aufgrund des Akteninhalts festzustellen ist, wobei keine weitere Untersuchung der Beweise stattfindet. Diese Meinung vertritt auch die Literatur bei der Auslegung der „offensichtlichen Unbegründetheit“ gemäß PKH-RL.²⁹⁷ Sie weist darauf hin, dass dieser Fall nur bei einem unschlüssigen Vorbringen zutrifft, nicht aber bei einem augenblicklichen Beweisnotstand.²⁹⁸

Die im deutschen Zivilprozess zu untersuchenden hinreichenden Erfolgsaussichten können aber aufgrund der Glaubhaftigkeit²⁹⁹ der Sachlage nicht festgestellt werden. Ist also die Vertretbarkeit des Anspruchs fraglich, dann sollte überprüft werden, ob zumindest von der Möglichkeit einer erfolgreichen Beweisführung auszugehen ist³⁰⁰ und ob die angebotenen Beweismittel prozessrechtlich zulässig bzw. geeignet sind. Im Gegensatz zur ungarischen Rechtsprechung wird in der deutschen Judikatur auch die Frage gestellt, ob wegen eventueller Fristen überhaupt noch wirksam Klage erhoben werden kann. Hat der Antragsteller die Klagefrist des Hauptverfahrens versäumt, hat „die beabsichtigte Rechtsverfolgung nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn damit zu rechnen ist, dass dem Beschwerdeführer wegen der Versäumung der Klagefrist Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu gewähren ist.“³⁰¹ Ansonsten ist der Antrag mangels hinreichender Erfolgsaussichten abzulehnen.

Ein weiteres, theoretisches Beispiel – in beiden Rechtssystemen – ist, dass das Bestehen hinreichender Erfolgsaussichten verneint wird, wenn zum Beweis einzig die Vernehmung des Gegners zur Verfügung steht und dieser die Tatsachen ausdrücklich bestreitet.³⁰² Dieser Fall kann wegen mangelnder Beweise

²⁹⁷ Die Richtlinie 2003/8/EG (im Weiteren: PKH-RL) gibt auch ein konkretes Beispiel für die offensichtliche Erfolgslosigkeit. Ergibt sich aus dem Vorbringen des Antragstellers, dass er trotz seines Anspruchs wegen Rufschädigung keinen materiellen oder finanziellen Schaden erlitten hat, kann der Antrag als offensichtlich unbegründet eingestuft werden und aus diesem Grund abgelehnt werden. PKH-RL Art. 6. Abs. 3.

²⁹⁸ Buchegger / Deixler-Hübner / Holzhammer, Praktisches Zivilprozeßrecht I., S. 81.

²⁹⁹ Das heißt aber nicht, dass die Glaubhaftigkeit, als quasi-Vorfrage nicht geprüft werden sollte. „Prozesskostenhilfe ist zu versagen, wenn nach dem feststehenden Akteninhalt eine vernünftig und wirtschaftlich denkende Partei, die die Prozesskosten selbst aufzubringen hätte, das Risiko einer Beweisaufnahme nicht eingehen würde.“ OLG Köln v. 01.03.2000, NJW-RR 2001, 791. Der Begriff „Akteninhalt“ ist im Einklang mit der geschilderten Auslegung der Glaubhaftigkeit.

³⁰⁰ Ecran, Richter und Parteien im Scheidungsverfahren, S. 130.

³⁰¹ BFH v. 03.04.1987, BFHE 149, 409.

³⁰² OLG Köln v. 28.09.2000, FamRZ 2001, 1532.

auch in den ungarischen Begriff der offensichtlichen Erfolglosigkeit einbezogen werden. Die detaillierte Prüfung der Tatsachen erstreckt sich nicht nur auf die Frage, wie die angebotenen Beweismittel zu prüfen sind,³⁰³ sondern auch darauf, ob weitere potenzielle Einwendungen und die Verteidigungsmöglichkeiten des Gegners vom Amts wegen überprüft werden können.³⁰⁴ Es ist aber fraglich, in welchem Verhältnis diese erweiterte Prüfung der Prozessvoraussetzungen zu den Hinweispflichten des Gerichts steht. Auch wenn die genaue Untersuchung erhebliche Ausgaben erspart, dürfen nur solche Einreden und Anträge geprüft werden, die im Vortrag der Parteien zumindest andeutungsweise eine Grundlage haben.³⁰⁵ Das heißt, dass die Sachlage mit Hilfe der aufgrund § 118 Abs. 2 zulässigen Beweismittel insoweit aufgeklärt werden soll, als das dadurch die Frage der Zulässigkeit einer Beweisaufnahme gemäß §§ 447, 448 ZPO beantwortet werden kann.

Im Gegensatz zu dieser, die Erfolgsaussichten strikter auslegenden Auffassung, ist es möglich, das Bestehen hinreichender Erfolgsaussichten schon dann zu bejahen, wenn der Rechtsstandpunkt des Antragstellers aufgrund seiner Sachdarstellung und der vorhandenen Unterlagen zutreffend oder mindestens vertretbar erscheint und wenn in tatsächlicher Hinsicht zumindest die Möglichkeit einer Beweisführung besteht.³⁰⁶ Bei dieser Auslegung entspricht die Sachlage der Erwartung der hinreichenden Erfolgsaussichten nur dann nicht, wenn konkrete und nachvollziehbare Anhaltspunkte dafür vorliegen, dass eine Beweisaufnahme mit großer Wahrscheinlichkeit zum Nachteil des Antragstellers ausgehen wird.³⁰⁷ Ein konkretes Beispiel ergibt sich aus der Judikatur: Wenn z. B. der Antragsteller sein Vorbringen allein auf die Aussage eines Zeugen stützt,

³⁰³ Weitere Bemerkungen zur Beweisaufnahme im PKH-Verfahren: *Kalthoener / Büttner / Wrobel-Sachs*, Prozess- und Verfahrenskostenhilfe, Beratungshilfe, Rn. 414, S. 150. *Baumbach / Lauterbach / Albers*, Zivilprozessordnung, § 114 Rn. 86–88; S. 504–505.

³⁰⁴ *Lissner / Dietrich / Eiler / Germann / Kessel*, Beratungs- und Prozess-, Verfahrenskostenhilfe, Rn. 404. S. 223.

³⁰⁵ Z. B. Verjährung, Leistungsverweigerungsrecht, Zurückbehaltungsrecht: BGH v. 02.10.2003., NJW 2004, 164. Eine entgegengesetzte Meinung lässt sich in Bezug auf das Mitverschulden bei Schadensersatzklagen finden: *Schoreit / Groß*, Beratungshilfe, Prozesskostenhilfe, Verfahrenshilfe, S. 139, Rn. 91.

³⁰⁶ BGH v. 16.09.1987, NJW 1988, 266. Die Rechtsprechung über die Erfolgsaussichten bei Bestehen einer Rechtsschutzversicherung kann angewendet werden, da der Rechtsschutzversicherer diese Frage gemäß den Bedingungen des § 114 ZPO zu beurteilen hat. BGH v. 16.09.1987, VersR 1987, 1186, 1187., *Kochheim*, Die gewerbliche Prozessfinanzierung, S. 131.

³⁰⁷ BVerfG v. 20.02.2002, NJW-RR 2002, 1069; BVerfG v. 14.04.2003, NJW 2003, 2976.

der aber stets darauf hingewiesen hat, dass er sich im Fall einer Vernehmung auf sein Zeugnisverweigerungsrecht berufen wird, kann das Bestehen einer erfolgreichen Beweisführung verneint werden.³⁰⁸ Diese Sichtweise kann auch bei der Bestimmung der „offensichtlichen Ergebnislosigkeit“ in der ungarischen Regelung angewandt werden und entspricht dadurch einem erweiterten, für den Antragsteller leichter erfüllbaren Konzept der Erfolgsaussichten.

7.2.3.4. *Unterschiedliche Beurteilung bei Rechtsverfolgung und Rechtsverteidigung?*

Ein weiterer Aspekt der Frage, wie strikt die Bedingungen der hinreichenden Aussicht auf Erfolg zu beurteilen ist, zeigt sich darin, ob unterschiedliche Bedingungen für die Rechtsverfolgung und die Rechtsverteidigung gestellt werden. Tatsache ist, dass aus dem Text der ZPO keine Grundlage für eine solche Unterscheidung abgeleitet werden kann.³⁰⁹ Auf der anderen Seite darf es nicht prinzipiell ausgeschlossen werden, Erleichterungen bei der Überprüfung der Erfolgsaussichten der Rechtsverteidigung vorzunehmen. Es ist nämlich nicht zu bestreiten, dass in einigen Verfahren die Teilnahme der gegnerischen Partei unerlässlich ist (z. B. Scheidungsverfahren) und der Ausgang des Prozesses nicht mit den Begriffen der Erfolgsaussichten zu beschreiben ist. Deswegen urteilten die Gerichte mehrfach, dass in diesem Fall eine Prüfung der Erfolgsaussichten nicht notwendig sei. Einige Autoren weisen sogar darauf hin, dass die Prüfung der Erfolgsaussichten auch dann entfallen kann, wenn der Antragsteller z. B. nur die Erklärung abgeben will, dass er der Scheidung zustimme oder ohne Aussicht auf Erfolg die Abweisung beantragt.³¹⁰ Eine ähnliche Auffassung findet sich auch in einer konkreten Entscheidung des ungarischen Obersten Gerichts: Wenn die Rechtsfrage nur unter Beteiligung beider Parteien entschieden werden kann, kann die Rechtsverfolgung des Klägers nicht als voraussichtlich ergebnislos beurteilt werden.³¹¹ Im Gegensatz dazu hat das OLG Hamburg³¹² in einem konkre-

³⁰⁸ OLG Köln v. 12.06.1992, FamRZ 1993, 215, 216.

³⁰⁹ Fischer, in: Musielak (Hrsg.), Zivilprozessordnung, §114, Rn. 9, S. 505.

³¹⁰ Zeiss / Schreiber, Zivilprozessrecht, Rn. 886, S. 340.

³¹¹ Das ungarische Oberste Gericht hat in einem konkreten Fall die Frage beantworten sollen, wie die Prozesskosten zu tragen sind, wenn das Verfahren auf Aufhebung des Miteigentums wegen einer außergerichtlichen Einigung der Parteien eingestellt wurde. Als das Gericht in erster Instanz die Parteien gleichermaßen zur Tragung der Prozesskosten verpflichtete, hat der Prozesskostenhilfe (im konkreten Fall Gebührenaufzeichnungsrecht) erhaltende Beklagte Berufung mit der Begründung eingelegt, dass er keinen Anlass zum Prozess gegeben habe. Die Untersuchung des Akteninhalts ergab aber, dass der Beklagte vor dem

ten Fall festgestellt, dass in einem Prozess zur Feststellung der Vaterschaft der Gesichtspunkt nicht gilt, dass sich der verklagte Mann dem Prozess nicht entziehen kann, da er die Vaterschaft außergerichtlich hätte anerkennen können. Das OLG Naumburg hat diese Argumentation erweitert und konkretisiert, indem es ernsthafte Zweifel von Seiten des Beklagten fordert, um die notwendige Partizipation und dadurch die vereinfachten Kriterien der Gewährung der Prozesskostenhilfe zu bestätigen.³¹³ Die Rechtsverteidigung und das Recht des auf Vaterschaft Verklagten darf aber nicht allein aus dem Grund eingeschränkt werden, dass er in einem für ihn eindeutigen Fall die Vaterschaft auch auf eine einfachere Weise hätte anerkennen können. Eine mögliche Lösung wäre das Bestehen einer unerlässlichen Teilnahme in diesen Fällen ohne weiteres zu bejahen, wobei die Frage, ob der Vater ernsthafte Zweifel hatte oder ob er die Vaterschaft auch außergerichtlich hätte anerkennen können, bei der Beurteilung der Mutwilligkeit der beabsichtigten Rechtsverfolgung in Betracht gezogen werden sollte.

Die Beantwortung dieser Frage ist in dieser Phase vor allem deswegen kompliziert, weil sie eher mit den theoretischen Ansätzen über die notwendige Teilnahme am Prozess zusammenhängt. Wird die Tatsache anerkannt, dass einige Verfahren ohne die Teilnahme einer Partei definitiv ergebnislos bleiben können, wodurch das Verfahren sein Ziel nicht erreichen kann, könnte der Gesetzgeber Erleichterungen schaffen, um alle notwendigen Personen ins Verfahren einbeziehen zu können und den Rechtsstreit vor dem Gericht zu beenden. Eine solche Erleichterung kann es in diesen Fällen sein, die Rechtsverfolgung der Parteien unabhängig von den Erfolgsaussichten zu beurteilen.

7.2.3.5. Die Untersuchung der Rechtsfrage

Nachdem die Tatsachen und die potentiellen Beweise geklärt worden sind, soll die Natur der Rechtsfrage untersucht werden. Erstens sollen diejenigen Fälle von der Hilfeleistung ausgeschlossen sein, die gar keine relevante Rechtsfrage beinhalten oder bei denen das gestellte Problem nicht in den Zuständigkeitsbereich des Gerichts, sondern z. B. in den der Verwaltung, der Verfas-

Prozess nicht bereit war, das Miteigentum aufzuheben, also hatte der Kläger keine andere Wahl als sich an das Gericht zu wenden. Deswegen wurde die Kostenentscheidung unabhängig von den Erfolgsaussichten und von der eventuellen Mutwilligkeit der Parteien getroffen und beide Parteien wurden gleichermaßen zur Kostentragung verpflichtet. BH1989.194.

³¹² OLG Hamburg v. 11.02.1999., FamRZ 2000, 1587.

³¹³ OLG Naumburg v. 16.09.2005, NJW-RR 2006, 945.

sungsgerichtsbarkeit oder alternativer Schlichtungsmechanismen fällt. Genauso ergeht es den Anträgen, hauptsächlich in der zweiten Instanz, die nicht gegen das Urteil, sondern gegen die als Grundlage dienende Regelung gerichtet sind, also in den Zuständigkeitsbereich des Verfassungsgerichts einzuordnen wären.³¹⁴ Selbstverständlich kommt eine Verweisung in diesen Fällen nicht in Frage und der Antrag ist als offensichtlich ergebnislos einzustufen bzw. abzulehnen.

Weiterhin hat das ungarische Oberste Gericht festgestellt, dass eine Klage auch dann offensichtlich ergebnislos ist, wenn sie einen Anspruch auf Schadensersatz wegen unrichtiger Sachbehandlung beinhaltet und als Grundlage des Antrags das rechtskräftige Urteil des Gerichts angegeben wird.³¹⁵ Sollte nämlich das verhandelnde Gericht dem Antrag stattgeben, so muss auch das vorherige, rechtskräftige Urteil ersetzt werden, was in eindeutigen Gegensatz zu den Prinzipien der Rechtsprechung, insbesondere zum Grundsatz der „*res iudicata*“ stehen würde.

Auf den ersten Blick scheint es auch plausibel zu sein, dass die Rechtsprechung der deutschen Gerichte den PKH-Antrag abweist, wenn die Rechtsfrage eindeutig im Gegensatz zur herrschenden juristischen Meinung bzw. zur Praxis der Judikatur steht. Es ist aber fraglich, ob sich das Prozessgericht in einem Vorverfahren eine konkrete Meinung über den Ablauf bzw. über den Ausgang des späteren Hauptprozesses bilden darf. Das bedeutet, dass die Ablehnung des PKH-Antrags mit dieser Begründung aus der Sicht des Antragstellers bereits eine endgültige Entscheidung über die Klage schon im PKH-Verfahren darstellt.³¹⁶ Das Problem besteht andererseits darin, dass die Beurteilung der Erfolgsaussichten in diesem Zusammenhang auf der Anwendung solcher Rechtsbegriffe basiert, die vom Laien – dem Antragsteller – schwierig zu ermitteln sind: z. B. herrschende juristische Meinung³¹⁷ und schwierige Rechtsfrage.³¹⁸

³¹⁴ BH1999.186. Im konkreten Fall ging es um einen Antrag auf Überprüfung des Urteils gemäß § 270 Abs.1 Pp. Das Oberste Gericht hat aber auch in diesem Fall den Antrag als ungeeignet bzw. unbegründet eingestuft, da es dem Gericht nicht gestattet ist, die Richtigkeit bzw. Verfassungskonformität der zu Grunde liegenden Regelung zu überprüfen. Die offensichtliche Parallelität mit den Zuständigkeitsfragen rechtfertigt die Erwähnung an dieser Stelle.

³¹⁵ BH1993. 32.

³¹⁶ *Bungeroth*, § 114 und die „schwierige Rechtsfrage“ in der Revisionsinstanz, ZIP, S. 2280.

³¹⁷ Das BVerfG hat entschieden, dass es für die Ablehnung ausreicht, wenn „die entscheidungserhebliche Rechtsfrage zwar noch nicht höchstrichterlich geklärt ist, ihre Beantwortung aber im Hinblick auf die einschlägige gesetzliche Regelung oder die durch die bereits

Ein Rechtsschutzbegehren hat nämlich in der Regel dann hinreichende Aussicht auf Erfolg, „wenn die Entscheidung in der Hauptsache von der Beantwortung einer schwierigen, in der höchstrichterlichen Rechtsprechung und Literatur bisher nicht geklärten Rechtsfrage abhängt.“³¹⁹

Die Auslegung dieser Begriffe kann aber eine erhebliche Wirkung darauf haben, ob die Erfolgsaussichten der Rechtsfrage festgestellt werden. Einerseits können Anhaltspunkte dafür gefunden werden, dass die Schwierigkeit der Rechtsfrage schon dann besteht, wenn „zur Begründung der vertretenen abweichenden Auffassung, neue, noch nicht erörterte Argumente vorgebracht werden, die eine Änderung der herrschenden Meinung als zumindest möglich erscheinen lassen.“³²⁰ Diese Formulierung steht dahingehend im Einklang mit dem Erkenntnis des BVerfG, dass eine Verkenntung des Maßstabs für die Bewilligung der Prozesskostenhilfe vorliegt, wenn „das Gericht das Prozesskostenhilfegesuch ablehnt, obwohl es in dem vor Ablehnung des Antrags ergangenen Urteil die Berufung zugelassen hat.“³²¹ Weiterhin hat der BGH bestätigt³²² (was im Übrigen auch aus dem grammatischen Auslegung von § 119 Abs. 1 Satz 2 ZPO folgt), dass die Erfolgsaussichten des Antragstellers grundsätzlich nicht geprüft werden, wenn er in der Vorinstanz obsiegt hat und Prozesskostenhilfe nur für die Rechtsverteidigung gegen das eingelegte Rechtsmittel beantragt.³²³ Aufgrund dieser Feststellungen lassen sich hinreichende Erfolgsaussichten schon dann erkennen, wenn die Institutionen des Rechtssystems eine abweichende Meinung über die gestellte Rechtsfrage zumindest ermöglichen. Einige vertreten aber den Standpunkt, dass es für das Feststellen der Schwierigkeit nötig sein soll, dass die Frage nicht anhand des Gesetzes selbst oder durch die zur Verfü-

vorliegende Rechtsprechung gewährten Auslegungshilfen nicht in dem genannten Sinne als »schwierig« erscheint.” BVerfG v. 04.02.2004, BVerfGE 81, 347.

³¹⁸ Ein Rechtsschutzbegehren hat bereits dann hinreichende Aussicht auf Erfolg, wenn die Entscheidung in der Hauptsache von der Beantwortung einer schwierigen, bislang ungeklärten Rechtsfrage abhängt. BVerfG v. 13.03.1990, NJW 1991, 413.

³¹⁹ BVerfG v. 10.12.2001, 1 BvR 1803/97 Abs. 11, http://www.bverfg.de/entscheidungen/rk20011210_1bvr180397.html.

³²⁰ Böhme, Allgemeine Bedingungen für die Rechtsschutzversicherung. S. 286.

³²¹ BVerfG v. 19.12.2007, FamRZ 2008, 581; BGH v. 17.03.2004, NJW 2004, 2022.

³²² BGH v. 30.09.1981, NJW 1982, 447.

³²³ Interessanterweise ist in der Literatur die entgegengesetzte Meinung an mehreren Stellen vorzufinden: Das heißt, dass eine Erfolgsprüfung der Verteidigung gegen ein offensichtlich begründetes Rechtsmittel zulässig sei. Baumbach / Lauterbach / Albers, Zivilprozessordnung, § 119 Rn. 57, 59.

gung stehenden Auslegungshilfen wie eine bereits vorhandene untergerichtliche Rechtsprechung gelöst werden kann.³²⁴

Weiterhin erscheint es etwas willkürlich, dass die Bewilligung auch dann erfolgen kann, wenn das Gericht von der höchstrichterlichen Rechtsprechung und der herrschenden Meinung der Literatur abweichen will.³²⁵ Das Problem ist, dass eine solche Begründung der Entscheidung über die Gewährung selbstverständlicherweise ein Präjudiz über das Hauptverfahren beinhaltet, was mit den Garantien der Rechtsverfolgung kaum zu vereinbaren ist.³²⁶ Einige Entscheidungen deuten in diesem Sinne darauf hin, dass bei einer möglichen Abweichung von der Rechtsprechung höherer richterlicher Foren, die Abweisung eines PKH-Antrags nicht begründet ist.³²⁷

Wie aus den bisherigen Argumenten folgt, sollten alle solchen Auslegungen vermieden werden, die den Rahmen des summarischen Charakters der Prüfung überschreiten. Deswegen sollte die Entscheidung über die Gewährung nicht auf der Beurteilung solcher Rechtsfragen basieren, die der Kläger vor dem Prozess – auch wenn er keinen PKH-Antrag stellt – ohne juristischen Beistand nicht überprüfen könnte.³²⁸ Diese restriktive Auffassung der Erfolgsaussichten stünde mit der primären Zielsetzung der Prozesskostenhilfe in Einklang, nämlich mangelnde finanzielle Möglichkeiten und juristische Kenntnisse effektiv zu ergänzen.

³²⁴ BVerfG v. 19.02.2008, NJW 2008, 1060. *Lissner / Dietrich / Eiler / Germann / Kessel*, Beratungs- und Prozess-, Verfahrenskostenhilfe, Rn. 408. S. 225.

³²⁵ BVerfG v. 08.11.2004, NJW-RR 2005, 500; OLG Köln v. 25.02.2008, MDR, 2008, 644.

³²⁶ Aus ähnlichen Gründen scheint die Argumentation etwas problematisch, die besagt, dass dem Rechtsmittelführer Prozesskostenhilfe nicht gewährt werden kann, wenn das Gericht von der sachlich richtigen Entscheidung der Vorinstanz überzeugt ist. BGH v. 14.12.1993, NJW 1994, 1160, 1161.

³²⁷ „Stützt sich eine Prozesskostenhilfe beantragende Partei auf die ständige Rechtsprechung des BGH, so kann der Rechtsverfolgung nicht mit dem Hinweis abgesprochen werden, das Gericht vermöge sich der Rechtsauffassung des BGH nicht anzuschließen.“ OLG Köln v. 28.02.2000, FamRZ 2000, 1022.

³²⁸ Diese Auffassung spiegelt sich in einer Entscheidung des OLG Dresden wieder: „Ist eine Partei nicht in der Lage, einen Anwalt zu bezahlen, so kann für die Prüfung der Erfolgsaussicht einer beabsichtigten Berufung im Rahmen des Antrags auf Prozesskostenhilfe nicht verlangt werden, einen Entwurf für eine Berufungsbegründung vorzulegen.“ OLG Dresden v. 19.08.1999, MDR 2000, 659.

7.3. Die Folgen der Beurteilung der Erfolgsaussichten im Hauptverfahren

7.3.1. Wirkung auf die Tragung der Prozesskosten

Als nächstes soll die Frage gestellt werden, welche Folgen bzw. Auswirkungen die summarische Beurteilung der Erfolgsaussichten auf den späteren Prozessverlauf, insbesondere auf die Entscheidung über die Kostentragung haben kann. Ergibt sich nämlich aus der summarischen Prüfung, dass hinreichende Erfolgsaussichten bestehen, unterliegt aber am Ende des Prozesses der Antragsteller, soll eine Partei die Kosten tragen bzw. erstatten, bei der bereits in einem Vorverfahren festgestellt wurde, dass sie zur Tragung der Kosten finanziell nicht in der Lage ist.

Die theoretische Frage ist es, ob eine Haftung des Gerichts in diesem Fall gegeben ist. An dieser Stelle hat man wieder vom summarischen Charakter des Vorverfahrens über den PKH-Antrag ausgehen. Dieser soll in erster Linie die Gerichte und die Staatskasse vor unnötigen Ausgaben schützen. Zweitens übt das Verfahren eine Schutzwirkung zugunsten des Antragstellers aus: der Antrag soll und darf erst dann abgelehnt werden, wenn der Fall ergebnislos erscheint. Da aber keine detaillierte Prüfung stattfindet und stattfinden darf, kann nicht darauf abgestellt werden, dass das summarische Vorverfahren alle möglichen Schranken der Rechtsverfolgung nicht bzw. nicht detailliert genug aufgezeigt hat. Es darf aber nicht unbeachtet bleiben, dass Waffengleichheit und Verfahrenshilfe nicht zu einem übertriebenen Schutz des Antragstellers führen dürfen.

Die Regelung soll auch auf die Interessen der gegnerischen Partei Acht geben, vor allem dadurch, dass die Möglichkeit des Unterliegens bei der Prüfung der Erfolgsaussichten und bei der Feststellung der möglichen Formen der Hilfeleistung in Betracht gezogen wird. Eine vollständige und endgültige Befreiung von den Prozesskosten und Gebühren sollte beim Bestehen hinreichender Erfolgsaussichten gewährt werden, während die Ratenzahlung, die Teilzahlung oder das Aufzeichnungsrecht auch dann zu gewähren wären, wenn der Anspruch zumindest nicht offensichtlich erfolglos zu sein scheint.

7.3.2. Offensichtliche Erfolglosigkeit im Hauptverfahren: Problemstellung gemäß ungarischem Recht

Im Zusammenhang mit dem ungarischen Recht soll die Frage gestellt werden, warum ein Antrag auf Prozesskostenhilfe wegen „offensichtlicher Erfolglosigkeit“ abgelehnt werden kann, obwohl das Verfassungsgericht die gleiche Regelung bei der Klageabweisung für verfassungswidrig erklärt hat. Bis 1993 enthielt nämlich die Zivilprozessordnung im ehemaligen Punkt *i*) des § 130 Abs. 1 Pp. die Möglichkeit, die Klage wegen offensichtlicher Unbegründetheit abzuweisen. Das Verfassungsgericht hat aber diese Gesetzesstelle wegen Verfassungswidrigkeit aufgehoben.³²⁹ Der Ausgangspunkt der Argumentation ist, dass die Parteien des Prozesses keine untergeordnete, passive Rolle spielen: sie sind aktive Gestalter des Verfahrensablaufs. Aus dieser Rolle ergibt sich, dass es ihnen möglich sein soll, zu beantragen, dass das Gericht ihren Anspruch überprüft und darüber entscheidet. Die sogenannten „Verfahrenshindernisse“ – die Fälle, in denen die Klageschrift ohne Ausstellung einer Ladung abgelehnt wird – sollen auf solche Fälle beschränkt sein, in denen dem Antragsteller das Klagerecht fehlt: Weil er überhaupt keins gehabt hat, weil er es verloren hat oder weil andere unerlässliche Bedingungen des Prozesses fehlen. Im Fall aber, in dem die Klageschrift wegen offensichtlicher Unbegründetheit abgelehnt wird, entscheidet das Gericht materiell über den Antrag, ohne dabei die formellen Kriterien des Prozesses sicherzustellen. Das ungarische Verfassungsgericht hat dagegen betont, dass praktische Erwägungen die Beachtung der Grundrechte nicht verhindern dürfen.

Diese Entscheidung hat aber keine verfassungsrechtliche Kontrolle auf anderen Gebieten des Rechtssystems ergeben. Die Gesetzesstellen über die Formen der Prozesskostenhilfe (übrigens genauso wie der neue Verwaltungsverfahrenskodex)³³⁰ haben die offensichtliche Unbegründetheit als Ablehnungsgrund beibehalten. Eine mögliche Erklärung dafür könnte die Tatsache sein, dass es bei diesen Verfahren um eigentliche oder quasi-verwaltungsrechtliche Rechtsverhältnisse geht, bei denen die Handlungsmöglichkeiten des Antragstellers konzeptionell eingeschränkt sind und bei denen die Ansprüche nicht auf die Privatautonomie der Partei zurückzuführen sind.

³²⁹ Verfassungsgericht 59/1993. (XI. 29.) ABh.

³³⁰ § 30 Punkt *c*) Gesetz Nr. 140 aus dem Jahr 2004 über die allgemeinen Regeln des Verwaltungsverfahrens und der Verwaltungsdienstleistungen (im weiteren Ket.).

7.3.3. Automatische Klageabweisung bei der Erfolglosigkeit des Antrags auf Prozesskostenhilfe

Aufgrund der Frage der Klageabweisung wegen offensichtlicher Erfolglosigkeit, ist zu untersuchen, ob parallel zur negativen Entscheidung über den Prozesskostenhilfeantrag auch die Klageschrift abgelehnt werden könnte. Würde die Möglichkeit einer Ablehnung aus Gründen der offensichtlichen Aussichtslosigkeit bei der ersten Untersuchung der Klageschrift existieren, dann wäre auch der zahlungsfähige Kläger gezwungen, genauso realistisch über die Verfolgung seines Anspruchs zu denken, wie es vom Antragsteller im Prozesskostenhilfungsverfahren erwartet wird. Dann wäre eine Gleichstellung auch den Justizgewährungsanspruch betreffend vorhanden.

Diese Lösung würde aber die Handlungsmöglichkeiten des Antragstellers extrem einengen: Die Entscheidung über die Prozesskostenhilfebewilligung soll der bedürftigen Partei auch die Gelegenheit geben, die Fortführung des Verfahrens im Hinblick auf ein eigenes Kostenrisiko zu prüfen und in Anbetracht der Umstände über Klagerücknahme bzw. über das Weiterbetreiben des Verfahrens begründet zu entscheiden. Wenn nun aber zugleich mit der PKH-Entscheidung bereits das klageabweisende Urteil ergeht, verfügt die Partei nicht mehr über diese Möglichkeit. „Lehnt das Gericht einen Prozesskostenhilfeantrag mangels Erfolgsaussicht ab und weist es gleichzeitig die Klage durch Urteil ab, nimmt es der antragstellenden Partei die Möglichkeit, das Kostenrisiko durch Klagerücknahme oder Erledigungserklärung zu reduzieren; darin liegt eine unrichtige Sachbehandlung.“³³¹ Das ist nicht mit den Leitlinien des Verfassungsrechts über justizielle Rechte zu vereinbaren. Deswegen sollten die verfassungsrechtlichen Bedenken eher mit Hilfe der Auslegungsmöglichkeiten aus der Welt geschafft werden.

³³¹ Meyer, Gerichtskosten der streitigen Gerichtsbarkeiten und des Familienverfahrens, S. 97.

7.4. Zusammenfassung

Ohne die ständige Rechtsprechung des BVerfG³³² in Frage zu stellen, soll als Ausgangspunkt angenommen werden, dass die Prüfung der Erfolgsaussichten die Lage der PKH-Antragsteller erheblich schwerer gestaltet als wenn ein Zahlungsfähiger klagt. Deswegen sollten die Aussichten auf Obsiegen so beurteilt werden, dass die PKH nur bei offensichtlich unbegründeten Klagen versagt wird. Um eine Vorverlegung des Hauptverfahrens zu vermeiden, soll die Entscheidung in erster Linie auf den aus den Akten feststellbaren Tatsachen und deren primärer rechtlicher Beurteilung basieren.

Ein weiterer Aspekt folgt aus der Feststellung des ungarischen Verfassungsgerichts: Da die Parteien aktiv an der Gestaltung des Prozesses teilnehmen sollen, darf eine Entscheidung über Prozesskostenhilfe für den Beklagten die Rechtsverteidigung nicht unmöglich machen. Selbstverständlich sollen die gleichen Maßstäbe gelten, wenn der Beklagte einen Gegenantrag stellt. Bei der Auslegung sollte aber auch auf diejenigen Fälle geachtet werden, in denen die Teilnahme des Beklagten unerlässlich ist oder wenn sich aus seinem Verhalten bzw. seinen Erklärungen ergibt, dass er eine konstruktive und kostenschonende Beendigung des Verfahrens fördert.

³³² Das BVerfG hat mehrfach festgestellt, dass durch die Feststellung der Erfolgsaussichten als Bedingung der Inanspruchnahme der Unterschied zwischen zahlungsfähigen und zahlungsunfähigen Parteien eingeengt wird. Also bedeutet dies keine Diskriminierung, im Gegenteil: Sie fördert die Gleichstellung der unbemittelten Rechtssuchenden. BVerfG v. 04.02.1997, NJW, 1997, 2102; BVerfG v. 13.03.1990, NJW 1991, 413. Die Gleichstellung wird auf der einen Seite natürlich dadurch verwirklicht, dass der Antragsteller im PKH-Verfahren dazu gebracht wird, dass er die materiellen Konsequenzen des Obsiegens bzw. Unterliegens im Verfahren genauso beurteilt, als ob er selbst genügend finanzielle Mittel für den Prozess aufbringen könnte. Zur gleichen Zeit wird sie auch dadurch erreicht, dass der Antragsteller die staatliche Hilfeleistung genau so vernünftig aufbraucht, als ob es um sein eigenes Einkommen bzw. Vermögen ginge. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass der Justizgewährungsanspruch der Bürger nicht auf eindeutige, höchstwahrscheinlich erfolgreiche Klagen begrenzt werden darf: In diesem Fall könnte das Gericht die Klageschrift ablehnen, wenn aus den hervorgebrachten Tatsachen keine hinreichenden Erfolgsaussichten abgeleitet werden können. Letztendlich ist es dieser Punkt, an dem die Argumentation über das Bestehen einer Gleichstellung schwächer wird: Wer zahlungsfähig ist, hat unmittelbaren Zugang zum Rechtssystem, ohne dass im Vorfeld in einem geregelten Verfahren hinterfragt werden würde, ob sein Anspruch irgendeine Chance auf Obsiegen hat. Auch wenn die Ablehnung des Antrags auf Prozesskostenhilfe nicht die Ablehnung der Klageschrift oder der gewählten Rechtsverteidigungsmethode bedeutet, macht sie eine effektive Rechtsverfolgung genauso unmöglich. Deswegen sind einige Autoren der Auffassung, dass sobald die hinreichende Aussicht auf Erfolg „in einem geregelten Verfahren von Fachjuristen nach rechtlichen Kriterien beurteilt wird, ist kein Vorzimmer des Rechts mehr vorhanden.“ *Kiesow / Simon, Vorzimmer des Rechts*, S. 192–193.

Die Auslegung der zu prüfenden Faktoren bei der PKH gemäß ZPO und bei den ungarischen Hilfeleistungsformen soll nicht unbedingt getrennt werden. Der Unterschied, der aus der entgegengesetzten Formulierung folgt, hat Einfluss auf das Ergebnis: Der deutsche Richter soll anhand der geschilderten Faktoren die Chancen des Obsiegens, der ungarische die des Unterliegens beurteilen. Bei Anerkennung der praktischen Begründetheit der Institution soll auf Formulierungen wie „Der Staat ist nicht die Bank des zu riskanten Mittellosen.“³³³ verzichtet werden. Der Staat und damit das Rechtssystem dürfen nicht davon ausgehen, dass die Bürger die Institutionen der Rechtsverfolgung und staatliche Subventionen missbrauchen. Deswegen soll die Regelung der Hilfeleistungsformen und deren Auslegung so strukturiert sein, dass sie einen Missbrauch der Prozesskostenhilfe effektiv vermeiden, aber kein Präjudiz beinhalten und dadurch keine Vorentscheidung in der Rechtssache selbst treffen.

Eine Lösung ist, die Bedingungen der Ablehnung bei Aussichtslosigkeit an die aus den theoretischen Bedenken folgenden Erwartungen anzupassen. Dies kann wiederum auch auf zweierlei Weise erreicht werden. Die eine Möglichkeit ist, dass die Ablehnung des Antrags nur in offensichtlichen Fällen erfolgen darf. Dann soll bei der Überprüfung an jeder Stelle die extensivere, leichter erfüllbare Auslegung angewandt werden. Die andere Möglichkeit ist, die strikteren Regeln aufrecht zu erhalten, wobei dann die Inanspruchnahme der vorprozessualen Rechtsberatung gefördert werden sollte. Die letztere Alternative steht in Einklang mit der Auffassung des Gemeinschaftsrechts. Die Präambel der PKH-RL weist darauf hin, dass die Ablehnung aus Gründen der Erfolglosigkeit nur dann erfolgen sollte, wenn „Rechtsberatung vor Prozessbeginn angeboten wird und der Zugang zum Recht gewährleistet ist.“³³⁴ Obwohl sich diese Aussage in erster Linie auf grenzüberschreitende Rechtssachen bezieht, kann sie als theoretisches Beispiel bzw. theoretischer Anhaltspunkt verstanden werden.

Eine andere Möglichkeit würde die Einführung bzw. Umstrukturierung des bereits öfters als effektiv eingestuften Kosten- bzw. Gebührenaufzeichnungsrechts darstellen, um den gleichen Zugang zum Recht der Zahlungsfähigen und den Unbemittelten zu gewährleisten und die in der deutschen Rechtsprechung ausgearbeitete strikte Auslegung der Erfolgsaussichten aufrecht zu erhalten. Der Antrag auf PKH gemäß ZPO könnte genauso wie bisher abgelehnt werden, wenn gemäß den strikteren Kriterien keine hinreichende Aussicht auf

³³³ *Baumbach / Lauterbach / Albers*, Zivilprozessordnung, § 114 Rn. 81; S. 503.

³³⁴ PKH-RL, Präambel (17).

Erfolg besteht. Wie bei den Folgen der Beurteilung der Erfolgsaussichten hingewiesen wurde, könnte diese Untersuchung auch im ungarischen System eingeführt werden, um einen stärkeren Schutz der Gegenpartei und der Staatskasse bei der vollständigen Übernahme der Kosten zu gewährleisten. Als Ergänzung dazu könnte das Gebührenaufzeichnungsrecht angewandt werden, das nur in den Fällen der offensichtlichen Ergebnislosigkeit verweigert werden kann. Diese Lösung würde die Übernahme der Verantwortung von Seiten der Antragsteller fördern, wobei sich das Kostenrisiko der Zahlungsunfähigkeit von der Seite der gegnerischen Partei nicht von der Lage bei PKH unterscheiden würde.

8. Die Mutwilligkeit, als negative Bedingung der Inanspruchnahme

8.1. Definitionsalternativen

Besteht Bedürftigkeit auf Seiten des Antragstellers und wurde das Bestehen hinreichender Erfolgsaussichten bzw. das Fehlen offensichtlicher Erfolglosigkeit geprüft, gibt es ein letztes Kriterium, das über die Gewährung von Prozesskostenhilfe entscheidet, nämlich ob die Rechtsverfolgung bzw. -verteidigung nicht mutwillig erscheint. Bei der Beurteilung der Mutwilligkeit ist eine provisorische Definition als Ausgangspunkt notwendig. Die Anwendungsbereiche können durch die Erfahrungen aus der Rechtsprechung der beiden Länder konkretisiert werden.

Im Fall der deutschen Terminologie gibt es einen normativen Ausgangspunkt, nämlich die Formulierung des ehemaligen § 114 Abs. 1 Satz 2 ZPO: Die Rechtsverfolgung ist dann als mutwillig anzusehen, wenn mit Rücksicht auf die für die Betreibung des Anspruchs bestehenden Aussichten eine das Armenrecht nicht beanspruchende Partei von der Prozessführung absehen oder nur einen Teil des Anspruchs geltend machen würde. Diese Formulierung wurde öfters kritisiert, weil als Maßstab die Vorgehensweise einer vermögenden Partei angegeben wurde, wobei im Prinzip auch derjenige, der in der Lage ist, für die Prozesskosten selbst aufzukommen, einen unvernünftigen Prozess in die Wege leiten kann. Nach der Änderung der Definition vergleicht die Norm das Benehmen des Antragstellers mit dem einer wirtschaftlich denkenden, verständigen, nicht hilfebedürftigen Partei.³³⁵ Ein Teil der Kritik bleibt aber weiterhin bestehen: aufgrund dieser Definition wird die Mutwilligkeit weiterhin durch den Vergleich mit dem Benehmen eines anderen beurteilt. Da aber die Mutwilligkeit die subjektive Einstellung des Antragstellers ist, sollten die Kriterien auf dem Einzelnen zugeschnitten sein. Eine solche Definition ergibt sich aus der Rechtsprechung: Derjenige handelt nicht mutwillig, der eine zur zweckentsprechenden Rechtsverfolgung im Einzelfall notwendige Maßnahme beabsichtigt.³³⁶

Im Fall der ungarischen Terminologie kann man sich auf keine konkrete Norm berufen und die Hinweise in der Literatur sind auch selten. Mit Hilfe einer rechtshistorischen Definition kann die Mutwilligkeit als eine vorsätzliche, boshafte und offensive Vorgehensweise bezeichnet werden. Sie kann sogar als Missbrauch der Institution, in diesem Fall der Prozesskostenhilfe bezeichnet

³³⁵ OLG Stuttgart v. 17.01.2003, FamRZ 2003, 1019.

³³⁶ BGH v. 30.09.1981, NJW 1982, 446.

werden. Wird nämlich Prozesskostenhilfe gewährt, wird ein solches Verfahren unterstützt, das einen zu missbilligenden Angriff oder sogar die Erpressung der Gegenpartei bedeutet.³³⁷ Obwohl diese Definition die Mutwilligkeit passend und individualisierend beschreibt, macht sie eine so intensive Untersuchung der psychischen Einstellung des Antragstellers nötig, die das Gericht schon allein wegen des summarischen Charakters des Vorverfahrens schwer vornehmen kann. Deswegen sollte die Mutwilligkeit in dem Zusammenhang untersucht werden, inwiefern die geplante Rechtsverfolgung als zweckmäßig anzusehen ist. Wann dies der Fall ist, kann mit Hilfe der Rechtsprechung beantwortet werden.

8.2. Mutwilligkeit bei der Antragstellung

8.2.1. Die Inanspruchnahme des Gerichtsweges

Die einzelnen Phasen des Verfahrens chronologisch betrachtet, stellt sich als erstes die Frage, ob die Mutwilligkeit der beabsichtigten Rechtsverfolgung allein schon deswegen bejaht werden kann, weil keine andere Schlichtungsmethode in Anspruch genommen wurde: also kann selbst die Inanspruchnahme des Gerichtsweges mutwillig sein? Beim Fehlen eines Rechtsschutzbedürfnisses kann Mutwilligkeit vorliegen,³³⁸ weil in einem Fall, in dem kein tatsächlicher Rechtsschutz notwendig ist, das Prozessieren als Druckmittel erscheinen kann, weshalb auch die Gutgläubigkeit des Antragstellers in Frage gestellt werden kann.

Ist das Rechtsschutzbedürfnis vorhanden, kann die Inanspruchnahme des Gerichtsweges auch mutwillig sein, wie aus der deutschen Rechtsprechung hervorgeht. Die Begründung ist, dass sich auch eine verständige, vermögende Partei nur dann zur Prozessführung entschließen würde, wenn sie im Einzelfall erforderlich ist.³³⁹ Erforderlichkeit in diesem Sinne bedeutet, dass keine kostengünstigere³⁴⁰ und einfachere³⁴¹ Methode zur Verfügung steht, den Rechtsstreit zu schlichten bzw. den Anspruch geltend zu machen. Bei dieser Untersuchung soll aber keine präzise ökonomische Kostenanalyse vorgenommen werden, um

³³⁷ *Szepesváraljai Haendel*, A szegényjog a magyar polgári peres eljárásban és annak kritikája. (Das Armenrecht im ungarischen Zivilprozess und dessen Kritik), S. 17.

³³⁸ *Baumbach / Lauterbach / Albers*, Zivilprozessordnung, § 114 Rn. 122, S. 512.

³³⁹ *Kalthoener / Büttner / Wrobel-Sachs*, Prozess- und Verfahrenskostenhilfe, Beratungshilfe, Rn. 447 S. 170.

³⁴⁰ Bei lediglich geringfügigen Mehrkosten ist keine Mutwilligkeit gegeben. OLG Hamburg v. 21.04.1997, FamRZ 1998, 1178.

³⁴¹ OLG Hamm v. 09.02.1999, FamRZ 1999, 995; OLG Bamberg v. 02.12.1991, FamRZ 1992, 456.

den Justizgewährungsanspruch³⁴² des Antragstellers nicht unnötig einzuschränken. Der Vergleich soll also nur in Bezug auf solche Schlichtungsmethoden vorgenommen werden, die im Wesentlichen den gleichen Rechtsschutz bieten. Mit dieser Beschränkung kann aufgrund der Rechtsprechung bestätigt werden, dass Mutwilligkeit im deutschen Recht schon dann besteht, wenn der Gerichtsweg nicht als *ultima ratio* in Anspruch genommen wurde. Interessanterweise gibt es keine konkreten Entscheidungen zu dieser Frage in der ungarischen höchststrichterlichen Rechtsprechung.

Drittens kann Mutwilligkeit bei Inanspruchnahme des Gerichtsweges bestehen, wenn die gestellte Rechtsfrage schon vorher, im Rahmen eines anderen Prozesses hätte geregelt werden können, also die Trennung der Prozesse unnötig erhebliche Mehrkosten verursacht. Als Beispiel hier ein konkreter Fall. Es wurde als mutwillig angesehen, ein Sorgerechtsverfahren isoliert nach Abschluss des Scheidungsverfahrens zu beantragen, wenn die Voraussetzungen für eine Regelung des Sorgerechts bereits während des Scheidungsverfahrens vorlagen.³⁴³ In diesem Fall kann die Mutwilligkeit auch nach dem enger ausgelegten ungarischen Begriff der Mutwilligkeit vorliegen: es ist anzunehmen, dass das getrennte Vorbringen der Anträge nur der Erschwerung der Position der Gegenpartei dient.

8.2.2. Der erneut gestellte Prozesskostenhilfeantrag

Wurde das Bestehen des Rechtsschutzbedürfnisses bejaht, gibt es vor der Untersuchung des Inhalts noch eine, eher die Form des Antrags betreffende Frage, nämlich wie ein erneut gestellter Prozesskostenhilfeantrag zu beurteilen ist. Das Problem liegt darin, dass die Beschlüsse im Prozesskostenhilfeverfahren nicht in materielle Rechtskraft erwachsen und deswegen die wiederholte Antragstellung theoretisch nicht auszuschließen ist.³⁴⁴ Wurde im Verfahren der Prozesskostenhilfeantrag erneut eingereicht, soll im Rahmen der Prüfung der Mutwilligkeit beurteilt werden, ob das Recht zur Stellung eines erneuten Antrags missbraucht wurde. Dabei soll das Gericht den oder die bereits gestellten Anträge und die vorgetragenen neuen Tatsachen und Beweismitteln beachten.

³⁴² „Er beinhaltet das Recht jedes Bürgers, in seinen Rechtsangelegenheiten ein Gericht anrufen zu können, das in einem geordneten Verfahren nach tatsächlicher und rechtlicher Überprüfung eine Entscheidung zu treffen und zu verwirklichen hat.“ *Schilken*, Gerichtsverfassungsrecht, S. 49.

³⁴³ OLG Karlsruhe v. 10.10.2006, KostRsp. ZPO § 114 Nr. 773.

³⁴⁴ BGH v. 03.03.2004, NJW 2004, 1805.

Teilweise kann diese Untersuchung dadurch erschwert werden, dass es unerheblich ist, ob der erneute Antrag bei dem bisherigen oder einem anderen – sachlich und örtlich – zuständigen Gericht gestellt wird.³⁴⁵ Es ist also praktisch schwer zu überprüfen, ob bei dem eventuell zuständigen anderen Gericht derselbe oder ein ähnlicher Antrag gestellt wurde. Ist der Vergleich möglich und ist kein neuer Sachverhalt vorzufinden, soll der Antrag mit der Argumentation abgelehnt werden, dass der Antragsteller die Möglichkeit der erneuten Antragstellung missbraucht hat. Bereits im vorherigen, ablehnenden Beschluss wurde vom Gericht angeführt, warum Prozesskostenhilfe nicht zu gewähren ist. Bei demselben Tatbestand ist anzunehmen, dass der Antragsteller durch eine erneute Antragstellung die Geschäftsbelastung des Gerichts steigern und dadurch das Verfahren verzögern will.³⁴⁶ Beide Fälle sind als vorsätzliche, boshafte Verhaltensweisen einzustufen und entsprechen deswegen den Kriterien der Mutwilligkeit.³⁴⁷ Ist aber aus dem erneut gestellten Antrag anzunehmen, dass sich die Bedingungen verändert haben, soll der neue Antrag unabhängig von der vorherigen Untersuchung bearbeitet werden.

8.2.3. Der Inhalt des Antrags

Die eindeutigsten Indikatoren der Mutwilligkeit ergeben sich aus dem Inhalt des Antrags. Obwohl die Fragen der Zuständigkeit des Gerichts und der Teilnahme der notwendigen Verfahrensbeteiligten eher mit den Erfolgsaussichten verbunden sind, soll zuerst trotzdem auch auf diese Probleme hingewiesen werden. In der Rechtsprechung finden sich nämlich einige Urteile, die das Stellen eines Antrags beim unzuständigen Gericht als Form der Mutwilligkeit bezeichnen, z. B. in dem Fall, wenn die Klage vor dem LG gestellt wird, die Sache aber „eindeutig“³⁴⁸ an das AG gehört. Wie schon bei den Erfolgsaussichten, soll an dieser Stelle nochmals betont werden, dass sich die Eindeutigkeit der Feststellung der Zuständigkeit als Erfordernis nur auf Fachleute bezieht. Von einem Antragsteller ohne juristische Vertretung kann nicht erwartet werden, dass er sich im System der Gerichtswege auskennt: in diesem Fall erscheint die Feststellung der Mutwilligkeit als eine unnötig strenge Auslegung. Die Anwendung eines doppelten Maßstabes für anwaltlich vertretene und nicht vertretene Antragsteller wäre an dieser Stelle adäquater.

³⁴⁵ BGH v. 16.12.2008, NJW 2009, 857.

³⁴⁶ OLG Hamm v. 20.08.2003, FamRZ 2004, 647.

³⁴⁷ AG Bad Iburg v. 03.02.2009, MDR 2009, 647.

³⁴⁸ Baumbach / Lauterbach / Albers, Zivilprozessordnung, §114 Rn 128., S. 515.

Bei der weiteren Untersuchung der Mutwilligkeit sollen die Tatsachen des Prozesses mit dem Inhalt des Antrags verglichen werden.³⁴⁹ Mutwilligkeit besteht dann, wenn die im Antrag angeführten Tatsachen zu anderen Fakten im Prozess im Widerspruch stehen, insbesondere zum Objekt des Verfahrens und z. B. der eingereichten Umfeldanalyse.³⁵⁰ In diesem Sinne kann Prozesskostenhilfe auch dann verneint werden, wenn sich aus den beigezogenen Strafacten oder sonstigen Akten das Gegenteil von dem ergibt, was der PKH-Antragsteller ausführt.³⁵¹ In manchen Fällen kommt es auch zur Überprüfung solcher Tatsachen, die im Antrag konkret nicht angeführt sind, meistens wenn es um das billige Ermessen bei der Beurteilung der Bedürftigkeit geht. Fehlerhaft ausgefüllte Formulare bedeuten bei der Antragstellung nicht nur Formalfehler, sie erwecken auch den Anschein, dass die angegebenen Daten mit der tatsächlichen Situation nicht übereinstimmen, was sich auch als eine Form von Mutwilligkeit ansehen lässt.³⁵²

Die Untersuchung des Verhaltens des Antragstellers darf aber nur im Hinblick auf den Antrag untersucht werden, die Beurteilung der Rechtsgrundlage ergeht nicht im Vorverfahren. Deswegen ist die Vaterschaftsanfechtungsklage der Kindesmutter z. B. nicht mutwillig im Sinne von § 114 ZPO, wenn sie schon bei der Zustimmung zur Vaterschaftsanerkennung Zweifel an der Vaterschaft hatte.³⁵³ Die subjektive Einstellung der Mutter kann bei den zu erwägenden materiell-rechtlichen Fragen eine Rolle spielen, aber nicht bei der Beurteilung des Prozesskostenhilfeantrags. Die Anfechtung der Vaterschaft kann nur im Zivilprozess erfolgen und die Klärung der rechtlichen Situation des Kindes darf nicht deswegen entfallen oder verspätet erfolgen, weil die Mutter bei einem erhöhten Kostenrisiko den Antrag nicht stellen würde. Somit bezieht sich die Mutwilligkeit bei PKH nur auf den Antrag und nicht auf die Rechtsgrundlage.

³⁴⁹ Ein solcher Vergleich wird auch dann vorgenommen, wenn das Gericht bei einer Abtretung überprüft, ob die Abtretung nicht nur deswegen erfolgte, um Prozesskostenhilfe zu erhalten. Die Beschreibung dieser Art von Mutwilligkeit und deren Rechtsfolgen wurde bei der Frage der Bedürftigkeit detailliert beschrieben.

³⁵⁰ Landesgerichts Zala, Stellungnahme 2/1995. P.

³⁵¹ Vogel, Auswirkungen des Entwurfs des Bundesrates zur Begrenzung der Aufwendungen für die Prozesskostenhilfe, FF, 3 (2007), S. 90.

³⁵² BH1995. 353.

³⁵³ OLG Rostock v. 19.01.2007, KostRsp. ZPO § 114 Nr. 789.

8.2.4. Beurteilung der Vollstreckbarkeit: Frage der Erfolgsaussichten oder der Mutwilligkeit?

Bei der Überprüfung des Prozesskostenhilfeantrags im Vorverfahren bleibt noch die Frage offen, nach welchen Kriterien der Fall beurteilt werden soll, bei dem die Vollstreckbarkeit eines eventuellen Urteils fragwürdig ist. Beeinflusst der unsichere Ausgang der Vollstreckung die Beurteilung der Erfolgsaussichten oder der subjektiven Einstellung der Partei im Gewährungsprozess? Auf dem ersten Blick kann diese Fragestellung unnötig theoretisierend oder praxisfremd erscheinen. Trotzdem hat sie einen erheblichen Einfluss auf die Auslegung der objektiven Kriterien der Inanspruchnahme und kann dadurch die Entscheidung in anderen Fällen beeinflussen.

Das Beispiel soll ein Anspruch aus einer Gewinnzusage gegen eine Briefkastenfirma oder ein Anspruch gegen einen völlig vermögenslosen Beklagten sein. Die deutsche Rechtsprechung (ähnliche Fälle sind in der ungarischen höchstrichterlichen Judikatur nicht vorzufinden) beurteilt den Prozesskostenhilfeantrag in diesen Fällen als mutwillig, aber mit teilweise unterschiedlicher Begründung. Tatsache ist, dass die Klage gegen einen völlig vermögenslosen Beklagten ohne jede Aussicht auf erfolgreiche Vollstreckung ist. Dies betrifft aber nicht die Begründetheit des Antrags und dadurch die Chancen der Partei auf Obsiegen, sondern ist mit der tatsächlichen Durchsetzung des Urteils verbunden, deswegen kann der Antrag nicht wegen fehlender Erfolgsaussichten abgelehnt werden. Die Mutwilligkeit eines solchen Antrags könnte damit begründet werden, dass eine wirtschaftlich denkende bemittelte Partei von einer derartigen Rechtsverfolgung absehen würde.³⁵⁴ Die Mutwilligkeit derartiger Rechtsverfolgung dürfte aber nur dann bejaht werden, wenn aus der Rechtssache eindeutig hervorgeht, dass das feststellende Urteil ohne Vollstreckung nicht zweckgemäß sei. Sind nämlich mit der Rechtssache Verjährungsfristen verbunden oder könnten durch Zeitablauf bedingte Beweisschwierigkeiten³⁵⁵ aufgrund der Ablehnung entstehen, sollte dem Antrag stattgegeben werden, damit der Antragsteller in einem anderen Rechtsstreit keinen Nachteil erleidet. Genauso, wie in dem Fall, in dem die Feststellung des Obsiegens für den Antragsteller genauso wichtig ist, z. B. um Rechte und Pflichten aus demselben oder anderen Rechtsverhältnissen zu klären. Deswegen sollte mit diesem Ablehnungsgrund vorsichtig umgegan-

³⁵⁴ OLG Dresden v. 23.12.2003, NJW 2004, 2685.

³⁵⁵ Lissner / Dietrich / Eiler / Germann / Kessel, Beratungs- und Prozess-, Verfahrenskostenhilfe, Rn. 447. S. 239.

gen werden, um den Zugang zum Recht, insbesondere das Recht auf ein Urteil des Gerichts dem Bedürftigen nicht vorzuenthalten nur weil die Vollstreckbarkeit nicht sicher ist. In dieser Hinsicht ist die Sichtweise des OLG Hamm maßgeblich: Mutwilligkeit besteht nur dann, wenn die Aussichtslosigkeit der Vollstreckung wegen Vermögenslosigkeit des Schuldners „endgültig/ dauernd“ oder wenigstens „auf absehbare Zeit“ feststehen wird.³⁵⁶

8.3. Mutwilligkeit im Prozess

Die Mutwilligkeit, als die subjektive Einstellung der Partei zum Objekt und Ziel des Verfahrens, ist nicht nur bei der Antragstellung für Prozesskostenhilfe relevant. Es kann vorkommen, dass eine Partei, die aufgrund eines korrekt gestellten Antrags Prozesskostenhilfe erhalten hat, im späteren Verlauf mit mutwilligem Verhalten den zeitigen und rechtmäßigen Abschluss des Verfahrens verhindert. In einem solchen Fall soll die Möglichkeit gegeben sein, die gewährte Hilfeleistung aufzuheben und dadurch den Vorschuss und die Tragung der Kosten aufgrund der generellen Vorschriften zu regeln.

Während die Aufhebung der Bewilligung in § 124 ZPO eindeutig geregelt ist, ist in der ungarischen Rechtsprechung eine detaillierte Auslegung nötig: § 86 Abs. 1 Pp. besagt, dass das Gericht die Kostenfreiheit auf Antrag gewährt und über die Aufhebung entscheidet. Da aber an dieser Stelle die konkreten Bedingungen nicht aufgezählt sind, sollen andere Vorschriften untersucht werden. § 85 Abs. 3 Pp. enthält die Bestimmung, dass im Fall der Mutwilligkeit Kostenfreiheit nicht gewährt werden darf. Das gleiche gilt für den Fall des Gebührenaufzeichnungsrechts gemäß § 61 Abs. 2 Itv. Aus § 8 Abs. 4 Kmr. ergibt sich, dass das Gericht die Prozesskostenhilfe entziehen kann, wenn die Bedingungen der Inanspruchnahme in einer späteren Phase des Verfahrens nicht mehr bestehen. Da aber nicht die gleichen Verhaltensweisen zur Feststellung der Mutwilligkeit bei der Antragstellung und während des Verfahrens führen, ist ein vermittelndes Prinzip nötig. Deswegen soll die im § 8 Pp. niedergelegte Klausel über die Gutgläubigkeit im Prozess angewandt werden. Die Möglichkeit der Aufhebung kann als eine weitere, aus dem Gesetz folgende Sanktion abgeleitet werden, wenn die Partei eine gutgläubige Prozessführung versäumt und kann deswegen unabhängig vom Bestehen der allgemeinen Bedingungen der Inanspruchnahme beurteilt werden.

³⁵⁶ OLG Hamm v. 10.11.1998, NJW-RR, 1999, 1737.

Die entscheidende Frage ist, aufgrund welcher Tatsachen auf eine mutwillige Prozessführung zu schließen ist. Neben einigen eher sporadisch auftretenden Beispielen (z. B. die mangelnde Kooperation mit dem beigeordneten Rechtsanwalt)³⁵⁷ sind zwei signifikante Bereiche aus der Judikatur der beiden Länder zu entnehmen: der Zeitpunkt, an dem die Argumente und Einwände vorgebracht werden, kann auf eine eventuelle Verzögerungstaktik deuten, und die im Vergleich zum deutschen Zivilprozess breiten Klageänderungsmöglichkeiten im ungarischen Recht können ebenfalls zu einem mutwilligen Verhalten im Prozess führen.

8.3.1. Die Stellungnahme

Die erste Frage ist, ob die eventuelle Passivität der Parteien im Hinblick auf das Vorbringen der Argumente bzw. die Stellungnahme, als Mutwilligkeit bezeichnet werden kann. Anders formuliert wird vom Antragsteller ein bestimmter Grad an Kooperation auch während des Prozesses erwartet, um die Berechtigung auf Prozesskostenhilfe aufrechtzuerhalten und die Frage ist, wo die Grenzen dieser aktiven Teilnahme zu suchen sind.

Ist der Antragsteller der Kläger, ist es sein Interesse, das Verfahren voranzutreiben, seinen Anspruch geltend zu machen. Eine passive, verzögernde Verhaltensweise, die als Mutwilligkeit bezeichnet werden könnte, kommt also höchstwahrscheinlich nicht vor. Nimmt allein der Kläger Prozesskostenhilfe in Anspruch, kann vom Beklagten nicht erwartet werden, dass er sich zum erstmöglichen Zeitpunkt (z. B. bei der Anhörung zur Prozesskostenhilfe) äußert. Insbesondere dann nicht, wenn er nicht anwaltlich vertreten ist.³⁵⁸ In diesem Fall kann das fördernde bzw. verzögernde Verhalten des Beklagten bei der Kostentragung relevant sein.³⁵⁹ Es ist aber umstritten, ob der Beklagte, wenn er Prozesskostenhilfe erhält, zu einer aktiveren Verhaltensweise gezwungen ist.

³⁵⁷ Urteil des Oberlandesgerichts Budapest ÍH 2007/3/123. (2.Pf.20.646/2005/70).

³⁵⁸ OLG Oldenburg v. 17.02.2009, MDR 2009, 834.

³⁵⁹ Der ungarische Zivilprozess bietet z. B. vorteilhafte Regeln der Kostentragung, wenn der Beklagte den Anspruch in der ersten Verhandlung anerkennt: in diesem Fall soll der obsiegende Kläger seine Kosten übernehmen (§ 80 Abs.1 Pp.). Es besteht auch die Möglichkeit, die obsiegende Partei zur Kostentragung zu verurteilen, soweit sie durch ihr prozessuales Verhalten eine unnötige Verzögerung verursacht hat oder ihren verfahrensrechtlichen Pflichten im gegebenen Zeitraum nicht nachgekommen ist. (§ 80 Abs. 2 Pp.) Insofern kann die eventuelle Passivität auch von Seiten des nicht-antragstellenden Beklagten eine Auswirkung auf die Kosten des Prozesses haben.

Die eine Meinung geht davon aus, dass vom Beklagten keine aktive Teilnahme erwartet werden kann, insbesondere am Anfang des Verfahrens: „Das anfängliche Schweigen des (künftigen) Beklagten macht seinen eigenen PKH-Antrag nicht mutwillig.“³⁶⁰ Im Sinne dieser Auslegung kann die Rechtsverteidigung des Beklagten nur dann mutwillig sein, wenn er dem Klageantrag in Wahrheit nicht entgegentritt,³⁶¹ also die Inanspruchnahme des Gerichtsweges gar nicht nötig wäre, um die Rechtsfrage zu klären. Diese Verhaltensweise bedeutet einen eindeutigen Missbrauch der Justiz und kann auch aufgrund der etwas engeren Definition der ungarischen Fachliteratur als mutwillig beschrieben werden.

Die andere Auffassung betont, dass der Beklagte (wenn er Prozesskostenhilfe erhält) den Abschluss des Prozesses fördern soll: insofern handelt der Beklagte schon dann mutwillig, wenn er seine Einwendungen gegen den Klageanspruch nicht bereits im Rahmen seiner Anhörung nach § 118 Abs. 1 Satz 1 ZPO, sondern erst nach Zustellung der Klage geltend macht.³⁶² Ein ähnlicher Fall liegt vor, wenn keine vernünftigen Zweifel³⁶³ an der Erledigung der Hauptsache bestehen, der hilfsbedürftige Beklagte aber trotzdem auf den Antrag auf Abweisung besteht, also der schnellen Erledigung nicht zustimmt.

Dieses Verhalten begründet die Feststellung der Mutwilligkeit auch gemäß ungarischem Recht. § 80 Abs. 1 Pp. fördert die schnelle und kostengünstige Erledigung des Rechtsstreites mit vorteilhaften Regelungen für die Kostentragung. Bei Zustimmung zur Erledigung kann auch die eindeutig unterliegende Partei von der Kostentragung befreit werden, auch wenn sie keine Prozesskostenhilfe erhält. Besteht der Beklagte auf einer Fortführung des Prozesses, ist dieses Verhalten allein schon deshalb mutwillig, weil es den Eindruck erweckt, dass es beim Verfahren nur um eine „Erpressung“ der gegnerischen Partei geht.

Sowohl die deutsche³⁶⁴ als auch die ungarische³⁶⁵ Rechtsprechung stellen eine Mutwilligkeit des Beklagten fest, wenn er nicht bestrebt ist, die Kosten und

³⁶⁰ OLG Hamm v. 07.12.2006, FamRZ 08, 1264.

³⁶¹ OLG Naumburg v. 28.12.2005, KostRsp. § 114 Nr. 774. OLG Brandenburg v. 20.01.2003, FamRZ 2004, 120.

³⁶² OLG Oldenburg v. 13.05.2002, FamRZ 2002, 1712.

³⁶³ *Lissner / Dietrich / Eiler / Germann / Kessel*, Beratungs- und Prozess-, Verfahrenskostenhilfe, Rn. 434. S. 236.

³⁶⁴ OLG Hamm v. 12.04.2001, FamRZ 2001, 1533.

³⁶⁵ Im konkreten Fall ging es um die endgültige Kostentragung und die Mutwilligkeit der Partei wurde deshalb angenommen, weil sie sich auf die Verjährung – die vom Gericht nicht *ex officio* geprüft wird – erst in der zweiten Instanz berufen hat. BH1994. 433. Da sich aber

dadurch den staatlichen Aufwand der Prozesskostenhilfe zu minimieren. Was das ungarische Konzept der Mutwilligkeit anbetrifft, so steht diese Auffassung im Gegensatz zur theoretischen Definition. Sie kann trotzdem aufgrund der allgemeinen Prinzipien des Zivilprozessrechts anerkannt werden, weil das Streben nach einer günstigen Prozessführung im Einklang mit der Erwartung der Gutgläubigkeit steht.

8.3.2. *Klageänderung*

Die andere Verhaltensweise, die während des Hauptverfahrens zu einer Feststellung der Mutwilligkeit führen kann, ist die unbegründete Klageänderung. Obwohl die Problematik der Einwände und der Stellungnahme eher in der deutschen Rechtsprechung bearbeitet wurde, ist die Beurteilung der Klageänderung eher eine Frage, bei der die ungarische Judikatur ausschlaggebend sein wird.³⁶⁶ Dies lässt sich vor allem damit erklären, dass die Klageänderung im ungarischen Zivilprozess (vor Abschluss der Verhandlung vor der Verkündung des Urteils in ersten Instanz) wesentlich einfacher ist: weder die Zustimmung des Beklagten noch die Überzeugung des Gerichts von der Sachdienlichkeit (wie bei § 263 ZPO) ist nötig. Die einzige Bedingung nach § 146 Abs. 1 Pp. ist, dass der geänderte Anspruch aus demselben Rechtsverhältnis stammt, wie der ursprünglich geltend gemachte, oder zumindest mit diesem im Zusammenhang stehen sollte. Die ältere Rechtsprechung weist darauf hin, dass, da die Klageänderung gemäß Pp. keine besondere Zustimmung benötigt. Sie kann als ein Recht des Klägers aufgefasst werden, dessen Gebrauch normalerweise nicht mutwillig ist, auch nicht wenn er während des Prozesses mehrmals eine Klageänderung vornimmt.³⁶⁷ In den letzten 10 Jahren ist aber in dieser Frage eine Änderung der herrschenden Meinung zu erkennen. Neuerdings weisen die Gerichte darauf hin, dass nicht nur die vorsätzliche Verzögerung des Verfahrens und die mehrmals

die Mutwilligkeit auf die Entscheidung über die Kostentragung und über die Prozesskostenhilfe gleichermaßen auswirkt, kann dieses Urteil auch an dieser Stelle als Beispiel dienen.

³⁶⁶ In Bezug auf die möglichen Formen der Änderung der Klage (sic, um terminologische Unklarheiten zu vermeiden) weist die deutsche Rechtsprechung auf die Frage der Klageerweiterung hin, indem es festlegt, dass in dem Fall, wenn der beabsichtigte Klageantrag auch als Klageerweiterung geltend gemacht werden könnte, diese Möglichkeit gefördert werden sollte. Wegen des degressiven Gebührenanstiegs würde diese Lösung die kostengünstigere Alternative sein. *Lissner / Dietrich / Eiler / Germann / Kessel*, Beratungs- und Prozess-, Verfahrenskostenhilfe, Rn. 438. S. 236. Aus dieser Argumentation folgt auch, dass in solchen Fällen gerade der Verzicht auf Klageerweiterung als mutwillig zu bezeichnen wäre.

³⁶⁷ BH1997. 444.

vorgetragenen, unbegründeten Anträge auf Ausschluss typische Beispiele der mutwilligen Teilnahme am Prozess sind: auch die öfters vorgenommene Klageänderung oder Klageergänzung sind als Zeichen der Mutwilligkeit anzusehen. Sieht das Gericht diese Vermutung bestätigt, darf die Prozesskostenhilfe nicht gewährt werden oder die bereits zugesagte Hilfe soll aufgehoben werden.³⁶⁸ Dadurch zählt die Aufhebung der Prozesskostenhilfe zu den gemäß § 8 Abs. 5 Pp. möglichen anderen, gesetzlich vorgeschriebenen Sanktionen einer mutwilligen Prozessführung.

Obwohl die Bestrebungen der Gerichte ohne jeden Zweifel positiv sind, da sie in Richtung einer Beschleunigung des Zivilverfahrens weisen, bleiben einige Bedenken. Der Gesetzgeber hat nämlich mit der momentan geltenden Fassung des § 146 Abs. 1 Pp. einen ziemlich weiten Raum für die Klageänderung geschaffen, ohne dabei festzulegen, wie oft oder mit welcher Begründung der Kläger diese Möglichkeiten nutzen kann. Dieses Recht dadurch einzuschränken, dass eine mehrmals geänderte Klage als mutwillig bezeichnet wird, ist problematisch. Deswegen wäre es nötig, die Gesetzesstelle mit Rücksicht auf die Frage der Mutwilligkeit bei der Prozesskostenhilfe umzuformulieren oder bei unverändertem Normeninhalt in der Rechtsprechung darüber nachzudenken, weitere Bedingungen zu benennen, die bei einer Klageänderung die Beurteilung der Mutwilligkeit eindeutiger machen.

8.4. Zusammenfassung der Erkenntnisse

Aus der Untersuchung der Mutwilligkeit bei der Prozesskostenhilfe ergeben sich grundlegende Unterschiede zwischen den einzelnen theoretischen und praktischen Auffassungen. Die deutsche Theorie und Praxis untersucht nicht nur, ob der Antragsteller in Hinblick auf seine prozessuale Teilnahme gutgläubig ist, er soll auch an einer günstigen und rationalen Schlichtung bzw. Entscheidung des Rechtsstreites aktiv mitwirken. Das bedeutet auch, dass er den Rechtsweg vor den Gerichten nur als *ultima ratio* in Anspruch nimmt, und während des Verfahrens alle relevanten Tatsachen ohne Verzögerung und wahrheitsgemäß vorbringt.

Im ungarischen Zivilverfahren besteht die Mutwilligkeit dann, wenn der Antragsteller vorsätzlich täuschend oder offensiv auftritt, indem er dem Gericht gegenüber falsche oder unvollständige Angaben macht, die Gegenpartei durch

³⁶⁸ Oberlandesgericht Szeged, Pkk.III.20.402/2004., Oberlandesgericht Szeged, Pkf.III.20.526/2004.

die Prozessführung einschüchtern bzw. erpressen will oder durch sein Verhalten den Ablauf des Prozesses verzögert. Diese Vorgehensweise kann auch als Missbrauch der prozessualen Rechte bezeichnet werden. Es wird aber nicht detailliert untersucht, ob der Antragsteller andere, kostengünstigere Methoden hätte in Anspruch nehmen können und die Praxis hält sich – im Gegensatz zur deutschen Rechtsprechung – lieber davon fern, die Prozesskostenhilfe zu verweigern bzw. aufzuheben, weil eine Partei den günstigen und effektiven Abschluss des Rechtsstreits nicht fördert.³⁶⁹

Ähnlich wie bei den Erfolgsaussichten stellt sich aber die Frage, ob die Kenntnis dieser, im deutschen Zivilprozess noch strikteren Anforderungen an das prozessuale Verhalten des Antragstellers dem Laien zumutbar ist. Die objektiven Kriterien der Inanspruchnahme sollten nämlich dem Niveau bzw. dem Verhaltensmuster angepasst sein, das von einem Laien zu erwarten ist, der den Rechtsstreit ohne juristische Grundkenntnisse oder anwaltlichen Beistand einleiten will. Aus diesem Grund soll die Lage des Antragstellers nicht dadurch erschwert werden, dass von ihm das Vorbringen aller potenziellen Einwände bzw. Argumente (und im Fall der Rechtsverteidigung eine Stellungnahme) erwartet wird. Die strengeren Kriterien ständen nur dann im Einklang mit den grundrechtlichen Zielen der Prozesskostenhilfe, wenn der Antragsteller vorprozessuale Rechtsberatung erhalten hat.

Die Anwendung unterschiedlicher Maßstäbe bei der Beurteilung eines Antrags, der mit Hilfe eines Anwalts formuliert wurde und demjenigen, der von einem Laien vorgebracht wurde, steht nicht unbedingt im Widerspruch mit den Grundsätzen des Zivilprozesses. § 130 Abs. 1 Punkt g) Pp. schreibt z. B. vor, dass die Klageschrift ohne Ladung zu einem Verhandlungstermin abgewiesen werden soll, wenn sie von einem Anwalt formuliert wurde, aber die im § 121 Abs. 1 Pp. benannten Elemente nicht beinhaltet, wenn der Rechtsanwalt seine Prozessvollmacht nicht eingereicht hat oder wenn die vertretene Partei die Gerichtsgebühren nicht bezahlt hat. Mehrere Urteile höherer ungarischer Gerichte³⁷⁰ haben sich mit der Frage beschäftigt, ob diese erhöhten Anforderungen auch einem von einem Anwalt formulierten Prozesskostenhilfeantrag gegenüber gelten. Die Entscheidung fiel negativ aus: Fehlen nämlich die nötigen Bestätigungen bei einem Antrag auf Prozesskostenhilfe, der zusammen mit der Klage von einem Rechtsanwalt eingereicht wurde, darf der Antrag nicht ohne weitere

³⁶⁹ Kengyel, A polgári bíraskodás hétköznapijai. (Der Alltag bei den Zivilgerichten), S. 29–30.

³⁷⁰ BH2003. 325., IH 2005/1/26., 1. Pf. 21.228/2004/2.

Untersuchung abgelehnt werden. Die Bestimmungen über das Prozesskostenhilfeverfahren beinhalten keinen konkreten Hinweis darauf, dass ein Antrag auf Prozesskostenhilfe – was die Formalien betrifft – genauso beurteilt werden müsste, wie eine Klageschrift. Eine solche Verknüpfung könnte aber die Grenzen des Schutzes für den bedürftigen Antragsteller aufzeigen. Ist die juristische Vertretung des Bedürftigen gesichert, darf strenger beurteilt werden, um auf der anderen Seite den Schutz der gemeinschaftlichen Interessen in Form der Kostenbegünstigungen zu fördern.

Weiterhin sollte die Feststellung der Mutwilligkeit und die Aufhebung der Prozesskostenhilfe auch auf die Tragung der Prozesskosten Auswirkung haben können. Aufgrund der Mutwilligkeit könnte der obsiegende Antragsteller zumindest teilweise zu einer Kostentragung verpflichtet werden.

Letztendlich soll auf eine positive Änderung in der Rechtsprechung hingewiesen werden. Rechtssoziologischen Analysen zeigen, dass die Gerichte das Bestehen der Mutwilligkeit in den wenigsten Fällen feststellen.³⁷¹ Die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte, die Erkenntnisse aus anderen Ländern (wie auch aus der Bundesrepublik) und die rechtstheoretischen Feststellungen zeigen, dass der schnelle Abschluss des Verfahrens, eine Förderung der prozessualen Rechte und eine gerechte Verteilung der Prozesskosten dadurch erreicht werden soll,³⁷² dass Mutwilligkeit bei der Prozessführung festgestellt und sanktioniert wird.³⁷³ Die Rechtsprechung des ungarischen Obersten Gerichtshofes und der Oberlandesgerichte weist auf jeden Fall in diese Richtung und dies kann hoffentlich als eine allgemeine Tendenz bei den Gerichten des Landes angesehen werden.

³⁷¹ Horváth, Költségkedvezmények jogalkalmazói szemszögből. (Prozesskostenbegünstigungen aus der Hinsicht der Rechtsanwendung), in: Magyar Jog, 5 (1987), S. 437.

³⁷² Oberlandesgericht Budapest, 9.Pkk.25.079/2007/2., BDT 2007/10/166.

³⁷³ Einige Urteile des Oberlandesgerichts Szeged (Pkk.III.20.402/2004.; Pkf.III.20.526/2004.) sagen *expressis verbis* aus, dass es die wiederholte Kritik des EGMR an Ungarn wegen der unvorhersehbaren Länge der Prozessen nötig gemacht hat, gegen die verzögernde Vorgehensweise der Parteien strenger vorzugehen. Solche Fälle vor dem EGMR z. B. Tóth v. Ungarn 60297/00, Entscheidung vom 30.03.2004; Karalyos und Huber v. Ungarn und Griechenland, 75116/01, Entscheidung vom 06.04.2004.

9. Das Gewährungsverfahren

Nach der Darstellung der Voraussetzungen der Inanspruchnahme von Prozesskostenhilfe sollen schließlich einige verfahrensrechtliche Fragen des Gewährungsprozesses geklärt werden,³⁷⁴ die zur gleichen Zeit Anlass zum Vergleich einiger wichtigen Institutionen des Prozessrechts in den beiden Ländern geben.

9.1. Die Vorführung der beabsichtigten Rechtsverfolgung bzw. -verteidigung bei der Antragstellung

Um über die Gewährung von Prozesskostenhilfe korrekt entscheiden zu können, braucht das Gericht nicht nur die Angaben über die materiellen-finanziellen Verhältnisse des Antragstellers, sondern auch über die beabsichtigte Rechtsverfolgung bzw. -verteidigung. Die Frage der Erfolgsaussichten und der Mutwilligkeit kann nur dann beurteilt werden, wenn der Anspruch, der Tatbestand und die Leitlinien der rechtlichen Argumentation in der einzuleitenden Hauptsache dem Gericht detailliert genug vorliegen. § 117 Abs. 1 Satz 2 ZPO sagt auch aus, dass im Antrag das Streitverhältnis unter Angabe der Beweismittel darzustellen ist. Eine ähnliche Bestimmung befindet sich im § 5 Abs. 3 Kmr., nämlich für den Fall, dass der Antrag auf Kostenfreiheit vor Einleitung des Prozesses gestellt wird, soll er auch die Beschreibung des Streitgegenstandes und die Tatsachen enthalten, die die Zuständigkeit des Gerichts begründen. Aufgrund der grammatischen Auslegung dieser beiden Bestimmungen würde es ausreichen, die Tatsachen der beabsichtigten Rechtsverfolgung einfach im Schriftsatz aufzuzählen, der den Antrag beinhaltet. Diese Lösung ist aber sowohl aus praktischen als auch aus theoretischen Gründen problematisch. Der praktische Grund ist, dass der Antrag meist auf einem Vordruck einzubringen ist, der nicht dafür geschaffen ist, Eigenarten unterschiedlicher Rechtssachen darzustellen.

Der Antragsteller soll also einen separaten Schriftsatz verfassen. Damit stellt sich automatisch die Frage, welchen rechtlichen Charakter dieser Schriftsatz hat. Ist er als Klageschrift zu betrachten, die zusammen mit dem Prozesskostenhilfeantrag eingereicht wird, aber trotz des Unterschieds im Vortrag, die gleichen Eigenschaften hat, wie eine separat eingereichte? Diese Interpretation

³⁷⁴ Die Fragen, die bereits bei den Bedingungen der Inanspruchnahme detailliert bearbeitet wurden (wie z. B. die Beweisaufnahme im Bewilligungsverfahren und die Stellungnahme der Parteien im Vorverfahren) werden an dieser Stelle nicht nochmal erwähnt.

wäre die einfachste Lösung, ist aber bei weitem nicht unproblematisch. Wenn die Klage und der Antrag auf Prozesskostenhilfe zusammen eingereicht und dadurch die zwei Verfahren parallel eingeleitet werden, soll der Kläger einige Kosten bereits vor der Entscheidung über den Prozesskostenhilfeantrag zahlen. „Der Mandant will aber meist die PKH nicht einfach mitnehmen, sondern die Klage nur dann erheben, wenn PKH bewilligt ist.“³⁷⁵

Es muss also eine Methode gefunden werden, mit der sich der Antragsteller der Prozessführung entziehen kann, wenn dem PKH-Antrag doch nicht stattgegeben wird. Soll der potentielle Kläger die Klageschrift als Entwurf oder als bedingte Klage einreichen, die von der Gewährung der Prozesskostenhilfe abhängt oder bietet eine Klagerücknahme die Lösung? Während diese Frage in der deutschen Literatur und Rechtsprechung oft diskutiert und erklärt wird, wird sie in den ungarischen Quellen nicht als problematisch angesehen und deswegen kaum bearbeitet. Obwohl z. B. ein ungarisches Äquivalent des Begriffs „Klageentwurf“ weder in den Normen noch in der Literatur vorkommt, unterscheidet sich die theoretische Beurteilung der benannten grundsätzlichen Fragen kaum. Deswegen können die Erkenntnisse der deutschen Rechtsprechung in dieser Hinsicht meist parallel auf das ungarische Recht angewandt werden.

9.1.1. Der Klageentwurf

Die meisten Kommentare der ZPO benennen das Einreichen eines Klageentwurfs als die praktisch vorteilhafteste und rechtmäßige Form, um die beabsichtigte Rechtsverfolgung dem Gericht anzuzeigen.³⁷⁶ Weiterhin wird diese Lösung im Gegensatz zur bedingten Klage für verfahrensrechtlich zulässig erklärt.³⁷⁷ Aufgrund der Literatur ist ein Schriftsatz als Klageentwurf zu bezeichnen, wenn er inhaltlich einer Klageschrift entspricht, aber vom Antragsteller „als „Klageentwurf“ bezeichnet oder/und nicht unterschrieben worden ist; ferner wenn die Klage als „beabsichtigte Klage“ bezeichnet, oder wenn klargestellt wird, dass über das in der Klage gestellte Gesuch um Prozesskostenhilfe „vorab“ entschieden werden soll.“³⁷⁸ Wird der mit dem Prozesskostenhilfeantrag eingereichte Schriftsatz als Klageentwurf betrachtet, bedeutet das in erster Linie, dass die Hauptsache nicht anhängig wird und dass der Antragsteller aufgrund des Er-

³⁷⁵ Zimmermann, Klage, Gutachten und Urteil, S. 215., Rn. 556.

³⁷⁶ Peters, Zivilprozeßrecht, einschließlich Zwangsvollstreckung und Konkurs, S. 106.

³⁷⁷ Zimmermann, a.a.O., S. 196., Rn. 555.

³⁷⁸ Woitkewitsch, Zur Zulässigkeit der durch Bewilligung von Prozesskostenhilfe bedingten Klageerhebung, VuR, 5 (2005), S. 161.

gebnisses des PKH-Gewährungsprozesses eine Entscheidung über die Einreichung der Klageschrift fällen kann. Es stellt sich aber die Frage, ob der Klageentwurf aufgrund einer positiven Entscheidung im PKH-Verfahren sofort als tatsächliche Klage angesehen werden kann.

Der Ausgangspunkt soll die Praxis sein, die in Bezug auf die Ablehnung des PKH-Antrags betont, dass es dem Antragsteller freistehen soll, die Fortführung des Verfahrens auf eigenes Kostenrisiko zu prüfen und ggf. durch Rücknahme bzw. Erledigungserklärung zu reagieren.³⁷⁹ Daraus und aus dem Dispositionsgrundsatz folgt, dass im Fall einer positiven Entscheidung die gleichen Erwägungsmöglichkeiten gegeben sein sollen, über die Einleitung des Verfahrens zu entscheiden. Diese Möglichkeit ist insbesondere dann von großer Wichtigkeit, wenn die beanspruchte Hilfe nicht vollständig gewährt worden ist (z. B. wenn nur Ratenzahlung oder gemäß ungarisches Recht nur Gebührenaufzeichnungsrecht gewährt wird).

Diese Entscheidungsmöglichkeit und die damit verbundene zeitliche Diskrepanz zwischen der Entscheidung über die Prozesskostenhilfe und dem Einreichen der Klageschrift führen zu einem weiteren Problem: Wie kann sichergestellt werden, dass der Antragsteller die Klageschrift mit dem im Vorverfahren angewandten Inhalt einreicht? Die Literatur und die Rechtsprechung schließen es nicht aus, den PKH-Antrag mit der Zustellung zu verknüpfen, um diesem Problem vorzubeugen, indem sie es für möglich halten, einen Antrag auf Zustellung der Klage unter der Bedingung der positiven Entscheidung über den Prozesskostenhilfeantrag zu stellen.³⁸⁰ In diesem Fall wäre nicht die Klage, sondern deren Zustellung bedingt, was an einigen Stellen als eine zulässige innerprozessuale Bedingung³⁸¹ angesehen wird. Die Rechtsprechung ist aber bei weitem nicht einheitlich, ob die bedingte Zustellung nicht die gleichen Bedenken begegnet, wie die bedingte Klage. In einem Urteil sieht das AG Luckenwalde³⁸² den Unterschied zu einer zulässigen innerprozessualen Bedingung darin, dass diese im Prozess selbst bedingte Hilfsanträge sind und das Stellen dieser Anträ-

³⁷⁹ „Lehnt das Gericht einen Prozesskostenhilfeantrag mangels Erfolgsaussicht ab und weist es gleichzeitig die Klage durch Urteil ab, nimmt es der antragstellenden Partei die Möglichkeit, das Kostenrisiko durch Klagerücknahme oder Erledigungserklärung zu reduzieren; darin liegt eine unrichtige Sachbehandlung.“ FG Leipzig v. 23.03.2009, KostRsp. GKG § 21 Nr. 9.

³⁸⁰ Zeising, Der Nasciturus im Zivilverfahren, S. 50.

³⁸¹ Woitkewitsch, Zur Zulässigkeit der durch Bewilligung von Prozesskostenhilfe bedingten Klageerhebung, VuR, 5 (2005), S. 162.

³⁸² AG Luckenwalde v. 09.11.2005, FamRZ 2006, 1130.

ge mindestens einen unbedingten Antrag voraussetzt.³⁸³ Diese Bedingungen sind aber im Fall des PKH-Antrags bzw. beim Antrag auf bedingte Zustellung nicht gegeben. Obwohl diese Argumentation den problematischen Charakter der bedingten Zustellung plastisch genug beschreibt, soll auch darauf hingewiesen werden, was passiert, wenn diese Lösung für verfahrensrechtlich zulässig erklärt wird. Dann setzt sie voraus, dass zusammen mit dem Antrag eine vollständige Klage und nicht nur ein Klageentwurf eingereicht wird. Der Klageentwurf entspricht den formalen Kriterien einer Klageschrift nicht und seine automatische Betrachtung als Klageschrift würde bedeuten, dass unter bestimmten Umständen ein formloses bzw. den Formalkriterien nicht entsprechendes Schreiben verfahrensrechtliche Wirkung erzeugen kann.

Deswegen sollte ein solcher automatischer Mechanismus nicht unbedingt unterstützt werden: Wird die Klageschrift nach der Gewährung der Prozesskostenhilfe nicht mit dem im Klageentwurf vorgegebenen Inhalt eingereicht, ist diese Vorgehensweise als absichtliche Täuschung zu betrachten, und würde gemäß § 124 Punkt 1 ZPO bzw. § 8 Abs. 4 Kmr. eine Aufhebung der bewilligten Prozesskostenhilfe rechtfertigen. Die Lage ist komplizierter, wenn sich der Kläger trotz gewährter PKH entschließt, den Anspruch nicht zu verfolgen. Die Frage ist, ob er sich mit dem Beschluss später jederzeit dafür entscheiden kann, den Prozess doch zu führen. Der normative Hintergrund hilft an dieser Stelle nicht weiter: Die ZPO gibt keine Anhaltspunkte darüber, ob eine Frist besteht, innerhalb deren der Antragsteller die eigentliche Klage vorzubringen hat.³⁸⁴ Wenn

³⁸³ *Wendtland*, Die Verbindung von Haupt- und Hilfsantrag im Zivilprozeß. S. 29.

³⁸⁴ Eine Fristbestimmung für den Zeitraum, innerhalb dessen man sich auf den ausgefüllten Prozesskostenhilfsvordruck bzw. auf die im Vordruck angegebenen Daten berufen muss, ist auch in der PKHV (Prozeßkostenhilfsvordruckverordnung vom 17. Oktober 1994) nicht festgelegt worden. Daraus folgt, dass nicht nur eine Diskrepanz zwischen dem Zeitpunkt der Antragstellung und der Einleitung des Hauptverfahrens, sondern auch eine zwischen dem Zeitpunkt der im Antrag vorgetragenen finanziellen Situation und der im Gewährungsprozess entstehen kann. Im ersten Fall kommen zwei verfahrensrechtliche Lösungen in Frage. Stellt das Gericht im Bewilligungsverfahren fest, hauptsächlich bei der mündlichen Erörterung, dass eine Änderung der materiellen Verhältnisse vorliegt, kann es aufgrund dieser Erkenntnisse über den Antrag entscheiden. Ist es aus irgendeinem Grund nicht dazu gekommen (also wurde die PKH aufgrund der Angaben bewilligt), wäre es im späteren Verlauf des Verfahrens möglich, die gewährte PKH gemäß § 124 Punkt 2 aufzuheben. Dabei geht das Gericht davon aus, dass bei einer Differenz zwischen dem Zeitpunkt der Angaben und der Antragstellung Absicht oder grobe Nachlässigkeit besteht. In beiden Fällen basiert die Lösung darauf, dass das Gericht bei der Überprüfung der auf dem Vordruck angegebenen Daten eine inquisitorische Überprüfung der Angaben vornimmt. Das ist aber vor allem mit dem Charakter eines Vorverfahrens schwer zu vereinbaren. Deswegen

sich die Bedingungen der Inanspruchnahme während des Zeitraumes zwischen der Antragstellung und dem Einreichen der Klageschrift geändert haben, hat das Gericht nach § 120 Abs. 4 Satz 4 ZPO die Möglichkeit, die Entscheidung über die zu leistenden Zahlungen zu ändern. Dadurch kann der vorherige Beschluss aktualisiert, an die aktuelle Situation angepasst werden.

Weiterhin bleibt aber ein Problem bestehen, welches eher theoretischer, prinzipieller Natur ist: Gibt es keine Fristen für das Vorlegen der Klageschrift heißt das gleichzeitig, dass ein Beschluss ergangen ist, der als Hilfeleistung für eine Rechtsverfolgung dienen soll, deren Zeitpunkt nicht zu bestimmen ist. Das stellt für den Beklagten einen erheblichen Unsicherheitsfaktor dar: Er hat sich nach dem PKH-Verfahren mit Recht darauf vorbereitet, den eigentlichen Prozess zu führen. Wird dieser aber nicht zeitnah nach der Gewährung eingeleitet, kann das Verfahren des Klägers als mutwillig eingestuft werden. Allein aus diesem Grund kommt aber eine Aufhebung der Bewilligung gemäß § 124 ZPO nicht in Frage, da der Kläger weder bei der Darstellung des Streitverhältnisses noch der persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse getäuscht hat. Um also den Schutz der Interessen des Beklagten gleichermaßen zu gewährleisten und um die Unsicherheit bei den Rechtsfolgen des Beschlusses über die Gewährung der PKH zu vermeiden, sollte eine Frist gesetzt werden: Hat der Antragsteller mit dem PKH-Antrag nur einen Klageentwurf eingereicht, sollte er das Verfahren binnen dieser, gesetzlich vorgeschriebenen Frist einleiten, ansonsten müsste er einen erneuten Antrag stellen. Als Beispiel dafür könnte z. B. die Regelung über die zeitliche Anwendbarkeit des Vordrucks und der Bestätigungen über die Bedürftigkeit sein. Um die materiellen-finanziellen Verhältnisse des Antragstellers zu bezeugen, sollen Unterlagen und Bestätigungen eingereicht werden. Werden diese binnen 6 Monaten, gerechnet von der Ausstellung an, zusammen mit dem amtlichen Vordruck nicht eingereicht, sollen die Bestätigungen gemäß § 6 Abs. 3 Igr. nochmals eingeholt werden. Mit dem Unterschied, dass es in diesem Fall nicht um die Nachweise für die Berechtigung, sondern um den gewährenden Beschluss geht, könnte eine ähnliche Lösung die Ungewissheit beim Klageentwurf erheblich mindern.

würde es plausibel erscheinen, eine Frist von z. B. 6 Monaten anzugeben, innerhalb derer der Vordruck und die darin angegebenen und bestätigten Daten im PKH-Verfahren zu benutzen wären.

9.1.2. Die bedingte Klage: ein reales Problem?

9.1.2.1. Die bedingte Klage als theoretisches Phänomen

Die Problematik der bedingten Klage ist – in erster Linie in der deutschen Literatur – eng mit dem Prozesskostenhilfeverfahren verbunden. Die Notwendigkeit einer solchen Lösung ergibt sich aus der Tatsache, dass in einigen Fällen die Einreichung eines Klageentwurfs mit dem Antrag auf Prozesskostenhilfe keine Lösung bieten kann. Dies ist dann der Fall, wenn es als notwendig erscheint, dass die Rechtsfolgen der Klageerhebung sofort eintreten, z. B. um die Verjährung zu hemmen. In diesem Fall scheint es unvermeidlich zu sein, die Klageschrift zusammen mit dem Prozesskostenhilfeantrag einzureichen.

In den meisten Fällen bleibt aber das vorher beschriebene Interesse des Klägers bestehen: Er möchte aufgrund des Ausgangs des Gewährungsprozesses über die Einleitung des Verfahrens entscheiden können. Aus diesen Gründen würde sich eine bedingte Klage als optimale Alternative erweisen, die einerseits materiell-rechtlich die gleichen Rechtsfolgen mit sich bringen würde, wie eine Klageerhebung, andererseits den Antragsteller vor ungewollten Kosten schützt, falls keine Prozesskostenhilfe gewährt wird.

Um beurteilen zu können, ob tatsächlich eine Notwendigkeit zur bedingten Klageerhebung besteht, sollen sowohl die Regelung der Rechtshängigkeit und der Klagerücknahme als auch die Vorschriften der Kostentragung bei Klagerücknahme untersucht werden. Aus diesen ist zu entnehmen, welche Nachteile der Antragsteller erleidet, wenn er nach Ablehnung des Prozesskostenhilfeantrags in einer bereits anhängigen Rechtssache den Prozess nicht weiterführen möchte und sich deswegen für die Klagerücknahme entscheidet. Sind diese Nachteile als erheblich anzusehen, scheint das Ansinnen des Antragstellers nach einer bedingten Klage plausibel zu sein.

Als Ausgangspunkt und Beispiel sollen einige typische Fälle des bürgerlichen Rechts dienen, bei denen mit der Klage in beiden Rechtssystemen wichtige materiell-rechtliche Konsequenzen verbunden sind, wie die vorher schon erwähnte Verjährung oder auch die Ersitzung. Gemäß § 204 Punkt 1 BGB und § 939 Abs. 1 Satz 1 BGB ist in beiden Fällen die Erhebung der Klage als maßgeblicher Zeitpunkt der Hemmung anzusehen³⁸⁵ (Diese Auslegung steht in Überein-

³⁸⁵ Da die Fragen der Rechtshängigkeit und Klageerhebung an dieser Stelle nur aus der Sicht der Prozesskosten betrachtet werden, wird auf § 167 ZPO nicht näher hingewiesen. Diese Bestimmung beeinflusst in erster Linie die materiell-rechtlichen Rechtsfolgen.

stimmung mit § 262 Satz 2 ZPO). Die Klageerhebung bedeutet zur gleichen Zeit, dass „mit der auf die Einreichung hin angeordneten Zustellung die Klage erhoben und die Rechtshängigkeit eingetreten ist.“³⁸⁶ Im Vergleich dazu besagt das ungarische Zivilrecht in § 327 Abs. 1 Ptk. in Bezug auf die Verjährung und in § 124 Abs. 1 Punkt a) Ptk.³⁸⁷ in Bezug auf die Ersitzung, dass es zur Hemmung ausreicht, wenn der Kläger seinen Anspruch vor das Gericht bringt. Dies wiederum bedeutet, dass das Einreichen der Klageschrift ausreicht, um die erwünschten materiell-rechtlichen Rechtsfolgen auszulösen, wobei weder die Zustellung noch die Festlegung eines Verhandlungstermins notwendig sind.

Daraus folgt, dass die Trennung des Vor- und Hauptverfahrens viel schwieriger ist, wenn die Klageschrift und der PKH-Antrag zur selben Zeit eingereicht werden. Die materiell-rechtlichen Rechtsfolgen benötigen zumindest das Einreichen der Klageschrift, danach kann jedoch bei Ablehnung des PKH-Antrags der Prozess nur mit Hilfe einer Klagerücknahme beendet werden, um die Kosten zu minimieren. Es besteht aber Unsicherheit darüber, ob ein Hilfsverhältnis zwischen den zur gleichen Zeit eingereichten Anträgen besteht. Das LAG Nürnberg hat in einem Fall das Bestehen eines solchen Verhältnisses nicht ausgeschlossen: „Es kann zugunsten der Klägerin angenommen werden, dass Prozesskostenhilfeantrag und Klage gleichzeitig bei Gericht eingereicht und so in ein Hilfsverhältnis zueinander gestellt werden können, dass die Klage bedingt durch die Prozesskostenhilfe-Bewilligung erklärt sein soll. [...] Die Klage soll erst mit Bewilligung der Prozesskostenhilfe ihre Wirkung entfalten und bis dahin rechtlich nicht existent sein. Damit soll also eine aufschiebende Bedingung vorliegen. Dann aber kann eine existente Klage erst zu dem Zeitpunkt angenommen werden, zu dem die Bedingung eintritt.“³⁸⁸ Aus dieser Feststellung würde folgen, dass sogar bei einer gleichzeitigen Einreichung der Klageschrift und des PKH-Antrags eine *praesumptio* für eine bedingte Klage vorliegen würde.

Die deutsche höchstrichterliche Rechtsprechung geht aber – im Gegensatz zu diesem Urteil – von der Unzulässigkeit der bedingten Klage aus, weil „die durch die Klageerhebung bewirkte Rechtshängigkeit nicht mittels einer willkürlichen Bedingung der Partei aufgeschoben oder aufgehoben werden könnte“.³⁸⁹ Der BGH hat mehrfach betont, dass sowohl der Prozess selbst, als auch die

³⁸⁶ Baumbach / Lauterbach / Albers, Zivilprozessordnung, S. 981. § 253 Rn. 8.

³⁸⁷ Gesetz Nr. 4 aus dem Jahr 1959 über das Bürgerliche Gesetzbuch (im Weiteren: Ptk.).

³⁸⁸ LAG Nürnberg v. 23.10.2003, BRAK-Mitteilungen 3 (2004), S. 114.

³⁸⁹ Kion, Eventualverhältnisse im Zivilprozess, Schriften zum Prozessrecht, S. 69.

durch den Instanzenzug voneinander getrennten Phasen des Verfahrens mit einer unbedingten Prozesshandlung begonnen werden sollen.³⁹⁰ Mit dieser Praxis stimmt eher eine Sichtweise überein, die besagt, dass im Fall, wenn zwei Schriftsätze parallel eingereicht werden, ohne dass der PKH-Antrag einen Hinweis darauf beinhaltet, dass die Klage nur bei der Gewährung der Prozesskostenhilfe als eingereicht gelten sollte, die Klage als unbedingt erhoben anzusehen ist.³⁹¹ Das heißt, dass angenommen wird, dass der Antragsteller die Klage unabhängig vom Ergebnis des PKH-Gewährungsprozesses erheben will. Wird die Hilfeleistung nicht bewilligt, kann der Kläger bei dieser Auslegung nur mit einer Klagerücknahme das weitere Prozessieren und die damit verbundenen Mehrkosten vermeiden.

9.1.2.2. Alternativen zur bedingten Klage

Doch sowohl die Rechtsprechung als auch die Gesetzgebung bieten nützliche Alternativen, die das Fehlen der bedingten Klage effektiv ausgleichen können. Erstens stellt die ungarische Judikatur ein Hilfsverhältnis zwischen dem gleichzeitig eingebrachten PKH-Antrag und der Klageschrift fest. Sie besagt, dass in diesem Fall zuerst über den Hilfeleistungsantrag entschieden werden soll, damit der Kläger aufgrund des Beschlusses noch vor Festsetzung des ersten Verhandlungstermin über das weitere Prozessieren entscheiden kann: „Hat in einem Verfahren, dass unter die Begünstigung des sachlichen Gebührenaufzeichnungsrechts fällt, der Kläger auch Prozesskostenfreiheit beantragt, kann der Verhandlungstermin nur dann festgesetzt werden, wenn über den Prozesskostenhilfeantrag rechtskräftig entschieden wurde.“³⁹²

Der BGH hat einen Lösungsweg mit dem gleichen Ergebnis ausgearbeitet, wobei die Ausgangspunkte nicht verfahrensrechtlicher, sondern materiellrechtlicher Natur sind. „Nach der höchstrichterlichen Rechtsprechung tritt eine Hemmung der Verjährung gemäß § 203 Abs. 2 BGB a.F. ein, wenn ein vollständiges und ordnungsgemäß begründetes Prozesskostenhilfegesuch vor Fristablauf bei Gericht eingeht. In diesem Fall dauert die Hemmung fort, bis die arme Partei nach der Entscheidung über ihr Gesuch bei angemessener Sachbe-

³⁹⁰ BGH v. 06.12.2006, NJW, 2007, 913.

³⁹¹ Olivet, Juristische Arbeitstechnik in der Zivilstation, S. 12.

³⁹² BDT 2004.1016. Gleiches gilt für das Rechtsmittelverfahren: „Wurde zusammen mit der Berufung auch ein Antrag auf Prozesskostenfreiheit eingereicht, kann über die Berufung erst nach der rechtskräftigen Entscheidung über die Kostenfreiheit entschieden werden.“ Weitere ähnliche Erkenntnisse in den Urteilen EBH2010. 2198. und KGD2011.12.

handlung in der Lage ist, ordnungsgemäß Klage zu erheben.“³⁹³ Diese Möglichkeit ist aber in Hinblick auf das bereits vorgestellte Problem der parallel eingereichten Anträge nur so vorstellbar, dass der Antragsteller keine Klageschrift einreicht, sondern sich auf die Hemmung im PKH-Antrag beruft. Werden nämlich die zwei Anträge parallel eingereicht, kann bei einem ablehnenden Beschluss nur die Klagerücknahme in Betracht kommen. Die Regeln können aber auch in diesem Fall als günstig bezeichnet werden.

Die prozessualen Bedingungen der Rücknahme unterscheiden sich im ungarischen Recht nicht von denen des § 269 ZPO: Die Klage kann ohne Einwilligung des Beklagten nur bis zum Beginn der mündlichen Verhandlung zurückgenommen werden, danach nur dann, wenn der Beklagte der Rücknahme zustimmt. Der wesentliche Unterschied ergibt sich aus den Vorschriften über die Kostentragung. Aufgrund der Tatsache, dass nach der Rechtsprechung in Ungarn die Verhandlung in der Hauptsache erst nach rechtskräftigem Abschluss des PKH-Verfahrens stattfinden soll, ist die Beschränkung des Prozesskostenrisikos und der Schutz des Klägers bei der Ablehnung gewährleistet. Das folgt aus der Grundregel für die Kostentragung bei Klagerücknahme: § 160 Abs. 1 Satz 2 Pp. besagt nur, dass der Kläger zur Tragung der Kosten des Beklagten verpflichtet sei. Die Tatsache, dass an dieser Stelle die Gerichtskosten nicht erwähnt werden, hängt mit der Begünstigung der ermäßigten Gerichtsgebühren zusammen. § 58 Abs. 1 Punkt a) Itv. besagt nämlich, dass nur 10% der ordentlichen Gerichtsgebühren zu zahlen sind, wenn der Kläger die Klage spätestens bei der ersten Verhandlung zurücknimmt. Wird also die Klageschrift zusammen mit dem Prozesskostenhilfeantrag eingereicht, hat der Kläger immer noch die Möglichkeit, über die Fortführung der Hauptsache nach dem Prozesskostenhilfverfahren zu entscheiden, wobei das Kostenrisiko gering bleibt, da sich dieses nur auf die bis dahin entstandenen Kosten des Beklagten und eine Minimalsumme der Gerichtsgebühren bezieht.

Im deutschen Recht ist aber eine solche Kostenbegünstigung nicht gegeben. Gemäß § 269 Abs. 3 Satz 2 ZPO ist der Kläger verpflichtet, die Kosten des Rechtsstreites zu tragen, soweit nicht bereits über sie rechtskräftig erkannt ist oder sie dem Beklagten aus einem anderen Grund aufzuerlegen sind. Billiges

³⁹³ BGH v. 10.07.2003, MDR 2003, 1314; BGH v.22.03.2001, NJW 2001, 2545. Aus den gleichen Urteilen ergibt sich eine weitere Erleichterung, nämlich, dass auch ein im Ergebnis unbegründetes Prozesskostenhilfegesuch die Hemmung bewirken kann, „wenn der Antragsteller subjektiv der Ansicht sein durfte, sein Gesuch sei aussichtsreich.“

Ermessen kommt nur dann in Frage, wenn der Anlass zur Einreichung der Klage vor Rechtshängigkeit weggefallen ist oder wenn die Klage nicht zugestellt wurde. Der Antrag auf bedingte Zustellung wurde aber aus mehreren Gründen als problematisch bezeichnet, kann also nicht als Alternative empfohlen werden. Die Tatsache aber, dass nach der Rechtsprechung sogar ein PKH-Antrag mit hinreichenden Erfolgsaussichten zur Hemmung der Verjährung führen kann, minimiert die Notwendigkeit einer bedingten Klage. Eine eventuelle Kostenbegünstigung zu geben, wie in § 93 ZPO vorgesehen, könnte der Unsicherheit auch in den Fällen vorbeugen helfen, in denen der PKH-Antrag und die Klageschrift zusammen eingereicht worden sind, und deswegen nach Ablehnung des PKH-Gesuchs nur die Klagerücknahme eine Alternative bietet. Trotzdem kann die Frage der bedingten Klage im Zusammenhang mit der Prozesskostenhilfe im ungarischen Rechtssystem als unproblematisch, im deutschen als eher theoretisierend und mit praktischen Lösungen der Rechtsprechung ersetzbar bezeichnet werden.

9.2. Die Kosten des Bewilligungsverfahrens

Die nächste Frage, aufgrund derer sich ein Vergleich der allgemeinen zivilrechtlichen Bestimmungen der beiden Rechtssysteme vornehmen lässt, ist die Regelung des Vorschusses und der Kostentragung im Bewilligungsverfahren. Dabei soll hauptsächlich auf drei, miteinander eng verbundene Punkte eingegangen werden: Erstens, ob für das Bewilligungsverfahren Gerichtsgebühren zu zahlen sind, zweitens ob Prozesskostenhilfe für das Bewilligungsverfahren beantragt werden kann und drittens, wie und wann über die Kosten des Vorverfahrens entschieden wird.

9.2.1. Im deutschen Recht

Betreffend des deutschen Rechts ist die Lage etwas eindeutiger: Das Bewilligungsverfahren selbst ist gerichtsgebührenfrei, weil ein Gebührentatbestand im GKG nicht vorgesehen ist.³⁹⁴ Das heißt aber nicht, dass das PKH-Verfahren auch auslagenfrei wäre. Da aber im deutschen Prozesskostenhilfungsverfahren eine Kostenentscheidung unzulässig³⁹⁵ ist, kommt es also zu einem Hauptverfahren. Typischerweise, wenn zusammen mit dem Antrag auch die Klageschrift einge-

³⁹⁴ Lissner / Dietrich / Eiler / Germann / Kessel, Beratungs- und Prozess-, Verfahrenskostenhilfe, Rn. 592. S. 294.

³⁹⁵ Kalthoener / Büttner / Wrobel-Sachs, Prozess- und Verfahrenskostenhilfe, Beratungshilfe, Rn. 518, S. 199.

reicht wird, wird über die Kosten des PKH-Verfahrens (z. B. Zeugen- und Sachverständigenvernehmung) am Ende des Hauptprozesses gemäß den allgemeinen Regeln der Kostentragung entschieden. Dabei ist auf zwei besondere Bestimmungen zu achten. Der obsiegenden Hilfsbedürftigen Partei sind die PKH-Verfahrenskosten als Vorbereitungskosten zu erstatten,³⁹⁶ während dem obsiegenden Gegner die PKH-Verfahrenskosten gemäß § 118 Abs. 1 Satz 4 ZPO nicht zu erstatten sind. Kommt es nicht zu einem Hauptprozess, z. B. weil nur ein Klageentwurf eingereicht wurde und der Antragsteller nach der Ablehnung des PKH-Antrags nicht an der weiteren Rechtsverfolgung interessiert ist, haftet der Antragsteller gemäß § 22 GKG. Eine direkte Haftung für die PKH-Verfahrenskosten besteht also nur dann, wenn der Antrag abgelehnt wird und nur für die Kosten, die wegen der Beurteilung des Antrags entstehen.

Die Tatsache, dass für das Bewilligungsverfahren keine PKH zu gewähren ist, folgt teilweise aus diesen Bestimmungen der Kostentragung, teilweise aus praktischen Erwägungen: „Eine andere Beurteilung hätte ein seltsames Ergebnis: Würde man für ein erstes PKH-Verfahren Prozesskostenhilfe gewähren, ergäbe sich die Frage, ob für dieses zweite PKH-Verfahren nicht auch wieder Prozesskostenhilfe zu gewähren ist.“³⁹⁷ Das würde wiederum unnötige Unsicherheiten bei der Rechtsprechung verursachen.

9.2.2. Im ungarischen Recht

Der Kostenaspekt des Bewilligungsverfahrens ist im ungarischen Recht weniger eindeutig geregelt. Eine *expressis verbis* Aussage ist weder in den betreffenden Gesetzen und Verordnungen noch in der Rechtsprechung zu finden. Erstens soll beantwortet werden, ob dieses Verfahren gebührenpflichtig ist. Dabei gibt es zwei mögliche Argumentationswege: Einerseits könnte man davon ausgehen, dass in den Fällen der Kosten- bzw. Gebührenfreiheit, bei denen der Gesetzgeber die Befreiung von den Kosten bzw. Gebühren des Bewilligungsverfahrens als notwendig ansah, er diese Möglichkeit ausdrücklich festgelegt hat. § 33 Punkt 22. Itv. sagt in Bezug auf das Bewilligungsverfahren der Kostenfreiheit bei Verwaltungssachen aus, dass diese gebührenfrei sind, ebenso bestätigt § 57 Abs. 2 Punkt d) dies in Bezug auf das Strafverfahren. Im Zusammenhang mit dem Prozesskostenhilfeverfahren in Zivilsachen wird ausschließlich das

³⁹⁶ Baumeister / Fehmel (Hrsg.), Familiengerichtsbarkeit. S. 1413.

³⁹⁷ LSG Bayern v. 20.09.2010;

http://www.jusmeum.de/rechtsprechung/urteil/lsg_bayern/a5c80a396477d83524819113621ede5cd94838390d90ef5fbd7c2217428b8ca9?page=2 (zuletzt besucht am 25. 03. 2012).

Rechtsmittelverfahren gegen den Beschluss als gebührenfrei eingestuft, § 57 Abs. 1 Punkt b) Itv. Daraus würde folgen, dass das Bewilligungsverfahren in der ersten Instanz gebührenpflichtig ist und keine Prozesskostenhilfe in Anspruch genommen werden kann. Auf der anderen Seite führt der ungarische Oberste Gerichtshof aus, dass selbst die Klageschrift nicht wegen der fehlenden Bezahlung der Gerichtsgebühren abgelehnt werden kann, wenn zusammen mit dieser ein Antrag auf Prozesskostenhilfe gestellt wurde.³⁹⁸ Wird sogar beim Hauptverfahren auf die Möglichkeit der Gewährung von Prozesskostenhilfe geachtet, sollte das gleiche für das Vorverfahren gelten.

Eine ähnliche Folgerung kann aus § 86 Abs. 2 Pp. gezogen werden. Dieser stellt fest, dass sich die gewährte Kostenfreiheit, Gebührenfreiheit und das bewilligte Gebührenaufzeichnungsrecht auf den ganzen Prozess vom Zeitpunkt des Einreichens des Prozesskostenhilfeantrags bis zur Vollstreckung im Hauptverfahren erstreckt. Obwohl die Gesetzesstelle nicht konkretisiert, wie die Befreiung von den Gebühren des Bewilligungsverfahrens durchzuführen ist, ist diese praktisch nur so vorstellbar, dass die Gerichtsgebühren des Antrags unter das sachliche Aufzeichnungsrecht fallen. Die Aufnahme einer solcher Bestimmung bei den Vorschriften des Gebührenaufzeichnungsrechts in § 62 Abs. 1 Itv., würde die Rechtslage in diesem Fall eindeutiger machen und Unsicherheiten vermeiden. Da aber die Festsetzung der Gerichtsgebühren in diesem Fall schwierig ist, sollte der Gesetzgeber *de lege ferenda* eine konkrete Summe der Gerichtsgebühren festsetzen oder das Bewilligungsverfahren ähnlich wie im deutschen Recht für gebührenfrei erklären.

Da eine Kostenentscheidung im Prozesskostenhilfungsverfahren im ungarischen Zivilprozess nicht eindeutig ausgeschlossen ist, differenziert sich die Lage anhand dessen, wann das Bewilligungsverfahren stattgefunden hat. Wurde der Antrag auf Kostenfreiheit bzw. Gebührenaufzeichnungsrecht zusammen mit der Klageschrift eingereicht oder während des Prozesses gestellt, sind die allgemeinen Grundsätze der Kostentragung zu beachten. Da keine ausschließende Bestimmung zu finden ist, sind auch die Kosten und Gebühren des Bewilligungsverfahrens anzurechnen. Beachtet werden sollte aber, dass nicht einmal die gewährte Prozesskostenhilfe von der Tragung der Prozesskosten, die für die gegne-

³⁹⁸ „[...] die Klageschrift kann nicht als fehlerhaft bezeichnet werden wegen der fehlenden Bezahlung von Gerichtsgebühren, wenn der Kläger darin einen ausdrücklichen Antrag auf die Befreiung von Prozesskostenvorschuss (Antrag auf Kostenfreiheit oder Gebührenaufzeichnungsrecht) stellt.“ EBH2001. 529.

rische Partei zu zahlen sind und von derjenigen Kosten und Gebühren befreit, die im Vollstreckungsverfahren entstanden und vom Staat übernommen worden sind.

Wurde der Antrag auf Prozesskostenhilfe vor Einreichen der Klageschrift gestellt, ist ein Beschluss über die Tragung der Kosten des Bewilligungsverfahrens notwendig, da dieses Verfahren unabhängig vom Hauptverfahren abgeschlossen wurde. Da weder Pp. noch die Verordnung Kmr. eine Bestimmung für diese Situation enthalten, soll an dieser Stelle eine theoretisch vorstellbare Lösung beschrieben werden. Wurde Prozesskostenhilfe bewilligt, sollte ein Beschluss ergehen, dass das Hauptverfahren innerhalb einer Frist eingeleitet werden soll (damit wäre auch das beim Klageentwurf beschriebene Problem gelöst) und dann könnten die im Beschluss aufgelisteten Kosten des Bewilligungsverfahrens unter die Prozesskostenhilfe fallen, anderenfalls würde der Antragsteller für die Kosten haften. Letzteres würde auch dann gelten, wenn der Antrag abgelehnt wurde.

9.3. Rechtsmittel im Prozesskostenhilfeverfahren

Die Rechtsmittel gegen Entscheidungen im Bewilligungsverfahren sind in beiden Rechtssystemen eindeutig geregelt und der Kreis der Rechtsbehelfe ist ziemlich eng gehalten. Während aber die ZPO eine Generalklausel mit Ausnahmen enthält, sind die anfechtbaren Entscheidungen im ungarischen Zivilprozessrecht taxativ aufgelistet.

Grundsätzlich ist die sofortige Beschwerde das gemäß § 127 Abs. 2, 3 ZPO statthafte Rechtsmittel gegen die erstinstanzlichen Entscheidungen.³⁹⁹ Dies bezieht sich nicht nur auf die Ablehnung des Antrags, sondern – in eingegengtem Kreis, in Form der sofortigen Beschwerde der Staatskasse – auch auf die Bewilligung. Die Regelung der sofortigen Beschwerde des Antragstellers ist von theoretischem Standpunkt aus weniger problematisch: Wird Prozesskostenhilfe ganz oder teilweise abgelehnt oder eine Ratenzahlung angeordnet, kann der Antragsteller dagegen eine sofortige Beschwerde gemäß § 127 Abs. 2 Satz 3 ZPO erheben, innerhalb einer Notfrist von einem Monat ab Bekanntgabe des Beschlusses.

Es besteht aber ein Unterschied im Umfang des Beschwerderechts im Hinblick darauf, mit welcher Begründung, aufgrund welcher Tatsachen, die Ablehnung des Gesuchs stattgefunden hat. Wurde die Prozesskostenhilfe mangels Erfolgsaussichten bzw. wegen Mutwilligkeit der beabsichtigten Rechtsverfol-

³⁹⁹ *Lissner / Dietrich / Eiler / Germann / Kessel*, Beratungs- und Prozess-, Verfahrenskostenhilfe, S. 289. Rn. 571.

gung versagt, so ist eine Anfechtung ausgeschlossen, wenn der Streitwert der Hauptsache 600,00 Euro nicht übersteigt oder sonst nicht anfechtbar ist. Das heißt, dass die allgemeinen Regeln der Berufung auch an dieser Stelle zu beachten sind, damit der Rechtszug bezüglich der Prozesskostenhilfe nicht in größerem Umfang eröffnet ist als dies bezüglich der Hauptsachenentscheidung der Fall wäre. Eine Ausnahme ergibt sich aus § 127 Abs. 2 Satz 2 Halbsatz 2 ZPO. Sind die genannten Voraussetzungen der Beschwerde nicht vorhanden, kann das Rechtsmittel gegen die Ablehnung zugelassen werden, wenn das Gericht ausschließlich die persönlichen oder wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Prozesskostenhilfe verneint hat. Der Zusammenhang der Begründung mit dem Beschwerderecht zeigt eine Entscheidung des OLG Brandenburg, in welcher ausgeführt wird, dass eine Beschwerde auch dann zurückzuweisen ist, wenn beispielsweise die hinreichenden Erfolgsaussichten erstinstanzlich zu Unrecht verneint worden sind, es aber an Bedürftigkeit fehlt.⁴⁰⁰

Obwohl das Rechtsmittel der Staatskasse das gleiche ist (eine sofortige Beschwerde), besteht ein erheblicher Unterschied zum Beschwerderecht des Antragstellers: hier geht es ausschließlich darum, dass das Gericht bei der Festsetzung der Zahlungen weder Monatsraten noch aus dem Vermögen zu zahlende Beträge festgesetzt hat. Das Beschwerderecht der Staatskasse erstreckt sich also nicht darauf, die richterliche Prüfung der Voraussetzungen in Frage zu stellen, es ist also kein Rechtsmittel im Interesse der Rechtsmäßigkeit,⁴⁰¹ die Prüfungskompetenz des Staates (in diesem Fall der Staatskasse) bleiben beschränkt und eine allgemeine Kontrollbefugnis im Interesse der richterlichen Freiheit wird versagt. Diese Auffassung wurde in einer Entscheidung bestätigt: „Zu einer weitgehenden Prüfung richterlicher Prozesskostenhilfebewilligung ist sie nicht

⁴⁰⁰ OLG Brandenburg v. 25.02.2008, FamRZ 2008, 1354.

⁴⁰¹ Ein dem Staat, bzw. seinen Organen vorbehaltenes Rechtsmittel ist auch im ungarischen Zivilprozess nicht gegeben. Das folgt in erster Linie aus der Entscheidung des ungarischen Verfassungsgerichts 1/1994. (I. 7.) ABh, in dem die, während des Sozialismus weit ausgeprägten, allgemeinen Kontrollbefugnisse der Staatsanwaltschaft in Zivilsachen, insbesondere im Rechtsmittelverfahren aufgehoben wurden. Weiterhin bestehen bleibt das Rechtsmittel des Oberstaatsanwalts im Interesse der Rechtsmäßigkeit in Strafsachen, gemäß § 430 ff. Be. (Gesetz Nr. 19 aus dem Jahr 1998 über die Strafprozessordnung) und § 21 Abs. 1 Punkt c) Ütv. (Gesetz Nr. 163 aus dem Jahr 2011 über die Staatsanwaltschaft), wenn ein rechtskräftiges Urteil rechtsverletzend ist, aber mit keinem anderen Rechtsmittel angefochten werden kann.

befugt, weshalb sie ein Rechtsmittel nicht darauf stützen kann, Prozesskostenhilfe sei aus anderen Gründen fehlerhaft bewilligt worden.“⁴⁰²

Im ungarischen System der Rechtsbehelfe gegen eine Entscheidung im Bewilligungsverfahren ist die Lage erheblich einfacher. Die Verordnung Kmr. benennt im § 16 diejenigen Entscheidungen, gegen die eine selbstständige Berufung⁴⁰³ in Frage kommt. Dies sind die Ablehnung des Antrags auf persönliche Kostenfreiheit, die Aufhebung der Bewilligung der persönlichen Kostenfreiheit und der Fall, bei dem das Gericht das Bestehen der sachlichen Kostenfreiheit oder des sachlichen Kostenaufzeichnungsrecht nicht bestätigt. Es stellt sich die Frage, wie die Entscheidungen zu beurteilen sind, die den Antrag auf persönliches Gebührenaufzeichnungsrecht betreffen (dieses Recht wurde als Teil des theoretischen Konzeptes der Prozesskostenhilfe im ungarischen Recht eingestuft). Die Gesetzesstelle im Itv., die das Gebührenaufzeichnungsrecht regelt, sagt dazu, dass in den nicht geregelten Fragen die Regelung der persönlichen Kostenfreiheit analog anzuwenden ist. (§ 65 Itv.) Daraus ergibt sich, dass die in § 16 Punkt *a)* und *b)* Kmr. benannten Entscheidungen auch mit Hinblick auf das persönliche Gebührenaufzeichnungsrecht mit selbstständiger Berufung angefochten werden können.⁴⁰⁴

⁴⁰² OLG Koblenz v. 23.06.2006, FamRZ 2007, 1995. Das gleiche gilt bei der Entscheidung über die Prozesskostenhilfe für juristische Personen: „Der Staatskasse steht im Falle der Bewilligung von PKH für eine ausländische juristische Person kein Beschwerderecht wegen unrichtiger Prüfung, ob die Unterlassung der Rechtsverfolgung oder Rechtsverteidigung allgemeinen Interessen zuwiderlaufen würde, zu.“ LAG Bremen v. 20.05.1988, KostRsp. ZPO § 116 Nr. 10.

⁴⁰³ Die Regelung der Berufung im ungarischen und im deutschen Zivilprozess weist mehrere Ähnlichkeiten auf, trotzdem soll an dieser Stelle der Terminus der selbstständigen Berufung erläutert werden. § 233. Abs. 1 Pp. besagt, dass gegen die sachlichen Entscheidungen Berufung eingelegt werden darf. Gegen Beschlüsse, die hauptsächlich verfahrenstechnischer Natur sind, ist die Berufung gemäß § 233 Abs. 3. Punkt *b)* Pp. in erster Linie ausgeschlossen. Trotzdem ist die Berufung erlaubt gegen Beschlüsse über die Tragung der Prozesskosten, über die Zahlung von Geldbußen und gegen diejenigen Beschlüsse, bei denen die Berufung gesetzlich erlaubt ist. Die Berufung gegen diese Beschlüsse ist die selbstständige Berufung (es könnte als problematisch angesehen werden, dass die Fälle der Berufung gegen Beschlüsse im Bewilligungsverfahren in einer Verordnung und nicht in einem Gesetz geregelt sind. Da aber diese Frage eher rechtstechnischer Natur ist, wird darauf nicht näher eingegangen.).

⁴⁰⁴ Diese Argumentation ergibt sich aus der Entscheidung BH1993.380 des ungarischen Obersten Gerichtshofes: „§ 65 des Gesetzes Nr. 93 aus dem Jahr 1993 besagt, dass dieselben Vorschriften auf die Bewilligung und Aufhebung der Bewilligung des Gebührenaufzeichnungsrechts anzuwenden sind. Daraus folgt, dass gegen die Entscheidung über die Ablehnung des Antrags auf Gebührenaufzeichnungsrecht eine selbstständige Berufung möglich ist.“ Ähnliches ergibt sich auch aus der Entscheidung BH1994. 560: „Das Gericht

Die Bewilligung der Prozesskostenhilfe kann weder von der Seite des Gegners⁴⁰⁵ noch von der Staatskasse angefochten werden und außerordentliche Rechtsmittel, wie der Antrag auf Überprüfung gemäß § 270 ff. Pp.⁴⁰⁶ sind nicht erlaubt.

9.4. Zusammenfassung

Ohne die vorher schon festgestellten Unterschiede zu wiederholen, soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass in keinem der beiden Rechtssysteme eine eindeutige Antwort auf das Verhältnis des Vorverfahrens zum Hauptprozess zu finden ist. Vor allem in dem Fall, wenn der Prozesskostenhilfeantrag vor der Einleitung des Hauptverfahrens gestellt wurde. Theoretisch wäre die vorteilhafteste Lösung, mit Hilfe einer Fristbestimmung im Bewilligungsbeschluss den Zeitraum für die Klageerhebung einzuschränken. Das würde dazu beitragen, die Unsicherheiten der zukünftigen Rechtsverfolgung zu beseitigen, sowohl auf der Seite des Beklagten als auch auf der des Gerichts. Diese Bestimmung könnte mit der Festsetzung bzw. Tragung der PKH-Verfahrenskosten in Einklang gebracht und in den Beschluss aufgenommen werden.

Die Feststellung der zu zahlenden Verfahrenskosten würde als Kostenliste dienen, wenn das Hauptverfahren zeitig eingeleitet wurde, insofern wäre es auch mit der Theorie des deutschen Prozessrechts zu vereinbaren: Über die Kostentragung wird im Endurteil entschieden. Findet aber kein Hauptverfahren statt, würde der Beschluss die Haftung des Antragstellers für die PKH-Verfahrenskosten konkretisieren und die Verpflichtungen eindeutiger festlegen.⁴⁰⁷ Das wäre vor allem im ungarischen Recht nötig, da die Frage der Kosten des Bewilligungsverfahrens weder in der Judikatur noch in der Literatur eindeutig bearbeitet ist. Die Aufnahme einer solchen Bestimmung in die betreffenden

soll den Antrag auf Gebührenaufzeichnungsrecht, wenn ihm nicht stattgegeben werden kann, mit einem Beschluss ablehnen. Gegen diesen Beschluss kann das Rechtsmittel der selbstständigen Berufung in Anspruch genommen werden.”

⁴⁰⁵ BH2001. 535.

⁴⁰⁶ BH1993. 746.

⁴⁰⁷ Diese Lösung wäre auch nicht beispielslos im Zivilprozessrecht. An dieser Stelle kann z. B. auf § 516 Abs. 2 Satz 2 ZPO hingewiesen werden. Dieser besagt nämlich, dass in dem Fall, wenn der Antragsteller das eingelegte Rechtsmittel zurücknimmt, die durch das Rechtsmittel entstandenen Kosten durch Beschluss auszusprechen und dem Antragsteller aufzuerlegen sind. Daraus kann also die Folgerung gezogen werden, dass, wenn das Verfahren in einem Zwischenstadium zwischen Vorverfahren und Hauptverfahren oder erstinstanzlichen Prozess und Rechtsmittelverfahren endet, die Kostenwirkungen per Beschluss festzulegen sind.

ungarischen Gesetzen bzw. Verordnungen würde gleichzeitig Gelegenheit bieten, die Gebührenfreiheit oder das sachliche Gebührenaufzeichnungsrecht für das Bewilligungsverfahren festzusetzen.

Schlusswort

Die wichtigsten Folgerungen, die die Untersuchung der Theorie und Praxis der Verfahrenshilfe im deutschen und ungarischen Rechtsvergleich ergeben hat, wurden in den jeweiligen Kapiteln zusammen mit *de lege ferenda* Vorschlägen ausgeführt. An dieser Stelle sind die Feststellungen zu erwähnen bzw. zu wiederholen, die das Konzept der Verfahrenshilfe im Allgemeinen betreffen und die in beiden Rechtssystemen zutreffend sind, um ein komplexes Bild dieser Frage zu erstellen.

1. Der Gesetzgeber kann etliche Erleichterungen und günstige Vorschriften auch im Bereich der Prozesskosten erlassen, um das prozessuale Verhalten der Verfahrensbeteiligten zu fördern, in eine bestimmte Richtung zu lenken. Aus der Untersuchung der Ziele, der grundrechtlichen Bestimmungen und der Theorie der Verfahrenshilfe ergibt sich aber, dass die Verfahrenshilfe nicht mit Kostenbegünstigungen gleichgestellt werden darf. Allein diejenigen Institutionen gehören zur Verfahrenshilfe, die demjenigen gewährt werden, der außerstande ist, die Prozesskosten ohne die Beeinträchtigung des notwendigen Unterhalts zu bestreiten, und deren Bestimmung es ist, zu ermöglichen, dass eine Entscheidung in Rechtsstreitigkeiten ausschließlich vom Wert der Meinungen abhängt.
2. Weder aus der historischen noch aus der systematischen Untersuchung der Verfahrenshilfe kann eine eindeutige Antwort auf die Frage abgeleitet werden, ob die pauschalisierten, auf sachlicher Basis gewährten Hilfeleistungsformen zum Konzept der Verfahrenshilfe gehören. Die Einordnung ist vor allem dann problematisch, wenn solche Fälle durch Verfahrenshilfe begünstigt werden, bei denen es im Interesse der ganzen Gesellschaft ist, die Verfolgung der Ansprüche zu fördern. Die Natur der allgemeinen Interessen unterscheidet aber diese Begünstigungen von der Prozesskostenhilfe: sie dienen nicht der Kompensation der materiellen Bedürftigkeit im Gerichtsverfahren, sondern sie tragen zur Klärung bestimmter Rechtsverhältnisse bei. Da diese theoretische Folgerung auch mittelbar durch die Praxis bestätigt wird, kann trotz fehlender Hinweise in der Literatur festgestellt werden, dass die sachlichen Kostenbegünstigungen trotz eines eventuell auf die Förderung der Rechtsverfolgung gerichteten Wunsches

des Gesetzgebers nicht als Formen der Prozesskostenhilfe betrachtet werden können.

3. Aus diesem Grund sind im deutschen Zivilprozess die PKH gemäß § 114 ZPO und die Herabsetzung des Streitwerts aus sozialen Gründen und im ungarischen Recht die Kostenfreiheit, dazu gehörend, als *lex specialis* die Kostenfreiheit der Arbeitnehmer, und das persönliche Gebührenaufzeichnungsrecht als Form der Prozesskostenhilfe zu verstehen.
4. Die Effizienz der Verfahrenshilfe hängt von genauen mikro-und makroökonomischen Untersuchungen ab. Die Bedürftigkeitsgrenze, ab der staatliche Verfahrenshilfe gewährt wird, soll sowohl mit der Leistungsfähigkeit der Staatskasse, als auch mit der Höhe des Minimaleinkommens im Einklang sein. Während sich die letztere Analyse „nur“ auf den Kreis der Berechtigten auswirkt, beeinflusst der erste Faktor auch die Formen und den Umfang der Prozesshilfe.
5. Die Unsicherheiten bei der Auslegung der Begriffe „Einkommen“ und „Vermögen“ bei der Beurteilung der Bedürftigkeit, führen zu der Erkenntnis, dass es empfehlenswert wäre, den Begriff der Bedürftigkeit sowohl mit Hilfe einer Generalklausel als auch mit konkreten wirtschaftlichen Grenzwerten zu bestimmen. Das Beispiel, das in der Regelung des persönlichen Gebührenaufzeichnungsrechts gemäß Itv. existiert, könnte bei den weiteren relevanten Formen der Prozesskostenhilfe sowohl im ungarischen als auch im deutschen Zivilprozess angewandt werden.
6. Sowohl bei der Gewährung der Prozesskostenhilfe für juristische Personen, als auch bei der Prüfung der Erfolgsaussichten scheint die ungarische Regelung günstigere Bestimmungen als die deutsche zu enthalten. Ob eine juristische Person Prozesskostenhilfe erhält, wird in Ungarn anhand der gleichen Maßstäbe beurteilt, die für natürlichen Personen gelten, während die deutsche Regelung differenzierte Vorschriften für die verschiedenen Gruppen juristischer Personen hat. Es darf aber nicht unbeachtet bleiben, dass die einerseits einfacheren und automatischen Regeln andererseits nur die Inanspruchnahme des Gebührenaufzeichnungsrechts ermöglichen, d.h. dass die juristischen Personen aus dem Kreis der Kostenfreiheit ausgeschlossen sind, während die ZPO unter schwierigeren Bedingungen aber die gleiche Hilfe ermöglicht wie für natürliche Personen. Diese Lösung ist vielleicht besser mit der Theorie der Verfahrenshilfe in Übereinstimmung,

da die Hilfe in erster Linie auf die Bedürfnissen der bedürftigen natürlichen Personen zugeschnitten sein soll, wobei die eventuelle Ausdehnung auf juristische Personen eher mit Ansichten des Gesetzgebers verbunden ist. Eine Ausnahme stellen gemeinnützige Organisationen dar, in diesem Fall enthält die ungarische Regelung die theoretisch bessere Lösung: Der Gesetzgeber bietet für die nicht-profitorientierten, gemeinnützigen Organisationen quasi automatisch Gebührenfreiheit. *De lege ferenda* wäre über eine Vereinfachung dieser Bedingungen für gemeinnützige Organisationen auch im deutschen Prozessrecht nachzudenken, um ihre Tätigkeit im Interesse der Gesellschaft zu fördern.

7. In Fall der Beurteilung der Erfolgsaussichten fällt die Lage unterschiedlicher aus: Hier scheint die ungarische Regelung nicht nur günstiger zu sein, sie ist es in der Tat. Während nämlich der deutsche Antragsteller – bzw. jeder der gemäß ZPO Prozesskostenhilfe beantragt – das Bestehen hinreichender Erfolgsaussichten nachweisen soll, ist in Ungarn ausschließlich die vollständige Erfolglosigkeit als ausschließender Faktor anzusehen. Obwohl theoretisch beide Standpunkte vertretbar sind, bedeutet die Beurteilung der Erfolgsaussichten des Hauptverfahrens in einem Vorverfahren eine, eventuell nur mittelbare, Gefahr für die Prinzipien des Zugangs zum Recht und des rechtlichen Gehörs. Wird aber die PKH oder die Kostenfreiheit zu oft gewährt, auch in Fällen, in denen der Ausgang des Verfahrens unsicher ist, kann das zu einer unnötigen Budgetbelastung führen. Das Verbinden der ungarischen und deutschen Regelung könnte in diesen unsicheren Fällen eine erfolgreiche Alternative bieten. Wo das Bestehen hinreichender Erfolgsaussichten nicht eindeutig bejaht werden kann, der Antrag aber nicht wegen offensichtlicher Ergebnislosigkeit abzulehnen ist, könnte als Alternative das Gebührenaufzeichnungsrecht in Frage kommen, ansonsten wird PKH oder Kostenfreiheit gewährt oder der Antrag wird abgelehnt.
8. Die Untersuchung des Gewährungsprozesses bei der Prozesskostenhilfe ergibt, dass die ungarische Literatur und Rechtsprechung viel weniger auf Fragen wie bedingte Klageerhebung oder Klageentwurf achten. Einerseits entfallen dadurch eventuell unnötig theoretisierende Diskussionen, andererseits stellen sich viele praktische Fragen, die ohne hinreichenden legislativen Hintergrund die Entscheidung über den Prozesskostenhilfeantrag erheblich erschweren können. Aus diesem Grund wäre es in beiden

Rechtssystemen notwendig, Fragen, wie die über den Zusammenhang des Klageentwurfs und des PKH-Antrags im deutschen Recht und über die Kostenentscheidung im PKH-Verfahren mit legislativen Methoden zu beantworten, wobei die erfolgreichen Beispiele der normativen Regelung und der Rechtsprechung in beiden Ländern als nützliche Ausgangspunkte dienen können.

Letztendlich sollen die Erkenntnisse aufgezählt werden, die über die bestehende Regelung hinausreichen und die Beurteilung und Evaluierung der Verfahrenshilfe als zivilprozessuale Institution ermöglichen. Die Verfahrenshilfe, die einen effektiven Zugang zum Recht für die Bedürftigen ermöglichen soll, ist nicht nur eine grundrechtliche Anforderung dem Rechtssystem gegenüber. Die Möglichkeit jedes Einzelnen, seine Ansprüche effizient verfolgen und seine Rechte erfolgreich verteidigen zu können, ist eine soziologische Notwendigkeit. Bleiben viele rechtliche Interessen aus Kostengründen unverfolgt, kann dies das Fundament des demokratischen Rechtsstaates gefährden. Bedürftige, die auf die Verfolgung ihrer Ansprüche verzichten müssen und deswegen einen Schaden erlitten haben – unabhängig, ob der Schaden in Form eines unbeglichenen *damnum emergens* oder eines nicht zugesprochenen *lucrum cessans* besteht –, verlieren ihr Vertrauen in die Institutionen des Rechtsstaates. Die fehlende Anteilnahme an den allgemein-gesellschaftlichen Vorgängen kann vor allem in jungen Demokratien zu gravierenden Dysfunktionen führen. Ein effektives Hilfeleistungssystem, das auf die Bedürfnisse der Bedürftigen nicht nur mit Mitteln des Sozialwesens, sondern auch mit denen des Rechtssystems reagiert, kann also definitiv zu einem höheren Niveau des Vertrauens führen und so zur Stabilisierung der Demokratie beitragen.

Anhang 1: Die Höhe und die Rechnungsweise der Prozesskosten

Um die Notwendigkeit der Prozesskostenhilfe aus Sicht der Förderung der Rechtsverfolgung zu begründen, ist es unerlässlich zu beschreiben, von welchen Faktoren die Prozesskosten abhängen und wie hoch sie in den einzelnen Rechtsstreitigkeiten ausfallen können. Diese Feststellungen haben nämlich nicht nur Auswirkungen darauf, wie die Bedürftigkeit und dadurch der Personenkreis der Hilfeleistung definiert wird, sondern auch darauf, welche Formen der Prozesskostenhilfe vom Gesetzgeber bevorzugt wird. Um eine erneute, in vielen Kommentaren detailliert beschriebene Zusammenfassung der Prozesskosten im deutschen Zivilprozess zu vermeiden, wird an dieser Stelle von der ungarischen Regelung ausgegangen, vor allem, weil diese Frage in der ungarischen Literatur weniger systematisch bearbeitet wird. Auf den Vergleich zu Deutschland wird bei den einzelnen Fragen selbstverständlich hingewiesen und mit Hilfe eines Falles werden die Rechnungsweise und die Höhe der Prozesskosten verglichen und die möglichen Hilfeleistungsformen vorgestellt.

1. Die Gerichtsgebühren

1.1. Die Bestimmung der Streitwert

Die Grundsätze der Kostenregelung unterscheiden sich im ungarischen Rechtssystem im Wesentlichen nicht vom deutschen: Die Gebühren richten sich in erster Linie nach dem Wert des Streitgegenstandes. Dieser Grundsatz kann sowohl aus § 3 Abs. 1 GKG als auch aus § 39 Abs. 1 Itv. abgeleitet werden. Ein Unterschied ist aber bei denjenigen Prozessen zu erkennen, die nichtvermögensrechtlicher Natur sind und deswegen eine eindeutige Streitwertbestimmung nicht zugänglich sind. Die besonderen Wertvorschriften des deutschen Rechts beinhalten für solche Fälle, wie § 48 Abs. 2, § 51 Abs. 1 oder § 52 Abs. 1 GKG keine pauschal festgesetzte Summe als Streitwert. Der Gesetzgeber bietet die Möglichkeit des richterlichen Ermessens, die an eine Mindest- oder Höchstsumme der Gerichtskosten angeknüpft sein kann. Zum Beispiel wurde der Höchstwert bei nichtvermögensrechtlichen Streitigkeiten gemäß § 48 GKG Abs. 2 Satz 2 bei 1 Million Euro festgesetzt.

Ein solcher Ermessensspielraum benötigt aber ein klar strukturiertes System der Prozesskosten und die mit ziemlicher Sicherheit kalkulierbare Länge des Verfahrens, damit sich die tatsächlichen Verfahrenskosten von denen mit dem präsumierten Streitwert kalkulierten nicht wesentlich unterscheiden. Da aber

diese Bedingungen im ungarischen Recht leider nicht immer gegeben sind, vermeidet die Gesetzgebung die richterliche Festsetzung des Streitwerts: Es soll mit einer im § 39 Abs. 3 Itv. gesetzlich vorgeschriebenen Summe als Streitwert gerechnet werden.⁴⁰⁸ Bei der Festsetzung dieser Summe werden drei Prinzipien beachtet. Erstens, die Summe unterscheidet sich aufgrund der Form des Verfahrens, ob es gerichtlich oder außergerichtlich⁴⁰⁹ ist, ausgenommen bei Verfahren vor dem Obersten Gerichtshof, wo diese Distinktion keine Rolle spielt. Zweitens ist entscheidend, vor welchem Forum (Ortsgericht, Landesgericht, Oberlandesgericht, Oberster Gerichtshof) verhandelt wird, und drittens, ob das Verfahren erstinstanzlich oder ein Rechtsmittelverfahren ist.⁴¹⁰ Verglichen mit den aus dem GKG folgenden Summen ist es nicht zu bestreiten, dass die Streitwertfestsetzung in Ungarn viel einfacher ist (die höchste, gesetzlich festgestellte Wertbestimmung ist weniger als die Hälfte der Summe, die in einem, theoretisch vom Gesetzgeber privilegierten Sozialgerichtsverfahren anzunehmen ist). Diese Erkenntnis ist auch auf die konkrete Höhe der Gerichtsgebühren zu beziehen.

1.2. Die Berechnung der Gerichtsgebühren

Nachdem der Streitwert bestimmt wurde, soll die konkrete Höhe der Gerichtskosten errechnet werden. Während in einem deutschen Zivilprozess die Gerichtskosten aufgrund eines Gebührentatbestandes bzw. der daran angeknüpften Gebühr oder Satzes, festgelegt in der Anlage 1 GKG und einer nach dem Streitwert orientierenden Gebühr, gemäß § 34 Abs. 1 und Anlage 2 GKG, ziemlich kompliziert festzustellen sind, ist die Rechnungsweise der Kosten im ungarischen Recht wesentlich einfacher reguliert. Der Unterschied folgt aus der Tatsache, dass im deutschen Zivilprozess Gerichtskosten zu bezahlen sind, die sich am Verlauf des Verfahrens orientieren und deswegen nur im Anbetracht der

⁴⁰⁸ Für eine ähnliche Vorgehensweise sind auch im deutschen GKG Beispiele vorzufinden: § 52 sagt aus, dass bei Verfahren vor Gerichten der Verwaltungs-, Finanz- und Sozialgerichtsbarkeit ein Streitwert von 5000 Euro anzunehmen ist, wenn der Sach- und Streitstand keine genügenden Anhaltspunkte bietet. Das Verhältnis von Hauptregel und Ausnahme ist aber gerade umgekehrt zum ungarischen Recht. Dieses Beispiel des gesetzlich festgelegten Streitwerts in eine Ausnahme von der Regel des richterlichen Ermessens bei nichtvermögensrechtlichen Klagen, wobei in Ungarn gerade diese Methode die Hauptregel ist.

⁴⁰⁹ Im Weiteren wird sich bei der Berechnung der Prozesskosten ausschließlich auf die gerichtlichen Verfahren konzentriert.

⁴¹⁰ Detaillierter wird an dieser Stelle nur auf die Gerichtsgebühren des Verfahrens der ersten Instanz eingegangen, wobei die Rechnungsweise sich nicht von der Hauptregel unterscheidet: entweder wird mit Hilfe des Streitwertes und einem prozentualen Maßstab gerechnet oder es wird eine Fixsumme bestimmt.

prozessualen Geschehnisse, der Gebührentatbestände errechnet werden können. In Ungarn dagegen sind die Gerichtsgebühren einheitlich, hauptsächlich im Voraus zu zahlen und der Verlauf des Prozesses kann sich höchstens mindernd auswirken. Wird z. B. der Prozess wegen Einigung der Parteien ohne Urteil beendet, kann die Ermäßigung der Gerichtsgebühren gemäß § 58 Itv. in Frage kommen. Deswegen kann ein einfacher prozentualer Maßstab erstellt werden: Wurde der Streitwert errechnet bzw. mit den Aushilfsregeln bestimmt, sollen 6% dieser Summe als Gerichtsgebühren in einem Zivilprozess bezahlt werden, aber mindestens 15.000 Ft (cca. 50 Euro)⁴¹¹ und maximal 1.500.000 Ft. (cca. 5000 Euro).⁴¹²

Als weitere Erleichterung bei den Gerichtsgebühren ist auf diejenigen Verfahren hinzuweisen, bei denen keine Streitwertbestimmung nötig ist und diese Rechnung auch nicht stattfindet: die Gerichtgebühren werden im Gesetz festgesetzt, meistens bei einer sehr niedrigen Summe. So sollen in einem Scheidungsverfahren und in einem Verfahren der gerichtlichen Überprüfung von Verwaltungsakten 30.000 Ft (cca. 65 Euro), im Überprüfungsverfahren von Beschlüsse über die Entschädigung bei Enteignung und bei den arbeitsrechtlichen Rechtsstreiten 10.000 Ft (cca. 35 Euro) als Gerichtsgebühren bezahlt werden.

Die allgemeinen Regeln der Kostenrechnung sind gemäß § 46-48 Itv. auf die Gerichtskosten des Berufungsverfahrens und gemäß § 49. Itv. auf die der Prozesserneuerung anzuwenden, mit dem Unterschied, dass im Rechtsmittelverfahren gegen einen Urteil 8% zu zahlen sind, aber mindestens 15.000 Ft (cca. 30 Euro) und maximal 2.500.000Ft (cca. 8330 Euro). Im Fall eines Beschlusses ist der Prozentsatz 3%, wobei der niedrigste Wert der zu bezahlenden Gerichtgebühren bei 7.000 Ft (cca. 23 Euro) und der höchste bei 300.000 Ft (cca. 100 Euro) liegt. Im Überprüfungsverfahren vor dem Obersten Gerichtshof ist gemäß § 50 Itv. mit 10% des Streitwerts zu rechnen, wobei die Mindestsumme bei 50.000 Ft (cca. 168 Euro) und die Höchstsumme der Ge-

⁴¹¹ Bei der Berechnung der in Forint angegebenen Summen in Euro wird ein Wechselkurs von 300 Ft angewandt. (Der tatsächliche Kurs ändert sich zur Zeit der Anfertigung dieser Arbeit zwischen 280 und 310 Forint für 1 Euro.) Die so berechneten Summen werden auf geraden Zahlen abgerundet, um den Vergleich zu erleichtern.

⁴¹² Das Gesetz enthält in § 42. Abs. 1 Punkt b)-g) Itv. weitere, ähnlich strukturierte Vorschriften für die Höhe der Gerichtsgebühren im Verfahren wegen Widerspruch gegen einen Mahnbescheid (gemäß § 315 ff. Pp.), für den Antrag auf Ladung zu einem Einigungsversuch (§ 127 Abs. 2 Pp.), für die sofortige Verhandlung einer mündlichen Klage (§ 127 Abs. 1 Pp.), für das Vollstreckungsverfahren, für den Antrag auf Ratenzahlung oder Zahlungsverzug der gerichtlich beurteilten Forderung und für alle außergerichtlichen Verfahren, ausgenommen das außergerichtliche Verfahren bei Verwaltungsakten.

richtsgebühren bei 3.500.000 Ft (cca. 11.670 Euro) liegt.⁴¹³ Auch ein an dieser Stelle zwischen beiden Systemen gezogener Vergleich bestätigt die vorherige Erkenntnis: Die maximale Summe der Gerichtsgebühren ist bei einem Streitwert von 35 Millionen Ft (cca. 116.700 Euro) erreicht, wobei gemäß GKG diese Summe bei 500.000 Euro liegt.

Man kann ebenfalls feststellen, dass die ungarische Regelung der Gerichtsgebühren für die Bedürftigen ziemlich vorteilhaft ist: Die Summen, insbesondere die gesetzlichen Fixgebühren, hindern in der Regel die Parteien nicht daran, ihre wichtigsten Interessen (Familienstand bei der Scheidung, Eigentum bei der Enteignung und das Einkommen bei den arbeitsrechtlichen Rechtsstreiten) zu schützen. Zur gleichen Zeit bedeutet das, dass bei den Prozesskosten in Ungarn nicht unbedingt die Gerichtsgebühren die wesentliche Hürde bedeuten. Sollte allein die Bezahlung dieser Summen die Rechtsverfolgung hindern (also ist im Prozess nicht mit Rechtsanwalts- und Beweiskosten zu rechnen, typischerweise bei einer Scheidung im gegenseitigen Einverständnis), kommt das Gebührenaufzeichnungsrecht in Frage. Im Normalfall sind es aber gerade die Kosten der Beweisaufnahme und des Rechtsbeistandes die die Prozesskosten in die Höhe treiben. Deswegen ist es plausibel, dass in den meisten Fällen Kostenfreiheit bzw. das Kostenaufzeichnungsrecht und als Teil dieser Hilfeleistung die Beiordnung eines Rechtsanwalts beantragt wird. Währenddessen könnte das Gebührenaufzeichnungsrecht in Deutschland gerade wegen der im Vergleich extrem hohen Gerichtsgebühren die Rechtsverfolgung der Bedürftigen noch viel erfolgreicher fördern als in Ungarn.

2. Die Anwaltskosten

Als zweites Element der Prozesskosten soll auf die Vergütung der Rechtsanwälte hingewiesen werden, die vor allem in Bezug auf die Prozesskostenhilfe bzw. die Beiordnung eines Rechtsanwalts einige Probleme aufweist. Die Struktur der Berechnung von Anwaltskosten fällt in den beiden Ländern im Wesentlichen ähnlich aus, wobei die Akzente unterschiedlich gesetzt sind. § 1 RVG setzt nämlich als Hauptregel fest, dass sich die Vergütung (Gebühren und Auslagen) für anwaltliche Tätigkeiten der Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte nach dem RVG bemisst. Die Vergütungsvereinbarung wird als eine privatrechtliche Ange-

⁴¹³ Das Gesetz Itv. enthält in Bezug auf das Rechtsmittelverfahren weitere Bestimmungen z. B. über die Anschlussberufung oder über die Berufung gegen den Beschluss eines Notars in einem Nachlassverfahren, die aber an dieser Stelle nicht weiter beschrieben werden.

legenheit aufgefasst, die keinen Einfluss auf die Kostenerstattungspflicht der unterliegenden Partei hat (§ 3a Abs. 1 Satz 3 RVG). Diese orientiert sich trotz der geltenden Vereinbarung zwischen der obsiegenden Partei und ihrem Rechtsanwalt an der gesetzlichen Vergütung.

Im Gegensatz dazu hat man in Ungarn davon auszugehen, dass bei der Höhe der vereinbarten Vergütung keine gesetzlichen Schranken vorhanden sind. Das steht im Einklang mit der ziemlich strikten, privatrechtlichen Auffassung der anwaltlichen Vertretung in Ungarn, die auch aus dem Gesetz über Rechtsanwälte folgt: Der Rechtsanwalt hat Anspruch auf Entlohnung und die Erstattung der Auslagen. Die Vergütung der Rechtsanwälte ist Gegenstand freiwilliger Vereinbarung, so wie es in der Generalklausel des § 9 Gesetz Nr. 11 aus dem Jahr 1998 über Rechtsanwälte (im Weiteren: Ügyvédi tv.) bestimmt ist. Es gibt auch eine normative Regelung: Die Verordnung des Justizministers Nr. 32 vom 22.8.2003 über die Feststellung der Anwaltskosten im Gerichtsverfahren (im Weiteren: Ükr.) ist ausschließlich bei der Berechnung der Anwaltskosten der obsiegenden Partei anzuwenden.

Unterliegt also die Partei im Prozess, soll sie die in der Vereinbarung festgelegte Summe als Anwaltskosten an ihren Anwalt bezahlen. Dazu kommen die Anwaltskosten der obsiegenden Partei als Teil der Prozesskosten. Gibt es eine Vergütungsvereinbarung, kann gemäß § 2 Abs. 1 Ükr. die obsiegende Partei beantragen, dass die unterliegende Partei sowohl die in der Vergütungsvereinbarung der obsiegenden Partei festgesetzte Vergütung, als auch die notwendigen Auslagen (Kostenerstattung) des Rechtsanwalts als Prozesskosten erstatten soll. Fällt diese Vergütung unangemessen hoch aus, hat das Gericht das im § 2 Abs. 2 Ükr. festgelegte Recht, die Entlohnung nach billigem Ermessen niedriger zu bestimmen.⁴¹⁴ Diese Möglichkeit ist vor allem deswegen wichtig, weil die von der unterliegenden Partei zu zahlende Anwaltskosten nur so zu korrigieren und dem Prinzip „Treu und Glauben“ anzupassen sind. In diesem Fall ist anzunehmen, dass die von der unterliegenden Partei zu erstattende Summe mit der im § 3 Ükr. festgelegten Vergütung übereinstimmt. *De lege ferenda* könnte an dieser Stelle eine dem § 3a Abs. 1 Satz 3 RVG ähnliche Bestimmung in die ungarische Verordnung aufgenommen werden, um das Verhältnis der Kostentragungspflicht der gegnerischen Partei und der Vergütungsvereinbarung *expressis verbis* zu

⁴¹⁴ An dieser Stelle untersucht die richterliche Praxis Faktoren, wie Zeit- und Arbeitsaufwand sowie die Qualität der vom Rechtsanwalt ausgeübten Tätigkeit. Urteile des ungarischen Obersten Gerichtshofes: BH2003. 136, BH1999. 239., BH1994. 678, BH1993. 52.

klären. Gibt es keine Vergütungsvereinbarung, oder wünscht es die obsiegende Partei, werden selbstverständlich die Regeln von Ükr. Angewandt, diese Möglichkeit ist im § 3 Abs. 1 Ükr. normativ vorgesehen.

Was die konkrete Höhe der Anwaltskosten⁴¹⁵ anbetrifft, ist in beiden Rechtssystemen die gleiche Struktur wie bei den Gerichtsgebühren zu erkennen: Das RVG bestimmt die zu zahlende Anwaltskosten mit Hilfe von Gebührentatbeständen bzw. Sätzen und dem Gegenstandswert. Im ungarischen Ükr. soll mit dem Streitwert und einem prozentualen Satz gerechnet werden, das ganze ergänzt durch eine Minimalsumme. So ist also in einem erstinstanzlichen Zivilprozess die Entlohnung des Rechtsanwalts (die die gegnerische Partei zu tragen hat) folgendermaßen zu bestimmen: a) Unterhalb eines Streitwerts von 10 Millionen Ft (cca. 33.000 Euro) ist 5% des Streitwerts als Entlohnung zu zahlen, aber mindestens 10.000 Ft (cca. 33 Euro). b) Bei einem Streitwert zwischen 10 Millionen Ft und 100 Millionen Ft (cca. 350.000 Euro) ist die vorhin, in Punkt a) bestimmte Summe plus nach der Summe über 10 Millionen 3%, aber mindestens 100.000 Ft (cca. 330 Euro) zu zahlen. Letztlich, bei einem Streitwert über 100 Millionen Ft ist die Summe gemäß Punkt b) zu zahlen plus nach der Summe über 100 Millionen Ft 1% aber Minimum 1 Millionen Ft (cca. 3300 Euro).

2.1. Exkurs: die Vergütung des beigeordneten Anwalts in Ungarn

Eine praxisnahe und in den betreffenden Normen etwas inkohärent geregelte Frage im ungarischen Recht ist, wie die Vergütung des beigeordneten Rechtsanwalts zu errechnen ist. Die Frage stellt sich gemäß ZPO und RVG im deutschen Zivilprozess nicht: die ZPO enthält weder bei § 121 oder § 126 ZPO besondere Vorschriften und der beigeordnete Rechtsanwalt ist auch in § 1 Abs. 2 RVG aufgelistet, also sind die allgemeinen Regeln auch auf seine Vergütung zu beziehen. In Ungarn hingegen sind zwei, teilweise gegensätzliche Verordnungen in Kraft. Einerseits ist die vorhin schon erwähnte Verordnung Ükr. anzuwenden. Ükr. besagt in § 1 Abs. 2, dass die Vergütung des beigeordneten Anwalts in Zivil- und Strafverfahren in einer besonderen Verordnung zu regeln ist. Diese besondere Verordnung ist die Nr. 7/2002 des Justizministers vom 30.03.2002 (im Weiteren: Kümr.). Das Problem ist daran zu sehen, dass die Verordnung in § 5 Abs. 3 Kümr. selbst vorschreibt, dass für die Vergütung des

⁴¹⁵ Bei der Untersuchung der Vergütung von Rechtsanwälten wird nur auf die Frage der Entlohnung hingewiesen, die Bestätigung und Erstattung der notwendigen Auslagen ist an dieser Stelle weniger relevant.

beigeordneten Rechtsanwalts der obsiegenden Partei andere Regeln gelten. Diese sind in der vorhin schon erwähnten Verordnung Ükr. enthalten. Was ergibt sich aus den gegenseitigen Verweisen in den beiden Verordnungen für die Praxis?

Für die Feststellung der Vergütung des beigeordneten Rechtsanwalts der unterliegenden Partei ist die Behörde für Rechtshilfe (Jogi Segítségnyújtó Szolgálat) zuständig. Die Entlohnung beträgt bis zum Ende des erstinstanzlichen Verfahrens gemäß § 5 Abs. 1 Punkt a) Kümr. das sechsfache des Stundenlohns für einen beigeordneten Anwalt. Obsiegt aber die von einem beigeordneten Rechtsanwalt vertretene Partei, wird die Entlohnung mit Hilfe vom § 3 Abs. 1 Ükr. bestimmt und kann deswegen wesentlich höher ausfallen.

Die daraus folgenden Unstimmigkeiten sind an zwei Stellen zu erkennen. Erstens kann in denjenigen Verfahren, in denen der Streitwert relativ höher liegt, sogar die gesetzlich errechnete Entlohnung des obsiegenden, beigeordneten Rechtsanwalts das mehrfache der des unterliegenden Rechtsanwalt sein, obwohl in den meisten Fällen weder in der Vorbereitung noch bei der Erfüllung der Aufgabe Unterschiede vorzufinden sind. Während § 3 Abs. 6 Satz 2. Ükr. für den obsiegenden Rechtsanwalt sogar eine Erhöhung der errechneten Summe ermöglicht, wenn das Gericht den Fall für besonders kompliziert hält, ist für den unterliegenden Rechtsanwalt keine ähnliche Bestimmung in der Kümr. zu finden. Um auffällige Unstimmigkeiten zu vermeiden, kann eventuell § 3 Abs. 6 Satz 1 Ükr. angewandt werden: das Gericht kann die Entlohnung des Rechtsanwalts niedriger bestimmen, wenn sie nicht mit der geleisteten Arbeit im Einklang steht. Die durch die widersprüchliche Regelung entstandene praktische Unsicherheit ist aber damit nicht behoben und im Fall der Verfahren mit niedrigem Streitwert⁴¹⁶ ist ein weiteres Problem zu erkennen. In solchen Fällen liegt nämlich die Vergütung des obsiegenden Rechtsanwaltes bei der Minimalsumme gemäß § 3 Abs. 2 Ükr., 10.000 Ft (cca. 35 Euro). Die Entlohnung des unterlie-

⁴¹⁶ Die ungarische Zivilprozessordnung enthält besondere Regeln für die sogenannten Verfahren mit niedrigem Streitwert. § 387 Abs. 1 Pp. besagt, dass diese Regeln auf Fälle anzuwenden sind, die zum Zuständigkeitsbereich des Ortsgerichts gehören, bei denen es ausschließlich über eine Geldforderung geht und der Streitwert 1 Million Ft (cca. 3500 Euro) nicht übersteigt. Weiterhin sind diese Regeln anzuwenden, wenn das Verfahren wegen Einspruch gegen den Mahnbescheid als Gerichtsverfahren weitergeführt wird oder die aus anderen Gründen einem Mahnverfahren folgen (Bei diesen Verfahren ist die Höhe der Forderung zur Zeit des Antrags auf Erlass eines Mahnbescheids maßgeblich.) In diesem besonderen Verfahrens sind die Fristen kürzer, die Vorgehensweise des Gerichts vereinfachter und eher schriftlich und die Inanspruchnahme von Rechtsmitteln eingeschränkter.

genden beigeordneten Anwalts kann diesen Betrag sogar mit der Fixsumme (das Sechsfache des Stundenlohns) übersteigen.

Es ist nicht zu bestreiten, dass das Ziel sein muss, dass der Rechtsanwalt bei der Entscheidung über die Beiordnung solche Gesichtspunkte nicht zu berücksichtigen hat und dass er nicht in eine unbegründet unvorteilhafte Lage geraten soll. Deswegen sollten die gegenseitigen Hinweise der Verordnungen aufgehoben werden und die Vergütung der beigeordneten Rechtsanwälte auf eine einheitliche Basis gestellt werden.

3. Beweiskosten

Als drittes Element der Prozesskosten soll kurz auf die Kosten der Beweisaufnahme hingewiesen werden, insbesondere auf die Entschädigung von Zeugen und auf die Vergütung von Sachverständigen.

3.1. Zeugen

Obwohl die vom Jahr 1969 an geltende ungarische Verordnung 2008 außer Kraft gesetzt wurde, ist eine deutliche Veränderung ist nicht zu erkennen. Die Verordnung Nr. 14 des Ministers für Justiz und Polizeiwesen vom 27.06.2008 über die Entschädigung von Zeugen (im Weiteren: Tkr.) hat tatsächlich einige, seit langer Zeit fällige, modernisierende Bestimmungen gebracht, aber der wenig lebensnahe Charakter der Regelung bleibt erhalten. Der Vergleich zur deutschen Regelung kann an dieser Stelle als Beispiel dienen, die Entschädigung der Zeugen etwas einfacher und auch die Interessen der Zeugen berücksichtigend zu regulieren.

Was die Fahrtkosten anbetrifft, ist in der neuen ungarischen Verordnung der Hinweis weggefallen, dass der Zeuge nur einen Nahverkehrszug benutzen darf, aber weiterhin werden gemäß § 2 Abs. 2 Tkr. nur die Hin- und Rückfahrtkosten mit dem Zug oder Bus in der zweiten Klasse erstattet. An eine Reise in erster Klasse, Platzreservierung und Kosten der Gepäckbeförderung, wie im § 5 Abs. 1 JVEG geregelt, ist nicht zu denken. Theoretisch können die Fahrtkosten mit dem Auto gemäß § 2 Abs. 4 Tkr. erstattet werden, die Rechnungsweise ist aber so kompliziert und unüberschaubar,⁴¹⁷ dass kaum vorherzusagen ist, wie

⁴¹⁷ Bei der Nutzung eines Kraftfahrzeugs soll der, aufgrund des Hubraumes in eine besondere Rechtsnorm festgesetzte Pauschalverbrauch mit dem, vom Finanz- und Steueramt bestimmten Kraftstoffpreis und der Länge des kürzesten Weges zwischen dem Vernehmungsort und dem Wohnort multipliziert werden. Die Kosten des Parkens können auch erstattet werden.

die Kostenerstattung ausfallen wird. Eine pauschale Summe, wie im § 5 Abs. 2 Satz 1 JVEG würde die Lage erheblich vereinfachen.

Gemäß Tkr. können Übernachtungskosten des Zeugen nur dann erstattet werden, wenn die Vernehmung zu einer Zeit beginnt, die es notwendig machen würde, dass der Zeuge zwischen 23 Uhr und 5 Uhr reisen müsste, um pünktlich anzukommen. Die erstattbare Summe beträgt ein Viertel des Minimalrente, also momentan 7.125 Ft (cca. 25 Euro), insofern ist die Lage mit der deutschen Regelung, geregelt in den § 6 Abs. 2 JVEG und § 7 Abs. 1 BRKG, vergleichbar.

Die Kosten der Verpflegung für Zeugen können gemäß § 5 Tkr. dann erstattet werden, wenn auch erstattbare Übernachtungskosten entstanden sind oder wenn die Zeit der Reise und der Vernehmung binnen eines Tages 6 Stunden überschreitet. Die Summe beträgt pro Tag 3% der Minimalrente, 855 Ft (cca. 3 Euro). Dieser Kostenerstattungsgrund ist im JVEG nicht benannt, könnte aber als sonstige Aufwendung gemäß § 7 Abs. 1 JVEG benannt und erstattet werden.

Die ungarische Regelung bietet für den Zeugen noch eine Entschädigung für Verdienstausschlag an, deren Summe sich nicht am Verdienst orientiert, wie bei § 22 Satz 1 JVEG, sondern in jedem Fall stundenweise 1,5% der Minimalrente, also 428 Ft (cca. 1,5 Euro) beträgt. Nach derzeitiger deutscher Gesetzeslage kann Verdienstausschlag bis zu einem Höchstsatz von 17.- EUR/Stunde, pro Tag begrenzt auf maximal 10 Stunden, bewilligt werden. Besondere Regeln für Zeitversäumnis oder für Nachteile bei der Haushaltsführung, die in den § 20 und 21 JVEG als Grundlagen materieller Entschädigung aufgezählt sind, sind in der ungarischen Verordnung nicht enthalten, bei Nicht-Erwerbstätigen kommt eine Entschädigung für den Zeitaufwand gar nicht in Frage.

Die Entschädigung der Zeugen detailliert zu beschreiben ist aus zwei Gründen wichtig: Einerseits erklärt die Regelung, wieso vor allem in Ungarn die Zeugen meistens auf die Kostenerstattung verzichten. Zweitens (was auch aus der Sicht des Themas der Prozesskostenhilfe wichtiger ist) zeigt sie, dass diese Kosten einzugrenzen sind und vom Gesetzgeber in überschaubaren Grenzen (in Ungarn vielleicht in zu überschaubaren Grenzen) gehalten sind. Deswegen kann bei einer Teilbefreiung von Prozesskosten, als Prozesskostenhilfe z. B. die Tragung der Zeugenkosten in Frage kommen.

3.2. Vergütung von Sachverständigen

Bei der Vergütung von Sachverständigen sind auf dem ersten Blick die meisten Ähnlichkeiten der Regelungsprinzipien in beiden Länder zu erkennen.

Die Rechnungsweise des Honorars richtet sich nach dem Fachgebiet und nach der Art der Untersuchung. Deswegen erhält ein Sachverständiger im deutschen Zivilprozess einen Stundenlohn gemäß § 9 und Anlage 1 JVEG und einen Honorar für besondere Leistungen. Die gleiche Struktur gilt auch in Ungarn: § 3 und 4 der Verordnung Nr. 3 des Justizministers vom 21.02.1986 über die Vergütung von Sachverständigen (im Weiteren: Szdr.) beziehen sich auf den Stundenlohn, § 2 Szdr. auf das Honorar für die einzelnen Leistungen.

Die Höhe der Vergütung fällt aber im ungarischen System deutlich niedriger aus: das Stundenhonorar des deutschen Sachverständigen liegt zwischen 50 und 95 Euro, während dies im ungarischen Zivilprozess 4.000 Ft (cca. 13 Euro) beträgt. Das gleiche gilt für die Entlohnung für besondere Leistungen: für eine Obduktion erhält der Sachverständige gemäß Anlage 2 Nr. 102 JVEG ein Honorar in Höhe von 195 Euro, in Ungarn 5600 Ft (cca. 20 Euro). Oder im Fall einer, für ein Zivilverfahren typischen Untersuchung, wie die Bestimmung der DNA kann gemäß Anlage 2 Nr. 414 JVEG ein Honorar von 40 bis höchstens 600 Euro angerechnet werden, während dies gemäß Anlage 1 Punkt 9 Szdr. nur 3.000 Ft (cca. 10 Euro) sind. An dieser Stelle soll aber hinzugefügt werden, dass der Kreis der Fälle im ungarischen Zivilprozess, in dem diese Bestimmungen angewandt werden können, wesentlich enger als im deutschen ist. Während § 413 ZPO im Allgemeinen feststellt, dass die JVEG für die Vergütung der Sachverständigen im Zivilprozess anzuwenden sei, kommen die oben geschilderten Vorschriften in Ungarn nur in Frage, wenn das Gericht die Untersuchung durch den Sachverständigen und seine Vernehmung *ex officio* beschließt.⁴¹⁸ In anderen Fällen ist für die Vergütung die individuelle Absprache der antragstellenden Partei und des Sachverständigen maßgebend.

Die *ex officio* vorgenommene Beweisaufnahme ist aber im ungarischen Zivilprozess stark beschränkt: Diese Möglichkeit besteht im Verfahren auf richterliche Betreuung gemäß § 310 Abs. 1 Pp. und im Verfahren der Verwaltungsgerichtsbarkeit gemäß § 336/A Abs. 1 Pp. Aus diesem Grund ist die Anwendung

⁴¹⁸ Diese Feststellung ist dahingehend zu ergänzen, dass § 1 Abs. 1 Punkt 1. JVEG die Regelung der Vergütung auch auf diejenigen Fällen erstreckt, in denen der Staatsanwaltschaft und die Finanzbehörde das Ermittlungsverfahren selbst durchführen, die Verwaltungsbehörde im Verfahren nach dem Gesetz über Ordnungswidrigkeiten vorgeht und im Verfahren des Gerichtsvollziehers. Eine ähnliche Formulierung ist im § 1 Abs. 1 und § 17 Abs. 1 Isztv. (Gesetz Nr. 47 aus dem Jahr 2005 über die Tätigkeit von Sachverständigen) vorzufinden: die gesetzliche Regelung der Vergütung bezieht sich auf die Fälle, in denen das Gericht, der Notar, die Staatsanwaltschaft, die Polizei und andere gesetzlich bestimmte Behörden die Beweisaufnahme *ex officio* vornehmen oder vornehmen könnten.

der gesetzlichen Vergütungsregelung nicht die Hauptregel. Das heißt, der Sachverständige reicht normalerweise einen Vergütungsanspruch ein, der sich auf das Honorar und die nachgewiesenen Kosten erstreckt und das Gericht stellt die Höhe der Vergütung aufgrund dessen fest, wodurch einer zu hohen Vergütung vorgebeugt werden kann (gegen diesen Beschluss kommt selbstverständlich eine Berufung in Frage gemäß § 187 Pp.).

Man kann also festhalten, dass die Höhe der Vergütung von Sachverständigen in Deutschland in erster Linie gesetzlich bestimmt ist, während sich in Ungarn das richterliche Ermessen als Schranke zu hoher Vergütung erweist. So ist die Höhe der Vergütung eines von der antragstellenden Partei beauftragten Sachverständigen mit der allgemeinen deutschen Finanzierung eher vergleichbar, als im Fall der *ex officio* vorgeladenen Sachverständigen, dessen Vergütung normativ geregelt ist. Auf der anderen Seite bedeutet das, dass die Kosten einer Untersuchung von Sachverständigen – im Vergleich zu den anderen Kostenelementen – eine wesentlich größere Summe erreichen können und deswegen kommt auch die Befreiung von diesen Kosten, als Teilbefreiung viel intensiver in Frage.

4. Folgerungen

Nach der Übersicht der Prozesskostenbestimmung ist festzustellen, dass sich die Gerichtsgebühren in Ungarn weniger als Hürde der Rechtsverfolgung erweisen als in Deutschland, was eine eventuelle Einführung einer dem Gebührenaufzeichnungsrecht ähnlichen Institution in der ZPO oder im GKG rechtfertigen könnte.

Die Einführung einheitlicher Prinzipien der Vergütung von Rechtsanwälten würde die bestehenden Unstimmigkeiten der ungarischen Regelung eliminieren. Das wäre vor allem deshalb wichtig, weil die geltenden Normen die Anwälte nicht motivieren, sich als beigeordneter Anwälte oder juristische Berater zu engagieren und sie förmlich dazu zwingen Faktoren bei der Annahme des Mandats zu untersuchen, die weder mit der Zielsetzung der Beiordnung und der Verfahrenshilfe, noch mit den Grundprinzipien der anwaltlichen Tätigkeit zu vereinbaren sind. Obwohl in Ungarn auch die Vergütung von Sachverständigen doppelt geregelt ist (in Anbetracht dessen, ob sie in einem *ex officio* vorgenommenen Beweisaufnahme zitiert worden sind, oder ihre Anhörung von den Parteien beantragt wurde), ist die Lage weniger problematisch als bei den Rechtsanwälten.

Anhang 2: Ergänzende Bemerkungen über das ungarische Rechtssystem

Der Vergleich der Verfahrenshilfe im ungarischen und im deutschen Zivilprozess kann nicht auf die Zivilprozessordnungen der beiden Länder beschränkt bleiben. Von der Untersuchung sind auch das Verfassungsrecht, das Gerichtsorganisationsrecht und die Strukturen der höchstrichterlichen Rechtsprechung betroffen. Deswegen erscheint es als unentbehrlich, auf einige grundlegende Fragen des ungarischen Rechtssystems hinzuweisen, wobei sowohl die Gesetzgebung, als auch die Rechtsprechung zu erwähnen sind. Nach einer kurzen Vorstellung der neuen Verfassung – die zu grundlegenden Veränderungen in etlichen Rechtsgebieten geführt hat – werden die wichtigsten Rechtsquellen und ihre Hierarchie dargestellt, schließlich wird auf die Organisation der Gerichte und auf die Strukturen der höchstrichterlichen Rechtsprechung hingewiesen. Die bearbeiteten Themen können selbstverständlich kein vollständiges Bild des ungarischen Rechtssystems bieten, können aber zum Verständnis der im Hauptteil angeführten inneren Zusammenhänge, Kohärenzprobleme und *de lege ferenda* Vorschläge beitragen.

1. Die neue Verfassung

Zur Zeit der Anfertigung dieser Arbeit erlebt das ungarische Rechtssystem seine größte Veränderung in den vergangenen 20 oder sogar 60 Jahren. 1949 war das Datum, als in Ungarn die erste schriftliche Verfassung in Kraft trat und zur gleichen Zeit die bis dahin geltende historische Verfassung ersetzte. Das Gesetz Nr. 20 aus dem Jahr 1949 (im Weiteren: ehemalige Verfassung) war im Wesentlichen von der sowjetischen Verfassung „inspiriert“, aus diesem Grund waren sowohl die institutionellen Garantien als auch die Menschenrechte eher grob, ohne die nötigen Details zu beschreiben und haben deswegen weder die Gesetzgebung noch die Rechtsprechung wesentlich beeinflussen können.

Der Paradigmenwechsel, der durch die Wende – die auch als „Revolution durch Verhandlungen“ beschrieben wird – stattfand, wurde auf der Ebene der Verfassung im April 1989 sichtbar, als das Gesetz Nr. 31 aus dem Jahr 1989 in Kraft trat. Die demokratischen Grundwerte und Institutionen wurden in den bereits seit 40 Jahren existierenden Text der geltenden Verfassung aufgenommen. Es ist nicht zu leugnen, dass die Verfassung an grundlegenden strukturellen

Mängeln litt.⁴¹⁹ Nach einer fehlgeschlagenen Verfassungsreform in der Legislaturperiode 1994–1998,⁴²⁰ hat sich die Regierung im Jahr 2010 entschlossen, mit ihrer bei den Wahlen erreichten Zweidrittelmehrheit eine neue Verfassung auszuarbeiten und zu verabschieden.

Im Hintergrund stand sowohl ein Legalitäts- als auch Legitimitätsverlust, was die alte Verfassung anbetrifft. Der Legitimitätsverlust⁴²¹ wird meistens mit den Zahlen der Wahlergebnisse im Jahr 2010 beschrieben. Die 67,88% für die Fidesz-Partei bei den allgemeinen Parlamentswahlen und die 56,1% bei den Kommunalwahlen wurden von der gesetzgeberischen Mehrheit so ausgelegt, dass die Bevölkerung ihnen die Vollmacht erteilt hat, ein neues Verfassungssystem (Verfassung und die damit verbundenen Gesetze) auszuarbeiten. Die Tatsache, dass eine akute Notwendigkeit für verfassungsrechtliche Reformen bestand, ist darauf zurückzuführen, dass das Gesetz über die Gesetzgebung für verfassungswidrig erklärt und vom Verfassungsgericht außer Kraft gesetzt wurde. Das damals geltende Gesetz Nr. 11 aus dem Jahr 1981 (ehemaliges Jat.) enthielt nämlich solche Normen, die teilweise oder ganz verfassungswidrig waren oder diejenigen Organisationen, die zur Verabschiedung berechtigt waren, existierten nicht mehr. Im Interesse der Rechtssicherheit hat das Verfassungsgericht diesen Zustand für verfassungswidrig erklärt, das ehemalige Jat. mit *pro futuro* Wirkung außer Kraft gesetzt. Zur gleichen Zeit hat das Verfassungsgericht dem Gesetzgeber bis zum 31. Dezember 2010 Zeit gegeben, eine neue Regelung zu verabschieden.⁴²² Diese Entscheidung hat auf viele grundlegende Mängel des geltenden Rechtssystems aufmerksam gemacht, und kann deshalb als rechtlicher Ausgangspunkt für die Verfassungsreform betrachtet werden. Diese beiden Faktoren haben dazu geführt, dass im Jahre 2011 eine neue verfassungsrechtliche

⁴¹⁹ Ein plastisches Beispiel für diese Mängel ist der Präambel der ehemaligen Verfassung zu entnehmen. „Um den friedensvollen Übergang in den Rechtsstaat, der das Mehrparteiensystem, die parlamentarische Demokratie und die soziale Marktwirtschaft verwirklicht, zu fördern, stellt das Parlament die Verfassung Ungarns – bis zur Verabschiedung der neuen Verfassung – mit dem folgenden Text fest.“ Dieser provisorische Zustand (bis zur Verabschiedung der neuen Verfassung) dauerte mehr als 20 Jahre.

⁴²⁰ Trócsányi, Magyarország alaptörvényének létrejötte és az alaptörvény vitatott rendelkezései. (Die Entstehung Ungarns Verfassung und die umstrittenen Bestimmungen der Verfassung) in: Kommentár, 2011/4. S. 58-77.

⁴²¹ Weitere Erkenntnisse über die Legitimität der neuen Verfassung: Jakab, Mire jó egy alkotmány? Avagy az újonnan elkészülő alkotmány legitimitásának kérdése. (Wozu ist eine Verfassung gut? Die Frage der Legitimität bei der neu anfertigten Verfassung.), S. 46–61.

⁴²² Verfassungsgericht, 121/2009. (XII. 17.) ABh.

Grundlage für Ungarn geschaffen wurde. Das neue, stark von der historischen Verfassung geprägte Grundgesetz vom 25. April 2011. (im Weiteren: neue Verfassung⁴²³) ist am 1. Januar 2012 in Kraft getreten und hat eine Neukodifizierung der wichtigsten Bereiche der Gesetzgebung notwendig gemacht, welche in Form von Kardinalgesetzen verabschiedet wurden. Neben dem noch vor der neuen Verfassung in Kraft getretenen Jat., betreffen das Thema der Verfahrenshilfe, die Gesetze über die Organisation und Verwaltung der Gerichte (Gesetz Nr. 161 aus dem Jahr 2011, im Weiteren: Bszi.).

2. Die Rechtsquellen

Gemäß des neuen Gesetzes über die Gesetzgebung, Nr. 130 aus dem Jahr 2010. (im Weiteren: neues Jat.). unterscheidet man zwei Arten der Rechtsquellen: die Rechtsnormen und die staatsrechtlichen organisatorischen Mittel. Zur letzteren Gruppe gehören solche normative Beschlüsse und Anweisungen, die keine direkte Wirkung auf die Bürger haben, sondern allein die Organisation der in breitem Sinne verstandenen Verwaltung betreffen. Normative Beschlüsse können gemäß § 23 des neuen Jat. vom Parlament, von der Regierung und andere korporativ organisierten Organen der zentralen Verwaltung, vom Verfassungsgericht und vom Rat für Staatshaushalt verfasst werden, um die Organisation und die Arbeit der gegebenen Institution zu regeln. Die gleiche Möglichkeit haben die lokalen Selbstverwaltungen und die Selbstverwaltungen der Minderheiten. Normative Anweisungen können unter anderen die in § 23 Abs. 4 und 5 des neuen Jat. aufgelisteten Personen erlassen: der Präsident, der Ministerpräsident, der Oberstaatsanwalt, der Präsident des Landesrichteramtes, der Ungarischen Nationalbank und des Staatlichen Rechnungshofes und dies um die Organisation und Tätigkeit der einzelnen Institutionen zu regeln. Wobei diejenigen Anweisungen, die für die Beschäftigten bindend sind, nur bei einer gesetzlichen Ermächtigung erlassen werden können.

Die Rechtsnormen in Ungarn sind gemäß Artikel T) Abs. 2 der Verfassung das Gesetz, die Verordnung der Regierung, die Verordnung des Ministerpräsidenten, des Ministers, des Präsidenten der Ungarischen Nationalbank, des Präsidenten eines selbstständigen Regelungsorgans und die Verordnung der

⁴²³ Die exakte Übersetzung der Bezeichnung „alaptörvény” wäre „Grundgesetz”, an dieser Stelle wird aber trotzdem eher der Terminus „neue Verfassung” angewandt, einerseits um die Bezeichnungen die sich auf das ungarische und das deutsche Rechtssystem beziehen, korrekt unterscheiden zu können, andererseits, weil dieses Wort eher im Einklang mit den ungarischen Rechtstraditionen und der Rechtssprache steht.

Selbstverwaltungen. Die Rechtsnormen dürfen nicht im Gegensatz zu den Bestimmungen der Verfassung stehen, Artikel T) Abs. 3 der Verfassung. Was die Hierarchie der einzelnen Normen betrifft, ist das Gesetz die höchste Norm (Artikel 15 Abs. 4. der Verfassung), wobei die Verordnungen der Regierung und des Präsidenten der Nationalbank auf derselben Stufe der Hierarchie stehen, genauso wie die Verordnungen des Ministerpräsidenten und der Minister.

Eine Hierarchie zwischen den Verordnungen der Regierung und der Minister kann nicht eindeutig festgestellt werden: Die Regierungsverordnungen, die nicht aufgrund der Vorschrift eines Gesetzes, sondern in sogenannter origineller Regelungskompetenz der Regierung erlassen worden sind, können weitere Aufgaben für die Minister beinhalten. In diesem Fall stammt die Gültigkeit der ministeriellen Verordnung aus der Regierungsverordnung. Ansonsten werden die Regelungsaufgaben der Minister aus einem Gesetz abgeleitet, wodurch die ministeriellen Verordnungen keinen unmittelbaren Zusammenhang mit Regierungsverordnungen haben.⁴²⁴ Die Verordnungen der selbstständigen Regelungsorgane dürfen gemäß Artikel 23 Abs. 4 der Verfassung – mit Ausnahme der Verordnung der Selbstverwaltungen – den anderen Rechtsnormen nicht entgegengesetzt sein. Die Verordnungen der Selbstverwaltungen dürfen nicht im Widerspruch zu irgendeiner anderen Rechtsnorm stehen (Artikel 32 Abs. 3 der Verfassung) und können nur aufgrund eines Gesetzes oder auf durch andere Normen nicht geregelten Gebieten erlassen werden.

3. Die Organisation der Gerichte, höchstrichterliche Rechtsprechung

Die Organisation und die Verwaltung der Gerichte wurden aufgrund der neuen Verfassung im Gesetz Bszi. neu geregelt. Die Veränderungen sind teilweise als Antwort auf die seit langer Zeit bestehenden Erwartungen, teilweise als Ausdruck einer neuen Denkweise über die Gerichtsbarkeit, die aus der neuen Verfassung und aus der Ideologie der regierenden parlamentarischen Mehrheit abgeleitet werden kann, zu verstehen. Erstens, gemäß § 16 Bszi. wird die Rechtsprechung von der Kuria (ehemaliger Oberster Gerichtshof), von den Oberlandesgerichten, Landesgerichten, Amtsgerichten⁴²⁵ und von den Verwaltungs- und

⁴²⁴ Csink, Sources of Law, in: The Basic Law of Hungary. S. 77–78.

⁴²⁵ Da Ungarn kein Bundesland ist, scheinen die Übersetzungen Oberlandesgericht für „ítélőtábla“ bzw. Landesgericht für „törvényszék“ und Amtsgericht für „járásbíróság“ etwas weit hergeholt zu sein. Auf diese Weise kann aber eine einheitliche Terminologie als Basis für den deutsch-ungarischen Rechtsvergleich geschaffen werden. Die Tatsache, dass sich der örtliche Zuständigkeitsbereich der ungarischen Oberlandesgerichte auf mehrere Komit-

Arbeitsgerichten ausgeübt. Die neuen Benennungen der einzelnen Gerichte sind nicht das wichtigste Novum.⁴²⁶ Dieses ist vielmehr darin zu erkennen, dass die Verwaltungsgerichtsbarkeit nach langer Zeit selbstständige Rechtsprechungsorgane erhalten hat.⁴²⁷ Die Verwaltungs- und Arbeitsgerichte und die Amtsgerichte sind nur in erster Instanz zuständig, die Landesgerichte sind in einigen, vom Gesetz bestimmten Rechtsstreitigkeiten bzw. Strafverfahren in der ersten Instanz zuständig, ansonsten sind sie Berufungsinstanz. Die Oberlandesgerichte und die Kuria sind nur im Rechtsmittelverfahren zuständig, wobei die Kuria auch spezielle Zuständigkeiten hat, wie z. B. die Entscheidung über die Verfassungswidrigkeit von Verordnungen von Selbstverwaltungen, das Verfahren zur Wahrung der Rechtseinheit und die Analyse der Praxis ungarischer Gerichte. Die Verwaltung der Gerichte wird durch das Landesrichteramts übernommen, dessen Tätigkeit durch den Landesrichterrat ergänzt und teilweise überprüft wird.

Was die höchstrichterliche Rechtsprechung in Ungarn betrifft, sind folgende Entscheidungen von großer Wichtigkeit. Die Grundsatzentscheidungen werden ab dem Inkrafttreten des neuen Bszi. von der Veröffentlichungskammer der Kuria ausgewählt. Entscheidungen zur Wahrung der Rechtseinheit werden gemäß § 32 Abs. 1 Bszi. in den Fällen getroffen, in denen es im Interesse einer Vereinheitlichung oder Weiterentwicklung der Rechtsprechung notwendig ist oder wenn ein Senat der Kuria in einem konkreten Fall von einer Grundsatzentscheidung eines anderen Senats abweichen möchte. Die Entscheidungen zur Wahrung der Rechtseinheit werden im Amtsblatt („Magyar Közlöny“), auf der zentralen Webseite Ungarns und auf der Webseite der Kuria veröffentlicht, wodurch sie allgemein zugänglich sind. Die wichtigsten Quellen der Rechtsprechung sind also die Entscheidungen zur Wahrung der Rechtseinheit (aufgrund dessen, welchen Rechtszweig sie betreffen: PJE, BJE, KJE), die Stellungnahme der Kollegien am Obersten Gerichtshof bzw. Kuria (PK, BK, oder KK),

tate erstreckt, zeichnet eine Parallelität zu den deutschen OLGs, wobei die Zuständigkeit der Landesgerichte eine Komitat umfasst. Die ungarischen Amtsgerichte sind in den Bezirken zuständig und können dadurch mit den deutschen verglichen werden.

⁴²⁶ Weitere Erkenntnisse über das neue System der Gerichtsbarkeit bei: *Patyi*, The Courts and the Judiciary, in: The Basic Law of Hungary. S. 171-189.

⁴²⁷ Bis zum Inkrafttreten des neuen Bszi. war die Verwaltungsgerichtsbarkeit in das System der zivilrechtlichen Rechtsprechung integriert. Nach der institutionellen Reform sind aber die verfahrensrechtlichen Regeln immer noch im Pp. festgesetzt und es scheint keine Bestrebung von der Seite der Gesetzgebung zu geben, einen Kodex für die Verwaltungsgerichtsbarkeit auszuarbeiten. Dadurch wird die Effizienz der neuen Gerichte erheblich beeinträchtigt.

Grundsatzentscheidungen (EBH) des Obersten Gerichtshofes und seine bisher veröffentlichten Urteile und Beschlüsse in konkreten Fällen (BH). Diese werden durch die Meinungen und Stellungnahmen der Oberlandesgerichte und Landesgerichte ergänzt und vervollständigt.

Literaturverzeichnis

- Adeyemi, A. Adedokun*: A demand-side perspective on legal aid: What services do people need?, in: *Access to justice in Africa and beyond: Making the Rule of Law a Reality*, Penal Reform International, London, 2007. S. 117–127.
- Albers, Jan*: Prozeßkostenhilfe als Sozialhilfe, in: Gedächtnisschrift für Wolfgang Martens, hrsg. Von Peter Selmer und Ingo Münch, Berlin, 1987.
- Allgemeine Gerichtsordnung für die Preussischen Staaten, Goldbach, 1994.
- Amend-Traut, Anja*: Wechselverbindlichkeiten vor dem Reichskammergericht, Praktiziertes Zivilrecht in der frühen Neuzeit, Köln–Weimar, 2009.
- Armstrong, Nick*: Making Tracks, in: *Reform of Civil Procedure. Essays on 'Access to justice'*, hrsg. von A.A.S. Zuckermann und Ross Cranston, Oxford, 1995. S. 97–117.
- Ashton, Gordon*: Equal Access to justice, in: The Liverpool Law Review Vol. XIX(I), Liverpool, 1997.
- Basedow, Jürgen*: Nationale Justiz und Europäisches Privatrecht – Eine Vernetzungsaufgabe, Heidelberg, 2003.
- Baumann, Anette*: Die Gesellschaft der frühen Neuzeit im Spiegel der Reichskammergerichtsprozesse. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung zum 17. und 18. Jahrhundert, Köln, 2001.
- Baumbach, Adolf / Lauterbach, Wolfgang / Albers, Jan*: Zivilprozessordnung, München, 2009.
- Baumeister, Wilhelm / Fehmel, Hans-Werner (Hrsg.)*: Familiengerichtsbarkeit, Berlin, 1992.
- Baur, Fritz*: Freiwilliges Gerichtsbarkeit, 1. Buch, Allgemeines Verfahrensrecht, Tübingen, 1955.
- Becker, Joachim*: Transfergerechtigkeit und Verfassung: die Finanzierung der Rentenversicherung im Steuer-und Abgabensystem und im Gefüge staatlicher Leistungen, Tübingen, 2001.
- Bengt, Christian Fuchs*: Die Sollicitatur am Reichskammergericht, Köln, 2002.
- Bibó István*: Kényszer, jog, szabadság (Zwang, Recht, Freiheit), in: Válogatott tanulmányok 1935–1944 (*Ausgewählte Studien*), Budapest, 1986.
- Birgin, Haydee / Kohen, Beatriz (Hrsg.)*: Acceso a la justicia como garantía de igualdad: instituciones, actores y experiencias comparadas, Buenos Aires, 2006.
- Böhme, Wolfgang*: Allgemeine Bedingungen für die Rechtsschutzversicherung, Karlsruhe, 2007.

- Böhm Antal*: Az ezredvég magyar társadalma (Die ungarische Gesellschaft am Ende des Jahrtausends), Budapest, 2003.
- Böttger, Dirk*: Gewerbliche Prozessfinanzierung und staatliche Prozesskostenhilfe, Berlin, 2008.
- Breslauer, S.*: Die rechtliche Stellung des Armenanwalts im Civilprocesse, Leipzig, 1894.
- Breyer, Michael*: Kostenorientierte Steuerung des Zivilprozesses, Tübingen, 2006.
- Brümmerhoff, Dieter*: Finanzwissenschaft, München, 2007.
- Buchegger, Walter / Deixler-Hübner, Astrid / Holzhammer, Richard*: Praktisches Zivilprozeßrecht I. Streitiges Verfahren, Wien-New York, 1998.
- Bungeroth, Erhard*: § 114 und die „schwierige Rechtsfrage“ in der Revisionsinstanz, ZIP, Köln, 2003. S. 2280–2284.
- Cabrillo, Fransisco / Fitzpatrick, Sean*: The Economics of Courts and Litigation, Northampton, 2008.
- Calsamiglia, Albert*: Justicia, eficiencia y derecho, in: Revista del Centro de Estudios Constitucionales, 1 (1988), Madrid, 1988.
- von Canstein, Raban*: Lehrbuch der Geschichte und Theorie des oesterreichischen Civilprozessrechtes Band 1, Berlin, 1880.
- Cappelletti, Mauro*: Social and Political Aspects of Civil Procedure – Reforms and trends in Western and Eastern Europe, in: Michigan Law Review, Michigan, 1971.
- Capelletti, Mauro (Hrsg.)*: International Encyclopedia of Comparative Law, Civil Procedure, Tübingen, 1973.
- Cappelletti, Mauro (Hrsg.)*: Access to justice and the Welfare State, Florenz, 1981.
- Cranston, Ross*: Access to justice for consumers, A perspective from Common Law Countries, in: Journal of Consumer Policy, Vol. 3, № 3–4, Wien–New York, 1979.
- Cranston, Ross*: The Rational Study of Law: Social Research and Access to justice, in: *Reform of Civil Procedure. Essays on 'Access to justice'*, hrsg. von A.A.S. Zuckermann und Ross Cranston, Oxford, 1995. S. 31–58.
- Csink Lóránt*: Sources of Law, in: The Basic Law of Hungary. A First Commentary, hrsg. von Csink Lóránt, Schanda Balázs und Varga Zs. András, Dublin, 2012. S. 69–78.

- Currie, Ab*: The Legal Problems of Everyday Life, in: *Access to justice*, hrsg. von Rebecca L. Sandefur, Bingley, 2009. S. 1–41.
- Dakolias, María*: El sector judicial en América Latina y el Caribe. Elementos de reforma. World Bank technical paper, Doc. 319S, Washington, 1997.
- Дегтярев, Сергей Леонович*: Реализация судебной власти в гражданском судопроизводстве: теоретико-прикладные проблемы (Die Ausübung richterlicher Gewalt in menschenrechtlichen Gerichtsverfahren: theoretisch-bedingte Probleme), Moskau, 2007.
- Dendorfer, Renate*: Arbeitsgerichtsverfahren, Berlin, 2007.
- Dick, Bettina*: Die Entwicklung des Kameralprozesses nach den Ordnungen von 1495 bis 1555 (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich), Wien–Köln, 1981.
- Duve, Thomas*: Sonderrecht in der frühen Neuzeit: Studien zum ius singulare und den privilegia miserabilium personarum, senum und indorum im Alter und Neuer Welt, Frankfurt am Main, 2008.
- Ecran, Ibrahim*: Richter und Parteien im Scheidungsverfahren, München, 2000.
- Evans, David Marshall*: Access to justice. In: *The Liverpool Law Review* Vol. XIX(I), Liverpool, 1997.
- Fix-Fierro, Héctor*: La eficiencia de la justicia (una aproximación y una respuesta) in: Cuadernos para la reforma de la justicia, C.d. México, 1995.
- Fix-Fierro, Héctor / Lopez-Ayllón, Sergio*: El acceso a la justicia en México. Una reflexión multidisciplinaria, in: *Justicia (Memoria del IV Congreso Nacional de Derecho Constitucional; Tomo I)*, México, 2001. S.111–142.
- Forbáth Tivadar*: Adatok a magyar szegényügy rendezéséhez (Daten über die Regelung des ungarischen Armenwesens), Budapest, 1908.
- Földi András / Hamza Gábor*: A római jog története és intézményei (Die Geschichte und Institutionen des römischen Rechts), Budapest, 1996.
- Förschler, Peter*: Der Zivilprozess. Ein Lehrbuch für die Praxis, Stuttgart, 2010.
- Fuhrmann, Reinhold*: Das Armenrecht der juristischen Personen und der Gesamthandgemeinschaften (Dissertation). Thüringische Landesuniversität, Jena, 1934.
- García Pelayo, Manuel*: Burocracia, tecnocracia y otros escritos, in: *Obras completas*, Madrid, 1982.
- Gazdaság- és jogtudomány (Wirtschafts- und Rechtswissenschaft)*, Band 15., 9. Departement der Ungarischen Akademie für Wissenschaften, Budapest, 1981.

Genn, Hazel: Paths to Justice. What people do and think about going to law?, Oxford, 1999.

Gilles, Peter (Hrsg.): Effiziente Rechtsverfolgung, Heidelberg, 1987.

Glatzel, A. / Sterneberg, F.: Das Verfahren in Auseinandersetzungsangelegenheiten nach Maßgabe des Gesetzes vom 18. Februar 1880 systematisch dargestellt, Berlin, 1880.

González Alcántara Carranca, Juan Luis: El efectivo acceso a la justicia: un requisito para el desarrollo con estabilidad social, in: Anales de Jurisprudencia, № 247 (2000), C.d. México, 2000.

Gramatikov, Martin: Methodological Challenges in Measuring Cost and Quality of Access to justice, TISCO Working Paper Series on Civil Law and Conflict Resolution Systems, 10 (2007), Tilburg.

Gramatikov, Martin / Laxminarayan, Malini: Weighting Justice: Constructing an Index of Access to justice, TISCO Working Paper Series on Civil Law and Conflict Resolution Systems, 10 (2008), Tilburg.

Grey, Robert Jr.: Access to the Courts, Equal Justice for all, in: Issues of Democracy, Electronic Journal of the U.S. Departement of State, August 2004.

<http://www.america.gov/st/washfileenglish/2004/August/20040819131231naneerg5.529422e-02.html> (zuletzt besucht am 16.03.2012.)

Gsell, Beate / Mehring, Thomas: Kompetenzkonflikte bei Prozesskostenhilfverfahren vor Zivilgerichten, NJW 28 (2002) S. 1991-1995.

Gutiérrez Barrenengoa, Ainhoa: El proceso civil. Parte general. El juicio verbal y el juicio ordinario, Madrid, 2007.

Günther, Karl Gottlob: Das Privilegium de non appellando des Kur- und Fürstlichen Hauses Sachsen, Dresden, 1788.

Hachenburg, Max / Ulmer, Peter: Gesetz betreffend die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Berlin, 1996.

Halmai Gábor / Tóth Gábor Attila: Emberi jogok (Menschenrechte), Budapest, 2003.

Hernández García, Fabián: Acceso a la justicia, Revista Ágora, Nr. 26 (2007), Carretera México–Pachuca, 2007. S. 34–40.

Hess, Burkhard: Europäisches Zivilprozessrecht, München, 2010.

Hoke, Rudolf: Österreichische und deutsche Rechtsgeschichte, Wien–Köln, 1992.

Horváth János: Költségkedvezmények jogalkalmazói szemszögből. (Prozesskostenbegünstigungen aus der Hinsicht der Rechtsanwendung), in: *Magyar Jog*, 5 (1987), Budapest, 1987. S. 436–441.

Hünnekens, Helga: Lehrbuch zur Kostenabwicklung in Zivil- und Familiensachen und bei Prozesskostenhilfe, Bad Münstereifel, 2005.

Исаенкова О.В. / Демичев А.А. / Соловьева Т.В. / Ткачева Н.Н.: Иск в гражданском судопроизводстве (Die Klage im Zivilprozess), Moskau, 2009.

Jaeger, Lothar: Prozesskostenhilfe für Konkursverwalter. Regel oder Ausnahme? in: *Recht und Ökonomie der Versicherung*, Festschrift für Egon Lorenz zum 60. Geburtstag, hrsg. von Ulrich Hübner, Ulrich und Egon Lorenz, Karlsruhe, 1994.

Jakab András: Mire jó egy alkotmány? Avagy az újonnan elkészülő alkotmány legitimitásának kérdése. (Wozu ist eine Verfassung gut? Die Frage der Legitimität bei der neu anfertigenden Verfassung.) in: *Jakab András: Az új Alaptörvény keletkezése és gyakorlati következményei.* (Die Entstehung der neuen Verfassung und ihre praktische Folgen.), Budapest, 2011. S. 46–61.

Jettel, Emil: Handbuch des internationalen Privat- und Strafrechts mit Rücksicht auf die Gesetzgebungen Österreichs, Ungarns, Croatiens und Bosniens, Wien-Leipzig, 1893.

Kalthoener, Elmar / Büttner, Helmut: Prozesßkostenhilfe und Beratungshilfe, München, 1988.

Kalthoener, Elmar / Büttner, Helmut / Wrobel-Sachs, Hildegard: Prozess- und Verfahrenskostenhilfe, Beratungshilfe, München, 2010.

Kern, Bernd-Rüdiger: Frühe territoriale Hofgerichtsordnungen, in: *Humaniora, Medizin-Recht-Geschichte, Festschrift für Adolf Laufs zum 70. Geburtstag*, hrsg. von Bernd-Rüdiger Kern, Elmar Wadle, Klaus-Peter Schroeder, und Christian Katzenmeier, Berlin, 2005.

Kengyel Miklós: A polgári bírászkodás hétköznapijai. (Der Alltag bei den Zivilgerichten), Budapest, 1990.

Kengyel Miklós: Magyar polgári eljárásjog (Ungarisches Zivilprozessrecht), Budapest, 2006.

Kiesow, Rainer Maria / Simon, Dieter: Vorzimmer des Rechts, Frankfurt am Main, 2006.

Kininger, Edward: Theorie und Soziologie des zivilgerichtlichen Verfahrens, Berlin, 1980.

- Kion, Hans-Jürgen*: Eventualverhältnisse im Zivilprozess, Schriften zum Prozessrecht, Band 24., Berlin, 1971.
- Klaming, Laura / Giesen, Ivo*: Access to justice: the Quality of the Procedure, TISCO Working Paper Series on Civil Law and Conflict Resolution Systems, No. 002 (2008), Tilburg.
- Kochheim, Martin Lorenz*: Die gewerbliche Prozessfinanzierung, Hamburg, 2003.
- König, Bernhard / Broll, Hans*: Verfahrenshilfe (Prozesskostenhilfe) für Messeverwalter (Konkursverwalter) in Österreich, in: Festschrift für Wolfram Henckel zum 70. Geburtstag am 21. April 1995, hrsg. von Walter Gerhardt, Berlin – New York, 1995. S. 455–462.
- Kukorelli István*: Alkotmánytan (Verfassungslehre), Budapest, 2006.
- Kulcsár Kálmán*: Jogszociológia (Rechtssoziologie), Budapest, 2002.
- Lappe, Friedrich*: Justizkostenrecht, München, 1995.
- Laufs, Adolf*: Die Reichskammergerichtsordnung von 1555, Köln, 1976.
- Lehner, Moris*: Einkommenssteuerrecht und Sozialhilferecht, Tübingen, 1993.
- Librea, Rosette C./ Baac, Valentino G.*: Legal empowerment of the poor (LEP): A project case study using HRBA perspective, 2010.
- Lissner, Stefan / Dietrich, Joachim / Eiler, Silke / Germann, Rita / Kessel, Monika*: Beratungs- und Prozess-, Verfahrenskostenhilfe, Stuttgart, 2010.
- von Ludolff, Georg Melchior*: Corpus Juris Cameralis, Frankfurt am Mayn, 1724
- Lüke, Gerhard / Prütting, Hanns (Hrsg.)*: Lexikon des Rechts, Zivilverfahrensrecht, Berlin, 1995.
- Méndez, Juan E.*: El Acceso a la Justicia, un enfoque desde los derechos humanos, Foro Internacional “Acceso a la Justicia y Equidad en América Latina”. San José, Costa Rica, 2000.
- Meyer, Dieter*: Gerichtskosten der stetigen Gerichtsbarkeiten und des Familienverfahrens, Berlin, 2009.
- Mierheim, Horst / Wicke, Lutz*: Die personelle Vermögensverteilung in der Bundesrepublik Deutschland, Tübingen, 1978.
- Mock, Peter*: Gebührenrecht, Heidelberg, 1998.
- Moreno, Luis*: Ciudadanía, desigualdad social y Estado del bienestar in: Teoría sociológica moderna, hrsg. von Salvador Giner, Barcelona, 2003.
- Möller, Jan*: Kritische Gedanken zur Beschlusszurückweisung in der Berufung nach § 522 II ZPO” (Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde), Köln, 2009.

- Musielak, Hans-Joachim (Hrsg.):* Zivilprozessordnung, Kommentar, München, 2009.
- North, Douglass C.:* Institutions, Institutional Change and Economic Performance, Cambridge, 1990.
- Novák István:* Perköltség és költségmentesség a polgári perben (Prozesskosten und Prozesskostenbefreiung im Zivilprozess), Budapest, 1963.
- Olivet, Carl-Theodor:* Juristische Arbeitstechnik in der Zivilstation, München, 2010.
- Ortlieb, Eva:* Das Prozeßverfahren in der Formierungsphase des Reichshofrats (1519–1564), in: Zwischen Formstrenge und Billigkeit (Forschungen zur vor-modernen Zivilprozess), hrsg. von Peter Oestmann, Wien–Köln, 2009.
- Ortmann, Friedrich:* Öffentliche Verwaltung und Sozialarbeit. Lehrbuch zu Strukturen, bürokratischer Aufgabenbewältigung, und sozialpädagogischem Handeln der Sozialverwaltung, München, 1994.
- Ott, Emil:* Geschichte und Grundlehren des österreichischen Rechtsfürsorgeverfahrens (freiwillige Gerichtsbarkeit), Wien, 2009.
- Ovalle Favela, José:* CAPPELLETTI, Mauro y GARTH, Bryant, El acceso a la justicia, in: Boletín Mexicano de Derecho Comparado, 54 (1985), C. d. México, 1985. S. 1108-1111.
- Ovalle Favela, José:* Acceso a la justicia en México, in: Anuario Jurídico de México III–IV/ (1976–1977), C. d. México, 1977. S. 171–227.
- Patyi András:* Közigazgatási jog II. Közigazgatási hatósági eljárásjog (Verwaltungsrecht II, Verwaltungsprozessrecht), Budapest – Pécs, 2007.
- Patyi András:* The Courts and the Judiciary, in: The Basic Law of Hungary. A First Commentary, hrsg. von Csink Lóránt, Schanda Balázs und Varga Zs. András, Dublin, 2012. S. 171–189.
- Paulus, Christoph G.:* Zivilprozessrecht. Erkenntnisverfahren, Zwangsvollstreckung und Europäisches Zivilprozessrecht, Berlin–Heidelberg, 2010.
- Peters, Egbert:* Zivilprozeßrecht, einschließlich Zwangsvollstreckung und Konkurs, Frankfurt am Main, 1986.
- Pokol Béla:* A joghoz jutás esélyei (Die Chancen der Rechtsverfolgung), in: Jogelméleti Szemle 2 (2002), Budapest.
- Prillaman, William C.:* The judiciary and democratic decay in Latin-America: declining confidence in the Rule of Law, Westport, 2000.
- Rintelen, Viktor:* Der Civilproceß, Berlin, 1891.

Шабельников Д.Б. / Шенелева О.С.: Программы субсидируемой юридической помощи в контексте доступа к правосудию и обеспечения эффективности правового регулирования: Основные условия успеха. (Programme der subsidiarischen Verfahrenshilfe im Kontext des Zugangs zum Recht und der Sicherung effizienter rechtlicher Regelung. Die grundlegenden Bedingungen des Erfolgs.), in: Доступ к правосудию и субсидируемая юридическая помощь: анализ международного и российского опыта (Zugang zum Recht und subsidiarische Verfahrenshilfe: Untersuchung der internationalen und russischen Praxis.), Moskau, 2010, S. 10–40.

Schilken, Eberhard: Gerichtsverfassungsrecht, Köln, 2003.

Schmidt, Herbert / Baldus, Walter: Gebühren und Kostenerstattung in Straf- und Bußgeldsachen, Bonn – Essen, 1993.

Schneider, Egon: Prozeßkostenhilfegesetz. Kommentar. Ergänzungsband zu Zöller, Zivilprozeßordnung, Köln, 1981.

Schoreit, Armin / Dehn, Jürgen: Beratungshilfegesetz, Prozeßkostenhilfegesetz. Kommentar, Heidelberg, 1982.

Schoreit, Armin / Groß, Ingo Michael: Beratungshilfe, Prozesskostenhilfe, Verfahrenshilfe, Heidelberg, 2010.

Schroth, Klaus: Die Rechte des Opfers im Strafprozess, Heidelberg, 2005.

Schütze, Rolf A. / Wieczorek, Bernhard: Zivilprozessordnung und Nebengesetze: Großkommentar Band 2., Berlin, 2005.

Sellert, Wolfgang: Prozessgrundsätze und Stilus Curiae am Reichshofrat im Vergleich mit den gesetzlichen Grundlagen des reichskammergerichtliches Verfahrens (Untersuchungen zur deutschen Staates- und Rechtsgeschichte Neue Folge 18), Aalen, 1973.

Serick, Rolf: Rechtsform und Realität juristischer Personen, Tübingen, 1980.

Sommer, Irene: Lehrbuch Sozialverwaltungsrecht, Weinheim und München, 2010.

Sommer, W.: Elsaß-lothringisches Armenrecht: das Reichsgesetz über den Unterstützungswohnsitz vom 30. Mai 1908 und das elsäß-lothringische Ausführungsgesetz vom 8. November 1909 nebst den Vollzugsbestimmungen des Kaiserlichen Ministeriums vom 7. Dezember 1909, Straßburg, 1910.

Spohnheimer, Frank: Gestaltungsfreiheit bei antezipiertem Legalanerkennntnis des Schiedsspruchs, Tübingen, 2010.

Stapelfeldt, Gerhard: Die Europäische Union – Integration und Desintegration, Kritik der ökonomischen Rationalität, Band 3., Hamburg, 1998.

Stickelbrock, Bettina: Inhalt und Grenzen richterlichen Ermessens im Zivilprozeß, Köln, 2002.

Sujecki, Bartosz: *Das elektronische Mahnverfahren*, Tübingen, 2008.

Szepesváraljai Haendel Vilmos: A szegényjog a magyar polgári peres eljárásban és annak kritikája. (Das Armenrecht im ungarischen Zivilprozess und dessen Kritik), Miskolc, 1936. S. 17.

Thalmann, Wolfgang / May, Günther / Benner, Susanne: Praktikum des Familienrechts. Das Verfahren in Familiensachen mit materiell-rechtlichen Grundlagen, Heidelberg, 2006.

Trócsányi László: Magyarország alaptörvényének létrejötte és az alaptörvény vitatott rendelkezései. (Die Entstehung Ungarns Verfassung und die umstrittenen Bestimmungen der Verfassung) in: Kommentár, 2011/4. S. 58–77.

Ullmann, Dominik: Das österreichische Zivilprozeßrecht, Prag – Leipzig 1887 .

Vesque von Pöttlingen, Johann: Handbuch des in Österreich-Ungarn geltenden internationalen Privatrechts, Wien, 1878.

Vogel, Harald: Auswirkungen des Entwurfs des Bundesrates zur Begrenzung der Aufwendungen für die Prozesskostenhilfe (Prozesskostenhilfebegrenzungsgesetz – PKH BegrenzG) auf das familienrechtliche Verfahren. Forum Familienrecht, 3 (2007), Bonn, 2007. S. 89–93.

Waldner, Wolfram: Der Anspruch auf rechtliches Gehör, Köln–Berlin–Bonn–München, 1989.

Walz, Wolfgang Rainer / von Auer, Ludwig / von Hippel, Thomas (Hrsg.): Spenden- und Gemeinnützigkeitsrecht in Europa, Tübingen, 2007.

Wax, Peter/ Lüke, Gerhard (Hrsg.): Münchener Kommentar zur Zivilprozessordnung, München, 2000.

Weißler, Adolf: Geschichte der Rechtsanwaltschaft, Leipzig, 1905.

Wendtland, Holger: Die Verbindung von Haupt- und Hilfsantrag im Zivilprozeß, Berlin-Heidelberg, 2001.

Wiegand, Wolfgang: Studien zur Rechtsanwendungslehre der Rezeptionszeit, Münchner Universitätsschriften, Abhandlungen zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung, Band 27, Ebelsbach a.M., 1977.

Wieser, Eberhard: Arbeitsgerichtsverfahren: eine systematische Darstellung aufgrund der Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts, Tübingen, 1994.

Woitkewitsch, Christopher: Zur Zulässigkeit der durch Bewilligung von Prozesskostenhilfe bedingten Klageerhebung. Verbraucher und Recht, 5 (2005), S. 161–164.

Woolf, Harry: Lord Woolf's Inquiry, Issues Papers, Medical Negligence Cases, in: Journal of Information, Law & Technology, 1 (1996), Electronic Law Journals, University of Warwick, 1996.

Wopera Zsuzsa (Hrsg.): Polgári perjog. Általános rész (Zivilprozessrecht. Allgemeiner Teil), Budapest, 2005.

Wopera Zsuzsa / Wallacher Lajos (Hrsg.): Polgári eljárásjogi szabályok az Európai Unió jogában (Zivilprozessrechtliche Regeln in dem Recht der Europäischen Union), Budapest, 2006.

Zapata-Bello, Gabriel: Acceso a la justicia In: Justicia, Memoria del IV Congreso Nacional de Derecho Constitucional I., hrsg. von Diego Valadés und Rodrigo Gutiérrez Rivas, C. d. México, 2001. S. 383–393.

Zeising, Michael E.: Der Nasciturus im Zivilverfahren, Göttingen, 2004.

Zeiss, Walter / Schreiber, Klaus: Zivilprozessrecht, Tübingen, 2003.

Zellmer, Sebastian: Vermögen, Vermögensbetreuungspflichten und Vermögensschaden bei Betrug und Untreue, München, 2007.

Zimmermann, Walter: Klage, Gutachten und Urteil, Heidelberg, 2007.

Zimmermann, Walter: Prozesskostenhilfe – insbesondere in Familiensachen, Bielefeld, 2007.

Rechtsprechungsverzeichnis

1. Entscheidungen internationaler Gerichte

EGMR	Golder vs. United Kingdom	v. 21.02.1975	Series A 18.
EGMR	Quaranta vs. Switerland	v. 24.05.1991	Series A 205
EGMR	Croissant vs. Germany	v. 25.09.1992	Series A 237-B
EGMR	Benham vs. United Kingdom	v. 10.06.1996	Reports 1996-III.
EGMR	Kreuz vs. Poland	v. 19.06.2001	Reports 2001-VI.
EGMR	Artico vs. Italy	v. 13.05.1980	Series A 37.
EGMR	Airey vs. Ireland	v. 06.02.1981	Series A 41.
EGMR	Kamasinski vs. Austria	v. 19.12.1989	Series A 168.
EGMR	Tóth vs. Hungary	v. 30.03.2004	
EGMR	Karalyos and Huber vs. Hungary and Greece v.	06.04.2004.	
EuGH	C-279/09	v. 22.12.2010	NJW 2011, 2496. (DEB Deutsche Energiehandels- und Beratungsgesellschaft mbH gegen Bundesrepublik Deutschland)
EuGH	C-578/08	v. 04.03.2010	FamRZ 2010, 621. (Rhimou Chakroun gegen Minister van Buitenlandse Zaken)

2. Entscheidungen deutscher Gerichte

BVerfG	v. 03.07.1973	BVerfGE 35, 348.
BVerfG	v. 13.03.1990	BVerfGE 81, 347.
BVerfG	v. 13.07.2005	NJW 2006, 496.
BVerfG	v. 24.07.2002	NJW 2003, 576.
BVerfG	v. 30.10.1991	NJW 1992, 889.
BVerfG	v. 14.06.2006	NJW 2006, 3412.
BVerfG	v. 26.05.2005	NJW-RR 2005, 1725.
BVerfG	v. 19.02.2008	NJW 2008, 1061.
BVerfG	v. 04.02.1997.	NJW, 1997, 2102.
BVerfG	v. 13.03.1990	NJW 1991, 413.
BVerfG	v. 20.02.2002	NJW-RR 2002, 1069.
BVerfG	v. 14.04.2003	NJW 2003, 2976.
BVerfG	v. 04.02.2004	BVerfGE 81, 347.
BVerfG	v. 10.12.2001	

http://www.bverfg.de/entscheidungen/rk20011210_1bvr180397.html
(zuletzt besucht am 03.04.2012.)

BVerfG	v. 13.03.1990	NJW 1991, 413.
BVerfG	v. 19.12.2007	FamRZ 2008, 581.
BVerfG	v. 19.02.2008	NJW 2008, 1060.
BVerfG	v. 08.11.2004	NJW-RR 2005, 500.
BGH	v. 03.03.2004	NJW-RR 2004, 999.
BGH	v. 19.02.2009	BauR 2009, 1018.
BGH	v. 22.06.2005	NJW 2005, 2781.
BGH	v. 06.03.2006	NJW-RR 2006, 1064.
BGH	v. 29.04.1999	KostRsp. ZPO § 116, Nr.69.
BGH	v. 06.07.1994	KostRsp. ZPO § 116 Nr. 39.
BGH	v. 10.02.2011	NJW 2011, 1595.
BGH	v. 20.09.1994	NJW 1994, 3170.
BGH	v. 29.01.1987	KostRsp. ZPO § 116, Nr. 7.
BGH	v. 24.10.1990	NJW 1991, 703.
BGH	v. 05.11.1985	NJW 1986, 2058.
BGH	v. 24.10.1990	NJW 1991, 703.
BGH	v. 14.12.1993	NJW 1994, 1160.
BGH	v. 16.09.1987	NJW 1988, 267.
BGH	v. 30.09.1981	NJW 1982, 446.
BGH	v. 03.03.2004	NJW 2004, 1805.
BGH	v. 16.12.2008	NJW 2009, 857.
BGH	v. 06.12.2006	NJW, 2007, 913.
BGH	v. 10.07.2003	MDR 2003, 1314.
BGH	v. 22.03.2001	NJW 2001, 2545.
BGH	v. 26.07.2001	NJW 2001, 3631.
BGH	v. 30.07.2009	MDR 2009, 1295.
BGH	v. 02.10.2003	NJW 2004, 164
BGH	v. 16.09.1987	NJW 1988, 266.
BGH	v. 17.03.2004	NJW 2004, 2022.
BGH	v. 30.09.1981	NJW 1982, 447.
BGH	v. 13.07.2004	NJW-RR 2004, 1437.
BFH	v. 07.01.2005	KostRsp. ZPO § 116, Nr. 92.
BGH	v. 14.12.1993	NJW 1994, 1160, 1161.
BFH	v. 03.04.1987	BFHE 149, 409.
BFH	v. 28.04.1993	RPfleger, 1993, 290.
BFH	v. 14.02.2008	KostRsp. ZPO § 116, Nr.119.

BFH	v. 17.09.1998	KostRsp. ZPO § 116, Nr. 67.
BFH	v. 28.04.1993	RPfleger, 1993, 290.
BFH	v. 02.08.2007	KostRsp. ZPO § 116, Nr. 112.
BFH	v. 17.09.1998	KostRsp. ZPO § 116, Nr. 67.
FG Gera	v. 28.02.2005	KostRsp. GKG § 21, Nr. 1.
OLG Bremen	v. 27.10.1980	KostRsp. ZPO § 114, Nr. 2.
OLG Karlsruhe	v. 23.04.2009	KostRsp. GKG § 21, Nr. 10.
OLG Frankfurt/Main	v. 23.02.2007	FamRZ 2007, 1995.
OLG Naumburg	v. 10.02.2003	FamRZ 2004, 381.
OLG Köln	v. 14.08.1995	NJW-RR 1995, 1405;
OLG Celle	v. 27.05.1998	NJW-RR 1999, 579.
OLG Düsseldorf	v. 18.03.2002	MDR 2002, 846.
OLG Köln	v. 28.05.1999	KostRsp. ZPO § 116, Nr. 72.
OLG Düsseldorf	v. 05.05.1994	FamRZ 1995, 373.
OLG Hamburg	v. 01.06.1988	KostRsp. § 116 Nr. 11.
OLG Frankfurt/Main	v. 23.02.2007	FamRZ 2007, 1995.
OLG Koblenz	v. 27.09.2000	FamRZ 2001, 925.
OLG Hamm	v. 20.02.2007	JurBüro 2007, 323.
OLG Koblenz	v. 05.05.1999	FamRZ, 2000, 104.
OLG Karlsruhe	v. 06.04.1992	FamRZ 1992, 1084.
OLG Köln	v. 27.12.2000	FamRZ 2001, 1535.
OLG Naumburg	v. 31.01.2000	FamRZ 2001, 924.
OLG Köln	v. 06.03.2002	FamRZ 2003, 97.
OLG Köln	v. 04.12.2007	KostRsp. ZPO § 115, Nr. 533.
OLG Frankfurt	v. 03.02.2007	KostRsp. ZPO § 115 Nr. 512.
OLG Frankfurt	v. 26.06.2008	JurBüro 2009, 263.
OLG Nürnberg	v. 19.02.2008	FamRZ 2008, 2289.
OLG Karlsruhe	v. 13.01.1998	JurBüro 1999, 476.
OLG Nürnberg	v. 19.04.2006	FamRZ 2006, 1132.
OLG München	v. 18.05.1995	KostRsp. ZPO § 115 Nr. 292.
OLG Köln	v. 20.05.1981	KostRsp. ZPO § 115 Nr. 1.
OLG Karlsruhe	v. 21.09.1988	NJW-RR 1989, 512.
OLG Bamberg	v. 02.02.1981	JurBüro 1981, 611.
OLG Bamberg	v. 01.06.1994	FamRZ 1995, 374.
OLG Bremen	v. 17.04.2008	FamRZ 2009, 628.
OLG Saarbrücken	v. 11.11. 2008	MDR 2009, 451.

OLG Saarbrücken	v. 26.06.1989	NJW-RR 1990, 575.
OLG Karlsruhe	v. 14.08.2007	MDR 2007, 1390.
OLG Schleswig	v. 09.08.2008	MDR 2009, 346.
OLG Brandenburg	v. 23.03.2001	MDR 2001, 769.
OLG Brandenburg	v. 06.02.2009	NJW-RR 2009, 1224.
OLG Köln	v. 01.03.2000	NJW-RR 2001, 791.
OLG Köln	v. 28.09.2000	FamRZ 2001, 1532.
OLG Köln	v. 12.06.1992	FamRZ 1993, 215, 216.
OLG Hamburg	v. 11.02.1999	FamRZ 2000, 1587.
OLG Naumburg	v. 16.09.2005	NJW-RR 2006, 945.
OLG Köln	v. 25.02.2008	MDR, 2008, 644.
OLG Köln	v. 28.02.2000	FamRZ 2000, 1022.
OLG Dresden	v. 19.08.1999	MDR 2000, 659.
OLG Stuttgart	v. 17.01.2003	FamRZ 2003, 1019.
OLG Hamburg	v. 21.04.1997	FamRZ 1998, 1178.
OLG Hamm	v. 09.02.1999	FamRZ 1999, 995.
OLG Bamberg	v. 02.12.1991	FamRZ 1992, 456.
OLG Karlsruhe	v. 10.10.2006	KostRsp. ZPO § 114, Nr. 773.
OLG Hamm	v. 20.08.2003	FamRZ 2004, 647.
OLG Rostock	v. 19.01.2007	KostRsp. ZPO § 114, Nr. 789.
OLG Dresden	v. 23.12.2003	NJW 2004, 2685.
OLG Hamm	v. 10.11.1998	NJW-RR, 1999, 1737.
OLG Oldenburg	v. 17.02.2009	MDR 2009, 834.
OLG Hamm	v. 07.12.2006	FamRZ 08, 1264.
OLG Naumburg	v. 28.12.2005	KostRsp. ZPO § 114 Nr. 774.
OLG Brandenburg	v. 20.01.2003	FamRZ 2004, 120.
OLG Oldenburg	v. 13.05.2002	FamRZ 2002, 1712.
OLG Hamm	v. 12.04.2001	FamRZ 2001, 1533.
OLG Brandenburg	v. 25.02.2008	FamRZ 2008, 1354.
OLG Koblenz	v. 23.06.2006	FamRZ 2007, 1995.
KG	v. 28.05.2002	MDR 2002, 1396.
KG	v. 01.03.1994	KGR 1994, 93.
KG	v. 14.04.1988	FamRZ 1988, 1078.
LAG Hamm	v. 10.07.1981	KostRsp. ArbGG §11a, Nr. 7.
LAG Köln	v. 9.02.1994	KostRsp. ZPO § 116, Nr. 36.
LAG Bremen	v. 05.11.1986	NJW-RR 1987, 894.

LAG Halle	v. 28.01.1997	KostRsp. ZPO §116, Nr. 56.
LAG Nürnberg	v. 23.10.2003	BRAK-Mitteilungen 3 (2004)
LAG Berlin-Brandenburg	v. 31.03.2011.	
http://www.rechtsportal.de/Rechtsprechung/Rechtsprechung/2011/LAG-Berlin-Brandenburg/Prozesskostenhilfe-bei-Unzustaendigkeit-des-Arbeitsgerichts-Verweisung-des-Rechtsstreits-an-zustaendiges-Gericht		
(zuletzt besucht am 02. 04. 2012.)		
LAG Köln	v. 18.09.2003	KostRsp. ZPO § 114, Nr. 745.
LAG Bremen	v. 20.05.1988	KostRsp. § 116, Nr.10.
LSG Niedersachsen	v. 19.07.1983	KostRsp. ZPO § 115, Nr. 39.
LSG Bayern	v. 20.09.2010.	
http://www.jusmeum.de/rechtsprechung/urteil/lsg_bayern/a5c80a396477d83524819113621ede5cd94838390d90ef5fbd7c2217428b8ca9?page=2		
(zuletzt besucht am 25. 03. 2012.)		
OVG Magdeburg	v. 28.01.2008	KostRsp. ZPO §116, Nr. 118.
VGH München	v. 12.07.2007	KostRsp. ZPO §115, Nr. 525.
VGH München	v. 17.03.2008	JurBüro, 2008, 376.
LG Hildesheim	v. 10.02.1988	JurBüro 1988, 899.
AG Bad Iburg	v. 03.02.2009	MDR 2009, 647.
AG Luckenwalde	v. 09.11.2005	FamRZ 2006, 1130.

3. Entscheidungen ungarischer Gerichte

Verfassungsgericht	61/1992. (XI. 20.) ABh
Verfassungsgericht	59/1993 (XI. 29.) ABh
Verfassungsgericht	1/1994. (I.7.) ABh
Verfassungsgericht	6/1998. (III. 11.) ABh
Verfassungsgericht	15/2002. (III. 29.) ABh
Verfassungsgericht	121/2009. (XII.17.) ABh.
Verfassungsgericht	1518/B/1991. ABh
Verfassungsgericht	1074/B/1994. ABh
Verfassungsgericht	574/B/1996. ABh
Verfassungsgericht	1106/B/1997. ABh
Oberstes Gerichtshof	KJE2/2009.
Oberstes Gerichtshof	EBH2010. 2198.
Oberstes Gerichtshof	EBH2001. 529
Oberstes Gerichtshof	BH2003. 25.

Oberstes Gerichtshof	BH1978. 287.
Oberstes Gerichtshof	BH1996. 379.
Oberstes Gerichtshof	BH1999. 220.
Oberstes Gerichtshof	BH2000. 162.
Oberstes Gerichtshof	BH1975. 471.
Oberstes Gerichtshof	BH1992. 110
Oberstes Gerichtshof	BH1988. 356.
Oberstes Gerichtshof	BH2004. 401
Oberstes Gerichtshof	BH1988. 404.
Oberstes Gerichtshof	BH2001. 284.
Oberstes Gerichtshof	BH1999.374
Oberstes Gerichtshof	BH2000.113.
Oberstes Gerichtshof	BH2003. 507.
Oberstes Gerichtshof	BH1999. 171.
Oberstes Gerichtshof	BH1993. 191.
Oberstes Gerichtshof	BH1986. 422.
Oberstes Gerichtshof	BH1992. 785.
Oberstes Gerichtshof	BH1975. 374
Oberstes Gerichtshof	BH1996. 157.
Oberstes Gerichtshof	BH1989.194.
Oberstes Gerichtshof	BH1999. 186.
Oberstes Gerichtshof	BH1993. 32.
Oberstes Gerichtshof	BH1995. 353.
Oberstes Gerichtshof	BH1994. 433.
Oberstes Gerichtshof	BH1997. 444
Oberstes Gerichtshof	BH2003. 325.
Oberstes Gerichtshof	BH1993. 380
Oberstes Gerichtshof	BH1994. 560:
Oberstes Gerichtshof	BH2001. 535.
Oberstes Gerichtshof	BH1993. 746.
Oberlandesgericht Budapest	Pkf. 9. 26.268/2006/6.
Oberlandesgericht Szeged	Pkf.III.20.168/2009.
Oberlandesgericht Szeged	Pkk.III.20.487/2004.
Oberlandesgericht Budapest	9.Pkk.25.079/2007/2., BDT 2007/10/166.
Oberlandesgericht Szeged	Pkk.III.20.402/2004.
Oberlandesgericht Szeged	Pkf.III.20.526/2004.

Oberlandesgericht Budapest	2.Pf.20.646/2005/70., ÍH 2007/3/123.
Oberlandesgericht Budapest	3. Pf. 20.143/2004., ÍH 2004/1/31.
Oberlandesgericht Debrecen	Gpkf.IV.30.670/2006/2., ÍH 2007/80.
Oberlandesgericht Pécs	Meinung des Zivilkammers 5/2004.
Landgericht der Hauptstadt	Gf. 75.550/2000/3.
Landgericht Szeged	Pf. III.20.244/2003., BDT 2004.1016
Landesgericht Zala	Stellungnahme 2/1995. P
	BDT2002. 664
	BDT2004. 1016.
	KGD2011. 12.

4. Weitere Entscheidungen

Österreichischer Verfassungsgerichtshof	v. 25.09.2006	A 2/06.
Schweizerischer Bundesgericht	v. 01.02.2007	1A.183/2006
http://relevancy.bger.ch/php/aza/http/index.php?lang=de&type=highlight_simple_query&pge=1&from_date=&to_date=&sort=relevance&insertion_date=&query_words=1A.183%2F2006&rank=1&azaclir=aza&highlight_docid=aza%3A%2F%2F01-02-2007-1A-183-2006&number_of_ranks=1 (zuletzt besucht am 27. 03. 2012.)		
Schweizerischer Bundesgericht	v. 17.08.2007	2C_69/2007
http://jumpcgi.bger.ch/cgi-bin/JumpCGI?id=17.08.2007%5f2C_69/2007 (zuletzt besucht: 27. 03. 2012.)		